

25. Sitzung

am Mittwoch, dem 2. Juli 2008

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	1749	7. Schnelle Internetzugänge in Bremen und Bremerhaven	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1749	Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. Juni 2008	1760
Fragestunde		8. Fahrradunfälle	
1. Veranstaltung zum Homeschooling in der Bremer Landesvertretung		Anfrage der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 9. Juni 2008	1761
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 2. Juni 2008	1751	9. Öffentliche Pokerturniere	
2. Persönlicher Einsatz des Präsidenten des Senats für die Verkehrsinfrastruktur in Bremerhaven		Anfrage der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 9. Juni 2008	1763
Anfrage der Abgeordneten Bödeker, Focke, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 3. Juni 2008 .	1752	10. Design GmbH	
3. Schiffbaubeihilfen		Anfrage der Abgeordneten Kau, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 9. Juni 2008	1765
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 4. Juni 2008	1754	Aktuelle Stunde	
4. Atomtransporte über bremische Häfen		Was bedeuten die Eckpunkte zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen für Bremen?	
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 4. Juni 2008	1754	Bremens gutes Recht einfordern! Chancen des Struck-/Oettinger-Eckpunkte-papiers zur Föderalismusreform II nutzen	
5. Entwicklung psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen		Abg. Rupp (DIE LINKE.)	1766
Anfrage der Abgeordneten Frau Krümper, Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 4. Juni 2008	1755	Abg. Dr. Sieling (SPD)	1768
6. Raucherzonen		Abg. Röwekamp (CDU)	1770
Anfrage der Abgeordneten Richter, Woltemath und Fraktion der FDP vom 5. Juni 2008	1758	Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .	1773
		Abg. Woltemath (FDP)	1775
		Abg. Rupp (DIE LINKE.)	1777
		Abg. Röwekamp (CDU)	1778
		Bürgermeister Böhrnsen	1779

An Plattdütsch fasthollen un Plattdütsch starker machen

Andraag vun de Fraktschoon vun de CDU vom 9. Mai 2008
(Drucksaak 17/394)

Abg. Imhoff (CDU)	1783
Abg. Senkal (SPD)	1784
Abg. Rupp (DIE LINKE.)	1785
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1785
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1786
Bürgermeister Böhrnsen	1787
Abg. Imhoff (CDU)	1787
Abstimmung	1788

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen

Mitteilung des Senats vom 22. April 2008
(Drucksache 17/362)

Bund-Länder-Vereinbarung über die Zusammenarbeit in EU-Angelegenheiten

Mitteilung des Senats vom 20. Mai 2008
(Drucksache 17/405)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1788
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1790
Abg. Erlanson (DIE LINKE.)	1792
Abg. Kastendiek (CDU)	1793
Abg. Frau Hiller (SPD)	1796
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1798
Senator Dr. Loske	1798

Tarifsteigerungen im Wissenschaftsbereich sind Landessache

Antrag der Fraktion der CDU vom 14. April 2008
(Drucksache 17/353)

Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	1803
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1804
Abg. Frau Kummer (SPD)	1805
Abg. Ella (FDP)	1806
Abg. Beilken (DIE LINKE.)	1807
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	1808
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1809
Abg. Frau Kummer (SPD)	1810
Senatorin Jürgens-Pieper	1810
Abstimmung	1811

Resolutionen der Veranstaltung „Jugend im Parlament“

Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/419)

Jugend im Parlament

Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft

Abg. Frau Krümpfer (SPD)	1811
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1813
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1814
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1814
Abg. Beilken (DIE LINKE.)	1816
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	1816
Senatorin Jürgens-Pieper	1817
Senator Dr. Loske	1818

Akute Finanznot der Krankenhäuser mildern – Sanierungsbeitrag abschaffen!

Antrag der Fraktion der FDP vom 22. April 2008
(Drucksache 17/360)

Sanierungsbeitrag der Krankenhäuser jetzt streichen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Mai 2008
(Drucksache 17/380)

Entlastung der Krankenhäuser bei den Tarifsteigerungen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Mai 2008
(Drucksache 17/428)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1820
Abg. Brumma (SPD)	1821
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1822
Abg. Erlanson (DIE LINKE.)	1823
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	1824
Staatsrat Dr. Schulte-Sasse	1825
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1827
Abstimmung	1828

Bildung und Ausbildung für Kinder und Jugendliche ohne gesicherten Aufenthaltsstatus Bericht über die ergriffenen beziehungsweise geplanten Maßnahmen zur Umsetzung des Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag) vom 21. Februar 2008

Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/417)
 1829 |

Keine zusätzliche Einleitung von Salz-Abwässern in die Werra und Weser

Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/418)
 1829 |

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. April 2008
(Drucksache 17/358)

2. Lesung 1829

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Amtsanwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Amtsanwaltsprüfung

Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
(Drucksache 17/369)

2. Lesung 1829

Gesetz zur Verhütung von Schäden durch Kampfmittel und zur Aufhebung von Vorschriften des Staatsangehörigkeitsrechts

Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
(Drucksache 17/370)

2. Lesung 1829

Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2007
(Drucksache 17/128)

Gesetz zum Zehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) und zur Änderung medienrechtlicher Gesetze

Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
(Drucksache 17/368)

2. Lesung

Bericht und Dringlichkeitsantrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum Zehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag), Mitteilung des Senats vom 13. November 2007 (Drs. 17/128) und zu dem Gesetz zum Zehnten Staatsvertrag und zur Änderung medienrechtlicher Gesetze (Drs. 17/368)

Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
vom 19. Juni 2008

(Drucksache 17/453) 1830

Wahl von zwei Mitgliedern und zwei stellvertretenden Mitgliedern des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses

..... 1830

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/458)

1. Lesung

2. Lesung 1831

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 12 vom 26. Juni 2008

(Drucksache 17/470) 1831

Novellierung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes – BremBGG

Mitteilung des Senats vom 8. April 2008
(Drucksache 17/349)

2. Lesung

Novellierung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes – BremBGG

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses
vom 27. Juni 2008

(Drucksache 17/472) 1831

Anhang zum Plenarprotokoll 1833

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer**

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Inneres und Sport)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 25. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Klasse des Förderzentrums Am Wasser für die Bereiche Wahrnehmung und Entwicklungsförderung.

Herzlich Willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Novellierung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes – BremBGG –, Bericht und Dringlichkeitsantrag des Rechtsausschusses vom 27. Juni 2008, Drucksache 17/472.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit dieses Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Bericht und Dringlichkeitsantrag mit dem dazugehörigen überwiesenen Gesetzesantrag des Senats, Gesetz zur Änderung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes, Drucksache 17/349, am Schluss der Tagesordnung ohne Debatte aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden. Dann können wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung:

1. Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. Juni 2008
(Drucksache 17/455)

2. „Masterplan“ Armutsbekämpfung
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/456)
3. Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen – ein Beitrag zur Bekämpfung des Fachkräftemangels
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/457)
4. Betriebsbezogene Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung bündeln
Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/460)
5. Abschlussbericht des Technologiebeauftragten 2002 – 2007
Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/461)
6. Nachhaltige Beiträge zum Umwelt- und Klimaschutz leisten
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 26. Juni 2008
(Drucksache 17/469)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung:

1. Beratungsverträge des Senats und der bremischen Gesellschaften
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 26. März 2008
2. Konzept des Senates „Stopp der Jugendgewalt“
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 30. April 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 1. Juli 2008
(Drucksache 17/475)
3. Private Haltung gefährlicher Tiere
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. Mai 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 10. Juni 2008
(Drucksache 17/450)
4. Nachhaltige Gewerbeflächenpolitik
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. Mai 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/467)
5. Binnenschifffahrt ausbauen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Mai 2008

(D)

- (A)
6. Sicherheit Dataport
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 27. Mai 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 17. Juni 2008 (Drucksache 17/452)
 7. Entwicklung der Wettmitteleinnahmen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 28. Mai 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 24. Juni 2008 (Drucksache 17/466)
 8. Überprüfung von Altanlagen nach der IVU-Richtlinie
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 3. Juni 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 24. Juni 2008 (Drucksache 17/468)
 9. HPV-Impfung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 10. Juni 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 1. Juli 2008 (Drucksache 17/476)
- (B)
10. Organisation der Notfallseelsorge in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 12. Juni 2008
 11. Egerland Car-Terminal
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 16. Juni 2008
 12. Erhöhung der Loko-Quote
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 18. Juni 2008
 13. PCB-Sanierung von Schulen und Hochschulgebäuden
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Juni 2008
 14. Energiewirtschaft im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 26. Juni 2008

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 4, Umsetzung der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, des Tagesordnungspunktes 22, Honorare von Dozentinnen und Dozenten in Weiterbildung und Hochschulen, des Tagesordnungspunktes 24, Nachhaltige Entwicklung der High-Tech-Region Bremen stärken – mehr qualifizierte Arbeitsplätze schaffen, des Tagesordnungspunktes 25, Stiftungsprofessuren im Lande Bremen, des Tages-

ordnungspunktes 26, Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche, des Tagesordnungspunktes 27, Zwischenbericht zum Stand der Umsetzung des Beschlusses der Bremischen Bürgerschaft „Gegen Ausbeutung und Menschenrechtsverletzung – für eine verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung und Vergabe“, und des Tagesordnungspunktes 36, Bordellbetreiber stärker kontrollieren – Transparenz im „Milieu“ verbessern.

Des Weiteren wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 5, Akute Finanznot der Krankenhäuser mildern – Sanierungsbeitrag abschaffen!, 6, Sanierungsbeitrag der Krankenhäuser jetzt streichen, und 7, Entlastung der Krankenhäuser bei den Tarifsteigerungen, der Tagesordnungspunkte 8, EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen, und 9, Bund-Länder-Vereinbarung über die Zusammenarbeit in EU-Angelegenheiten, des Tagesordnungspunktes 15, Neuorganisation des Bremer Immobilienmanagements, und außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben, Drucksache 17/459, der Tagesordnungspunkte 20 und 21, Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich finanziell absichern, der Tagesordnungspunkte 30, Resolutionen der Veranstaltung „Jugend im Parlament“, und 40, Jugend im Parlament 2007, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Zehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge befassen, es handelt sich um die Drucksachen 17/128, 17/368 und 17/453.

Als Letztes wurden Vereinbarungen zur Redezeit bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass zu den beiden eingereichten Themen der Aktuellen Stunde lediglich eine Debatte durchgeführt und heute nach der Aktuellen Stunde der Tagesordnungspunkt 17, An Plattdüütsch fasthollen un Plattdüütsch starker machen, aufgerufen wird.

Zu Beginn der heutigen Nachmittagssitzung der Bürgerschaft (Landtag) werden die verbundenen Tagesordnungspunkte 8 und 9, EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen und Bund-Länder-Vereinbarung über die Zusammenarbeit, behandelt. Die verbundenen Tagesordnungspunkte 30, Resolutionen der Veranstaltung „Jugend im Parlament“, und 40, Jugend im Parlament 2007, sollen gegen 16 Uhr aufgerufen werden.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am morgen Vormittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 15, Neuorganisation des Bremer Immobilienmanagements, in Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben, Drucksache 17/459. Danach wird der Bericht und Dringlichkeitsantrag des nichtständigen Ausschusses „Erleich-

(C)

(D)

(A) terung der Volksgesetzgebung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“, Wiedereinführung der 5-Prozent-Klausel bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bremerhaven, Drucksache 17/471, behandelt.

Zu Beginn der Nachmittagsitzung am Donnerstag werden die Tagesordnungspunkte 23, Sachstandsbericht zur Einführung eines Sozialtickets in Bremen, und 34, Überfischung stoppen und Wettbewerbsverzerrungen in der Hochseefischerei beseitigen, aufgerufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

(B) Fragestunde

Für die Fragestunde Bürgerschaft (Landtag) liegen 18 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Veranstaltung zum Homeschooling in der Bremer Landesvertretung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den Umstand, dass im Oktober 2008 in der Vertretung des Landes Bremen in Berlin ein Kongress zum Thema „freilernen“, Homeschooling, stattfinden soll?

Zweitens: Wie will der Senat den Widerspruch zwischen dieser Veranstaltung und dem consequenten Vorgehen der Bildungssenatorin gegen eine Schulverweigererfamilie aus Bremen-Nord auflösen?

Drittens: Wird der Senat an der Veranstaltung in der Bremer Landesvertretung festhalten, und falls ja, bedeutet dies, dass der Senat sich mit den Inhalten der Veranstaltung einverstanden erklärt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

Staatsrätin Dr. Kießler: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Einen Widerspruch sieht der Senat nicht. Der Kongress dient nach Aussage der Veranstalter einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Thema Homeschooling und möglicherweise einer Diskussion über von diesen gewünschte Veränderungen des geltenden Rechts. Das consequente Vorgehen der Senatorin für Bildung und Wissenschaft hingegen dient einer Durchsetzung geltenden Rechts, die vom Senat ausdrücklich unterstützt wird.

Zu Frage 2: Es handelt sich bei dieser Veranstaltung um eine Fremdveranstaltung gegen Kostenerstattung durch den Veranstalter. Bei dieser Art von Veranstaltungen liegt die Themenstellung im Verantwortungsbereich des Veranstalters. Wie bei anderen Veranstaltungen dieser Art ist damit in keiner Weise eine Zustimmung zu den dort vertretenen Auffassungen verbunden. Vor diesem Hintergrund fühlt sich die Landesvertretung Bremen an die Zusage gebunden, ihre Räumlichkeiten für diese Veranstaltung zur Verfügung zu stellen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Staatsrätin, vielen Dank für diese Antwort! In dieser Woche haben wir vom Präsidenten des Senats erfahren, welche Veranstaltungen im Bremer Rathaus statthaft sind. Ich teile in diesem Fall seine Auffassung. Die Bremer Landesvertretung ist ja auch nicht irgendein Veranstaltungsraum in Berlin. Könnte es sein, dass diese Veranstaltung ganz gezielt in der Bremer Landesvertretung stattfinden soll wegen des Falls aus Bremen-Nord, dass die Veranstalter deshalb ganz gezielt bei Ihnen nachgefragt haben, ob der Raum zur Verfügung steht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Dr. Kießler: Die Bremer Landesvertretung steht vorzugsweise Veranstaltern aus Bremen und Bremerhaven zur Verfügung. Insofern ist nicht auszuschließen, dass deshalb die Bremer Landesvertretung aufgesucht wurde.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Der Veranstalter dieser Veranstaltung zum Homeschooling ist ja kein Bremer Veranstalter, sondern eine Organisation aus dem Süden der Republik, soweit mir bekannt ist. Haben Sie irgendwelche Anhaltspunkte, warum man

(C)

(D)

(A) sich ausgerechnet die Bremer Landesvertretung ausgesucht hat und dies gegebenenfalls ganz bewusst gemacht wurde, um vielleicht auch zu provozieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Dr. Kiefler: Die Anfrage wurde von einer Bremer Anwaltskanzlei an uns herangetragen, und der Bremer Anwalt wird dort auch einen Vortrag halten. Er hat uns die Tagesordnung zur Verfügung gestellt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Staatsrätin, könnte es sein, dass man die Landesvertretung als Gebäude missbraucht, um schlicht und einfach ein Signal zu setzen? Ist Ihnen dieser Gedanke auch schon gekommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Dr. Kiefler: Ich weiß nicht, was ein Gebäude für ein Signal setzen kann!

(Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Ein offenes Haus!)

(B) **Präsident Weber:** Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich bin etwas sprachlos! Vielen Dank, nein!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von Frau Schmidtke! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Staatsrätin, teilen Sie mit mir die Auffassung, dass suggestive Fragen dieser Art möglicherweise einen bösen Willen unterstellen, der überhaupt nie im Kopf gewesen ist?

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Böse, böse Frage!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Dr. Kiefler: Auch dazu möchte ich jetzt keine Stellung nehmen. Ich bin einfach in diesem Fall ein Fremdveranstalter. Ich habe ein Haus möglichst gut auszulasten, sonst habe ich wiederum Schwierigkeiten auch hier mit diesem Haus und dem Rechnungshof.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Das heißt, Sie sehen genauso wie ich diese Veranstaltung völlig wertfrei?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Dr. Kiefler: Ich nehme keinen Einfluss. Sofern sich Veranstalter im Rahmen des geltenden Rechts bewegen, habe ich keinen Anlass, in die Inhalte hineinzugehen.

Präsident Weber: Weiteren Zusatzfragen, Frau Staatsrätin, liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das Thema „**Persönlicher Einsatz des Präsidenten des Senats für die Verkehrsinfrastruktur in Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bödeker, Focke, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bödeker!

Abg. **Bödeker** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hält der Präsident des Senats die Frage der zukünftigen Verkehrsinfrastruktur für Lebensqualität und Wirtschaftsentwicklung in Bremerhaven für so zentral, dass er sich diesbezüglich persönlich beim Bundesverkehrsministerium einzusetzen gedenkt?

Zweitens: Hat der Präsident des Senats mit dem Bundesverkehrsminister die Problematik der Hafenanbindung über die Cherbourger Straße bereits besprochen?

Drittens: Was hat der Senat bei Gesprächen mit dem Bund bislang erreicht, um eine verbesserte Anbindung der Häfen an überregionale Verkehre sowie eine Entlastung der Anwohner zu gewährleisten?

(D)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Frage der zukünftigen Verkehrsinfrastruktur ist eine für die Wirtschaftsentwicklung und auch die Lebensqualität zentrale Frage für Bremerhaven und Bremen wie für Norddeutschland und die Bundesrepublik Deutschland insgesamt. Genauso wie der Magistrat und der Oberbürgermeister der Stadt Bremerhaven sowie der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa setzt sich der Präsident des Senats daher auch in Gesprächen mit dem Bundesverkehrsministerium für eine verbesserte Verkehrsinfrastruktur in Bremerhaven ein.

Zu Frage 2: Der Präsident des Senats ist regelmäßig im Gespräch mit dem Bundesverkehrsmini-

(A) nister und hat mit ihm auch die Frage der Hafenanbindung in Bremerhaven erörtert. Der Bund sieht die Bohrtunnellösung kritisch wegen der deutlich höheren Kosten und verweist auf die insgesamt begrenzten Mittel im Verkehrshaushalt sowie die Vielzahl anderer Projekte. In den Gesprächen hat der Präsident des Senats die Erwartung geäußert, dass auch der Bund an einer Optimierung der bisherigen Lösung mitwirkt. Auf dieser Basis und auf der Grundlage der Meinungsbildung in Bremerhaven werden weitere Gespräche zu führen sein.

Zu Frage 3: Als Vorsitzland der Konferenz Norddeutschland hat Bremen in den Jahren 2007 und 2008 intensive Gespräche mit dem Bundesverkehrsministerium über die Sicherstellung der Hafenhinterlandanbindungen geführt. Auf der Basis eines gemeinsam erarbeiteten Forderungskatalogs haben die Regierungschefs der fünf norddeutschen Länder im Juli 2007 und im März 2008 Gespräche mit Bundesverkehrsminister Tiefensee geführt. In diesem Katalog waren auch die Autobahneckverbindung A 281 sowie der Ausbau des Bahnknotens Bremen enthalten.

Im Ergebnis wurden für Hafenhinterlandanbindungen auf Initiative der norddeutschen Ministerpräsidenten und der norddeutschen Bundestagsabgeordneten zusätzliche Mittel im Bundeshaushalt 2008 bereitgestellt sowie eine Zusage des Bundesverkehrsministeriums erreicht, Planungsmittel für die Y-Trasse in Höhe von 20 Millionen Euro noch in diesem Jahr bereitzustellen. Im „Investitionsrahmenplan bis 2010 für die Verkehrsinfrastruktur des Bundes“ wurde ein eigenes Kapitel zum Ausbau leistungsgerechter Hinterlandanbindungen deutscher Seehäfen eingefügt.

Generell soll eine Verbesserung der Hafenhinterlandanbindung auch zu einer Entlastung der Anwohner beitragen. Im Rahmen von Neubaumaßnahmen werden außerdem die Interessen der Bürger bei Planfeststellungsverfahren ausdrücklich berücksichtigt, zum Beispiel durch den Bau von Lärmschutzwänden oder eine anwohnerverträgliche Trassenauswahl. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Bödeker, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Bürgermeister, ich habe dazu noch die Frage: Sie haben ja sicher mitbekommen, dass es eine neue Planung mit einem Kostenvolumen von 160 Millionen Euro gibt, die der Oberbürgermeister in Bremerhaven vorgestellt hat. Ist dem Senat diese Planung bekannt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Ich habe das mitbekommen, dem Senat ist diese Planung bekannt.

Wenn das die Frage war, dann beantworte ich sie mit Ja. Ich vermute aber, Sie verbinden damit einen anderen Hintergrund, und zwar die Frage, in welchem Tempo und in welcher Form wir zu Entscheidungen kommen – ich nenne das einmal im Land Bremen –, damit wir gegenüber dem Bundesverkehrsminister auch in der gehörigen Weise handlungsfähig, äußerungsfähig sind, denn unser gemeinsames Interesse muss doch sein, damit die lange Geschichte, die die Cherbourger Straße nun schon hat, alsbald zu einem Erfolg wird, nämlich zu einer leistungsgerechten Anbindung des Hafens. Wenn wir die Prognosen über die weitere Steigerung des Containerverkehrs lesen, dann muss uns das auffordern, tätig zu sein.

Herr Bödeker, ich möchte noch einmal daran erinnern, dass wir seit November 1999 schon diese Frage bewegen. Der bisherige Stand ist so, dass aufgrund eines Antrags der Bundesminister für Verkehr im November 2005 eine Bundeszuwendung nach Paragraph 5 a Fernstraßengesetz gewährt hat, und zwar bis zu einem Höchstbetrag von 100 Millionen Euro. Grundlage dieses Antrags war damals die Planungsvariante halboffener Trog im Verlauf der Cherbourger Straße, so wie es die Stadtverordnetenversammlung seinerzeit beschlossen hatte.

Jetzt gibt es einen neuen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom Januar 2008, und der bezieht sich eben auf die Variante Burgtunnel mit zwei Röhren und Kosten von 257 Millionen Euro. Das ist der aktuelle Beschluss. Es wird jetzt darum gehen, dass in Bremerhaven die Meinungsbildung mit Blick auf den jetzt in Rede stehenden Vorschlag zu einem Ergebnis gebracht wird, damit wir dann auf der Grundlage einer einheitlichen Haltung in Bremerhaven und ihr folgend in Bremen gegenüber dem Bundesverkehrsminister die Interessen, die ich mit Optimierung bezeichnet habe, dann auch entsprechend durchsetzen können.

Ich habe Ihnen berichtet, dass die Vorstellung, dass der Bund noch zusätzliche 157 Millionen Euro obendrauf legen möge, eine solche ist, die jedenfalls in meinen Gesprächen beim Bundesverkehrsministerium nicht als aussichtsreich angesehen worden ist.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Bürgermeister, die Frage ist jetzt: Schätzen Sie die Kostendarstellung von 160 Millionen Euro als realistisch ein und auch als machbar?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Bödeker, ich habe Ihnen das eben dargelegt, um zu zeigen, dass die

(C)

(D)

(A) Variantenprüfung und die Variantenentscheidung eine solche ist, die nach dem Gang der Dinge und auch, wie es sich jetzt zeigt, zunächst einmal in Bremerhaven zu einem vorläufigen Ergebnis gebracht werden muss. Deswegen kann ich mich von hier aus und an dieser Stelle auch nicht erlauben zu behaupten, ich hätte die Variante so auf Durchsetzbarkeit und Kostensicherheit geprüft, dass ich mich jetzt eindeutig dahinterstellen könnte. Ich muss die weitere Entwicklung und Prüfung in Bremerhaven abwarten.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Nein,
danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Schiffbaubehilfen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Günthner, Liess und Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Wie bewertet der Senat die Überlegungen der Europäischen Kommission, die Geltungsdauer der Rahmenbestimmungen für staatliche Beihilfen für den Schiffbau um drei Jahre bis zum 31. Dezember 2011 zu verlängern?

Zweitens: Haben das Land Bremen, andere Bundesländer und/oder die Bundesregierung die von der Europäischen Kommission geforderte Stellungnahme zu dieser Frage abgegeben, gegebenenfalls welchen Inhalts?

Drittens: Wie ist der aktuelle Verfahrensstand, und welche Konsequenzen resultieren daraus gegebenenfalls für das Land Bremen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat begrüßt, dass die Europäische Kommission frühzeitig Überlegungen zur Verlängerung der Geltungsdauer der Rahmenbestimmungen für staatliche Beihilfen bis zum 31. Dezember 2011 angestellt hat. Er teilt und unterstützt die Einschätzung der EU-Kommission im Hinblick auf die Notwendigkeit, mehr Erfahrungen mit den bestehenden Regelungen für Innovationsbeihilfen zu sammeln wie auch die Überlegung, das Nebeneinander zweier Rechtsgrundlagen für Schiffbaubehilfen zu überprüfen.

Besondere Bedeutung misst der Senat der Frage bei, ob der Schiffbausektor auch weiterhin als sensibler Bereich mit den damit verbundenen spezifischen Beihilfebestimmungen zu betrachten ist oder ob diesem Wirtschaftszweig nicht durch Einbeziehung in die allgemeingültigen Beihilfebestimmungen mehr gedient sein kann.

(C)

Zu Frage 2: Das Land Bremen hat gemeinsam mit den norddeutschen Küstenländern Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein eine Stellungnahme gegenüber dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie im Sinne einer Verlängerung abgegeben.

Zu Frage 3: Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie hat am 13. März 2008 für die Bundesregierung gegenüber der EU-Kommission dem Vorschlag der Kommission zugestimmt, die Geltungsdauer der Rahmenbestimmungen für den Schiffbau um weitere drei Jahre bis zum 31. Dezember 2011 zu verlängern, um weitere Erfahrungen sammeln. Es wird davon ausgegangen, dass die Rahmenbestimmungen für staatliche Beihilfen für den Schiffbau in der vorliegenden Form um weitere drei Jahre verlängert werden. Vor dem Hintergrund dieser Perspektive ergibt sich für das Land Bremen keine veränderte Sachlage. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. **Günthner** (SPD): Das heißt, dass Werften in Bremen weiterhin Schiffbaubehilfen bei Neubauten bekommen könnten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Das ist so!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. G ü n t h n e r [CDU]: Nein,
danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Atomtransporte über bremische Häfen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Transporte mit radioaktivem Material haben in den vergangenen fünf Jahren über die bremischen Häfen stattgefunden?

(A) Zweitens: In welchem Umfang und in welcher Art und Weise waren damit Transporte und Lagerungen des radioaktiven Materials auf dem Gebiet des Landes Bremen verbunden?

Drittens: Welches Gefährdungspotenzial hat jeweils für die Bevölkerung vorgelegen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den Jahren 2003 bis 2007 wurden 458 Transporte mit radioaktivem Material über die bremischen Häfen abgewickelt, davon 77 im Jahr 2003, 108 im Jahr 2004, 73 im Jahr 2005, 96 im Jahr 2006 und 104 im Jahr 2007. Die Anzahl der Transporte beinhaltet den Im- und Export sowie den Transitverkehr.

Zu Frage 2: Im Bereich des Im- und Exportes wurden in den letzten fünf Jahren hauptsächlich Lkws für den Zu- und Ablauf zum Hafen eingesetzt. In den Jahren 2003 bis 2007 gab es 271 Transporte per Lkw, 32 Transporte per Bahn und 7 Transporte per Schiff. Für den Transitverkehr über die bremischen Häfen wird das Schiff als Transportmittel eingesetzt. Insgesamt wurden 2003 bis 2007 145 Transporte per Schiff durchgeführt.

(B) Radioaktive Güter werden nach den Sicherheitsbestimmungen des Abschnitts 4 der Bremischen Hafenordnung direkt umgeschlagen, sodass es zu keiner Lagerung im Hafengebiet kommt. Lediglich die freigestellten radioaktiven Stoffe, die nur geringe Mengen an Radioaktivität enthalten, können transportbedingt in einem gesicherten Umschlagsbereich entsprechend der Vorschriften der Bremischen Hafenordnung vorübergehend bereitgestellt werden.

Zu Frage 3: Bei dem Transport und dem Umschlag von radioaktivem Material werden sämtliche Vorschriften wie zum Beispiel das Atomgesetz, die Strahlenschutzverordnung sowie alle Gefahrgutvorschriften angewandt. Das Hansestadt Bremische Hafenamts, HBH, stellt die Einhaltung dieser gesetzlichen Regelungen in den bremischen Häfen sicher. So werden zum Beispiel ausnahmslos alle Verpackungen der radioaktiven Güter, die den Vorschriften der Internationalen Atomenergieorganisation, IAEA, unterliegen, vom HBH überprüft. Hierbei hat es in den letzten Jahren keinerlei Beanstandungen und Zwischenfälle gegeben. Aufgrund der strengen Anwendung aller relevanten Sicherheitsvorschriften werden seitens des HBH alle Maßnahmen ergriffen, eine Gefährdung der Bevölkerung zu vermeiden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Senator, es hat ja immer wieder in den vergangenen Jahren die Diskussion gegeben, ob man nicht die Atomtransporte über bremische Häfen oder andere Häfen verringern könnte. Sehen Sie da aus Sicht des Senats Möglichkeiten?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Es hat ja eine Zeit gegeben, in der insbesondere Brennstäbe zur Wiederaufbereitung nach La Hague zum Beispiel über die bremischen Häfen verschifft worden sind. Das hat es nach Auskunft des Hafenamtes seit drei Jahren nicht mehr gegeben. Alle anderen Dinge – wie zum Beispiel auch die Stoffe, die zur Herstellung von Pellets für Kernenergie verwendet werden – werden weiter umgeschlagen. Insofern ist für mich das Wichtigste, dass wir eine geschlossene Sicherheitskette in diesem Bereich haben.

Wie ich ausgeführt habe, werden ausnahmslos alle Dinge angeschaut, da wird also nicht einfach irgendetwas durchgelassen. Es hat in den zurückliegenden Jahren keinerlei Beanstandungen gegeben. Insofern kann man mit Sicherheit sagen, dass das, was getan werden kann, um Sicherheit zu gewährleisten, auch tatsächlich stattfindet. Wir sind uns, und vor allem die Verantwortlichen im Hafenamts, sehr wohl bewusst, dass hier äußerste Sorgfalt zu walten hat. Solange das gesichert ist, Herr Abgeordneter, sehe ich keinen unmittelbaren Grund, irgendwie dirigistisch einzugreifen.

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Günthner [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Entwicklung psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Krümpfer, Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Krümpfer!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Anzahl der psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen im Land Bremen in den letzten zehn Jahren entwickelt?

Zweitens: Worin sieht der Senat die maßgeblichen Gründe dieser Entwicklung?

Drittens: Welche präventiven Maßnahmen gegen psychische Erkrankungen bei Kindern und Jugend-

(A) lichen werden in Bremen und Bremerhaven durchgeführt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, Frau Abgeordnete, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Um Informationen über das Vorkommen und die Entwicklung psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter zu erhalten, sind epidemiologische Studien erforderlich. Für das Land Bremen liegen solche Studien nicht vor.

Für Deutschland wurden erstmals ausführliche Daten über die psychische Gesundheit von Kindern im Rahmen des Kinder- und Jugendgesundheits-surveys beziehungsweise der ergänzenden BELLA-Studie 2003 bis 2006 vom Robert-Koch-Institut erhoben. Danach bestehen bundesweit bei etwa jedem fünften Kind zwischen 7 und 17 Jahren Hinweise auf eine psychische Auffälligkeit. Mit 10 Prozent gelten Angststörungen als häufigste psychische Erkrankung, es folgen Störungen des Sozialverhaltens mit 7,6 Prozent und depressive Störungen mit 5,4 Prozent.

(B) Bezogen auf das Land Bremen hätten danach statistisch gesehen etwa 14 800 Kinder und Jugendliche dieser Altersgruppe eine psychische Auffälligkeit. Jungen und Mädchen sind in etwa gleich häufig betroffen.

Zu Frage 2: Da keine Daten zur Entwicklung der Prävalenz von psychischen Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter vorliegen, können auch keine Aussagen über die Gründe getroffen werden.

Zu Frage 3: Mit dem Kindergarten- und Grundschulprojekt „ganz schön stark!“, das die Lebenskompetenz durch Training des Selbstbewusstseins, der sozialen Kompetenz und der Eigenverantwortung fördert und in Bremen verstärkt durchgeführt wird, beginnen die präventiven Aktivitäten bereits früh.

Für die Sekundarstufe I gibt es zahlreiche gut evaluierte Präventionsmaterialien zur Suchtprävention und Lebenskompetenzförderung, die in den Schulen verbreitet sind. Ein ganz neues Projekt ist das „Unterrichtsprogramm zur Gesundheitsförderung, Sucht- und Gewaltprävention in Förderzentren“, das aber auch für Haupt- und Sekundarschulen gut geeignet ist. Es hat große Anteile allgemeiner Lebenskompetenzförderung und somit ein breites Wirkungsspektrum in der Prävention psychischer Erkrankungen.

Für Schülerinnen und Schüler sowie Jugendliche in außerschulischen Einrichtungen und deren Lehrkräfte beziehungsweise Betreuer und Betreuerinnen und Eltern gibt es außerdem eine Reihe

aufeinander abgestimmter und in Bremen gut verbreiteter Projekte. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Frau Kollegin Krümpfer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Staatsrat, Sie hatten erwähnt, dass die Anzahl der Kinder in Bremen in etwa 14 800 betragen könnte, die ja relativ hoch ist. Meine Frage ist: Ist es geplant, eine konkrete Datenlage zu ermitteln, um präventive Maßnahmen eventuell regional zu verstärken?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Ja, das ist schwierig, weil man dazu eine aufwendige und sehr teure epidemiologische Studie durchführen müsste, das werden wir vermutlich nicht finanzieren können. Wir sind darauf angewiesen, dass wir von der These ausgehen, dass in Stichproben erhobene bundesweite Daten im Grundsatz auch für Bremen gelten. Wir haben allerdings ein Problem, das wir kennen, nämlich für den Fall, dass bereits psychische gesundheitliche Störungen bei Kindern aufgetreten oder bekannt sind, sollte man annehmen, dass das Hilfsangebot in etwa flächenmäßig auf Bremen gleich verteilt ist. Das ist nicht der Fall.

(D) **Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(Abg. Frau **K r ü m p f e r** [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Staatsrat, von Frau Dr. Mohr-Lüllmann! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Ich würde ganz gern wissen, ob es eine Datenlage in anderen Bundesländern gibt: Erheben andere Bundesländer psychische Erkrankungen von Kindern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Nach meinem Wissen nicht! Es gibt den Bundessurvey, den ich schon erwähnt hatte, aber zusätzliche länderspezifische Untersuchungen epidemiologischer Art kenne ich nicht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Epidemiologische nicht! Gibt es aber ansonsten irgendwelche Erhebungen regionaler Art? Sie schätzen das auf etwas über 14 000. Arbeiten Sie da irgendwie mit

(A) der Psychotherapeutenkammer zusammen, dass man da vielleicht andere Erfahrungswerte für mögliche präventive Maßnahmen erheben könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Die Schwierigkeit, die bei diesem Thema auftaucht, ist, dass wir auf der einen Seite die Zahlen der Kinder und Jugendlichen haben und auch abrufen können, die sich bereits im System befinden, die also Angebote der Unterstützung angenommen haben. Aber damit haben wir noch lange nicht die Zahl derjenigen, bei denen solche Angebote im Grundsatz sinnvoll wären, die aber das System der Unterstützung nicht aufsuchen. Das Wesen der epidemiologischen Daten ist, dass beide Bereiche erhoben und dargestellt werden. Die Frage, wie viele in Behandlung sind, ist eine wichtige Frage.

Ich hatte aber eben mit meiner Andeutung schon darauf aufmerksam gemacht, dass wir eine ungleiche Verteilung der entsprechenden Hilfsangebote in Bremen haben. Ich will es einmal deutlich formulieren: In den Bereichen, wo wir wahrscheinlich große Probleme aufgrund der sozialen Lage in den Stadtteilen haben, haben wir ein sehr schwaches Angebot. In den Stadtteilen, wo wir die besser gestellte Bevölkerung haben, haben wir ein ausgeprägt starkes Angebot.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehen Sie nicht auch die Notwendigkeit von allgemeinen Unterstützungsmaßnahmen, dass man das in irgendeiner Form verstärken müsste? Sehen Sie da nicht die Möglichkeit, mit der Psychotherapeutenkammer in engeren Kontakt zu treten, um da wirklich auch Maßnahmen zu ergreifen, in Zusammenarbeit vielleicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Das tun wir auch. Allgemeine präventive Maßnahmen, die sich auf die grundsätzliche gefährdete Altersgruppe beziehen – die hatte ich dargestellt –, sind in Bremen in der Fläche gut aufgebaut. Das wird auch in Zusammenarbeit mit den Experten, unter anderen mit der Kammer, durchgeführt. Diese Notwendigkeit besteht und wird auch wahrgenommen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Es ist nicht das erste Mal, dass wir hier über dieses Thema sprechen. Damals war völlig klar, dass Bremen-Nord

und Bremerhaven im Wesentlichen unterversorgt sind. Ist das nach wie vor der Fall?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Ja, ich kann Ihnen auch die Zahlen nennen, und da sehen Sie, wie krass der Unterschied ist: In der Stadt Bremen versorgt ein Kinder- und Jugendpsychotherapeut 2841, in Bremerhaven 19 688. Ich könnte Ihnen das auch für die Stadtteile in Bremen darlegen, da ist es spiegelbildlich ungefähr genauso. Dabei handelt es sich übrigens um ein Phänomen nicht nur in Bremen, sondern in allen Städten, in allen städtischen Regionen, das ist ein ernsthaftes Problem.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege Erlanson!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.): Herr Staatsrat, ich habe noch eine Nachfrage bezüglich der Datenerhebungen! Wir haben in den verschiedenen Armutsberichten – Sie haben es gerade erwähnt – erneut Hinweise darauf, dass es nicht nur eine unterschiedliche Versorgung in den einzelnen Stadtteilen gibt, sondern dass auch Fallzahlen sehr wahrscheinlich gestiegen sind. Wird das irgendwie noch einmal näher eruiert? Sehen Sie da Möglichkeiten, oder bleibt es die Aufgabe der Kammer, das doch nur zu schätzen?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Dass Fallzahlen gestiegen sind, ist unbestritten, in Bremen und auch in der gesamten Republik. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Diese sind aber – das hatte ich in der Frage 2 bereits beantwortet – im Einzelnen weder in Bremen noch in anderen Regionen, auch nicht für ganz Deutschland, eruiert. Zu den Gründen zählen vor allem eine besondere gewachsene Sensibilität in der Öffentlichkeit, in der Gesellschaft für solche Fragen, dazu zählt aber auch, dass es insgesamt ein deutlich besser aufgestelltes Versorgungssystem gibt, das natürlich auch eine höhere Zahl von Patienten generiert und versorgt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.): Es ist klar, dass alle ein Interesse daran haben, dass daran etwas geändert wird. Würde das aber nicht die Notwendigkeit nach sich ziehen, dass man zumindest den Iststand noch einmal deutlicher ermittelt? Sehen Sie dazu keinen Anlass?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(A) **Staatsrat Dr. Schulte-Sasse:** Seit Jahren stehe ich für eine deutlich verbesserte Versorgungsforschung in Deutschland. Deutschland ist, was den gesundheitlichen Bereich angeht, in der Versorgungsforschung im Vergleich zu anderen Industrieländern deutliches Entwicklungsland. Diese Aufgabe, die Versorgungsforschung zu entwickeln, ist eine gesamtstaatliche Verantwortung, vor allem auf der Bundesebene angesiedelt. Das kann man auf der einzelnen Länderseite gar nicht allein machen. Diese Forderung ist bisher in der Weise, wie ich sie für notwendig erachte, bundespolitisch nicht aufgegriffen worden. In der Zielsetzung sind wir uns aber völlig einig. Hier haben wir deutlich mehr zu tun, insbesondere die Daten, die bei unterschiedlichen Datenhaltern verfügbar sind, zusammenzuführen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich weiß, dass im Bremer Gesundheitsamt, im KIPSY, seit Jahren sehr fundierte Daten erhoben werden, also der kinderpsychologische Dienst mit vielen Ärzten und Ärztinnen auch in Stadtteilen vertreten ist, und im Rahmen der Gesundheitsberichterstattung wird auch evaluiert und teilweise auch veröffentlicht. Ich denke, wir haben sehr gute Daten auch in Bremen, ich habe erwartet, dass Sie das auch erwähnen. Man kann sehr gut auf diese Daten zurückgreifen. Das war und ist immer noch Gegenstand der Diskussionen auch im öffentlichen Gesundheitsdienst.

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Gut, dass Sie das noch einmal erwähnt haben! Die Frage zielte aber auf epidemiologische Daten, die repräsentativ für die gesamte Bevölkerung sind. Das war die Frage, die gestellt wurde. Diese Daten haben wir leider nicht, auch nicht mit diesem Datenbestand. Ich hätte sie aber erwähnen sollen, da gebe ich Ihnen gern recht!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Raucherzonen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Richter, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Richter!

(C)

Abg. **Richter** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind dem Senat die Probleme der Vermüllung von öffentlichen und privaten Grundstücken am Rande der „Bannmeilen“ für rauchende Schüler, die anstelle der Raucherzonen eingerichtet wurden, bekannt?

Zweitens: Was hat der Senat unternommen beziehungsweise gedenkt er zu tun, um diesen „Problemzonen“ wieder zu mehr Sauberkeit und zu einer Wiederherstellung der Wohnqualität in den angrenzenden Wohngebieten zu verhelfen?

Drittens: Wird, auch im Interesse einer stärkeren sozialen Kontrolle der rauchenden Schüler/Schülerinnen, an die Wiedereinführung von Raucherzonen an allen öffentlichen Schulen gedacht? Das hat ja zum Beispiel das Schulzentrum Grenzstraße schon realisiert.

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Bremische Gesetz zur Gewährleistung der Rauchfreiheit von Krankenhäusern, Tageseinrichtungen für Kinder und von Schulen vom 18. Juli 2006, Bremisches Gesetzblatt Seite 349, sah in Paragraph 4, Rauchfreiheit in Schulen, in Satz 2 vor, dass das Rauchen Schülerinnen und Schülern sowie dem schulischen Personal in der unmittelbaren Umgebung des Schulgeländes untersagt ist. Diese inzwischen aufgehobene gesetzliche Regelung führte dazu, dass insbesondere erwachsene rauchende Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufen und der beruflichen Schulen sich dem kontrollierten Einfluss der Schule entzogen und außerhalb dieser sogenannten Bannmeile rauchten, mit der Folge erheblicher Proteste der betroffenen Nachbarschaft.

Im neuen Bremischen Nichtrauchergesetz vom 18. Dezember 2007, Bremisches Gesetzblatt Seite 515, wurde deshalb die Bannmeilenregelung aufgehoben, um auf diese Weise die Aufsicht der Schulen wieder uneingeschränkt herzustellen.

Am 1. Juli 2007 ist das neue Jugendschutzgesetz in Kraft getreten, wodurch das Rauchen in der Öffentlichkeit erst ab dem 18. Lebensjahr erlaubt ist.

Zu Frage 2: Nach einer Umfrage unter den ausgewählten Schulleitungen, insbesondere solchen, die durch die ursprüngliche Bannmeilenregelung erhebliche Probleme hatten, zeichnet sich mit der Neuregelung eine Entspannung der Lage ab. Keine der befragten Schulleitungen in der Stadtgemein-

(D)

(A) de Bremen und in der Stadtgemeinde Bremerhaven meldet noch aktuelle Probleme, sodass zurzeit keine weiteren Maßnahmen ergriffen werden müssen.

Zu Frage 3: In der Stadtgemeinde Bremen haben einige Schulleiter unattraktive, abgelegene Geländeteile der Schule als nicht zum Schulgelände gehörende Gebiete gekennzeichnet und dort das Rauchen nicht verboten. Als „Raucherzonen“ gelten sie nicht. In der Stadtgemeinde Bremerhaven hat eine Schule eine Ausnahme vom Rauchverbot auf einem Teil des Geländes beantragt. Dies wurde vom Schulträger abgelehnt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Sehr gern, Herr Präsident! Da kann ich mich nur wundern, weil ich in der Tat von mehreren Schulbereichen in Bremen weiß, dass es immer noch erhebliche Proteste der Anwohner gibt, weil das Problem der Verschmutzung noch nicht gelöst ist. Ist es tatsächlich so, dass alle Schulen gemeldet haben, das Problem ist gelöst?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Sonst hätte ich das hier so nicht vorgetragen!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Wenn es denn so wäre, ist dem Senat bekannt, dass es zwischenzeitlich mehrere Gerichtsentscheidungen, unter anderem vom Verwaltungsgerichtshof München, gibt, die besagen, dass die Übertragung von Reinigungspflichten auf Anlieger – ich beziehe mich da jetzt auf das Bremische Landesstraßengesetz – unzulässig ist, wenn diese Pflicht unzumutbar ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Diese Entscheidung ist mir im Augenblick nicht bekannt, aber ich sehe momentan auch keine Relevanz an dieser Stelle.

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Wenn dem so ist, dass die Gerichte so entscheiden, würde das bedeuten, wenn es doch noch Probleme gibt, die von Ihnen nicht mehr gesehen werden, dass in der Tat die Anlieger, die diese Probleme haben, ihre privaten Vorgärten und die öffentlichen Straßenflächen nicht

mehr zu reinigen haben? Wie gedenken Sie dann dagegen vorzugehen, wenn es so wäre?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das war mir jetzt mindestens dreimal zu viel „wenn“, sodass ich der Argumentation kaum noch folgen konnte. Entschuldigung bitte, vielleicht ist es noch zu früh!

Wir haben im Augenblick keine Notwendigkeiten, dies anzusehen. Wenn Sie konkrete Fälle haben, würde ich Sie ganz herzlich bitten, dass Sie sie uns nennen, sodass wir dem auch wirklich nachgehen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Ich nehme das Angebot der Senatorin gern an und werde ihr konkrete Fälle benennen. Ich bin gespannt, wie diese Fälle gelöst werden. – Danke!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer! – Bitte sehr!

(D)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, Sie sprachen eben davon, dass Schulleitungen die Möglichkeit bekommen haben – wie haben Sie es genannt? –, unattraktive, abgelegene Plätze nicht zum Schulgelände gehörig zu erklären. Sie wissen, dass ich in der Deputation vehement dagegen protestiert habe, diesen Weg zu gehen. Wenn man ein konsequentes Nichtraucherchutzgesetz macht, dann muss der Staat Vorbild sein, wenn man Gastwirte gängelt. Ich habe folgende Fragen: Welche Erfahrungen wurden denn jetzt mit diesen unattraktiven, abgelegenen, nicht zum Schulgelände gehörigen Gebieten in den letzten Wochen oder Monaten gemacht, seit dies eingeführt wurde? Ist sichergestellt, dass unter achtzehnjährige Schüler auf einem solchen Gelände nicht rauchen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich denke, dass wir einen Erfahrungsbericht nach einem Jahr vorlegen sollten. Ich kann jetzt noch über keine Erfahrungen an dieser Stelle berichten. Wir werden das aber sehr genau im Auge behalten. Es geht zunächst einmal um die Schülerinnen und Schüler, die über 18 Jahre sind, die anderen stehen selbstverständlich unter Aufsicht der Schule, was diese Frage angeht, und sie haben auch das Gelände nicht zu verlassen.

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, ich darf noch einmal nachfragen! Diese Raucherbezirke gehören nicht zum Schulgelände, habe ich das richtig verstanden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Richtig, deshalb dürfen auch Schüler unter 18 Jahre dieses Gelände nicht verlassen. Sie sind unter Aufsicht der Schule.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Das wird auch von den Schulen kontrolliert?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Davon gehe ich aus!

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Die Frage nach dem Versicherungsschutz erspare ich Ihnen, Herr Präsident, und stelle sie in der Deputation noch einmal!

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Uns wird das erspart!)

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **schnelle Internetzugänge in Bremen und Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die gegenwärtige Versorgung mit Breitbandanschlüssen in Bremen und Bremerhaven?

Zweitens: Wo liegen Versorgungslücken vor, und wie sollen sie geschlossen werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat hält selbst keine aktuellen Daten zur lokalen Breitbandversorgung vor. Eine Übersicht gibt jedoch der Breitbandatlas des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, der unterschiedliche Technologien wie DSL, Kabel, Satellit, UMTS und stationären Funk, sogenannten Richtfunk, berücksichtigt.

Zu Frage 1: In Bremen und Bremerhaven besteht nach diesem Breitbandatlas eine technische Verfügbarkeit von DSL und/oder Kabel bei über 95 Prozent der Haushalte. Insbesondere für Unternehmen besteht grundsätzlich die weitere Möglichkeit, über Richtfunk Datenübertragungsraten mit bis zu 400 Mbit/s zu nutzen. Der Senat bewertet die bisherige Versorgung mit Breitbandanschlüssen in Bremen und Bremerhaven als gut.

Zu Frage 2: Die genannten Prozentangaben beziehen sich auf die Stadtgebiete Bremen und Bremerhaven. Eine Lokalisierung der Angaben auf einzelne Stadtteile wird im Breitbandatlas nicht angeboten. Sollten für einzelne Haushalte oder Straßenzüge keine Anschlussmöglichkeiten an eine der genannten Breitbandtechniken vorhanden sein, müssten dahin gehend mit den Anbietern deren weitere Planungen und gegebenenfalls individuelle Lösungsoptionen besprochen werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, kann man aus den vorliegenden Zahlen ableiten, ob die Versorgung in Bremerhaven schlechter ist als in der Stadt Bremen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Nein, das kann man nicht! Die Versorgungsangebote für Bremen und Bremerhaven sind zum Beispiel bei der Verfügbarkeit von Kabel in Bremen bei 75 bis 95 Prozent, in dem Bereich sind es in Bremerhaven über 95 Prozent. Es gibt im Bereich Kabel in Bremerhaven sogar eine bessere Versorgung als in Bremen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie die Abdeckungsquote von schnellen mobilen Internetzugängen über UMTS benennen? Haben Sie die Zahlen vorliegen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Die Verfügbarkeit von UMTS in Bremen und Bremerhaven liegt in beiden Städten

(C)

(D)

(A) bei über 95 Prozent. Wenn es da Einzelfälle gibt – ich vermute, dass das der Hintergrund Ihrer Frage ist –, muss man versuchen, mit einem der 69 Anbieter, die es im Land Bremen gibt, eine Lösung zu finden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, liegen in Ihrem Ressort auch Zahlen über den Abdeckungsgrad von VDSL vor, das jetzt oft als Alternative genannt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Das muss ich nachfragen, das kann ich Ihnen so nicht beantworten. Ich gebe Ihnen darauf aber gern eine Antwort.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

(B) Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Fahrradunfälle**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Zahl der verunglückten Radfahrer im Land Bremen in den letzten fünf Jahren entwickelt, und wie erklärt sich der Senat diese Entwicklung?

Zweitens: Welche Maßnahmen erscheinen dem Senat geeignet, um die Einhaltung der Verkehrsregeln und das friedliche Miteinander von Fußgängern, Radfahrern und Autofahrern im Straßenverkehr zu fördern?

Drittens: Welche konkreten Maßnahmen sind bereits durchgeführt worden, nachdem von der Innenbehörde für dieses Jahr eine Konzentration auf präventive und repressive Maßnahmen zur Reduzierung der Fahrradunfälle angekündigt worden ist?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Anzahl der verunglückten Radfahrerinnen und Radfahrer ist in den letzten Jahren landesweit kontinuierlich von 1145 in 2003 auf 1289 in 2007 angestiegen. Durchschnittlich 50 Prozent der betroffenen Radfahrerinnen und Radfahrer sind selbst Verursacher der Verkehrsunfälle.

Der Senat führt die zu verzeichnenden Steigerungen auf ein verändertes Mobilitätsverhalten zurück. Hohe Benzinpreise und ein steigendes Umweltbewusstsein haben nach Meinung der polizeilichen Verkehrssicherheitsfachleute vermehrt zu einem Umstieg vom Kraftfahrzeug auf das Fahrrad geführt. Gleichwohl begrüßt der Senat das geänderte Mobilitätsverhalten.

Zu Frage 2: Der Senat hält eine Kombination von präventiven und repressiven Maßnahmen für geeignet, um die Einhaltung der Verkehrsregeln sowie das friedliche Miteinander der verschiedenen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern zu fördern.

Im Bereich der präventiven Maßnahmen wird der Schwerpunkt landesweit insbesondere auf die Verkehrserziehung an Schulen gesetzt. Schule und Polizei arbeiten hier vom ersten bis zum vierten Schuljahr Hand in Hand, um Kinder auf den Straßenverkehr vorzubereiten. Die Zusammenarbeit ist in den letzten Jahren noch intensiviert worden. Darüber hinaus setzen die Polizeien des Landes auf einen generell höheren Kontrolldruck, um bei Auto Fahrenden und Rad Fahrenden auf ein normengeRechtes Verhalten hinzuwirken.

Zu Frage 3: Die Polizei Bremen hat Ende 2007 ein Konzept zur Senkung der Fahrradunfälle entwickelt, das zu Beginn der Fahrradsaison 2008 umgesetzt wurde. Seit der Auftaktveranstaltung „Radfahren – aber sicher!“ am 12. April 2008 wurden 207 Radfahrerkontrollen durchgeführt. Der Kontrolldruck wurde im Vergleichszeitraum zum Vorjahr fast verdreifacht. Darüber hinaus ist es notwendig, durch verkehrliche Maßnahmen, Aufklärungskampagnen und stärkere Kontrollen des Autoverkehrs die Sicherheit für Radfahrer zu erhöhen. Die präventiven Maßnahmen der Ortschaftspolizeibehörde Bremerhaven richten sich vornehmlich an Eltern und Kinder als Radfahrer. Repressiv wurde der Kontrolldruck in Bremerhaven ebenfalls erhöht. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Ja, bitte! Herr Senator, es gibt einige Ausnahmeregelungen für Radfahrer, beispielsweise entgegengesetzt der Einbahnstraße fahren zu dürfen oder auf der linken Fahrbahn-

(C)

(D)

- (A) seite. Liegen dem Senat Erkenntnisse darüber vor, dass diese Ausnahmeregelungen möglicherweise vermehrte Ursachen für Fahrradunfälle gewesen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, aber ich weiß aufgrund der mir vorliegenden Unterlagen, dass Hauptunfallsachen leider das Radfahren unter Alkoholeinfluss und die Benutzung der falschen Fahrbahn sind. Das war mir in der Tat neu, und insofern denke ich, dass man hier auch verstärkt prüfen muss, was die tatsächlichen Ursachen sind.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Im Stadtbild fällt auf, dass sich Radfahrer relativ häufig nicht an das Rotlicht bei Ampeln halten und entsprechend die Kreuzung überqueren. Ist das aus Ihrer Sicht, Herr Senator, eine besondere Maßnahme, die von der Polizei verfolgt werden sollte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

- (B) **Senator Mäurer:** Ja, ich habe Ihre Feststellung heute Morgen dreimal bestätigen können und stand allein an der Ampel.

(Heiterkeit)

Das ist frustrierend, aber wir können in der Tat nichts anderes machen als das, was seit 2007 eingeleitet worden ist, dass man das nicht einfach so akzeptiert. Es müssen noch mehr Schwerpunktmaßnahmen laufen, und daran arbeiten wir.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Hinners** [CDU]: Nein, danke!)

Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben jetzt den Fokus sehr darauf gelegt, wie man Verkehrserziehung gerade hinsichtlich der Radfahrer weiter vorantreiben kann beziehungsweise welche Maßnahmen ergriffen werden können, damit Radfahrer nicht in die Unfälle verwickelt werden, von denen Sie sagen, 50 Prozent sind selbstverschuldet.

Nichtsdestoweniger sind viele Unfälle auch durch das Verhalten der Autofahrer ausgelöst. Insofern möchte ich schon auch wissen, inwieweit in der Hinsicht verkehrliche Maßnahmen ergriffen werden. Sie haben gerade rote Ampeln genannt, die von Fahrradfahrern falsch überquert werden. Gibt es aus Ihrer Sicht nicht auch die Möglichkeit, Ampelschaltungen so zu verändern, dass Fahrradfahrer sozusagen auch eine Grünphase mitnehmen können? Das ist nämlich oft das Unfallrisiko, dass Autofahrer die Fahrradfahrer übersehen, weil sie zeitgleich grün haben, gerade bei Rechtsabbiegern.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, ich kann das gut nachvollziehen. Ich werde deswegen auch mit meinem Kollegen, dem Bausenator, darüber sprechen, ob man diese Grünphasen nicht verbessern kann. Es ist in der Tat ein Ärgernis, wenn man alle zehn Meter stehen bleiben muss. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite glaube ich, hier sind beide Seiten maßgeblich daran beteiligt. Die Autofahrer tragen eine hohe Mitschuld an diesen Unfällen, mit immerhin 50 Prozent sind sie ursächlich dafür verantwortlich. In der Regel ist das zu schnelle Fahren die hauptsächliche Ursache dafür. Auch da gilt, dass man den Verkehr kontrolliert, überwacht und natürlich durch verkehrsberuhigende Maßnahmen dafür sorgt, dass man auch dort nicht so schnell durch die Stadt fahren kann.

(D)

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Schaefer** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Ihnen Unfallschwerpunkte bei Radfahrern bekannt – ich nenne einmal das Beispiel Ostertorsteinweg, wo es zu einer Häufung von Unfällen gekommen ist –, wo es eventuell auch durch einfache Baumaßnahmen möglich ist, solche Unfallschwerpunkte zu entschärfen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich vermute einmal, dass in diesem Bereich, insbesondere im Gleisbereich, natürlich die Unfallgefahr extrem hoch ist, und ich denke auch, dass man darauf achten muss. Es gibt durchaus technische Mittel, auch dafür zu sorgen zu können, dass man mit Rädern so darüberfährt, dass man nicht in diese Gleise kommt.

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, Sie sind eben noch darauf eingegangen: Das Thema Überqueren von Ampeln bei Rot als Fußgänger oder Radfahrer ist ein hoch emotionales Thema. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist das in keiner Weise eine Hauptunfallursache. Sie nannten eben als eine Hauptunfallursache falsche Fahrbahnbenutzung. Diese Gegenläufigkeit ist hochgradig gefährlich. Es gibt Untersuchungen, die bei dieser Gegenläufigkeit ein ungefähr zwölffach höheres Unfallrisiko ausweisen, die BASS-Studie 8952 sei da genannt. Deshalb noch einmal die Frage hinsichtlich der Hauptunfallursache, wenn es zu Kollisionen zwischen Kraftfahrern und Radfahren kommt: Steht die rote Ampel an erster Stelle, oder gibt es da andere Ursachen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Mäurer:** Nein, in der Tat ist – das war auch für mich sehr erstaunlich – der Alkohol auch das Hauptproblem der Radfahrer, das hätte ich nicht für möglich gehalten. Wie gesagt, das Zweite ist offensichtlich: Die Benutzung der falschen Fahrbahnseite trägt erheblich zu einem Risiko bei, und insofern gibt es keine Alternative dazu, als verstärkt nachzuschauen und zu kontrollieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Hamann? – Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Ja! Stichwort grüner Pfeil! Als Kraftfahrzeugfahrer darf man bei Rotlicht rechts abbiegen, wenn es einen grünen Pfeil gibt. Ist Ihnen etwas darüber bekannt, wie es da zu Unfällen kommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: So detailliert kenne ich mich, gebe ich zu, in dieser Sache noch nicht aus.

(Abg. H a m a n n [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Erlanson! – Bitte sehr!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.): Wir reden jetzt eigentlich die ganze Zeit nur über Repressionen, die man anwenden könnte, damit sich Fahrradfahrer

ordentlich im Verkehr verhalten. Ich habe vor kurzem von Studien eines Niederländers gelesen, und ich habe auch schon versucht, mir diese Studien zu besorgen. Er wird von verschiedenen Städten engagiert, um sich um deren überbordenden Schilderwald zu kümmern, und dabei macht er meistens das Einfachste: Er montiert die Schilder einfach alle ab. Es hat sich in Modellversuchen herausgestellt, dass die Unfallhäufigkeit drastisch gesunken ist, weil dadurch im Straßenverkehr erstmals wieder die Situation aufgetreten ist, dass die am Verkehr Beteiligten überhaupt wieder miteinander interagiert haben, während ansonsten jeder schaut, grüner Pfeil, ich kann rechts abfahren, und dann, schade, da ist doch noch jemand gewesen. Haben Sie davon schon einmal etwas gehört?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, diese Studie kenne ich nicht. Ich halte es auch für problematisch zu sagen, es liegt hier primär an der großen Anzahl der Schilder. Der Senat bemüht sich schon seit geraumer Zeit, diesen Schilderwald einzudämmen, und das ist in einigen Stadtteilen auch schon durchaus erfolgreich gelungen. Das kann mit einer Maßnahme sein, um für mehr Übersicht und Transparenz im Straßenverkehr zu sorgen, aber das löst nicht das Problem, dass sehr viele Unfälle im Zusammenhang mit Alkohol stehen.

(D) **Präsident Weber:** Herr Kollege Erlanson, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. E r l a n s o n [DIE LINKE.]:
Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Öffentliche Pokerturniere**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele öffentliche Pokerveranstaltungen finden in Bremen und Bremerhaven statt, und welche behördlichen Maßnahmen erfolgen daraufhin?

Zweitens: Wie bewertet der Senat öffentliche Pokerveranstaltungen, zum Beispiel in Gaststätten, vor dem Hintergrund des Glücksspielstaatsvertrages?

Drittens: Welche Gefahren für Jugendliche gehen nach Ansicht des Senats von der wachsenden Pokerbegeisterung aus?

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat liegen keine konkreten Erkenntnisse über die Zahl der in Bremen und Bremerhaven stattfindenden Pokerveranstaltungen vor. Poker ist grundsätzlich als Glücksspiel anzusehen, das außerhalb von staatlich genehmigten Spielbanken nicht veranstaltet werden darf.

Sofern im jeweiligen konkreten Fall Poker als illegales Glücksspiel betrieben wird, schreiten die Ordnungsbehörden in Bremen und Bremerhaven sowie die Polizei dagegen ein. Die Veranstaltung wird dann mittels des Glücksspielrechts oder des Strafrechts unterbunden, gegebenenfalls wird Strafanzeige erstattet.

Zu Frage 2: Pokerveranstaltungen sind generell nicht unproblematisch. Hiervon geht eine erhebliche Gefahr der Förderung der Spielsucht aus. Von besonderer Bedeutung ist das zunehmende Angebot von illegalem Poker über ausländische Internetseiten. Der Senat begrüßt daher, dass der Glücksspielstaatsvertrag den Vertrieb von Glücksspielen über das Internet untersagt.

(B) Zu Frage 3: Der Senat sieht mit Besorgnis, dass gerade Jugendliche von der Pokerbegeisterung zunehmend angesprochen werden. Auch das Pokerangebot im Fernsehen trägt hierzu wesentlich bei. Die genannten Probleme stellen gerade für Jugendliche eine besondere Gefahr dar. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, der Glücksspielstaatsvertrag, den Sie eben auch schon angesprochen haben, verpflichtet ja die Länder, schärfer gegen die Spielsucht vorzugehen. Plant der Senat in diesem Zusammenhang einen Erlass zum Verbot von Pokerveranstaltungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein! Es gibt die rechtliche Möglichkeit in Paragraph 17 des Gesetzes, „Erlass einer Verordnung“ zu diesem Zweck. Wir sind im Augenblick noch in einer Situation, wo wir auch das koordinierte Vorgehen mit den anderen Aufsichtsbehörden der Länder abstimmen müssen, weil unser Hauptproblem die illegalen Angebote im Internet sind. Darauf konzentrieren wir uns zurzeit schwerpunktmäßig. Das andere Problem entsteht ja da-

durch, dass Veranstaltungen angeboten werden, wo die Gewinne in der Regel durch Sponsoren eingebracht werden. Hier besteht die Praxis in Bremen, dass man sagt, wenn ein Eintrittsgeld 15 Euro nicht überschreitet, dann ist das kein illegales Glücksspiel, und von daher gesehen, denke ich, ist da der Handlungsbedarf gegenwärtig noch nicht gegeben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, ob andere Bundesländer einen solchen Erlass schon beschlossen haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, Bremen ist das einzige Land, das überhaupt eine solche Verordnungsermächtigung hat.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Fecker! – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben eben ausgeführt, dass öffentliche Pokerveranstaltungen auch dazu geeignet sind, jungen Menschen den Weg zur Spielsucht hin zu öffnen. Habe ich es so richtig verstanden, dass das sozusagen – ich sage das jetzt einmal salopp formuliert – als Einstieg dafür durchaus geeignet sei? Ist das richtig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, das ist auch so die Auffassung des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist dem Senator bekannt, dass am 14. Juni in der Geschäftsstelle der CDU Bremen-Nord eine Pokerturnier der Jungen Union stattfand, und wie bewertet er das in diesem Zusammenhang?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das ist mir entgangen!

(Zurufe)

(C)

(D)

- (A) Wenn der Beitrag nicht über 15 Euro gelegen hat, und davon gehe ich einmal aus, dann wird das auch kein Problem sein!

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Dann bin ich beruhigt, danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Design GmbH**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kau, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kau!

Abg. **Kau** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Bedeutung misst der Senat der Design GmbH insbesondere im Hinblick auf die Förderung und Vermarktung der Kreativwirtschaft bei, und wie beurteilt der Senat die Arbeit der Design GmbH?

Beabsichtigt der Senat, die Aufgabenstellung der Design GmbH und damit den Arbeitsschwerpunkt der Design GmbH zu verändern, falls ja, warum und mit welcher konzeptionellen Zielsetzung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

- (B) **Senator Nagel:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Bremer Design GmbH mit ihren Einrichtungen Design Zentrum Bremen und Designlabor Bremerhaven hat ihre Geschäftstätigkeit seit einigen Jahren in Richtung wissens- und technologieintensiver Projekte sowie auf den Bereich der Kreativwirtschaft wie Design, Marketing, Public Relations, Architektur, Fotografie, Film und Multimedia ausgerichtet. Dieser Ansatz legt dabei besonderes Augenmerk auf die frühzeitige Einbindung der Kreativwirtschaft, insbesondere von Designern, in die Unternehmensstrategien der klassischen Wirtschaft. Innovationspotenziale zukunftsfähiger Themen wurden in einem frühen Stadium im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur aufgegriffen, entwickelt und überregional kommuniziert. Die Bremer Design GmbH hat für die Entwicklung des Themas Kreativwirtschaft in Bremen wichtige Impulse geliefert.

Zu Frage 2: Vor dem Hintergrund der dringend notwendigen Steigerung der Effizienz und Transparenz der Wirtschaftsförderung prüft der Senator für Wirtschaft und Häfen zurzeit, ob die Bremer Design GmbH wie auch zuvor die Tochtergesellschaften WfG und BIA mit ihren Aufgaben aufgelöst und in die Aufgaben der BIG integriert werden kann. Die Innovationspolitik des Senats sieht

vor, dass neben den eher klassischen Feldern der Technologieförderung die Aspekte der Kreativwirtschaft stärker betont und mit den übrigen Innovationsfeldern verzahnt werden, um die von dort ausgehenden Impulse für neue Produkte, Verfahren und Geschäftsmodelle zu nutzen und wirtschaftlich für die Region Bremen/Bremerhaven wirksam zu machen. Dazu entwickelt der Senator für Wirtschaft und Häfen zurzeit ein Konzept zur Entwicklung der Kreativwirtschaft im Land Bremen.

Im Rahmen dieser Prüfung wird der Senator für Wirtschaft und Häfen auch darüber entscheiden, welche der Aktivitäten der Bremer Design GmbH im bisherigen Umfang fortgesetzt werden sollen. Der Senator für Wirtschaft und Häfen beabsichtigt, die Deputation mit einem entsprechenden Konzept nach der Sommerpause zu befassen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Kau, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Erst einmal freut es uns natürlich, dass Sie diese hohe Wertschätzung der Arbeit dort dem Team und den verschiedenen Aufgaben entgegenbringen. Sie werden sicherlich auch verfolgt haben, dass dort durch Netzbildung, Ausstellungen und Kongresse sehr viel in Gang gesetzt worden ist, was der Kreativwirtschaft, der wir immer mehr Bedeutung beimessen, Vorschub leistet. Von daher meine Frage: Ist es nicht sinnvoll, diese GmbH selbstständig zu erhalten, weil sie eben national und international doch Reputationen erworben hat, und macht es Sinn, dies nachher als einfache Sachbearbeitung in der BIG fortzuführen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Herr Abgeordneter, es finden Aufgaben, was Innovation im Zusammenhang mit Kreativwirtschaft angeht, in der BIG statt, und es findet in der Design GmbH statt. Deshalb prüfen wir im Moment, ob diese teilweise Dopplung tatsächlich Sinn macht und wo man dann Kreativwirtschaft am besten verankert. Sie wissen ja auch, dass Herr Gerdes, der Geschäftsführer der Design GmbH, seine Überlegungen auch vorgelegt hat. Diese werden zurzeit geprüft, es ist noch keine abschließende Entscheidung gefallen. Die Entscheidung habe ich mir im Übrigen, soweit ich sie als Senator treffen kann, auch vorbehalten. Wie gesagt, nach der Sommerpause werden wir Ihnen in der Deputation die Ergebnisse der Prüfung und unsere Vorschläge dazu vorlegen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich die Aktuelle Stunde aufrufe, darf ich Ihnen Folgendes mitteilen: Mittlerweile ist bei Tagesordnungspunkt 34, Überfischung stoppen und Wettbewerbsverzerrungen in der Hochseefischerei beseitigen, abweichend von der vorgesehenen Redezeit von 5 Minuten interfraktionell eine Redezeit von bis zu 3 mal 5 Minuten vereinbart worden. Weiterhin ist abweichend von der Tagesordnung interfraktionell vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 19, Masterplan Industrie, nach Tagesordnungspunkt 11 und nach Tagesordnungspunkt 18 den Tagesordnungspunkt 12, Güterverkehrszentrum stärken und weiterentwickeln, aufzurufen.

Als Letztes möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich unseren früheren Kollegen Jan Köhler begrüßen.

(Beifall)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Rupp, Frau Troedel und Fraktion DIE LINKE. „Was bedeuten die ‚Eckpunkte zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen‘ für Bremen?“, und zweitens auf Antrag des Abgeordneten Dr. Sieling und Fraktion der SPD und des Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Bremens gutes Recht einfordern! Chancen des Struck-/Oettinger-Eckpunktepapiers zur Föderalismusreform II nutzen“.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren.

Was bedeuten die „Eckpunkte zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen“ für Bremen? Bremens gutes Recht einfordern! Chancen des Struck-/Oettinger-Eckpunktepapiers zur Föderalismusreform II nutzen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Die Föderalismusreformkommission II hat ein Eckpunktepapier vorgelegt, aber noch keine Ergebnisse. Das, was jetzt danach durch die Presse ging, lässt vermuten, dass dieses Eckpunktepapier eher eine Notlösung oder eine Verlegenheitslösung ist als schon irgendetwas Fertiges, denn kaum ist es

*) Vom Redner nicht überprüft.

auf dem Tisch, wird es von verschiedenen Seiten in vielerlei Hinsicht interpretiert.

Ich habe einmal versucht herauszufinden, was wir nicht haben: Wir haben bisher keine Altschuldenregelung, und sie ist möglicherweise auf den Herbst vertagt, aber ich befürchte, es wird keine geben. Das ist schade! Es gibt auch keine Bundessteuerverwaltung, das ist möglicherweise auch schade. Man hätte dort möglicherweise Steuerhinterziehung besser bekämpfen können und Ähnliches. Es gibt bisher keine Steuerautonomie der Länder, das finden wir nicht schade, weil Wettbewerbsföderalismus Bremen sicherlich nicht guttun würde. Was es vor allen Dingen nicht gibt: Es gibt keine Besserstellung Bremens im Länderfinanzausgleich, also alles das, was wir gemeinsam finden, was Bremen eigentlich über den Länderfinanzausgleich braucht, gibt es nicht.

Was haben wir stattdessen? Stattdessen wird über eine Neuverschuldungsbegrenzung diskutiert, die CDU sagt null Prozent, möglicherweise konjunkturabhängig, die SPD sagt 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Ich habe versucht, es für Bremen auszurechnen. Bremen hatte 2007 ungefähr ein Bruttoinlandsprodukt von 26,5 Milliarden Euro. Würde man jetzt einen Kompromiss von 0,5 Prozent annehmen, würde Bremen nach dieser Form von Neuverschuldungsbegrenzung circa 130 Millionen Euro Schulden machen dürfen.

Als Zweites haben wir Diskussionen über Zins-spitzenhilfen, Zinsbeihilfen, aber nur gegen Eigenleistung in gleicher Höhe. Auch das haben wir versucht, einmal ein bisschen auszurechnen: 2007 hat das zentrale Finanzcontrolling ausgewiesen, dass Bremen ungefähr 840 Millionen Euro Neuverschuldung hatte. Wir hätten 2007 130 Millionen Euro gedurft, es bleiben ungefähr 710 Millionen Euro. Wenn man jetzt sagt, fifty-fifty Eigenleistung gegen Zinsbeihilfe, würde das bedeuten, wir hätten im jetzigen Haushalt, wenn man die Hälfte von den 710 Millionen Euro Zinsbeihilfe bekommen hätte, circa 305 Millionen Euro Eigenleistung erbringen müssen.

Ich habe das auch einmal ein bisschen größer gemacht, wir werden also, wenn das wahr wird, jedes Jahr so einen Kassenzettel von den Kollegen Struck und Oettinger bekommen, wo das genau darauf steht, weil es ja nicht nur eine Lösung für 2008 oder für 2009 wäre, sondern diese Lösung würde jedes Jahr kommen, und dann steht darunter immer: Wir bedanken uns für die zusätzlichen Einsparungen im Haushalt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wissen relativ genau, wenn wir jedes Jahr so einen Kassenzettel bekommen, dass so lange gekürzt wird, bis Bremen vollständig lebensunfähig

(C)

(D)

(A) hig ist, oder irgendjemand in diesem Saal muss mir einmal erklären, wenn dieses Szenario wahr wird, wo man dieses Geld hernehmen muss. Es wird dann darauf hinauslaufen, dass wir praktisch insgesamt aus dem jetzigen Haushalt über die Jahre einen Betrag von 500 bis 600 Millionen Euro herauskürzen müssen. Ich sehe da überhaupt keine Lösung!

Wir haben die Idee Zinsbeihilfen ohne Eigenleistung, das wäre sozusagen eine mögliche Variante. Wir wissen aber auch, dass das das Problem auch nur vertagt. Möglicherweise haben wir irgendwann mehr Einnahmen, und es ist möglicherweise in irgendeiner Form eine Erleichterung, aber eine Lösung ist es auch nicht, es verschiebt sozusagen nur das Problem auf die Zukunft. Meines Erachtens sind diese ganzen Debatten um ein Neuverschuldungsverbot ausgesprochene Handschellen für die öffentliche Hand, vor allem, wenn man sich die Größenordnungen ansieht.

Wie will man denn bestimmte Investitionen tätigen? Selbst, wenn wir keine Schulden hätten und keine Zinsen bezahlen müssten, wie wollen wir denn bestimmte Dinge lösen, wenn wir uns nur um 100 oder 120 Millionen Euro neu verschulden für Projekte, die wir möglicherweise brauchen? Das ganze Sanierungsprogramm der letzten zwölf Jahre wäre vollständig unmöglich gewesen, wenn es solche Regelungen gegeben hätte. Möglicherweise hätte es an der einen oder anderen Stelle Sinn gemacht, aber es entbindet die Politikerinnen und Politiker der Länder von ihrer Verantwortung. Sie fesseln sich selbst und weigern sich sozusagen, zu der Verantwortung zu stehen, Schulden auf andere Weise zu definieren, dann Schulden zu machen, wenn es notwendig ist, sie verstecken sich dann hinter einer solchen Regelung. Das finde ich vollkommen falsch, und es wird die öffentlichen Haushalte weiter unter Privatisierungsdruck setzen, aber es wird keine Lösung sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenden wir uns noch einmal der Frage zu: Wie bekommen wir das eigentlich hin? Wir haben also einen Zwang zur Eigenleistung, wenn wir Zinsbeihilfen haben wollen. Jetzt wissen wir aus dem Haushalts- und Finanzausschuss, dass es in Bremen nicht besser wird, sondern die Finanzsenatorin hat mitgeteilt, dass in den nächsten vier, fünf oder zehn Jahren auf Bremen Mehrbelastungen aufgrund von Bundesgesetzen in Höhe von circa 70 Millionen Euro zukommen.

Wir wissen, aktuell jetzt schon – im Jahr 2008 – sind die Sozialausgaben schon um 5 Millionen höher, als wir sie in der Risikoversorge eingestellt haben. Woher nehmen wir also 300 – oder wenn ich mich verrechnet habe, 150, 200 – Millionen Euro Eigenleistung? Wie soll das funktionieren? Wollen wir

Investitionen herunterfahren? Wir wissen, es funktioniert nur sehr begrenzt, die meisten Mittel sind festgelegt, und wenn wir das tun, wird es auch dramatische Folgen haben. Wir können Wirtschaftsförderung und Beschäftigungsförderung herunterfahren, dann fallen uns die ganzen EU-Mittel weg, Sozialleistungen können wir nur begrenzt kürzen, weil sie gesetzlich festgelegt sind. Was bleibt?

Wenn wir so etwas tun müssen, bleibt wahrscheinlich nur eine radikale Senkung der Ausgaben in Bildung und Kultur. Da sind wir relativ frei. Wir können, und das ist auch schon in der Diskussion gewesen, möglicherweise einige Länder von den gesetzlichen Verpflichtungen aus den Sozialleistungen abkoppeln; das halte ich für eine Katastrophe. Wir können auch über Ausstiege aus Tarifverträgen im öffentlichen Dienst reden, wir können weiter Personal entlassen. Sie sehen, das alles geht hinten und vorn nicht, und ich erwarte vom Senat und von der Landesregierung, dass sie in keiner Weise dieses Eckpunktepapier gutheißen und in keiner Weise den Maßnahmen zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wissen alle, dass Bremens Haushalt kein Haushalt der Verschwendung ist. Das ist das Einzige, was ich sehe, was möglicherweise ein kleines bisschen bundesweit bei denen durchgesickert ist, die in der Föderalismusreformkommission gesessen haben, dass nämlich diese Vorurteile, Bremen hätte Haushalte der Verschwendung und über die Kosten gelebt, ein Stück weit entkräftet sind. Die entsprechenden Konsequenzen sind ausgeblieben. Wir wissen, nur eine Altschuldenregelung zusammen mit einer Neuordnung des Länderfinanzausgleichs kann Bremen in irgendeiner Weise wieder lebensfähig machen, kann uns irgendwie in die Lage versetzen, die Armut in diesem Land wirksam zu bekämpfen.

Deswegen sage ich, Herr Bürgermeister Böhrnsen, Frau Bürgermeisterin Linnert: Ich fände es gut, wenn Sie aufhören würden, diese Form von Föderalismusreformkommission schönzureden! Sie haben in Ihrem Titel der Anfrage gesagt: Bremens gutes Recht einfordern. Das finde ich in Ordnung. Ich hoffe, es ist nicht das erste Mal, dass Sie auf diese Idee kommen, sondern dass Sie das bisher auch gemacht haben.

Den zweiten Teil, dass wir die Chancen dieses Eckpunktepapiers nutzen, finde ich wieder verwerflich. Hören Sie endlich auf, in irgendeiner Weise mit dieser Föderalismusreform Hoffnungen zu verbinden und diese Hoffnung noch als Chance für Bremen in irgendeiner Weise öffentlich zu verkaufen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde ist seitens der Linkspartei in der Tat mit der Fragestellung verbunden und formuliert worden: Was bedeutet diese Föderalismusreform? Wenn ich hier, Herr Rupp, Ihre Rede höre, dieses Lamentieren darüber, wie es aussieht und wie schwierig es ist, und diese Darstellung von Hürden, dann war das nichts anderes als eine Demonstration von Ratlosigkeit, von Ratlosigkeit Ihrer Fraktion.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben unseren Titel nicht umsonst so gewählt. Wir müssen mit einer Haltung darangehen – man muss hier nicht nur mit Fragen hineingehen –, und die Haltung heißt in der Tat: Bremens gutes Recht einfordern. Die Haltung heißt dann auch, dass wir mit den Möglichkeiten, die wir dort bekommen, auch etwas machen, und diese Möglichkeiten sind nicht gering! Das Struck-/Oettinger-Papier ist ein Erfolg für Bremen, und das sollten Sie auch einmal wahrnehmen und in Ihren Diskussionen nutzen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Man stellt sich die Frage, wenn hier nur Ratlosigkeit dokumentiert wird: Was ist dann wohl die Strategie der Linkspartei für das Vorgehen? Es kann ja nicht nur sein, dass man hier nur sagt: Gebt uns mehr! Meine Kollegin Frau Kummer hat das gestern in der Krankenhausdebatte schön auf den Punkt gebracht: Die Kohle muss her! Das ist zu simpel, und das machen andere auch nicht.

Ich will diesen Gedanken noch verwenden auf das, was die Linkspartei darstellt! Wenn man hier den Bremer Weg ablehnt, mit durchgedrücktem Rücken und guten Leistungen in Berlin aufzutreten und zu verhandeln, dann fragt man sich: Welcher ist es denn dann? Ich habe mich einmal in der Republik umgeschaut, und es gibt natürlich einen anderen Weg. Es gibt den Weg des Landes Berlin, wo die Linkspartei in der Regierung ist, und da muss man einmal sehen, wie der Weg aussieht: Die Sozialsenatorin der Linkspartei streicht dort die Gelder für Kitas und Jugendhilfe. Der Wirtschaftsminister von Berlin – von der Linkspartei! – macht dort eine Politik der eingeschlafenen Hand. Dort wird für Wirtschaft und Investitionen nichts getan. In Berlin tritt man mit den Stimmen der Linkspartei aus dem Arbeitgeberverband aus, um eine Nullrunde für die öffentlich Bediensteten, für die Beamten zu machen, die Arbeitszeit stattdessen auf 42 Stunden zu verlängern, und man verkauft 100 000

Wohnungen. Das, meine Damen und Herren, ist nicht der Bremer Weg, das werden wir nicht machen!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Wer ist noch Ministerpräsident in Berlin?)

Herr Röwekamp, ich komme auch gleich zu Ihnen, weil ich hoffe, dass Sie entgegen einigen Verlautbarungen, jedenfalls wenn man zwischen den Zeilen liest, bei unserer bremischen Strategie bleiben!

Ich möchte aber erst einmal sagen, dass sich die Situation – und das muss man doch einmal wahrnehmen – für Bremen deutlich verändert und verbessert hat. Wer vor fünf, sechs, sieben Jahren durch die Republik gefahren ist und von Bremen geredet hat, hat leider häufig schwierige, nicht erfolgreiche Projekte und die schwierige Finanzlage um die Ohren gehauen bekommen. Es war eine Situation, als – Herr Perschau wird sich daran gut erinnern! – die Aufenthaltszeit eines bremischen Finanzsenators im Büro des Bundesfinanzministers eher von geringer Dauer war. Man wurde dort schnell wieder hinauskomplimentiert. Das hat sich grundlegend verändert. Das hat sich deshalb verändert, weil wir, Herr Röwekamp, angefangen 2005, noch in der Großen Koalition, mit Unterstützung damals schon vom Bündnis 90/Die Grünen, eine solide Haushaltspolitik angelegt haben. Darum ist es so, dass Finanzsenatorin Linnert in der Runde der Senatoren und Finanzminister heute hoch akzeptiert ist und Bürgermeister Böhrnsen eine entscheidende Rolle in dieser Föderalismusreform spielt. Es ist gut, das ist ein Erfolg unserer Eigenleistung, begonnen in der Großen Koalition, fortgesetzt mit Rot-Grün, und das werden wir weitermachen, meine Damen und Herren.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was die Zahlenspielerereien betrifft: Herr Rupp fing nun an, hier zu rechnen, und ich will einen Punkt in dem Zusammenhang aufgreifen, weil er von hoher Bedeutung ist! Das Struck-/Oettinger-Papier gibt zum ersten Mal seit 1994 den Pfad wieder, dass Bremen vom Bund und von den anderen Ländern Geld bekommen kann. Das ist ja das eigentlich Neue. Sie aber sagen – und das steht natürlich in dem Papier –, Bremen muss auch eine Eigenleistung erbringen, wenn es Zinshilfen bekommen will. Ich will hier sehr deutlich sagen: Diese Koalition, dieser Senat und diese mittelfristige Finanzplanung und das, was wir auch gemeinsam nach Karlsruhe gemeldet haben, sorgt vor.

Wir haben derzeit ein Finanzierungsdefizit von 700 Millionen Euro; das weiß jeder, der sich mit dem Haushalt befasst und ihn beschlossen hat. Wenn

(A) Sie sich die Finanzplanung anschauen und wenn Sie sich anschauen, was wir nach Karlsruhe gemeldet haben, sehen Sie, dass wir dieses Finanzierungsdefizit schon durch unsere Eigenbeiträge auf 450 Millionen Euro herunterfahren. Das ist ein Eigenbeitrag von 250 Millionen Euro. Wir haben damit in Bremen Vorsorge dafür getroffen, dass wir die Zinshilfen bekommen können. Wir gehen jetzt schon – und das ist doch die gute Grundlage – nach Berlin und sagen: Wir würden den Haushalt so fahren können, deshalb brauchen wir eure Hilfe! So gesehen, Herr Rupp, müssen wir da nicht weitersparen – wir wissen um die Grenzen des Sparens, eben anders als die Politiker in Berlin –, sondern haben solide Zahlen vorgelegt und werden es deshalb erfolgreich machen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nur leider
nicht Gegenstand der Kommission!)

Sorgen bereitet mir, wenn jetzt Maximalforderungen aufgestellt werden. Das ist die Forderung: Das ist doch alles gar nichts, nur auf Entschuldung und Zinsbeihilfen zu gehen, ihr müsst den Länderfinanzausgleich verändern! Das sagt hier Herr Rupp. Herr Röwekamp, Sie haben das in der Presseerklärung auch gesagt, das ist richtig, gar keine Frage. Es ist auch richtig, was Sie, Herr Röwekamp, in Ihrer Pressemitteilung zu der Beurteilung des Struck-/Oettinger-Papiers gesagt haben, dass stärker auf die Wirtschaftskraft gesetzt werden muss. Das sind alles richtige Grundpositionen, aber in der jetzigen Lage – und auch das haben wir gemeinsam gemacht mit der Klage in Karlsruhe – gehen wir los und konzentrieren uns auf den einen Punkt der Hilfe und der Entlastung von unseren Schuldenlasten, und da ist die Zinsbeihilfe ein Weg, eine Möglichkeit. Ich bitte sehr darum, das jetzt nicht mit Maximalforderungen zu belasten, sondern dabeizubleiben und dies zu unterstützen! Herr Röwekamp, fordern Sie nicht, dass der Senat noch mehr schafft! Gehen Sie los und überzeugen Sie die vielfach CDU-regierten Länder des Südens, dass sie diesen Weg tragen und ihr Scherflein dazu beitragen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was den Maximalismus betrifft, irritiert mich ein zweiter Punkt, und ich bitte auch da, bei der Stange zu bleiben. Es hilft, glaube ich, nichts zu sagen – und ich habe gehört, dass es in der Pressekonferenz gestern ein wichtiges Wort war –, Bremen hätte noch nichts vorgelegt, Jens Böhrnsen als Präsident des Senats hätte einmal eigene Vorschläge vorlegen müssen. Meine Damen und Herren, ich finde, es ist kluge bremische Diplomatie. Das – ich

will das sehr bewusst in diesen Zusammenhang stellen – haben große Vertreter des Bremer Senats gemacht, das war die Diplomatie und die Strategie von Menschen wie Duckwitz, so hat sich Smidt im Wiener Kongress verhalten. So haben sich Bremer immer verhalten, dass man als kleinstes Land nicht groß das Maul aufreißt, sondern auf den richtigen Zeitpunkt wartet und versucht, die Kompromisse einzugehen, mit denen dann für Bremen richtig viel herüberkommt.

Also, Herr Röwekamp, verlangen Sie hier nicht, dass wir große Papiere schreiben! Sorgen Sie lieber dafür, dass die bremischen Vorschläge und die bremische Kompromisspolitik von Bürgermeister Böhrnsen in dieser Tradition von Duckwitz und Smidt bleiben! So haben wir hier immer gehandelt,

(Unruhe bei der CDU)

damit wir auch eine Durchsetzung auf dieser Ebene bekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Mein letzter Punkt, den ich jetzt hier anspreche, ist die Schuldenbremse. Sie wird in der Tat eine Einschränkung unserer Handlungsmöglichkeiten aller öffentlicher Haushalte bedeuten. Wir haben jetzt eine Kreditaufnahme in Höhe von 700 Millionen Euro. Herr Rupp hat hier angesprochen, 100 bis 120 Millionen Euro würden uns dann zur Verfügung stehen. Ich befürchte, egal, ob man das Steinbrück-Modell mit 0,5 Prozent oder das Modell der SPD-Bundestagsfraktion mit 0,75 Prozent nimmt, dass es eher etwas unter 100 Millionen Euro liegen wird. Das heißt, wir werden sehr restriktive Bedingungen haben, wenn wir dann in die Lage versetzt sind – und das ist immer unsere Bedingung –, die Schuldenbremse mitzumachen.

Das hat aber eine politische Konsequenz. Ich sage einmal: Die Schuldenbremse ist eine FDP-Bremse. Die Schuldenbremse bremst die FDP aus, denn wenn wir in Deutschland eine Schuldenbremse haben, dann ist das auch eine Bremse gegen Steuerenkungen, meine Damen und Herren. Das geht nicht mehr; wenn man einen handlungsfähigen Staat sichern will, wird der Handlungsspielraum dafür eingeschränkt werden. Damit ist sozusagen das Grundkonzept der FDP perdu. Auch was die CSU in Bayern macht, ist bloßer Populismus. Wir werden darauf zu achten haben – und das gilt auch für Bremen –, und wir werden uns hier nicht erlauben können, weitere Senkungen bei den Steuern, die wir machen können, durchzuführen. Wir können leider niemandem versprechen, dass wir bei der Gewerbesteuer oder auch bei anderen Steuermaßnahmen weitere Absenkungen durchführen, denn wir wollen diesen soliden Haushalt, und Schul-

(C)

(D)

(A) denbremse heißt Steuersenkungsbremse. Es ist wichtig, dass wir uns das politisch vergegenwärtigen.

Ich bin froh, dass wir in diesem Hause vor einigen Monaten einen Entschluss gefasst haben, der deutlich sagt, dass wir uns nicht in den Wettbewerbsföderalismus begeben wollen, wo Steuersenkungswettbewerb und eine Freigabe der Steuersätze erfolgen. Wir werden uns aber auch nicht auf den Weg begeben – und auch das haben wir in diesem Hause beschlossen –, dass wir bei den Sozialleistungen unter den Durchschnitt der Länder und Gemeinden gehen, weil wir einen solidarischen Föderalismus wollen, meine Damen und Herren. Das sind unsere Bedingungen für einen Abschluss der Föderalismusreformkommission II.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In diesem Sinne brauche ich hier, glaube ich, nichts zu der Unsinnforderung der FDP, die Hafentflächen in Bremerhaven an den Bund verkaufen zu wollen, zu sagen. Darüber redet noch nicht einmal jemand, von daher brauchen wir darüber auch nicht zu reden. Die Gewoba wird auch nicht verkauft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Es kommt darauf an, dass dieses Haus diese Aktuelle Stunde nutzt, sich bei den Verhandlungen, die in den nächsten Wochen und Monaten noch hart genug werden, hinter den Senat, hinter Bürgermeister Böhrnsen zu stellen. Wir sind noch lange nicht am Ende, und wir haben das, was im Struck-/Oettinger-Papier steht, noch lange nicht erreicht, dazu wird es noch so manchen Aufwands bedürfen. Deshalb stehen wir hier geschlossen hinter dem Senat, hinter Bürgermeister Böhrnsen und Senatorin Linnert. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, aber ich dachte, die Grünen wollten vielleicht auch etwas zu ihrer Aktuellen Stunde sagen, die sie mit beantragt haben, aber vielleicht kommt das noch!

(Abg. F o c k e [CDU]: Ihnen fällt wieder einmal nichts ein!)

(C) Ich möchte an dieser Stelle, obwohl Herr Dr. Sieiling viele Anlässe gegeben hat, darauf jetzt in gewisser parteipolitischer Manier zu reagieren, vielleicht doch einmal für Bremen den Blick auf das Ganze richten! Warum gibt es diese Föderalismusreformkommission eigentlich? Wir diskutieren hier im Parlament natürlich über unsere besondere Bremer Situation, die uns Bremer Politikern natürlich auch ganz besonders am Herzen liegt. Es ist aber keine Kommission, die eingerichtet worden ist, um Bremen zu retten, sondern es ist eine Kommission, die sich zusammengefunden hat aus der überparteilichen Erkenntnis heraus, dass es in Gesamtdeutschland, im Bund, in den Ländern und in den Kommunen nicht so weitergehen kann, wie es bisher querbeet durch alle unterschiedlichen Regierungsmehrheiten in der Vergangenheit ging.

Eine Gesamt-Staatsverschuldung von nahezu 1,6 Billionen Euro hat dazu geführt, dass diese Kommission sich einen Weg überlegen soll, wie man die Staatsverschuldung in Zukunft begrenzen, Neuverschuldung in Zukunft vermeiden und am Ende wieder zu ausgeglichenen Haushalten kommen kann. Dieses Ansinnen, finde ich, ist das Kernanliegen der Föderalismusreformkommission, und in diesem Ansinnen sind sich im Übrigen auch offensichtlich, bis auf die Linkspartei, alle dort vertretenen Parteien einig.

(D) Ich will deswegen als Erstes sagen, dass für die CDU-Bürgerschaftsfraktion völlig klar ist: Diese Kommission muss zum Ergebnis haben, dass die Neuverschuldung in Deutschland begrenzt wird. Es ist unverantwortlich, wie in der Vergangenheit mit der Belastung künftiger Generationen umgegangen worden ist, und deswegen ist die wichtigste Forderung an diese Kommission die Begrenzung der Neuverschuldung für die Zukunft.

(Beifall bei der CDU)

Das bedeutet natürlich auch, dass wir über den Weg dorthin streiten müssen. Ich kenne die Position des Senats und des Präsidenten des Senats zum Neuverschuldungsverbot bisher nicht. Ich kenne Sie in Bezug auf Bremen. Die Argumentation zu sagen, wir können einem Neuverschuldungsverbot nur dann zustimmen, wenn es für Bremen auch eine Lösung gibt, ist eine Bremer Position, da sind wir uns auch alle einig. Wie aber gedenkt der Senat sich eigentlich in die Debatte einzubringen? Ob es ein absolutes Neuverschuldungsverbot geben soll, ob es konjunkturelle Ausnahmen geben soll, ob diese konjunkturellen Ausnahmen nicht nur der jeweiligen Regierungsmehrheit, sondern vielleicht einer qualifizierten Mehrheit des Parlaments bedürfen, dazu habe ich vom Senat in all den Debatten bisher nichts gehört. Deswegen habe ich die Erwartungshaltung, Herr Bürgermeister Böhrnsen, dass Sie heute die Aktuelle Stunde dazu nutzen,

(A) die Auffassung des Senats auch zu diesen nationalen Fragen vielleicht einmal darzulegen.

Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion kann ich sagen: Wir sind für ein möglichst rigides Neuverschuldungsverbot in ganz Deutschland, im Bund und auch in den Ländern. Wir sind es den künftigen Generationen schuldig, dass wir mit den Haushalten nicht mehr so umgehen, wie wir es in der Vergangenheit getan haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich will gleichzeitig sagen, dass ich auch dafür bin, dass Ausnahmen, die konjunkturell immer erforderlich sein mögen, nicht mit der jeweiligen einfachen Regierungsmehrheit beschlossen werden dürfen. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist dafür, dass es zur besonderen Begründung gehört – und das haben wir in der Vergangenheit ja immer die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts genannt –, dass wir auch alle immer miteinander in ganz unterschiedlichen Regierungsmehrheiten miteinander beschlossen und es für gegeben erachtet haben, dass diese Störung, das heißt, die konjunkturell bedingte Überschreitung von Neuverschuldungsgrenzen, einer qualifizierten Mehrheit des Parlaments bedarf, also einer Übereinstimmung, die über die Regierungskoalition hinausgeht. Das ist unsere Position, und auch dazu interessiert mich die Auffassung des Senats.

(B)

Die dritte Bemerkung, die ich machen möchte, ist natürlich die Bremer Bemerkung! Wenn ich in der Bewertung des Struck-/Oettinger-Papiers von einer Enttäuschung gesprochen habe, dann liegt diese Enttäuschung nur darin, dass wir uns, glaube ich, alle zu viel von dem versprochen haben, was diese Kommission für Bremen leisten wird. Machen wir uns nichts vor: Wir haben doch alle hier gemeinsam im Parlament miteinander verabredet, dass unsere Position als Land Bremen sein muss, wir wollen eine Neuregelung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs. Bremen wird nur dann dauerhaft aus eigener Kraft leben können, wenn es gelingt, unsere wirtschaftliche Stärke auch in fiskalische Stärke umzuwandeln. Wir waren uns doch alle einig, dass dieses Länderfinanzausgleichssystem keine Anreize für Leistung schafft, sondern die Faulen belohnt. Deswegen sage ich: Wenn diese Kommission nicht zu einem Ergebnis kommt, das heißt, wir sprechen auch über Fragen des Länderfinanzausgleichs und der Stärkung von starken Ländern, dann bin ich der festen –

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r
[Bündnis 90/Die Grünen])

Doch, Herr Dr. Güldner! Es war unsere Erwartungshaltung, bevor die Arbeitsaufträge für diese Kommission überparteilich festgelegt worden sind, und

ich finde, deswegen kann man doch jetzt auch sagen: Es ist enttäuschend, dass darüber in dieser Kommission nicht gesprochen wird! Als Bremer sage ich: Es enttäuscht mich! Ich hätte mir gewünscht, dass in dieser Kommission auch dafür gesorgt wird, dass Bremen fiskalisch von seiner wirtschaftlichen Stärke profitiert. Auch das ist die Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die vierte Bemerkung, die ich machen möchte: Es ist auch enttäuschend, dass es keine Lösung für die Altschuldenproblematik gibt! Das war doch auch unsere Erwartungshaltung bis in die letzten Wochen vor dem Struck-/Oettinger-Papier hinein, dass wir gesagt haben über die Diskussion – –. Herr Dr. Sieling, Sie haben doch selbst als einer der Ersten einen nationalen Schuldenfonds gefordert, der dann auch solidarisch getragen und getilgt werden soll. Wenn er dann nicht kommt, finde ich, kann man doch auch sagen, das ist für mich als Bremer enttäuschend, weil es eben nicht dazu führen wird, dass Bremen aus der desolaten Überverschuldung seiner Haushalte nicht herauskommen wird. Ich sage für die CDU-Bürgerschaftsfraktion: Ich bedauere es sehr, dass die Föderalismuskommission II nicht zu dem Ergebnis führen wird, dass es eine Lösung für unverschuldet in Notlage geratene Länder geben wird. Das ist für mich enttäuschend, und das sage ich auch heute hier in der Bremischen Bürgerschaft.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Der fünfte Punkt ist: Was bleibt? Es bleibt die Aussicht, die vage Aussicht darauf, dass man uns in unserer Not in den nächsten Jahren, begrenzt auf einen bestimmten Zeitraum, eine leichte Hilfe geben will, die wir in den Haushalten außer fiskalisch überhaupt nicht spüren werden. Da hat Herr Rupp natürlich völlig recht, ich teile seine Rechenmodelle nicht, aber es wird ja dazu führen, dass nur ein Teil der bei uns bestehenden Zinslasten in Zukunft solidarisch durch den Bund und die Länder getragen wird. Ob das nun die Hälfte der überdurchschnittlichen Zinsquote sein wird, weiß ich noch nicht so genau, da ist das Papier ja auch noch nicht ausdifferenziert. Wahr ist aber doch auch, wir werden es fiskalisch spüren, weil unsere Nettoneuverschuldung geringer ansteigen wird, als es bisher der Fall gewesen ist, aber es bleibt doch im Ergebnis dabei, dass wir für die Bedienung unserer Zinsen auch in Zukunft Schulden machen müssen. Das ist aus meiner Sicht ein sehr perspektivloser Weg. Wir alle wissen gemeinsam, dass der uns aus der Haushaltsnotlage nicht befreien können wird, nicht in 5 Jahren, nicht in 10 Jahren, nicht in 20 Jahren, sondern er wird das Leiden Bremens bei den Zinsausgaben nur lindern, aber er wird keine Lösung für

(A) unsere strukturellen Haushaltsprobleme sein. Deswegen, finde ich, kann man in einer Bewertung der Ergebnisse, gemessen an den Erwartungen, die wir alle gemeinsam an diese Kommission für Bremen gesetzt haben, schon sagen: Das ist ein Ergebnis, das uns nicht zufriedenstellt! Nichts anderes, Herr Dr. Sieling, habe ich gesagt, und ich sage Ihnen, nichts anderes spürt, glaube ich, auch die Mehrheit der Bremerinnen und Bremer.

(Beifall bei der CDU)

Nun zu der Frage, wie hat Bremen sich in der Kommission verhalten! Sie haben mich ja für eine Äußerung kritisiert, die Ihnen aus der Landespresskonferenz am Dienstag zugetragen worden ist. Ich habe einfach einmal in den Kommissionsdrucksachen geblättert und festgestellt: Es gibt eine Kommissionsdrucksache aus Bremen, die die laufende Nummer 6 trägt. Das ist unsere Bremer Erklärung, die wir noch in Zeiten der Großen Koalition, Herr Bürgermeister Böhrnsen, gemeinsam mit Vertretern von Arbeitnehmerinstitutionen, von Kammern und Verbänden vorgelegt und an die Kommission weitergeleitet haben. Ansonsten gibt es Verteidigungsschriften, insbesondere nach der Vorlage der Arbeitsgruppe „Analyse“, in denen wir noch einmal aus unserer Sicht dargelegt haben, welche Anstrengungen wir in der Vergangenheit schon unternommen haben.

(B) Ich glaube, im Nachhinein wäre es doch richtig gewesen, dass auch Bremen, auch der Senat und der Bürgermeister, wie viele andere Mitglieder der Kommission und wie viele andere Länder auch, versucht hätte, in der Kommission für einen Weg zu werben und nicht nur in Vieraugengesprächen darüber zu verhandeln, was für Bremen der beste Weg sein kann. Viele sprechen über das Konzept des rheinland-pfälzischen Finanzministers, viele reden über Konzeptpapiere, die ich nicht teile, die aus Berlin gekommen sind, aber sie haben immer einen Anlass zur Diskussion gesetzt. Ich glaube, dass Bremen schlecht beraten ist, in der Kommission nur zu sitzen und zu warten.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Sehen, was hinten herauskommt!)

Wer etwas will – das lernt man schon im Grundlagenseminar „erfolgreich verhandeln“ –, der muss zunächst einmal etwas auf den Tisch legen und sagen, was er tatsächlich im Verhandlungsweg erreichen will. Wenn der Wille nur darin besteht zu sagen, ich will für Bremen eine angemessene Lösung finden, dann, finde ich, ist das einem föderalen Mitglied unserer Staatengemeinschaft nicht angemessen.

Es wäre vielleicht richtig gewesen, einen Bremer Weg in der Kommission aufzuzeigen, um zu zei-

gen, wie wir uns die nationale Schuldenbremse, den Stabilitätsrat, einen Altschuldenfonds, wie wir uns Eigenanstrengungen und ein Frühwarnsystem vorstellen könnten. Ich glaube, das hätte die Diskussion in dieser Kommission bereichert und vielleicht auch dazu beigetragen, dass es eine größere Offenheit für unsere Problemlagen gibt.

(Beifall bei der CDU)

Ich will mit der Bemerkung abschließen, Herr Dr. Sieling, dass ich mir von Ihnen nicht verhalten lassen muss, ich würde nicht für Bremen werben. Ich bin, wie der Bürgermeister auch, viel unterwegs, um Vorurteile über Bremen auszuräumen, zum Beispiel die absurde Vorstellung, man könnte – mit Verlaub, Herr Woltemath – Häfen verkaufen. Als ich mit dem bayerischen Mitglied der Föderalismuskommission II darüber gesprochen habe, der gerade aus der Kommissionsitzung kam und auch diese Auffassung vertreten hat, habe ich ihn gefragt, ob er denn auf die Idee kommen würde, die Infrastruktur des Münchener Flughafens zu verkaufen oder ob irgendjemand auf die Idee kommen würde, aus der Haushaltsnotlage heraus Bahngleise an einen ausländischen Investor zu verkaufen. Das ist eine nationale Aufgabe.

(Glocke)

Ich habe gesagt, das ist selbst für Bayern eine nicht realisierbare Vorstellung.

Wir erfüllen mit unseren Häfen eine nationale Aufgabe, und das bedeutet, man kann Häfen privat betreiben lassen. Das, habe ich ihm gesagt, machen wir im Übrigen schon in Bremen mit der BLG, aber auch mit Maersk,

(Glocke)

aber man kann eine staatliche Hafeninfrastruktur nicht verscherbeln, weil man sich die Wege nimmt, auf denen wir Bremer seit Jahrhunderten Geschäfte machen. Deswegen sage ich: Ich werbe für den Bremer Weg, aber ich finde, die bisherigen Ergebnisse zeigen für Bremen keine Lösung auf, und deswegen wehre ich mich dagegen, dass wir zu früh über die Ergebnisse dieser Kommission jubeln. Sie helfen uns in unserer strukturellen Verschuldung nicht wirklich weiter. Deswegen sage ich: Wir kämpfen mit der CDU-Fraktion auch in Zukunft dafür, dass es einen gerechteren Länderfinanzausgleich gibt,

(Glocke)

dass es eine Lösung für unsere Altschulden gibt und dass uns bis dahin bei den Zinsen geholfen wird.

(C)

(D)

- (A) Das ist unser Weg, und an dem halten wir auch fest!
– Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine öffentlich durchaus gebrauchte Form, aber gleichzeitig eine völlig absurde Vorstellung, dass der Schwanz Bremen mit dem Hund Deutschland einmal eben wackelt, und dann springt das ganze Land, der Bund und die Länder, zu einer Lösung, wie wir sie passgenau für Bremen brauchen. Wenn das die Vorstellungen von Verhandlungssituationen sind, in denen wir in dieser Föderalismuskommission II stecken, kann ich nur sagen, das ist kein Beitrag, dass Bremen vorankommt, sondern das ist ein Beitrag, die Leute draußen zu veräppeln und eine Stimmung zu machen,

(Zurufe von der CDU)

wie es jetzt gerade wieder von Herrn Röwekamp gemacht worden ist, um hinterher auf jeden Fall eine Enttäuschung und auf jeden Fall einen Misserfolg zu produzieren, und das kann nicht im Sinne und im Interesse Bremens sein!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

In welcher Situation sind wir denn? Sind wir denn in einem politisch völlig neutralen Raum? Wer sitzt denn mehrheitlich für den Bund und die Länder in der Föderalismuskommission II? Ich denke mir die ganze Zeit: Komisch, das müssen irgendwelche Experten oder irgendwer sein! Nein, da sitzen die Ministerpräsidenten der mehrheitlich von der CDU regierten Länder, und da sitzt die stärkste Fraktion im Bundestag, die CDU, in dieser Föderalismuskommission II, und von daher ist es ausnahmsweise einmal absolut erheblich – ich habe das hier mehrfach schon betont –, was die Bremer CDU zu diesem Prozess sagt, weil Ihre Parteikolleginnen und -kollegen auf Bundes- und Länderebene natürlich ein entscheidendes Wort in dieser Frage des Ergebnisses der Föderalismuskommission II mitreden werden. Passen Sie also ganz genau auf, was Sie hier an dieser Stelle sagen, sehr verehrter Herr Röwekamp!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wenn Sie sagen, da gibt es im Wesentlichen Enttäuschungen, dann muss man dazu sagen, die Neufassung des Länderfinanzausgleichs stand zu keinem Zeitpunkt – ich habe gerade gesagt, wer politisch diese Kommission dominiert – auf der Tagesordnung dieser Kommission. Die Mehrheit der Länder hat sich darauf festgelegt – was wir nicht teilen, ich teile Ihre Grundsatzposition eins zu eins, wie Sie sie vorgetragen haben –, dass bis 2019 der Länderfinanzausgleich nicht angetastet werden soll. Das ist in der Tat ein großes Problem für Bremen, aber das ist schon seit langem bekannt. Wenn man nun Presseerklärungen und Pressekonferenzen macht und sagt, der Länderfinanzausgleich wurde ja gar nicht geändert, die Bund-/Länder-Finanzbeziehungen wurden ja nicht angetastet, ist das natürlich eine Krokodilsträne diesen Ausmaßes, weil Sie ganz genau wissen, dass das noch nicht einmal auf der Tagesordnung dieser Kommission stand, Herr Röwekamp!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Das ist doch trotzdem falsch, oder nicht?)

Selbstverständlich, aber wir haben als Land Bremen nicht die Mehrheit im Bund-/Länderkontext, sondern wir müssen schauen, wie wir diesen ganz schwierigen Tanker – .

(D)

Im Übrigen warne ich sehr davor – und ich glaube, dass das im Senat sehr verbreitet ist –, das Struck-/Oettinger-Papier schon für gefangene Fische zu halten! Das Struck-/Oettinger-Papier ist in keiner Weise ein gefangener Fisch, wir können immer noch mit einem kompletten Scheitern dieser Föderalismuskommission II rechnen. Wenn wir nun aus einer Anspruchshaltung heraus sagen, das passt mir nicht, das ist ein bisschen zu wenig, da könnte es mehr sein, dann wird es sicherlich das sein, was wir in den Gesprächen zu erreichen versuchen. Es gibt aber keinen Stand, wo wir jetzt schon diesen Beitrag der Zinshilfen, den wir noch nicht genau kennen, sicher haben und wo wir jetzt von dieser Basis aus nach oben verhandeln, was wir möglicherweise noch herausbekommen. Es ist ein sehr delikates und schwieriges Unternehmen. Es gibt Kräfte in Ihrer Partei, es gibt Kräfte in der SPD, es gibt auch Kräfte bei den Grünen, in der FDP, in der LINKEN sowieso, die nichts lieber hätten, als dass diese Kommission scheitert. Vor dieser Aufgabe steht eine Landesregierung wie die bremische, dass man erstens zunächst einmal zu einem Gelingen und einem Abschluss dieser Kommission beitragen muss.

Zweitens muss es ein für ganz Deutschland vernünftiges Modell sein. Da teile ich Ihre Einschätzung, dass wir hier ganz genau schauen müssen, welche Schuldenbremse, welche Regelungen in den vielen anderen Fragen, die jetzt in der Kürze der

(A) Zeit gar nicht erwähnt werden können, wir im Einzelnen aus gesamtstaatlicher Verantwortung treffen.

Drittens kommt es dann darauf an, welche Lösung am Ende für Bremen dabei herauskommt. Selbstverständlich ist es doch so, dass für uns eine Schuldentilgung in möglichst großem Ausmaß die beste Lösung wäre. Aber wer sind wir denn, dass wir davon ausgehen können, dass die anderen Länder einfach einmal eben so zustimmen, aus Ihren Etats – da sie selbst auch Anstrengungen des Sparens machen, auch finanzielle Probleme haben – Bremen einfach diese Schuldentilgung zu gewähren? Das stellen Sie hier so dar, als wäre es eine Sache, die man einmal eben so einfordern könnte. Es ist eine ganz schwierige Geschichte, es ist eine Geschichte des Gebens und Nehmens.

Ich bin sehr froh, dass Bürgermeister Böhrnsen und Bürgermeisterin Linnert immer betont haben, dass wir von Bremen aus selbstverständlich in unserer Rolle auch Zugeständnisse machen müssen, dass wir hier nicht nur mit Forderungen oder gar mit Maximalforderungen hineingehen, die sich hier auf der linken Seite abspielen. Wir haben es mit einem sehr delikaten Verhandlungsprozess zu tun, und wir müssen in der Reihenfolge, wie ich sie gerade genannt habe, vorgehen: Erstens müssen wir für den Erfolg dieser Kommission kämpfen, damit sie am Ende nicht komplett scheitert; dann bekommen wir nämlich gar nichts. Zweitens müssen wir Einfluss nehmen auf die tatsächlichen Ergebnisse bundesweiter Regelungen wie die Schuldenbremse. Drittens müssen wir alles dafür tun, dass das, was für Bremen unter dem Strich dabei herauskommt, möglichst viel ist. Das ist die Reihenfolge, in der wir hier vorgehen.

(B) Jetzt zu einem solchen Zeitpunkt von Enttäuschungen oder gar Jubel zu sprechen – –. Ich teile Ihre Auffassung, dass Jubel in keiner Situation an dieser Stelle am richtigen Platz wäre, ich habe ihn auch von niemandem gehört, aber es besteht überhaupt kein Anlass, dieses Struck-/Oettinger-Papier schlechtzureden, das uns wenigstens den Einstieg in eine Regelung geboten hat, dass die hochverschuldeten Länder überhaupt berücksichtigt werden in dieser Frage. Das kann hier nur in Bremen ein innenpolitischer Grund sein, warum man das so darstellt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wenn wir noch einmal zu den einzelnen Punkten kommen, dann halte ich in der Tat die Frage, welche Eigenleistungen wir erbringen müssen, was im Struck-/Oettinger-Papier relativ offen formuliert ist, für einen sehr kritischen Punkt. Es ist in keiner Weise die Rede davon, lieber Herr Kollege Rupp, dass wir nun quasi über die Anstrengungen der Karlsruhe-Klage hinaus noch weitere Sparanstrengungen erbringen können oder erbringen müssen. Das können wir auch so nicht, sondern es ist natürlich so, dass diese Eigenanstrengungen in dem

bestehen, was wir schon die ganze Zeit leisten und was wir uns ehrgeizig vorgenommen haben – auch nach Karlsruhe gemeldet haben –, was wir erreichen wollen. Das ist in der entsprechenden Analysegruppe anerkannt worden.

(C)

Hier ist anerkannt worden, dass Bremen und das Saarland sich durch ihre Politik und durch ihre Haushaltssituation für diese Schuldenhilfe qualifizieren. Bei Berlin ist das noch ein bisschen offen, bei Schleswig-Holstein auch, aber für Bremen ist es anerkannt worden, weil das, was in der Föderalismuskommission vorgelegt worden ist, überzeugend war.

Wenn Sie hier nun einen Kassenzettel präsentieren, dann ist das ein Kassenzettel, auf dem eine Milchmädchenrechnung steht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So haben Sie ihn hier hochgehalten, und damit wollen Sie den Leuten weismachen – –. Das erinnert mich an das angebliche Finanzloch von 500 Millionen Euro in den Kliniken, von dem hier gestern die Rede war. Heute kommen Sie mit anderen Zahlen. Das sind Kassenzettel mit Milchmädchenrechnungen. Das hat mit seriösen Verhandlungen für die bremischen Finanzen in Berlin in der Kommission nichts zu tun, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Wie meine Kolleginnen und Kollegen der Grünen bundesweit halte ich die Frage der Verschuldung für keine nebensächliche Frage. Auch hier teile ich Ihre Worte, Herr Röwekamp, die Sie am Anfang Ihrer Rede gesagt haben. Ich halte diese Höhe der Überschuldung des Bundes und der Länder für eine äußerst prekäre Lage für die Finanzen und damit auch für das reale gesellschaftliche Leben in Deutschland. Ich teile diese Ansicht ausdrücklich, und deswegen haben wir hier eine gesamtstaatliche Verantwortung. Ich sage das noch einmal an die Adresse der Linken, weil ich glaube, dass einige von Ihnen es nie verstehen werden, andere haben es schon längst verstanden, sagen aber nach wie vor etwas anderes, weil das andere besser klingt: Die ersten Menschen, die von einer Hyperverschuldung und von einer Dauerbelastung durch Zins und Tilgung betroffen sind, sind arme Menschen, weil zuerst die Leistungen des Staates zurückgefahren werden, die die Menschen im Bildungsbereich, im Sozialbereich, im Jugendbereich treffen, weil sie das Geld, das sie ausgeben könnten, für Zins und Tilgung ausgeben müssen. Das sind die ersten Menschen, die davon betroffen sind. Somit trifft Überschuldung in aller Konsequenz – Sie können das in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas genau beobachten – zu

- (A) allererst die Armen, weil die Reichen sich ein Leben ohne Fürsorge des Staates leisten können, die Armen können es nicht.
- (Zuruf des Abg. R u p p [DIE LINKE.]
- Wenn Sie das nicht begreifen, wenn Sie Ihre Haltung dazu nicht ändern, wenn Sie sagen, dass alles durch weitere Schulden finanziert werden soll, wie Sie es auch in Bremen gemacht haben, wie Sie es auch für den bremischen Haushalt gefordert haben, dann machen Sie eine Politik, die frontal gegen die armen Menschen in diesem Land vorgeht, und das ist genau das Gegenteil dessen, was Sie hier behaupten!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Insofern teile ich die Auffassung, dass es einen Konsens in Deutschland gibt, der SPD, CDU, FDP und Grüne in diesem Punkt umfasst, den wir hier auch in Bremen pflegen sollten, für unseren bremischen Haushalt, für unsere Rolle in der Föderalismuskommission, dass diese Schuldenfrage ganz zentral gelöst werden muss. Wir Bremer haben ein zusätzliches Problem, was wir in dieser Kommission gelöst haben müssen, weil wir sehr große Probleme in unserem Haushalt haben. Diese zwei Punkte werden meiner Ansicht nach durch die kluge, ruhige Politik der beiden Bürgermeister in dieser Kommission, die es vermeiden, wie der Berliner Bürgermeister Wowereit, wie der Berliner Finanzsenator Sarrazin, wie andere im Saarland und wo immer mit großen Tönen große Schlagzeilen machen, aus denen am Ende nichts herauskommt – –.
- (B) Ich wünsche mir, dass diese Politik zum Erfolg führt, weil arm nämlich nicht sexy ist. Das ist das perfide an diesem Spruch aus Berlin. Arm ist absolut unsexy, und die armen Menschen sind diejenigen, die zuallererst von dieser Höhe der Verschuldung in Deutschland getroffen werden. – Vielen Dank!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.
- Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Sieling, Sie haben mich nicht enttäuscht!
- (Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Jetzt enttäuschen Sie mich aber auch nicht!)
- Ich werde mich bemühen! Sie haben wieder zu einem wunderbaren Rundumschlag ausgeholt und
- haben auch wunderschön gesagt, was Sie alles nicht wollen, aber was Sie wollen, das haben Sie nicht gesagt!
- (C) (Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der LINKEN)
- Ich fand den Seitenhieb – Herr Dr. Güldner hat ihn ja noch einmal wiederholt – auf Berlin sehr nett. Da muss man sich nur die Frage stellen: Wer stellt in Berlin eigentlich den Bürgermeister?
- (Beifall bei der FDP und bei der CDU)
- Das ist die SPD, und deshalb sind die Äußerungen schon relativ skurril gewesen!
- Dass wir Bremer unser gutes Recht fordern, wie es in der beantragten Aktuellen Stunde gefordert wird, ist völlig klar, dafür steht auch die FDP. Wir stehen für ein selbstständiges und selbstbewusstes und starkes Bundesland mit zwei starken Städten, und deshalb setzen wir uns vehement dafür ein, dass auch die Föderalismuskommission II zu einem Erfolg geführt wird.
- (Beifall bei der FDP)
- (D) Dabei muss man aber ganz klar sagen – und ich denke, das darf man sich auch nicht verbieten lassen –, dass das, was Struck und Oettinger auf den Tisch gelegt haben, relativ enttäuschend ist.
- (Beifall bei der FDP)
- Jetzt wird im Nachhinein so getan, als wenn man den großen Durchbruch erzielt hätte. Ich habe das gestern noch einmal sehr aufmerksam gelesen: Da ist nur von Prüfaufträgen die Rede und dass man noch einmal nachschauen und nachrechnen sollte.
- (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Darin steckt noch viel Arbeit!)
- Darin steckt noch eine Menge Arbeit, aber ich denke, das ist nicht ausreichend nach so langer Zeit der Verhandlungen und Gespräche!
- (Beifall bei der FDP)
- Bremen muss ein massives Interesse daran haben, dass die Finanzbeziehungen neu geregelt werden. Unsere Wirtschaftskraft muss sich ganz einfach auch in unseren Steuereinnahmen widerspiegeln, und wir müssen dafür sorgen, dass das bislang

(A) ungerechte Verteilungssystem endlich beseitigt wird, und dafür müssen wir ganz deutlich eintreten.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es mitunter ein bisschen problematisch, Ideenlosigkeit als Diplomatie zu bemänteln.

(Beifall bei der FDP)

Da schließe ich mich eindeutig der CDU an: Da hätten deutlichere Akzente von Bremen gesetzt werden müssen, weil das auch die Forderung von allen Seiten ist, Herr Bürgermeister, zu fragen: Was will Bremen denn eigentlich in dieser Situation? Es heißt ja nicht, dass man da unbillige Forderungen erheben oder sagen muss, wir wollen jetzt komplett entschuldigt werden, aber einen Bremer Weg aufzuzeigen und zu sagen, in welche Richtung wir gehen wollen und welche Ideen eigentlich Bremen hat, weil es davon am stärksten betroffen ist, das sollte man schon einmal tun.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich finde auch, dass das Struck-/Oettinger-Papier kein Einstieg in die Altschuldentilgung ist. Wir müssen doch ganz einfach sehen, wie wir von den Schulden herunterkommen, und deshalb wird ein Kernproblem Bremens in dieser Kommission wohl offensichtlich nicht gelöst werden.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Für uns interessant ist in dem Struck-/Oettinger-Papier die Idee eines Konsolidierungspaktes und in diesem Zusammenhang der Vorschlag, konkrete finanzielle Hilfen an einzelne Nehmerländer von zusätzlichen Eigenanstrengungen in mindestens gleichem Umfang abhängig zu machen. Wir sind gespannt, welche Vorschläge kommen werden. Ich glaube, einfach zu sagen, wir haben das alles schon nach Karlsruhe gemeldet, und wir stehen in guten Schuhen da, wird nicht ausreichen. Ich glaube, wir werden weitere Privatisierungserlöse in die Waagschale werfen müssen. Wir haben das als FDP wiederholt benannt.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Einmaleffekte nutzen gar nichts!)

Natürlich nutzt es gar nichts, wenn Sie das auch immer wiederholen, denn es stimmt ja nicht! Man kann von seinen Schulden auch durch Einmalergelöse herunterkommen. Es ist doch ein Ammenmärchen, dass das nicht funktioniert!

(Beifall bei der FDP)

Unsere Vorschläge sind immer wieder aus rein ideologischen Gründen zurückgewiesen worden, und deshalb werden wir davon nicht abweichen.

(C)

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Es ist wirtschaftlicher Quatsch, die Häfen verkaufen zu wollen!)

Das ist kein wirtschaftlicher Quatsch!

(Abg. Dr. S i e l i n g [SPD]: Haben Sie denn Käufer für Ihre tollen Vorschläge?)

Ich weiß nicht, von welchem Vorschlag Sie sprechen!

(Zuruf des Abg. Dr. S i e l i n g [SPD])

Wir wollen gar keine Hafentflächen in Bremerhaven verkaufen! So einfach ist das nicht! Manchmal muss man ja aus der Zeitung zitieren, und manchmal ist es auch besser, wenn man miteinander redet. Das haben wir jetzt im Zusammenhang mit der Galopprennbahn auch noch einmal festgestellt: Man sollte mitunter das Gespräch miteinander suchen, dann ist es einfacher. Das ist von einer FDP-Vorfeldorganisation gefordert worden, und wir diskutieren darüber.

(D)

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja subversiv!)

Wir diskutieren das in der Partei. Wir führen in unserer Partei wenigstens Diskussionen! Sie machen hier ja sozusagen „still ruht der See“. Wir haben wenigstens noch Vorschläge! Bei Ihnen wird Schweigen und die ruhige Hand – –. Wir hatten ja schon einen Bundeskanzler, der mit der ruhigen Hand regiert hat, und wir wissen, wie es ausgegangen ist. Ruhige Hand und Ideenlosigkeit werden hier in diesem Hause teilweise als Diplomatie verkauft. Das halte ich für nicht ausreichend!

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man natürlich mit Vorfeldorganisationen ändern!)

Ich denke, der Bürgermeister ist gefordert, hier deutlich Position zu beziehen, denn sonst müssten wir uns an einen bekannten Fernsehkommentar erinnern, der hieß etwas anders, ich wandle ihn ab: Wo ist Böhrnsen? Hier muss der Kapitän auf die Brücke, da kann er sich bei stürmischer See nicht

(A) in die Kajüte zurückziehen, und deshalb erwarte ich heute auch deutliche Aussagen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.):*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich will zu einigen Äußerungen noch einmal kurz Stellung nehmen! Ich habe gemerkt, dass Nebelkerzen zu werfen die einzige Antwort ist, die jetzt vonseiten der Grünen und auch vonseiten der SPD kam. Es wird versucht, auf andere Bundesländer zu verweisen oder ähnliche Sachen zu machen. DIE LINKE regiert mit der SPD in Berlin, und im Gegensatz zu der Tatsache, dass dort möglicherweise an der einen oder anderen Stelle auch Kürzungen notwendig sind, würde ich mir wünschen, dass wir zumindest das Sozialticket hier in Bremen hätten, das gibt es in Berlin.

(Beifall bei der LINKEN)

Vielleicht kann man auch einmal mit einem Beispiel vorangehen!

(B) (Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen: Das wollen wir nicht!)

Ihr wollt es nicht?

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen: Wie viel kostet das denn?)

Berlin ist ein kleines bisschen größer als Bremen, und das normale Ticket ist deutlich teurer als diese 35 Euro. Dann, schlage ich vor, unterhalten wir uns einmal über eine Bundesratsinitiative zur deutlichen Anhebung des Regelsatzes! Sie werden in uns keine Gegnerinnen und Gegner finden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wurde gesagt, wir machen Maximalforderungen. Diese Formen von Maximalforderungen ergeben sich aus der Zwangsläufigkeit der Rechnungen, das hat der Kollege Röwekamp auch gesagt. Jeder, der behauptet, es gäbe irgendeine Form von Lösung für den Haushalt Bremens außerhalb von Altschuldenregelung, außerhalb von Einnahmeverbesserung nur durch Zinsbeihilfen, macht sich etwas vor. Das kann man nicht rechnen! Das ist so ein Vorwurf, ich hätte jetzt wie eine junge Frau gerechnet, die für das Milchholen zuständig ist; ich fin-

*) Vom Redner nicht überprüft.

de, das ist eine förmliche Diskreditierung von weiblichen Landwirten.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist jedoch an keiner Stelle nachgewiesen worden, dass das, was wir hier gerechnet haben, falsch ist. Es gibt sozusagen noch nicht einmal an dieser Stelle, an der es eine Debatte gibt, vonseiten derjenigen, die diese Föderalismusreformkommission schönreden, irgendeine Form von Beispielrechnung, wie das Szenario dann ausgeht. Das hätte ich wenigstens erwartet.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn denn unsere Rechnungen falsch sind, wo sind dann die richtigen Rechnungen? Wo sind dann die Rechnungen, die tatsächlich aus dieser Krise herausführen? Ich sage Ihnen, es gibt sie nicht! Das, was wir machen, ist ein Szenario, und es ist kein Szenario, das unrealistisch ist. Möglicherweise stimmt es nicht auf den Euro genau, aber es ist realistisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wird hier so getan, als hätten wir schon Eigenleistungen erbracht, und die würden ausreichen. Dann muss man mir das einmal vorrechnen.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Was folgt daraus?)

In der Perspektive haben wir Eigenleistungen in den mittelfristigen Finanzplan hereingeschrieben. Ja! Nach wie vor haben wir aber diese 650, 700 oder 800 Millionen Euro, und wie wollen wir denn ohne Zinshilfen und ohne entsprechende Eigenleistungen auf diese 100 bis 130 Millionen Euro kommen in der Perspektive? Rechnen Sie das doch einmal vor, Herr Kollege Sieling! Entwickeln Sie doch einmal ein Szenario, wie wir dahin kommen ohne weitere Eigenleistungen und ohne die jetzt schon eingestellten Eigenleistungen noch weiter zu erhöhen! Ich wäre froh, wenn es ginge. Ich bin nicht dafür, dass es so ist, sondern ich wäre froh, es ginge. Diese Formen von Rechnungen sind meines Erachtens alles andere als falsch, sondern sie sind durchaus realistische Szenarien, und die Folgen sind uns allen klar.

Eine Randbemerkung, die ich mir nicht verkneifen kann, Herr Kollege Güldner: Sie und Ihre Partei, zusammen mit der SPD, sind verantwortlich für einen der größten Umverteilungsprozesse, die dieses Land je erlebt hat. Sie sind es, die Steuern mit beschlössen haben, zweistellige Milliardenbeträge für Private, für Firmen und Unternehmen und große Vermögen. Sie haben die Agenda 2010 beschlössen, Sie haben die Mehrwertsteuererhöhung mit

(A) beschlossen, die SPD. Sie haben ein gigantisches Armutserzeugungsprogramm aufgelegt.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil es vorher keine Armut gab in Deutschland?)

Jetzt gerade zynisch zu sagen, wir müssen jetzt aus Verantwortung für Generationen weiter kürzen und den Armen noch mehr Geld wegnehmen, und uns sozusagen vorzuwerfen, wir wären unrealistisch, das ist eine so hochgradig zynische Politik, wo ich mir richtig wünsche, dass das hier in diesem Haus so nicht stattfindet!

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Rupp, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Sieling?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

(B) Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie Mitglied im Haushalts- und Finanzausschuss sind? Gehe ich dann auch recht in der Annahme, dass Sie die mittelfristige Finanzplanung mit beschlossen oder mit beraten haben?

(Abg. R u p p [DIE LINKE.]: Ich habe sie mit beraten!)

Dann müssten Sie aber wissen, wenn Sie uns hier erzählen, dass wir ein Finanzierungsdefizit von 700 Millionen Euro haben – das ist in der Tat so! –, dass aber schon für das Jahr 2011 ein Finanzierungsdefizit von 465 Millionen Euro in der mittelfristigen Finanzplanung steht und dass das die Eigenleistung ist, von der ich sprach, die wir als rot-grüne Regierung und als rot-grüne Koalition vorsehen, angehen und auch realisieren werden. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Das nehme ich gern zur Kenntnis! Spielen wir das Spiel andersherum: Dann sind es noch 465 Millionen Euro. Das Bruttozialprodukt wird sich möglicherweise ein bisschen erhöhen. Dann bekommen wir 150 Millionen Euro Neuverschuldung. Dann dürfen wir von den 465 oder sagen wir ruhig 450 Millionen Euro 150 Millionen Euro nehmen. Was machen wir mit den restlichen 300 Millionen Euro? Bekommen wir dann noch einmal 150 Millionen Euro Zinsbeihilfe und müssen wir noch weitere 150 Millionen Euro Eigenleistung bringen? Nein, Herr Sieling, so funktioniert es nicht! Lassen Sie uns uns einmal zusam-

men hinsetzen, dann rechnen wir das einmal gemeinsam durch!

(C)

Auch bei 450 Millionen Euro Defizit reichen die bis dahin gemachten Eigenleistungen nicht aus. Wir werden dann nicht 300 Millionen Euro Zinsbeihilfe bekommen nach der Logik dieses komischen Oettinger-Papiers.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Sortieren Sie Ihre Zahlen, und dann denken Sie noch einmal über das Oettinger-Papier nach! – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist leider abgelaufen!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Dann bedanke ich mich freundlich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gebe zu, ich bin etwas überrascht! Wir reden hier heute in der Aktuellen Stunde über nicht weniger – jetzt von der nationalen Bedeutung her – als über die finanzielle Grundlage für die Selbstständigkeit unseres Bundeslandes, und ein Teil dieses Hauses streitet sich darüber, wie hoch die Hartz-IV-Regelsätze in Berlin sind. Meine Damen und Herren, diese Debatte wird dem Thema nicht gerecht, das will ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ich war auch ein bisschen überrascht von Ihren Angriffen, Herr Dr. G ü l d n e r, und Ihren parteipolitischen Sortierungen, wer nun zum Gelingen und zum Erfolg beigetragen und wer welche Tagesordnung aufgestellt hat. Ich sage Ihnen ganz offen, die Arbeit in der Föderalismusreformkommission II ist so auf Überparteilichkeit und so auf wechselseitige Abhängigkeit ausgerichtet, dass nicht am Ende eine CDU-Mehrheit in der Kommission oder eine Große Koalition oder eine FDP oder die Grünen darüber entscheiden, welchen gemeinsamen Weg wir in Deutschland bei den staatlichen Finanzen nehmen werden, sondern sie ist auf Konsensualität angelegt. Deswegen wehre ich mich dagegen, dass Sie die Verantwortung für die Ergebnisse irgendwelcher Papiere jetzt einer Partei zuführen wollen oder auch nicht.

Ich sage für die CDU-Bürgerschaftsfraktion hier ganz deutlich, entweder gelingt es uns allen gemeinsam, in dieser Kommission zu einer Begren-

(A) zung staatlicher Verschuldung, zu einem Frühwarnsystem und zu solidarischer Hilfe zu kommen, oder es gelingt uns nicht. Wir brauchen diese Gemeinsamkeit und nicht die parteipolitische Ausdifferenzierung, die Sie hier in Ihrer Debatte vorgenommen haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deswegen sage ich auch einen dritten Satz: In den Bewertungen von Zwischenergebnissen können wir doch auch auseinanderliegen. Herr Dr. Sieling, Sie haben doch auch gejubelt, dann kann ich doch wenigstens sagen, ich bin enttäuscht. Ich finde, beide Gefühlsregungen sind doch bei der Bewertung von Zwischenergebnissen zulässig. Das heißt doch nicht, dass wir nicht weiter das gemeinsame Ziel sowohl nationalstaatlich als auch für Bremen verfolgen. Man kann doch über die Zwischenergebnisse unterschiedlicher Auffassung sein.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich hätte mir mehr davon versprochen, das sage ich noch einmal. Es kann sein, dass Sie zufrieden sind. Ich bin für Bremen nicht zufrieden, was die Ergebnisse dieses Papiers betrifft, und das sage ich hier auch ganz offen, und nichts anderes habe ich auch da gesagt.

(B) Diese Überparteilichkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, führt auch dazu, dass ich Ihnen, Herr Bürgermeister Börnsen, weiterhin versichere: Wir haben uns immer über die jeweiligen Gesprächssituationen, über die jeweiligen Auffassungen und Sachstände ausgetauscht, und ich biete der Regierung auch für die CDU-Bürgerschaftsfraktion weiterhin diese Form von Zusammenarbeit an. Wir werden überall dafür werben, dass Bremen einen Weg findet, um aus dieser miserablen Haushaltsituation wieder herauszukommen. Dafür gibt es die Unterstützung der CDU-Bürgerschaftsfraktion. Es gibt sie im Übrigen auch dafür, dass ich der Auffassung bin, es wird wahrscheinlich eben nicht reichen, dem Bund für die Zinshilfen nachzuweisen, dass wir uns an den gemeinsam verabredeten Pfad für die Haushaltskonsolidierung für Bremen werden halten können.

Meine persönliche Auffassung ist, das wird dem Bund und den anderen Ländern als Eigenanstrengung nicht reichen. Ich sage Ihnen aber auch heute hier für die CDU-Bürgerschaftsfraktion zu, dass wir Ihnen ausdrücklich anbieten, bei der Debatte, ob und welche weiteren Eigenanstrengungen Bremen gegebenenfalls noch zu erbringen hat, bereit zu sein, auch diese solidarisch gemeinsam mit dieser Regierung zu finden. Wir wollen, dass diese Kommission und ihre Ergebnisse für Bremen zum Erfolg werden. Deswegen sage ich, wir werden Ihnen unsere Unterstützung auch bei schmerzhaften und

(C) schweren weiteren Einschnitten bei Leistungen in Bremen zusichern können. Wir wollen diesen Weg für Bremen gemeinsam gehen, das ist die Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Börnsen.

Bürgermeister Börnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Föderalismuskommission II ist nicht eingerichtet worden, um Bremen zu helfen. Die Föderalismuskommission II ist eingerichtet worden, weil der Koalitionsvertrag in Berlin zwischen CDU/CSU und SPD vorgesehen hat, dass in einer Reformanstrengung die Bund-Länder-Finanzbeziehungen modernisiert werden sollen. Das war der Grund. Wir sind dankbar, dass es diese Kommission gibt, weil wir damit ein weiteres Feld haben, in dem wir bremische Interessen wahrnehmen können.

Ich habe kurz nach meinem Amtsantritt eine Strategie vorgestellt, die ich Drei-Säulen-Strategie genannt habe. Sie besteht aus Eigenanstrengungen Bremens, sie besteht aus unserer Klage beim Bundesverfassungsgericht, und ich habe damals – nicht wissend, dass es eine solche Kommission tatsächlich geben könnte – gesagt, wir wollen mit Bund und Ländern über die bremische Situation und Perspektive verhandeln. Ich habe häufig gesagt, ich habe nie geglaubt, dass wir so weit kommen, dass wir eine Kommission haben, in der wir bremische Anliegen geltend machen können. Ich betrachte es schon als Erfolg, dass wir über Bremen mit Bund und Ländern reden können. Das ist ein qualitativer Sprung, den uns die Kommission ermöglicht hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn es diese Kommission nicht gegeben hätte, dann würden wir heute noch fragen, wann denn Karlsruhe über unsere Klage entscheidet, und dann wäre das die einzige Karte. Ich habe für Bremen nie auf eine Karte gesetzt, ich habe immer auf drei Karten gesetzt: Eigenanstrengung, Verhandeln und unsere Klage beim Bundesverfassungsgericht.

Herr Röwekamp, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie noch ein bisschen auf die Ernsthaftigkeit hingewiesen haben. Eigentlich muss man es hier im Hause nicht sagen, aber nach dem Verlauf der Debatte vielleicht doch! Was ist es denn, was uns quält, was uns in der Perspektive die Schwierigkeiten bereitet? Schauen Sie allein auf die Zinszahlungen, die wir leisten müssen, jetzt über 600 Millionen Euro und steigend bis zum Jahr 2019 auf 992 Millionen Euro? Das ist wie ein Würgegriff an unserem Hals

(A) der politischen Gestaltung. Was andere für Möglichkeiten haben, die solche Schuldenlasten mit solchen Zinsfolgen nicht haben, Geld auszugeben für Investitionen in Wirtschaftsstruktur, Wirtschaftsstrukturwandel, Bildung, Forschung, soziale Infrastruktur, das überweisen wir an die Banken, das ist unser Problem.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will einen Gestaltungsspielraum wiedergewinnen, dass wir nicht – und wir können es am Ende auch niemandem erklären! – sparen, sparen, sparen, um das Geld an die Banken zu überweisen. Das geht überhaupt nicht. Wir wollen eine soziale Politik in Bremen betreiben, und unser Ziel ist, diesen Gestaltungsspielraum für eine soziale Politik wiederzugewinnen. Das ist der Kern all unserer Anstrengungen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) So eine Kommission ist kein Wunschkonzert. Sie ist eine komplizierte Veranstaltung, weil da Leute sitzen, die völlig unterschiedliche Interessen haben. Die sind zum Teil geordnet nach Parteien, aber zum Teil und manchmal auch vorrangig natürlich nach den Interessen der Einzelnen. Herr Röwekamp, Sie wissen, ich war der Erste, der in einem Brief an die Ministerpräsidenten Vorschläge zu dieser Kommission gemacht hat, als sie im Entstehen begriffen war. Deswegen trifft mich der Vorwurf, den Sie da geäußert haben, überhaupt nicht. Ich habe aber immer darauf hingewiesen, am Tisch sitzen Flächenländer, Stadtstaaten, westliche Länder, neue Bundesländer, finanzstarke Länder und finanzschwache Länder und dann noch Haushaltsnotlageländer. Dann sitzt der Bund am Tisch, der von sich sagt, was redet ihr eigentlich über euch, wir haben die größten Probleme – Schuldenstand, Herr Steinbrück wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass der Bund die größte Schulden- und Zinslast zu tragen hat –, und die sollen sich und wollen sich verständigen.

Die erste Aufgabe ist, und jetzt sage ich Ihnen einmal, wie die Rückreise von Berlin in den letzten anderthalb Jahren in dieser Kommission regelmäßig bei mir aussah: Ich habe mir nicht gesagt, heute haben wir einen schönen Erfolg erzielt, sondern ich habe gesagt, danke, dass die Kommission heute schon wieder nicht gescheitert ist. Sie müssen wissen, es ist einer der für mich interessantesten Prozesse deutscher Politik, dass die überwiegende Mehrheit in dieser Kommission überhaupt kein Interesse daran hat, zu einem Erfolg dieser Kommission zu kommen, sondern dies als Pflichtaufgabe begreift, das Stichwort wurde schon ge-

nannt, im Koalitionsvertrag hat man seinerzeit doch nur eine Verbeugung vor der FDP machen wollen, eine Pflichtveranstaltung, da möge doch bitte nichts herauskommen.

(C)

Die zweite Gefahr dieser Kommission war und ist immer noch, dass wir bei der Verschuldungsgrenze nur etwas für den Bund regeln, dass der Bund sagt, in Ordnung, wir verständigen uns auf eine neue Verschuldungsregel, die wir ins Grundgesetz setzen, und ihr Länder könnt doch tun und lassen, was ihr wollt. Richtig ist, es ist eine gesamtstaatliche gesellschaftliche, eine unabdingbare Aufgabe, dass wir eine neue Verschuldungsregel vereinbaren. 1,6 Billionen Euro, 1600 Milliarden Euro Schulden sind versammelt auf Bund, Länder und Kommunen. Wie heißt der Satz? Die Schulden von heute sind die Steuern von morgen! Wir leben auf Kosten späterer Generationen, und das ist nicht in Ordnung, das muss man ändern. Die Schuldenregel, die bislang im Grundgesetz steht, hat versagt. Sie hat jedenfalls nicht dazu beigetragen, das zu verhindern. Deswegen ist die Einsicht groß, dass man da etwas ändern muss. Da gibt es Vorschläge, aber da liegen wir noch ganz weit auseinander.

Sie fragen nach der bremischen Haltung. Die Regel, die der Bundesfinanzminister vorgeschlagen hat, 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, bedeutet auf Bremen bezogen, dass wir in diesem Jahr Schulden von 40 Millionen Euro hätten machen dürfen. Der Haushalt, von der Bürgerschaft beschlossen, sieht für 2008 714 Millionen Euro Schulden vor. Da kann doch dann ein Bremer Bürgermeister nur noch mit einem vielleicht milden Lächeln mitstimmen oder nicht mitstimmen, insbesondere wenn dann die Kolleginnen und Kollegen von der FDP und auch von Ihrer Seite, Herr Röwekamp, kommen und sagen: Nullverschuldung!

(D)

Meine Aufgabe ist in diesem Zusammenhang eine ganz andere, nämlich dafür zu sorgen, dass wir nicht von diesem Prozess abgehängt werden, dass der Bund sagt, wir machen eine Regel, und einige Länder, die es sich erlauben können, machen auch eine Regel, und wir fallen hinten herunter. Meine Aufgabe ist gewesen – und dafür nehme ich ein Stück Erfolg in Anspruch –, dafür zu kämpfen, dass Bund und Länder zusammenbleiben und dass zur Haltung der Kommission wird, dass die Länder wie wir, die nicht in der Lage sind, eine solche neue Schuldenregel einzuhalten – –. 40 Millionen dürften wir, 714 Millionen Euro Schulden machen wir, da kann ich doch nicht sagen, das sparen wir einmal eben ein! Wer eine solche Regel nicht einhalten kann, der braucht Hilfe, um auf den Pfad der Anpassung zu kommen. Das ist es, worum es geht!

Deswegen sage ich Ihnen: Was im Struck-/Oettinger-Papier steht, ist, und ich bleibe dabei, ermutigend, weil Struck und Oettinger in diesen beiden wichtigen Punkten Klarheit geschaffen haben. Sie haben gesagt, Bund und Länder sollen gemeinsa-

(A) me Verschuldungsregeln machen, und diejenigen, die nicht in der Lage sind, diese Regeln einzuhalten, sollen Unterstützung bekommen, mit einem Topf von 1,2 Milliarden Euro jährlich, der zur Hälfte vom Bund und zur Hälfte von den Ländern gespeist werden soll. Bitte nehmen Sie auch das nicht als gesetzt.

In den Ländern wird schon gerechnet. Die Landtage sitzen in der Föderalismuskommission auch am Tisch. Sie sitzen da und müssen das in den Landtagen, in Baden-Württemberg, in Bayern, in Hessen, in ihren Haushalten beschließen. Darin steht dann, in der Haushaltsberatungsvorlage, soundso viele Millionen in den Topf, aus dem unter anderem Bremen bezahlt wird. Das sind doch Überzeugungsarbeiten, die dort geleistet werden müssen. Darum müssen wir uns gemeinsam beteiligen, dass diese Überzeugungsarbeiten gelingen.

Diese Überzeugungsarbeiten können nur dann gelingen, wenn wir seriös und solide in dieser Kommission in Berlin auftreten, und dass wir das tun, nehme ich auch für uns in Anspruch. Da bedanke ich mich auch und gerade bei der Finanzsenatorin, dass wir zum Beispiel in einer Überprüfung der Haushalte von Schleswig-Holstein, Saarland und Bremen aber wirklich mit einem Gütesiegel der Seriosität und der Transparenz herausgekommen sind. Das war in Ordnung, das war ein wichtiger Schritt.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Um es noch einmal zu sagen, was Oettinger und Struck vorgeschlagen haben: Neuverschuldung wird prinzipiell begrenzt. Richtig ist, die Bandbreite der möglichen Lösungen ist weit. Mein Primärinteresse ist angesichts der bremischen Lage nicht, dass ich mich dort auf 0,4, 0,5, 0,6 positioniere, sondern dass es darum geht, dass Bremen, jedenfalls bei einer solchen Regel, dabei bleiben kann.

Im Übrigen möchte ich unterstreichen, was Herr Dr. Sieling angesprochen hat: Eine Neuverschuldungsgrenze in den Landesverfassungen und im Grundgesetz ist auch eine Steuersenkungsbremse. Wer einmal eben sagt, 28 Milliarden Euro soll der Staat doch weniger einnehmen, der muss dann auch sagen, wie die Ausgaben und vor allen Dingen wie die Verschuldung dann im Griff behalten werden soll. Deswegen ist das auch unter diesem Aspekt ein ganz wichtiger Punkt.

Herr Röwekamp, Sie haben den Länderfinanzausgleich angesprochen. Bremen ist natürlich mit dem Anspruch, mit der Erwartung in die Verhandlungen gegangen – in meinem Brief an die Ministerpräsidenten vom Dezember 2006 ist das enthalten –, dass wir den Länderfinanzausgleich verän-

dern, damit sich das, was Bremen in wirtschaftlicher Hinsicht als Stärke hat, auch in den Steuereinnahmen widerspiegelt.

(C)

Ich darf daran erinnern, dass dieser Länderfinanzausgleich, den wir in diesen Wirkungen zu Recht beklagen – Herr Perschau wird sich erinnern –, mit den Stimmen Bremens unter der damaligen Großen Koalition 2001 beschlossen worden ist, und er ist erst zum 1. Januar 2005 in Kraft getreten. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass außer uns diesen Weg niemand mitgehen will. Herr Röwekamp, eine herzliche Bitte: Wenn Sie glauben, dass noch etwas drin ist, sprechen Sie mit den CDU-Ministerpräsidenten, elf an der Zahl, und überzeugen Sie sie! Aber solange Sie das nicht getan haben, werfen Sie Bremen bitte nicht vor, dass wir damit alleingeblichen sind, das bitte nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Länderfinanzausgleich ist bis 2019 festgelegt, der Solidarpakt ebenfalls bis 2019, das steht im Grundgesetz. Die neuen Länder sind die härtesten Verfechter dieser zeitlichen Perspektive. Ich habe meine Zweifel, ob sie damit im Ergebnis richtig liegen, weil sie die Probleme der Demografie, der Abwanderung und so weiter haben, aber so ist nun einmal die Lage. Wir werden eine Diskussion über den Länderfinanzausgleich haben, aber eben erst dann, wenn es um die Verlängerung nach 2019 geht. Im Moment gibt es keine Mehrheit. Es gibt eigentlich, außer uns, überhaupt niemanden, der an diesem Punkt verhandeln will. So ist die Lage, das können wir an diesem Punkt nicht verändern.

(D)

Ich möchte noch etwas zum Eigenbeitrag sagen! Im Struck-/Oettinger-Papier steht der Satz: „Wir erwarten auch Eigenbeiträge der Länder, die auf Hilfe hoffen.“ Hat das jemanden überrascht? Wir wissen seit der grandiosen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Mai 1992, das Bremen Sanierungshilfen zugebilligt hat, dass es Hilfe nie ohne Eigenleistung gibt. Das ist so! Die Frage ist: Was ist die Eigenleistung? Die Eigenleistung, die Bremen zu erbringen hat, hat es maßgeblich durch eine Finanzplanung erbracht, die bis zum Jahr 2019 und darüber hinaus gerichtet ist, die wir dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt und die wir in der Kommission vorgelegt und vertreten und mit der wir gezeigt haben, wir sind bereit zu dieser Eigenleistung. Wir erbringen bis 2011 Einsparungen bis zu 250 Millionen Euro, und wir senken unsere von uns beeinflussbaren Ausgaben in einer Weise, wie es kein Land in Deutschland macht. Bitte, das ist schwer nach innen zu erklären, aber lassen Sie uns doch auch einmal selbstbewusst nach außen sagen, dass wir diese Eigenanstrengungen in einer beeindruckenden Weise leisten! Wir verstecken uns hinter niemandem, und wir tragen diese Eigenleistungen

(A) deutlich in die Kommission hinein. Ich finde, es ist wichtig, dass wir das alle wissen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wie geht es weiter? Die Kommission – morgen tagt sie ein weiteres Mal – wird sich über diese Eckpunkte austauschen. Dann wird im Oktober eine Klausursitzung der Kommission stattfinden. Warum im Oktober? Weil die bayrischen Wahlen dann gewesen sind! Danach gibt es ein, ich nenne das historische, Zeitfenster, nämlich sich zu verständigen bis zum Beginn des Bundestagswahlkampfes. Wir wissen alle, Wahlkämpfe sind schlechte Zeiten, um überparteiliche Regelungen hinzubekommen. Wir brauchen eine überparteiliche Regelung. Wir brauchen eine für Bremen, wir brauchen eine für den Gesamtstaat. Wir brauchen eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag und im Bundesrat, das geht nur gemeinsam. Wenn wir das im Oktober/November erreichen, dann könnte das Gesetzgebungsverfahren im Dezember anlaufen.

Ich halte die Chancen, dass es zu einem Ergebnis kommt, immer noch für fifty-fifty. Im Papier der beiden Kommissionsvorsitzenden steht der Satz, den Sie sich alle auch noch einmal anschauen sollten: „Alles hängt mit allem zusammen, nichts ist verabredet, solange nicht alles verabredet ist.“ Das heißt mit anderen Worten: Es bleibt auf längere Zeit eine unübersichtliche Lage. Wir werden erst im Oktober etwas dazu sagen können.

(B) Eine letzte Bemerkung zu den Altschulden! Natürlich wäre es theoretisch gedacht eine wunderbare Lösung, wenn jemand kommt und sagt, wie viele Milliarden wollt ihr haben, überweist sie an die Banken, und dann geht es weiter. Diese Erwartung habe ich nicht gehabt, und die darf niemand haben, dass so etwas geschieht. Da steht kein Sack Geld, der auf eine Verteilung wartet, sondern dieses Geld muss von anderen aufgebracht werden. Dann gibt es eine Erfahrung, ob wir sie nun anstrengend finden oder nicht, diese Erfahrung lautet: Es gab zwei Länder – Saarland und Bremen –, die haben Sanierungshilfen in zwei Phasen bekommen, das waren Milliardenbeträge, diese Sanierungshilfen haben nicht zu dem Erfolg geführt, den wir uns, wir anderen, erhofft haben. Der eine Satz „Diese beiden Länder haben Milliarden bekommen, und sie haben jetzt höhere Schulden als zuvor“, das ist ein Satz. Etwas dagegen zu sagen, dazu brauchen Sie zehn Sätze. Dazu brauchen Sie Überzeugungskraft, diese Überzeugungskraft müssen wir hier gemeinsam aufbringen.

Die Altschuldentilgung ist etwas, was nötig ist, was die Fortsetzung dessen sein muss, was hier besprochen wird. Es ist doch völlig klar, was die Fortsetzung dessen sein muss, was hier besprochen

wird: Eine Zinshilfe hilft uns – ja, in der Tat! –, um den Würgegriff etwas vom Hals zu bekommen, aber eine Zinshilfe allein führt uns nicht an das sichere Ufer. Deswegen muss es eine Altschuldenhilfe geben. Das wissen andere auch. Es ist allerdings so, dass die Verständigungskraft in dieser Kommission im Moment nicht in diese Richtung reicht. Sie reicht nicht aus. Jeder weiß aber, sie muss kommen, und sie wird kommen, diese Lösung. Eines muss dem anderen folgen. Sie können sicher sein, dass wir dort weiter agieren.

(C) Meine Damen und Herren, wir haben vor längerer Zeit eine Bremer Erklärung beschlossen. Dahinter haben sich alle gesellschaftspolitischen Akteure versammelt, für die Freie Hansestadt Bremen zu kämpfen, einzutreten. Das ist eine Etappe, in der wir uns befinden. Diese Etappe führt nicht zu einem vollständigen Erfolg, sondern bestenfalls zu einem Schritt zu einem Erfolg.

Ich möchte Sie alle ganz herzlich bitten, ich möchte fast sagen auffordern, hier an diesem Punkt wirklich vielleicht das Kleinliche und das Kleinkarierte ein Stück zu überwinden. Es geht um viel für Bremen auf diesem Weg. Der Senat wird weiter mit ganzer Kraft auf diesem Weg seine Pflicht tun. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

An Plattdүүtsch fasthollen un Plattdүүtsch starker machen

Andraag vun de Fraktschoon vun de CDU
vom 9. Mai 2008
(Drucksaak 17/394)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Meine Damen und Herren, bevor ich dem ersten Redner das Wort gebe, darf ich auf der Besuchertribüne unseren Gast begrüßen.

Op use Stöols för de Tokiekers begröt wi von Harten een vun de Lüüd, de de Geschäfte föhrt bi dat Institut för nedderdүүtsch Sprak, Herrn Dr. Reinhard Goltz. Ik segg gooden Daag!

(Beifall)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(A) Abg. **Imhoff** (CDU)*): Leve Präsident, leve Froens- un leve Mannslüe! As ek lüttjet weer, dor geev dat so'n Opkleber, dor stun op: „Ek snack Platt – Du ok?“ Un dissen Opkleber, den hebbt wi dormols nich ohne Grund verdeelt. Dat hebbt se mookt, weil se wüssen, dat de plattdüütsche Sproke, dat de immer mehr trüggels geiht.

(Vizepräsidentin **D r . M a t h e s**
övernimmt dat Amt as Vörsitter.)

Över de letzten dree Generationen sünd de Tohlen böös trüggels gohn. 1984 kunn in Norddüütschland noch jeder dritte plattdüütsch snacken. Hüte is dat bloß noch 14 Prozent. Obwohl Plattdüütsch de tweetgröttste regionale Sproke op de Welt is, steiht se op de rote Liste vun de UNESCO för bedrohte Sproken. Deswegen hebbt wi ok hier hüte usen Andrag inbrocht „An Plattdüütsch fasthollen un Plattdüütsch starker moken“. Doch bevor ek to usen Andrag koom, will ek hier noch vun Vorerfohrungen vun mi vertellen.

Bi us tohuus, dor hebbt Oma, Opa un Groottante, de hebbt immer Plattdüütsch snackt. Un mit mien Ollern hebbt de ok Plattdüütsch snackt, aber mit us Kinner nich. Dat weer nich schick. Nee, du müsst Hoochdüütsch lehren! Ek hebb dat ümmer en beten mitkregen un heff ok tohöört, aber so richtig lehrt heff ek dat eigentlich eerst, as ek plattdüütsch Theoter speelt heff. Un dor mutt man doch seggen, wenn man hüte noch mol plattdüütsch snackt, denn mookt man dat meistens mit de olleren Lüe. Bi us op Dorp, dor weet man: De köönt dat, un denn mookt dat ok richtig Spooß. Un ek mutt seggen: Plattdüütsch is nämlich ne wunnerbore Sproke. De is ganz week. Un dat giff ok ganz schöne Beteeknungen. Wer kennt to'n Bispeel noch den Ebeer? Dat is de Storch. Oder de Ellhorn, dat is de Fliederbusch. Oder de Wimpwopp, dat is de Muulwupp. De meisten kennt dat gor nich mehr. De Sproke is ok bannig goot antohören. Un dat Schönste is, man kann ok wunnerschön schimpfen op Platt. Dat höört sik nur half so schlimm an.

(Klatschen)

Un wo wi jüst bi't Schimpfen sünd: De „taz“ hett schreben, dat use Andrag „Plattdüütsch“, de weer överher, un dat weer Spijökenskroom. Soke Lüe, de sowat schrievt, kann ik nur seggen: De hebbt Rotten op'n Böhn, de hebbt kene Tradition, un de hebbt ok kene Werte. Dor richt wi uns hier ganz bestimmt nich no.

(Klatschen bi de CDU)

Wi meent dat nämlich ernst mit dat Plattdüütsche. Un ek mutt seggen: Plattdüütsch, dat sünd use

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wuddeln hier, dat is use Heimat. Un wer nich weet, wo he herkommt, de weet ok nich, wo he hen mutt.

(C)

(Klatschen bi de CDU)

Ober man schall jo nich nur schimpfen, man schall jo ok en beten loben. Un dor kann man jo ok mol vertellen: dat is ganz fein is, dat to'n Bispill op Radio Bremen, dor kannst plattdüütsche Norichten anhören, oder in't Internet kannst de sogor plattdüütsch nalesen.

(Abg. Fro **B u s c h** [SPD]: Klock halbig
ölben!)

Hier in Bremen kannst du ne plattdüütsche Führung maken, op de Rootskeller oder dör den Schnoor. Un loben much ik ok so'ne Künstlerin as Ina Müller, de ganz veel deit för de plattdüütsche Sproke, un ok dat Institut hier in Bremen, dat för ganz Norddüütschland ne ganz gode Arbeit mookt. – Velen Dank dorför!

(Klatschen)

Dat Plattdüütsch nich mehr so ernst oder so wichtig nohmen warrt, dat heff ek vör twee Johr an mien egen Körper erleevt. Un zwor bün ek to den eersten Ollernobend vun miene Tochter gohn in de School. Un dor hebbt se uns groot vertellt: Jo, ji köönt hier nu so'ne freewillige AG maken vun de Heimatsproke. Un ek denk so, dat is ja gewaltig: Hier köönt se nu Plattdüütsch lehren, use Kinner, dat finn ek jo goot. Nee, dat köönt se eben nich! Se köönt do lehren Türkisch, un se köönt lehren Russisch. Dor froog ik mi: Worum köönt de dor keen Platt lehren? Dat weer doch ok wat!

(D)

(Klatschen bi de CDU)

Ek heff dor gor nix gegen, dat se Russisch un Türkisch lehrt, ober Platt mööt se ok lehren!

(Klatschen bi de CDU)

Wat willt wi in usen Andrag? Wi willt in usen Andrag, dat Bremen siene Plichten nakoomt na de EU-Charta, dat wi eenmool in't Johr hier en Bericht vörleggt, wo binnensteiht, wat wi för de Plattdüütsch-Snackers doot un wat de Entwicklung dor is. Twentens muchen wi, dat wi düssen Bericht denn ok hier un ok in Bremerhoben op Platt besnacken köönt, weil ek meen, dat warrt dat Thema ok gerecht. Drüttens willt wi: De Senoot schall en List vörleggen, wie Plattdüütsch in Tokunft fördert weern schall. Un dat mutt eenmool in de School mookt weern, dat mutt bi Kultur un Sozioles mookt weern un ok bi Medien. Ik denk, dat is eigentlich wat ganz Sülbsterständlichkeit, wat sülbst de EU al fordert hett. Un

- (A) dorum much ek beden, dat ju all usen Andrag tostimmt. Plattdütsch is en wunnerbore Sproke. Wi willt se erholen. – Besten Dank!

(Klatschen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Imhoff, vorab erst einmal meine Hochachtung! Das war ganz großes Kino!

(Heiterkeit und Beifall)

Ich meine es ernst! Ich möchte sagen, dass ich der CDU sehr dankbar bin, dass sie dieses Thema mit einem Antrag in das Parlament geholt hat, denn Sprache ist auch ein Mittel zur Identitätswahrung, die auch mich als Menschen mit Migrationshintergrund begleitet hat. Ich kann leider nicht mit einer flüssigen Rede wie Herr Imhoff dienen, ich mache es auf Hochdeutsch, denke aber, das ist erst einmal nicht so schlimm.

Meine Damen und Herren, die Förderung von Regional- und Minderheitensprachen ist ein Thema, dem sich Europa seit beinahe 20 Jahren verstärkt gewidmet hat; zu Recht, denn diese gehören zum kulturellen Erbe und seinen Menschen. Deutschland ist der entsprechenden europäischen Charta vor 16 Jahren beigetreten und hat sich damit verpflichtet, seine Sprachen zu schützen und zu fördern.

- (B) Wir müssen hier im Hause aber eingestehen, dass wir das Thema in der Vergangenheit vernachlässigt haben. Zwar haben wir mit dem Institut für niederdeutsche Sprache eine gut arbeitende und wertvolle Einrichtung, die sich mit allen Belangen des Plattdeutschen befasst, darüber hinaus hat sich die Bremische Politik, wenn überhaupt, nur am Rande damit beschäftigt. Leider, und das kann man wohl auch ohne aufwendigen Monitoringbericht sagen, hat Plattdeutsch im Alltag der meisten Bremer keinen Platz mehr. Bei einer Umfrage des Instituts für niederdeutsche Sprache gaben nur 14 Prozent der Befragten an, sehr gut oder gut plattdeutsch sprechen zu können. Da mag auch noch das eine oder andere Prozent Selbstüberschätzung eine Rolle spielen, denn wenn man allein hier im Parlament eine solche Umfrage machen würde, erhielte man vermutlich sogar ein schlechteres Bild.

Verglichen mit der weiten Verbreitung aus frühen Zeiten ist dies jedoch besorgniserregend. Nicht umsonst wird Plattdeutsch von der UNESCO bereits als bedrohte Sprache geführt. Wenn Platt in seltenen Fällen einmal öffentlich verwendet wird, hat

*) Vom Redner nicht überprüft.

das oft einen humorvollen, gemütlichen Charakter. Da wird dann zur Auflockerung noch ein heiteres Zitat oder Sprichwort in die Rede eingebaut. Der ernste Teil wird aber doch lieber auf Hochdeutsch behandelt. Woran es nun liegt, dass Plattdeutsch oft nicht mit dem nötigen Ernst betrachtet wird, hat vermutlich mehrere Gründe.

(C)

Ich denke, es liegt vor allem daran, dass die meisten Menschen Plattdeutsch eher als eine Art seltsamen Dialekt abtun und sich der Bedeutung dieser Regionalsprache nicht bewusst sind. Natürlich haben wir es hier auch nicht mit einer regionalen Minderheitensprache wie dem Sorbischen in Sachsen oder dem Dänischen in Schleswig-Holstein zu tun. Plattdeutsch war einmal die Sprache der Mehrheit. Das könnte auch ein Grund dafür sein, weshalb man die besondere Schutznotwendigkeit erst spät erkannt hat.

Man könnte aber durchaus mehr machen. Radio Bremen bietet regelmäßig Nachrichten auf Plattdeutsch an. Andere Maßnahmen hat auch die CDU in ihrem Antrag aufgeführt: Unterricht in der Schule, Angebote im Kulturbereich, Sendungen im Rundfunk oder Stadteilschilder auf Plattdeutsch. Bedrohte Sprachen wie das Platt müssen aktiv gefördert werden. Hier reicht es nicht, auf selbsttätige Bewegungen oder Angebote zu hoffen. Dann könnten unsere Nachfolger hier in 30 oder 40 Jahren die Gründung eines Plattdeutschmuseums beschließen.

So sinnvoll der CDU-Antrag in seiner Intention ist, so sollten wir ohne genaues Hintergrundwissen nicht vorschnell handeln. Zunächst sollte der Bericht der Sachverständigen, der auch im Antrag erwähnt ist, abgewartet werden. Auf der Grundlage der Empfehlungen der Experten müssen wir diese dann in den darauffolgenden Haushalten abbilden. Klar ist auf jeden Fall, dass wir auch die Kooperation mit unseren norddeutschen Nachbarländern intensivieren müssen. Platt wird schließlich nicht nur in Bremen, sondern in weiten Teilen Norddeutschlands und den Niederlanden gesprochen.

(D)

Eine Überweisung an die Kulturdeputation als zuständige Fachdeputation ist zunächst der richtige Weg, um sich des Themas weiter anzunehmen. In diesem Gremium kann dann über die Ergebnisse des Berichts beraten und können entsprechende Empfehlungen formuliert werden. Es wäre der Sache aber sicher nicht dienlich, wenn wir der CDU folgend hier im Plenum einmal im Jahr einen Zwang zum Plattdeutschen einführen würden. Niemand darf gezwungen werden, seine Sprache aufzugeben oder nicht zu sprechen. Genauso wenig darf aber niemand dazu verpflichtet werden, eine Sprache zu sprechen, die er oder sie nicht beherrscht.

(Beifall bei der SPD)

Alle Parlamentarier hier haben jederzeit die Gelegenheit, ihre Beiträge auf Plattdeutsch zu hal-

(A) ten – Herr Imhoff, Sie haben es gerade wunderschön vorgeführt –, und zwar nicht nur zum Thema Plattdeutsch, sondern immer. Wenn Sie, vielleicht noch mit den zwei oder drei Abgeordneten zusammen, Platt flüssig beherrschen, eine Debatte führen und der Rest außen vor bleibt, nützt das dem Erhalt der Sprache kein bisschen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen auch hier aufpassen, dass wir die Ernsthaftigkeit des Themas nicht aus den Augen verlieren. Nur zu leicht rutscht man dann wieder in die folkloristische Ebene ab. Der Gebrauch einer Sprache lässt sich nicht verordnen, nur fördern. Wenn dies von der breiten Masse nicht angenommen wird, bleibt uns auch letztlich nichts übrig, als dies hinzunehmen. Zumindest wir im Parlament sollten aber einen ordentlichen Umgang mit dieser Sprache und ihren Sprecherinnen und Sprechern pflegen. Dafür brauchen wir keine Selbstverpflichtung, nur ein wenig Respekt, das ist alles! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.):*) Fro Präsidentin, Daams un Herren! „An Plattdüütsch fasthollen un Plattdüütsch starker maken“, dat is de Andrag vun de Christlich Demokratische Union. Un wi denkt: De Tatsach, dat en Spraak, nämlich Plattdüütsch, nich mehr so veel snackt worrt, is keen Grund, düsse Spraak nich mehr in de Börgerschaft to snacken. Ik will woll gern Platt snacken, aber dat is nich so eenfach. Dorum bitt ik Se, mi lütte Fehlers natosehn. Ich hab das nicht von mien Mudder oder mien Vadder gelernt, ich hab das gelernt hier in Bremen und in Brunsbüttel. Aber dat hett groten Spaß maakt.

En Spraak leevt dorvun, dat se snackt worrt, wenn ok nich perfekt. So hebbt Se recht, wenn se wüllt, dat de Börgers in Bremen mehr Platt snacken schüllt. Mit de plattdüütsch Spraak us egen Profil bewohren, is woll en scharmante Idee un schall us Unerstützung hebben. Düütschland is bi de Europäische Charta för Regional- oder Minderheitenspraken mit bi un mutt deshalb en Bericht afgeben. In düssen Bericht geiht't utdrücklich dorum, woans dat mit Platt in dat Land Bremen utsüht. Dat schall de Grund ween, över ok de Pleeg, den Gebruuk un de Bewohrung vun de plattdüütsche Spraak in Bremen to snacken. Dat wüllt wi woll mitmaken.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Denn schon de olle Marx hett seggt: De Spraak is de Bedingung dorför, dat de geschichtlichen Verhältnisse überhaupt Realität warrt. Ohne de Spraak sünd de menschlichen Verhältnisse gor nich to denken. Deshalb hebbt Marx un Engels ok schrieben: De Spraak is so oolt wie dat Bewusst sien. De Spraak is dat praktische, ok för de anner Minschen bestohnde, also ok för mi sülvst eerst bestohnde wohrhaftige Bewusst sien. De Spraak entsteiht wie dat Bewusst sien, eerst ut dat Bedürfnis, de Notwendigkeit för dat Mitenanner mit anner Minschen to schnacken. Dat Bewusst sien kann nie wat anners sien as dat bewusste sien, un dat sien vun de Minschen is en würllichen Lernprozess.

So nimmt man dat an, so is Platt ok en kulturelle Errungenschaft, womit de Minschen ehren Weert un ehr Eigenständigkeit utdrücken köönt. Dat gellet ok för lütte Gruppen as to'n Bispeel de Plattsnackers. Dorto höört ok de Buern in Neddersassen un in Bremen. De hebbt totiet bannig wat to doon, dat gellet besünners för de Melkbuern, de för betere Priesen för ehr Melk strieden doot, denn ehr Melkpriesen sünd nich utriekend to'n Leven. Un de nee'en Priesen sünd noch nich för en lange Tiet. Deshalb köönt wi uns ok op Platt mit de Buern solidarisch wiesen.

Vundage köönt wi de Buern deshalb nur veel Glück wünschen, besünners de Melkbuern. Nu gellet dat, de Forderungen vun de Melkbuern to'n langfristigen Bombenopstieg mittohelpen. Noch beter wörr't, wenn wi de Buern opfordern wörrn, ehr Melk köh na en biologische Richtsnoor to holen. Okay, soveel to de Melkbuern! Dorum vundaag: en groten Erfolg för de Buern!

Un dat de Andrag an de Kulturdeputation hinwiest warrn schall, willt wi woll ok tostimmen. – Danke schön!

(Klatschen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: De snackt nu över dat liberale Manifest!)

(D) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Leve Präsidentin, leve Damen un Herren! Wiel wi to Huus Hooch un nich Platt snackt hebbt, much ik glieks in'n Vorut bitten, mi dat nich för öbel to nehmen, wenn mi bi düsse Diskussion maal de Tung so'n beten verglippen deit!

Vör hundert Johren hett en groten Deel vun de Minschen noch Platt verstahn. Vundaag köönt en poor Platt verstahn, aber bloß wenige köönt noch Platt snacken. Georg Droste hett faststellt: Dat Hochdüütsche hett wunnen, un dat is bit vundaag so. Vundaag weet wi, wat en groten Vordeel dat Bruken vun en twete Spraak is. In Ottjen Alldag

(A) siene Tiet worr dat modern, hooch- statt plattdüütsch to snacken. Ik wünsch mi un us, dat dat modern warrt, platt- un hoochdüütsch to snacken.

(Klatschen bi de FDP, bi de SPD, bi de CDU un bi'm Bündnis 90/De Grönen)

Us vun de Fraktschoon vun de FDP liggt dat Plattdüütsche an'n Harten. Fröher hett Harald Neujahr hier in't Huus sik dorför stark maakt, Plattdüütsch to bewohren, as de Frage stellt worrt, ob Platt in de Charta for bedrohte Spraken kümmt. Vundaag deit dat de Fraktschoon vun de CDU, un wi sünd vun Harten dorbi.

(Klatschen bi de FDP)

Ik glööv, dat een weten mütt, wo he herkümmt, anners kann he nich verstahn, wo een steiht un wat passeert. Dorför mööt wi Plattdüütsch stark maken, stark maken as Spraak. Dorför is dat nötig, dat wi Platt snackt, ok hier in de Börgerschupp, avers dat mööt wi nich besluten, dat mööt wi eenfach doon.

(Klatschen bi de FDP un bi de SPD)

(B) Wi vun de Fraktschoon vun de FDP sünd för de Punkte een un twee vun den Andraag. Punkt dree mütt keeneen faststreven – dat ööt wi maken, dat mööt wi doon! Anners warrt dat en Ritual. Aber Plattdüütsch mutt leevt warn, dat droff keen Ritual warn. Un wer dat vundaag noch nich kann, de mutt dat eben lehren, so as ik dat do. Platt is en Deel vun use Region un Kultur. De Senat un de Scholen mööt mehr maken, um de Spraak vun düsse Region to bewohren. Männich een Grundschool deit dat al, aber wenn de Kinner denn in dat föfte Schooljohr kaamt, warrt keen Plattdüütsch mehr lehrt un se vergeet de plattdüütsch Spraak wedder, un dat is doch schaad.

Leve Damen un Herren, wenn Plattdüütsch leevt warrt, weet de Minschen, wo se herkaamt un köönt verstahn, wie de Minschen hier leevt, sünd un denkt. Wi wünscht de Deputation for de Kultur veel Erfolg bi ehr Diskussionen. – Ik dank vun'n Harten för't Tohören!

(Klatschen bi de FDP, bi de SPD, bi de CDU, bi'm Bündnis 90/De Grönen un bi de LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Fru Präsidentsche, leve Mannslüüd, leve Fruenslüüd!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Över Plattdüütsch to snacken schall eigentlich över Plattdüütsch lopen, dach ik mi to Huus. Un wenn't nich anners is, un ik sett dat hier bannig in'n Sand, dach ik an mien Großvadder, de jümmer seggt hett: Bang bün ik nich, ober lopen kann ik fix.

(Klatschen un Högen bi'm Bündnis 90/De Grönen, bi de SPD, bi de CDU un bi de FDP)

Mi geiht dat as vele hier in't Land: Plattdüütsch warrt snackt in de Familie, un wer dat bi't Huus nich lehrt hett, de warrt dat Gefühl för dat Plattdüütsche wiss un wohrhaftig nienich hebben. For mien Grootvadder weer Hoochdüütsch jümmer Frömdsprook. He snackt Platt mit Pütt un Pann. Hoochdüütsch bloß, wenn he bi'n Behörd weer, un wenn he wull. För mi heet dat, dat vele Wöör fehlt för düsse Debatt hier in den Landdag. Wiss un wohrhaftig weer dat en gräsig groot Himphamp, wenn wi mol de Swattbroot-Themen as Bildung, Verwaltungsstrukturreform un de Huushalt op Plattdüütsch besnacken dään. Nur, wüllt wi de Lüüd hier dumm un dösig snacken?

Ik warr nu glieks wiedermoken op Hoochdüütsch. Ik harr nich de Tiet dorto, dat allens in Plattdüütsch to doon, un wi hebbt jo ok bannig veel anners to doon, dormit se buten un binnen verstaht, wat wi hier überhaupt willt.

(D) Liebe Kolleginnen und Kollegen, Schulen als Anwalt des Plattdeutschen ist eine große Formel, haben wir doch heute schon das Problem, dass viele Kinder mit Migrationshintergrund nur eingeschränkt Deutsch sprechen und wir viel anstellen, es ihnen beizubringen. Da sind wirklich gute Konzepte gefragt, das weiß jeder, der sich einmal mit Bildung auseinandergesetzt hat. Dennoch bleibt festzustellen: Wer Platt lehren will, muss auch Platt kennen, und auf der Suche nach – entschuldigen Sie, Herr Ella! – „native Speakers“ wird das Problem klar, das wir damit haben. Außerdem, muss man sagen, wollen wir auch kein Nordfriesen-Platt oder gar Westfalen-Platt.

Nun aber ein wenig ins Detail des Antrags, der für mich viel Show ist und wenig Inhalt in das Hohe Haus bringt, aber es durchaus erfreut! Beliebt an Bremens Schulen ist der Vorlesewettbewerb „Schülerinnen und Schüler lesen Platt“. Die Senatorin für Bildung, das Institut für niederdeutsche Sprache, das Landesinstitut für Schule und die Sparkasse Bremen und Bremerhaven führen diesen Wettbewerb seit den Siebzigerjahren von der dritten bis zur dreizehnten Klasse mit viel, viel Erfolg durch. Ich selbst habe auch daran teilgenommen, meine Kinder auch. Schülerinnen und Schüler können dort im Einzelnen oder kleinen Gruppen im dialogischen Lesen plattdeutsche Texte zum Besten geben.

Im Kultur- und Informationsprogramm Nordwestradio wird alle zwei Wochen das niederdeutsche

(A) Hörspiel am Sonnabend von 19 bis 20 Uhr ausgestrahlt. Alle, die Lust auf plattdeutsche Krimis haben, sollten da wirklich einmal hineinhören. Weiterhin werden in dem Programm plattdeutsche Bücher, Hörbücher und CDs vorgestellt. In der Sendereihe „Gesprächszeit“ werden niederdeutsch sprechende Gäste eingeladen, die sich mit dem Plattdeutschen befassen. Bei der Live-Sendung „Nordwestradio unterwegs“ berichtet das Nordwestradio hin und wieder vor Ort über niederdeutsche Themen, wenn ein konkreter Anlass besteht, so zum Beispiel auch zu dem Thema „Plattdeutsch-Unterricht in den Schulen“. Bei Bremen eins gibt es wochentags täglich die plattdeutschen Nachrichten um 10.30 Uhr. Daneben werden bei den populären Programmen von Bremen eins und Bremen vier tagesaktuell in Moderationen oder Beiträgen niederdeutsche Themen behandelt. Im Weser-TV läuft seit nunmehr 9 Jahren einmal im Monat die einstündige Radiosendung „De Plattsnuten“, die in regelmäßigen Abständen von 4 bis 6 Personen umfassend Themen behandelt.

In das Bremische Landesmediengesetz wurde unter Paragraf 13, also unter Vielfalt, der Satz eingefügt: „Sendungen in niederdeutscher Sprache sollen in angemessenem Umfang im Programm vertreten sein.“ Auch im Bereich Kultur und Soziales findet sich ein vielfältiges Angebot in den Stadtteilen. In Altentreffs, wenn dort Menschen Platt reden wollen, wird Plattdüütsch gesprochen. Dies muss man nicht verordnen. In Bremerhaven gehören die Vorstellungen der niederdeutschen Bühne „Waterkant“ zu den beliebtesten. Karten sind nur schwer auf Umwegen und mit sehr guten plattdeutschen Beziehungen zu bekommen.

(B) Zum Schluss aber ruhig noch einmal zum Anfang! Ich halte es schlichtweg für eine mediale Hascherei, einmal im Jahr auf Platt zu debattieren, wenn ich doch weiß, dass mich das Hohe Haus nicht einmal zur Hälfte verstehen wird. Und die Kolleginnen und Kollegen – entschuldigen Sie diesen Seitenhieb! – der Stadtverordnetenversammlung der sogenannten freiesten Kommune der Welt dazu aufzufordern, mal up Platt to snacken, erinnert mich an das kleine gallische Dorf im Herzen des bremschen, nein, des römischen Imperiums. Dennoch werden wir Ihren Antrag überweisen und dort weiter behandeln. Legg di wedder hin, hoolt jo fuchtig! – Tschüßing!

(Klatschen bi'm Bündnis 90/De Grönen
un bi de SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Kultursenator hat

mit Begeisterung und Freude zugehört, mit dem Herzen dabei, aber nicht als Plattsnacker, weil ich hier gar nicht behaupte und fälschlicherweise behaupten will, dass ich ein fließender Plattsnacker wäre. Ich spreche viel mehr eine ganz andere Sprache noch zum Deutschen nämlich das Missingsch, das kennen Sie vielleicht auch. Das ist das, was man als Mischform und was man vor allen Dingen auf den Werften und im Hafen als Mischform von Plattdüütsch und Hochdeutsch gesprochen hat. Damit will ich Sie aber nicht quälen, aber ich empfehle sehr zur Lektüre „Kuddl Schnööfs achtersinnige Gedankens un Meinungsens vun di sozeale Revolutschoon un annere wichtige Sachens“ von Jochen Steffen, das sind wunderbare Geschichten dazu.

Ich wollte gern noch einen ernsthaften Punkt anfügen, den Rest wollen wir in der Kulturdeputation besprechen. Die Fachleute des Kulturressorts haben mir aufgeschrieben, dass eine Expertengruppe derzeit für den Europarat einen Monitoringbericht zum dritten Staatenbericht zur Umsetzung der Minderheitencharta erstellt. In diesem Monitoring wird festgestellt, wie die Experten die Erfüllung der Sprachencharta in den einzelnen Ländern sehen. Die deutsche Übersetzung soll im September 2008 vorliegen, und dann sind wir in der Lage zu sehen, was man aus europäischer Sicht über uns und die Erfüllung dieser Verpflichtung sagt. Wir können es in das einbeziehen, was wir hier an Schlussfolgerungen auch mit der Bildungssenatorin zusammen ziehen, deswegen freue ich mich – wenn es dazu kommt – auf die weitere Beratung in der Kulturdeputation. Herr Imhoff, vielleicht kommen Sie einfach einmal als Gast hinzu! Verstehen kann ich Sie gut, ich würde mich über Ihre Beiträge freuen und die der anderen auch. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU): Fro Präsidentin, leve Landslüe! Ek wull nur noch mal eben kort vertellen, dat wi dat oberwiest, dat is jo al mol en Anfang, ober dor mutt noch en beten wat wieter komen, un wi dröffdt dat ok nich doot moken. Wenn ik dat hier höör vun de Grönen, dat höört sik al bannig dorno an, dat se dat en beten doot moken willt in de Deputation. Ek kann dat nämlich nich verstohn, dat wi dat nich tostimmt, weil in Hannover, dor mookt se sowat, in Kiel, dor mookt se sowat ok, un in Hamburg mookt se dat ok, nur wi stimmt dat nich to. Ober ek heff jo noch Hoffnung, dat wi dat in de Deputation nu wieterföhren köönt un dat wi dor richtig bannig wat rutkiegen köönt, dat wi dat Plattsnacken en beten mehr fördert. Ik denk ok, wi mööt ok all mit goden Bispeel vorangohn, denn köönt

(C)

(D)

(A) wi ok buten mehr trüggels kriegen vun de platt-düütschen Snackers. – Velen Dank!

(Klatschen bi de CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kultur vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/394 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kultur seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag entsprechend.

(Einstimmig)

(B) Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Auf der Besuchertribüne sind die Gäste noch nicht eingetroffen, sodass ich die Begrüßung später nachholen werde.

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 18, Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Umwelt und Energie, für diese Sitzung auszusetzen.

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen

Mitteilung des Senats vom 22. April 2008
(Drucksache 17/362)

Wir verbinden hiermit:

Bund-Länder-Vereinbarung über die Zusammenarbeit in EU-Angelegenheiten

Mitteilung des Senats vom 20. Mai 2008
(Drucksache 17/405)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! 1994 hat Artikel 64 unserer Landesverfassung durch Volksentscheid eine geänderte Fassung erhalten. Dieser Artikel lautet seitdem, ich darf zitieren: „Der bremische Staat führt den Namen ‚Freie Hansestadt Bremen‘ und ist ein Glied der deutschen Republik“ – und das ist der Zusatz gewesen – „und Europas.“ Wir haben damit als erstes Bundesland in unserer Verfassung die Konsequenz aus der Gründung der Europäischen Union gezogen und die Verpflichtung eines unmittelbaren Verhältnisses Bremens gegenüber dem europäischen Bund formuliert. Das ist ein hoher Anspruch.

Die rot-grüne Koalition ist diesem Anspruch ausdrücklich verpflichtet. Wir haben gemeinsam erklärt, ich darf wieder zitieren: „Das Land Bremen hat sich stets zur europäischen Integration bekannt und umfassend von Europa profitiert. Das soll so bleiben.“ Diese zwei Sätze sind auch der EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen vorangestellt, die wir heute debattieren. Das ist der Rahmen, in dem wir Politik in und für Europa machen wollen, und zwar, weil wir überzeugt sind, dass dies auch Politik für Bremen ist. Innerhalb dieses Rahmens streiten wir natürlich darum, wie erfolgreiche europäische Politik konkret und im Einzelnen ausgestaltet werden soll.

Meine Damen und Herren, für die Grünen darf ich sagen: Wir begrüßen sehr, dass der Senat zum ersten Mal umfassend Aufgaben und Lösungspfade für eine erfolgreiche EU-Strategie formuliert hat und darin vier zentrale – und das ist wichtig – ressortübergreifende Handlungsfelder beschrieben hat: Wirtschaftsstrukturpolitik, Umwelt und Energie, „Humanressourcen“ und Forschung. Es ist unmöglich, diese Handlungsfelder jetzt in der Sache zu würdigen und darzustellen. Ich glaube, das wäre eher eine notwendige und interessante Aufgabe der Fachausschüsse und Deputationen, jedenfalls sind es die richtigen Schwerpunkte.

Ich will aber gern etwas dazu sagen, warum ich die Philosophie dieser EU-Strategie für richtig halte! Ich nehme das Beispiel der regionalen Wirtschaftsstrukturpolitik. Hier wird gesagt, dass Schwerpunkte bremischer Strukturpolitik besonders dort sinnvoll sind, wo unsere – ich darf wiederum aus der Vor-

(C)

(D)

(A) lage zitieren – „starken regionalen, ökonomischen und wissenschaftlichen Potenziale mit politischen Initiativen der EU verbunden werden können. Die Identifikation dieser Schnittmengen ist eine dauerhafte Aufgabe bremischer europabezogener Politik.“ – Soweit das Zitat! Ich glaube, das ist vollkommen richtig.

Wir dürfen das aber nicht starr und statisch auffassen. Wir müssen bei unserer Europapolitik auch bedenken, dass Schnittmengen ja nicht vorhanden sind, sondern erst hergestellt werden. Politische Initiativen der EU sind ja nicht einfach da, sie werden entwickelt, sie werden formuliert. Es kommt also für eine erfolgreiche bremische Politik darauf an, von dieser Formulierung frühzeitig zu wissen, ihre Richtung zu erkennen, und es kommt darauf an, diese Richtung dann nach Kräften zu beeinflussen, unsere Schnittmengen also real zu erhöhen.

Nicht, dass ich mir dort Illusionen mache! Wir sind nur ein Bundesland, nicht einmal das größte, und es macht wenig Sinn, dort dicke Backen zu machen und sich auch ein Schlösschen in Brüssel bauen zu wollen, wie es die Bayern gemacht haben, aber, zum Beispiel Stichwort maritime Politik: Wenn man mit richtigen Ideen zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Leuten redet, dann kann man sehr wohl etwas anstoßen und bewirken, entweder im direkten Gespräch über den Bundesrat, aber auch über den Ausschuss der Regionen und in Zusammenarbeit mit den Abgeordneten des Europäischen Parlaments. Dazu braucht es Ressourcen, dazu braucht es Kompetenz und Präsenz in Brüssel in vielfältiger Form. Wie wichtig die Aufgabe ist und wie gut sie derzeit wahrgenommen wird, haben wir in der vergangenen Woche beim Besuch des Europaausschusses dieses Hauses in der Bremischen Vertretung wieder erfahren dürfen. Wir Grünen unterstützen diese Arbeit ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Wenn die Politik der EU dann formuliert ist, ist es die Aufgabe bremischer Politik, unsere eigene Arbeit im Lichte nicht nur von Richtlinien, die wir umsetzen müssen, sondern auch von Strategien und Programmen der EU zu überprüfen. Wenn sie uns überzeugen – wobei man gern zugeben darf, dass auch die finanzielle Ausstattung von Förderprogrammen ein starkes Argument sein kann –, dann werden wir aktiv versuchen, die Schnittmengen von uns aus zu vergrößern, also unsere eigene Politik ein Stück weit an europäischen Erfahrungen und Strategien auszurichten, wie wir es zum Beispiel an der bekannten Lissabon-Strategie tun.

Wenn wir dann solche Schnittmengen und auch Reibungspunkte zwischen der bremischen und der europäischen Politik festgestellt haben, dann besteht die große Aufgabe darin, sichtbare bremische

Beiträge für gemeinsame europäische Politiken zu entwickeln und dafür natürlich auch europäische Fördergelder nach Bremen zu holen. Bei den sehr komplizierten und anspruchsvollen Bewerbungen müssen alle bremischen Institutionen nach Kräften unterstützt werden. Wie dafür die effektivste Form aussieht, etwa bei den Hochschulen, das, finde ich, muss auch hier wieder jeweils in den Fachausschüssen regelmäßig überprüft werden. Das wäre jedenfalls meine Anregung aus der heutigen Debatte.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einen weiteren großen Fragenkreis der EU-Strategie des Senats heute hervorheben, das ist die europäische Bildung, Information und überhaupt Öffentlichkeitsarbeit über Europa! Ich will dafür einen kleinen Umweg über die aktuellen Debatten nach dem irischen Referendum machen. Ich will jetzt wenig zu der Frage sagen, wie es mit dem Vertrag von Lissabon weitergeht. Ich persönlich finde die Haltung des Europäischen Rates völlig richtig, an dem Fortgang der Ratifizierung festzuhalten und gleichzeitig die Regierung Irlands zu bitten, aus dem Nein ein verhandelbares Etwas zu machen, also zum Beispiel daraus die Forderung nach klarstellenden Zusatzprotokollen oder was dort in der Diskussion ist, zu entwickeln. Das ist dann die Aufgabe der nächsten Monate. So weit, finde ich, so schwierig und kompliziert, wie es fast immer in der Geschichte der europäischen Integration gewesen ist!

Ich möchte jetzt mehr über die Fragen und Forderungen sprechen, die infolge des irischen Referendums und des Nein auch an uns als politisch Verantwortliche gerichtet werden! In der öffentlichen Diskussion hören wir verstärkt und auch ziemlich lautstark die Aufforderung, wir müssten nun endlich alles ganz anders machen, wir müssten noch einmal ganz von vorn anfangen, Europa müsse ganz einfach und klar werden, die Verträge möglichst ein Zehn-Seiten-Heftchen. Andere sagen, Europa müsse sich endlich entscheiden, was es sein wolle: politische Union oder Freihandelszone oder was es an falschen Alternativen sonst noch gibt.

Ich verstehe zwar diese Sehnsucht nach Einfachheit, nach klaren Verhältnissen, nach leichter Sprache, die jetzt in den letzten Wochen ja vorzugsweise auf die europäischen Verträge projiziert wird. Anderswo sind die Verhältnisse natürlich nicht weniger kompliziert, aber ich habe die Forderung, dass das Sozialgesetzbuch auf 10 Seiten eingedampft wird, selten gehört. Europa ist aber jetzt im Fokus. Diese Sehnsucht nach Einfachheit kann nur enttäuscht werden und bietet dann wieder Demagogen von Links und von Rechts Platz für ihr gefährliches Spiel. Denn so einfach der europäische Grundgedanke ist, die reale europäische Einigung ist nicht einfach, sie wird nie auf einen Bierdeckel passen, solange sie eine europäische Einigung ist, nämlich eine Einigung, die allein auf Verhandlungen, nicht auf Zwang beruht, eine Einigung, die sehr unter-

(C)

(D)

(A) schiedliche Völker, Kulturen, Gesellschaften, Staaten zusammenführt, die bei dieser Zusammenführung alle gerade auf ihrer Unterschiedlichkeit beharren.

Wir haben uns gerade in der Union zusammengefunden, weil wir unsere Eigenheiten behalten wollen und weil wir unsere besonderen Interessen weiter verfolgen wollen. Dieser Widerspruch in sich ist gerade der Witz der europäischen Integration, aber das heißt doch, dass sie nur Schritt für Schritt funktioniert, dass sie langsam geht, dass sie kompliziert ist und nur mit komplexen Kompromissen. Der Vertrag von Lissabon ist so ein Kompromiss, wie ich finde, ein sehr guter! Wer das aber als langweiliges Europa der Fußnoten herabsetzt, der hat nach meiner Auffassung nichts verstanden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nach dem irischen Referendum haben sich natürlich auch diejenigen zu Wort gemeldet, die die Zustimmung zur europäischen Integration jetzt jeweils von ihren Bedingungen abhängig machen wollen. Sie reden dann so: Europa ist für uns überhaupt nur akzeptabel, wenn es grüner wird, wenn es sozialer wird – was immer das dann im Einzelnen bedeutet! –, wenn es seine Grenzen öffnet, es seine Grenzen schließt, wenn es, wenn es, wenn es! Der Witz dabei ist, wenn nicht – so die Drohgebärde –, wenden wir uns gegen das gesamte Projekt, statt für Mehrheiten und konkrete Projekte zu kämpfen. Dieses Reden ist gefährlich, weil es destruktiv ist. Europa ist nicht naturgegeben. Es kann, wie auch die Demokratie, wieder zerstört werden. Gerade in Zeiten des Übergangs und großer Unsicherheit, sozialer und anderer Unsicherheiten, wächst die Versuchung, hier einfach Nein zu sagen, und es wächst auch die Versuchung für uns, immer dem fernen Brüssel den schwarzen Peter zuzuschieben, wenn wir mit unseren politischen Handlungsansätzen selbst nicht weiterkommen.

(B) Ich möchte deswegen im Zusammenhang mit der EU-Strategie des Senats für Folgendes werben: Wir sollten alles unterstützen, was die reale Bedeutung, den sehr handfesten und vielfältigen Nutzen, den ganz pragmatischen europäischen Mehrwert für unsere Bürgerinnen und Bürger sichtbar macht. Es ist vor allen Dingen unsere Aufgabe, die viel beklagte Bürgerferne zu überbrücken. Wir müssen übersetzen, wir müssen erklären, wir müssen diese schwierige, komplizierte Lage übersetzen in tagtägliche Fragestellungen. Wir sollten uns an inhaltlichen Kontroversen über europäische Politik beteiligen – damit meine ich den Senat, aber auch dieses Haus hier, die Bremische Bürgerschaft –, wir sollten die europapolitische Bildung und Information an den Schulen über die ganz großartigen Europaschulen und die vielen engagierten Einzel-

projekte hinaus verbreitern. Dazu braucht es auch Orte wie den wunderbaren Europapunkt hier unten im Haus, und Zeiten wie etwa die Europawoche.

(C)

Dazu – das ist jetzt mein letzter Gedanke! – arbeiten europapolitische Organisationen gemeinsam mit dem Senator für Europaangelegenheiten, dem Präsidenten der Bürgerschaft und dem Präses der Handelskammer an einer Kampagne zu den kommenden Europawahlen im Juni 2009 mit dem Titel „Bremen wählt Europa“. Natürlich haben Parteien und Verbände unterschiedliche politische Ziele und Interessen, aber wir wollen eines machen: Wir wollen gemeinsam die Bremerinnen und Bremer in Bremerhaven und in Bremen auffordern, zur Wahl zu gehen, damit Europa und Bremen in Europa und die Demokratie in Europa gestärkt wird. Das sollte unsere gemeinsame Strategie für die Freie Hansestadt Bremen sein. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne die Studenten der Hochschule Bremen, Studiengang Politikmanagement, sowie eine Fußballgruppe der Stadtverwaltung Bremerhaven. – Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

(D)

Ferner darf ich auf der Besuchertribüne einen besonderen Gast begrüßen. Ich begrüße ganz herzlich Herrn Franz van Beeck aus Weeze! Herr van Beeck ist Reisender in Sachen Politik. Er will sich ein eigenes Bild von den Landtagen Deutschlands, der Politik, dem Ort und den Menschen in den jeweiligen Bundesländern machen. In den letzten zwei Jahren hat er bereits 13 Landesparlamente besucht, so sind wir nunmehr das vierzehnte Bundesland. Er bleibt jeweils vier Tage vor Ort. Seine Erlebnisse wird er zu Hause dokumentieren und weiterreichen. Ich hoffe, Herr van Beeck, dass Sie Bremen in positiver Erinnerung behalten und auch dokumentieren. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Dr. Kuhn hat eben schon angesprochen, dass das Scheitern der Ratifizierung des Vertrags von Lissabon in Irland uns diese Tage eines deutlich vor Augen führt: Der Weg

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zu einem Europa der Bürger ist offensichtlich noch viel länger, als viele von uns gehofft haben. Gleichwohl ist dieser Weg aus unserer Sicht alternativlos. Auch denjenigen, die wie trotzig Kinder die Iren jetzt vor die Entscheidung stellen wollen, Lisabon zu ratifizieren oder vor die Tür des europäischen Hauses gesetzt zu werden, kann man nur eines sagen: Ein Europa der Bürger sieht anders aus. Dieser Weg führt vielleicht aus dem Dilemma des 12. Juni 2008, aber dieser Weg ist mit dem Risiko verbunden, dass vorhandener Unmut sich auch in den anderen Mitgliedsstaaten entlädt und den europäischen Prozess nachhaltig lähmt. Das ist nach meiner Überzeugung, nach der Überzeugung meiner Fraktionskollegen der falsche Weg.

Der einzig gangbare Weg: Die Version von fairem und freiem Handel als Voraussetzung für Wohlstand und Frieden in Europa muss in die Köpfe der Menschen. Dazu gehört, dass man beispielsweise bei der Verwirklichung des Binnenmarkts nicht immer nur auf die anderen schaut. Wenn wir erwarten, dass Bremer Unternehmen ihre Produkte und Dienstleistungen europaweit diskriminierungsfrei absetzen können, bedeutet das eben auch, dass wir auch in Deutschland und Bremen bestehende Diskriminierungen konsequent abbauen müssen, auch wenn das manchmal wehtut.

(Beifall bei der FDP)

(B) Im Hinblick auf das vorgelegte Strategiepapier des Senats frage ich mich schon, ob es denn in dieser Zeit ausreichend für so ein Dokument sein kann, dass die beabsichtigte Beschaffung von Geldmitteln aus den verschiedenen Förderprogrammen der EU auf den ersten 26 der 33 Seiten relativ kleinteilig abgearbeitet wird. Verstehen sie mich nicht falsch: Ich halte das schon auch für einen wichtigen Punkt, aber es ist eben nur ein Aspekt unter vielen. Die EU als Kuh, die fleißig gemolken werden soll nach dem Motto „Das einzig Gute, was aus Europa kommt, ist das Geld“, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist uns zu wenig!

(Beifall bei der FDP)

Ein Europa der Bürger lebt von der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger und ihren demokratisch legitimierten Vertretungen der nationalen und regionalen Parlamente. Ich bin überzeugt davon, dass auch die hier mitdiskutierte Neufassung der Bund-Ländervereinbarung über die Zusammenarbeit in EU-Angelegenheiten ein erster, aber richtiger Schritt in diesem Zusammenhang ist. Mit der Umsetzung dieser Vereinbarung werden die Parlamente in die Lage versetzt, Einfluss auf europäische Vorhaben zu nehmen, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem sie noch beeinflussbar sind. Sicherlich kann an der Form der Vereinbarung einige berech-

tigte Kritik geübt werden. Ich plädiere jedoch dafür, dass wir uns auch hier in Bezug auf unser Parlament, auf die Bremische Bürgerschaft, in naher Zukunft Gedanken darüber machen, ob – und wenn ja, welche – Verfahrensabläufe hier bei uns verändert werden müssen, um uns in die Lage zu versetzen, zeitgerecht europäische Vorhaben zu beraten und zu diskutieren.

(Beifall bei der FDP)

Dies ist auch deshalb wichtig, um die Verantwortlichkeit für Rechtsetzungen der EU für die Bürgerinnen und Bürger transparent zu gestalten. Zu Recht beklagen viele Bürger, dass für manche Richtlinie, die uns aus Europa ereilt, niemand nachher die Verantwortung übernehmen will.

Bei dem Ziel, die Bürgerinnen und Bürger auf dem Weg nach Europa mitzunehmen und sie für die vielfältigen Chancen Europas zu begeistern, springt die vorgelegte Strategie des Senats nach unserer Überzeugung an einigen entscheidenden Stellen zu kurz. Ich will einige Beispiele dazu nennen! Der europäische Binnenmarkt – dieses Herzstück der Europäischen Union, diese Wurzel der europäischen Gemeinschaft, ein zentrales europäisches Projekt und eine der nach meiner Überzeugung größten Errungenschaften, von der in erster Linie die Verbraucherinnen und Verbraucher profitieren – wird in der gesamten EU-Strategie des Senats höchstens ganz am Rande erwähnt. Die EU-Strategie des Senats sagt nichts darüber aus, wie der Senat im Land Bremen noch bestehende Diskriminierungspotenziale abbauen und die Vollendung des Binnenmarkts vorantreiben will. Dabei gäbe es durchaus auch hier bei uns noch einiges zu tun, ich weise an dieser Stelle nur auf das Weiterbildungsgesetz hin.

Inhaltlich haben wir überdies Zweifel an den vom Senat getroffenen Aussagen zum Handlungsfeld Forschung. Beispielhaft sei nur die geplante Unterstützung der Hochschulen bei der Weiterentwicklung programm- und thematisch orientierter EU-Drittmittelstrategien genannt. Der Rektor der Universität hat es vor einigen Tagen deutlich gesagt: Ohne eine gesunde Basisfinanzierung ist die Einwerbung von Drittmitteln in der jetzigen Höhe nicht mehr möglich.

(Beifall bei der FDP)

Wer die Grundfinanzierung der Hochschulen derart zusammenspart, wie Rot-Grün es macht, wird sich darauf einstellen müssen, dass auch auf europäischer Ebene weniger Drittmittel eingeworben werden können.

Die Europafähigkeit der Verwaltungen – auch das ist ein wichtiges Thema, Herr Senator Dr. Loske! –

(C)

(D)

(A) wird nicht allein durch die temporäre Entsendung von Mitarbeitern in die Vertretung Bremens bei der EU erreicht. So wichtig das ist, es muss auch sichergestellt werden, dass die Europakennnisse und Erfahrungen der Mitarbeiter bei deren Einsatz nach ihrer Rückkehr in die bremische Verwaltung stärker berücksichtigt und genutzt werden.

(Beifall bei der FDP)

Ein grundsätzlicher Konstruktionsfehler der rot-grünen Koalitionsvereinbarung darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben: die Verschiebung der Zuständigkeit für Europa in das Ressort Umwelt, Bau und Verkehr. Es ist doch mehr als fraglich, ob das vorliegende Strategiepapier, das sich ja ausdrücklich auf die Koordinierungsaufgaben bezieht, mit diesen Aufgaben und dieser Strategieentwicklung im Bauressort an der richtigen Stelle ist. Die Koalition hat zumindest Einsicht bewiesen, indem sie die fehlende Zusammenarbeit zwischen den Ressorts und die mangelnde Koordination nunmehr aufgreift. Das ist ausdrücklich zu begrüßen. Wieso nun aber diese Zuständigkeit in einem einzelnen Fachressort besser aufgehoben sein soll als in der Staatskanzlei, bleibt für uns unklar. Auch die von Rot-Grün vorgenommene Trennung von Bundes- und Europaangelegenheiten ist unseres Erachtens nicht sachgerecht, sie widerspricht einer sinnvollen Zuordnung.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Den Schnittmengen in der Arbeit und der besonderen Bedeutung der Vernetzung der Bereiche Bund und Europa wird so nicht hinreichend Rechnung getragen.

Ich will zum Schluss noch sagen: Ob der angesprochene, laut Strategiepapier bestehende Anspruch des systematischen Abgleichs der Schwerpunktsetzung mit den strategischen Perspektiven und Gesetzesvorhaben im Ressort von Senator Dr. Loske tatsächlich möglich ist, wird sich in den nächsten Jahren erst noch zeigen müssen. Wir sind hier jedenfalls sehr gespannt, was passiert, wenn es um Fragen der Industriepolitik einmal abseits der Windenergieförderung geht. Wir sind sehr gespannt, wie sich der Grünen-Politiker Dr. Loske verhält, wenn es bei Fragen rund um die Raumfahrt nicht nur um Umweltbeobachtung, sondern möglicherweise auch einmal um Rüstungsfragen geht. All dies bleibt uns bisher offen. Ich bin sehr gespannt auf Ihre Rede, Herr Senator, und wir werden diesen europäischen Prozess und auch die Umsetzung vor allen Dingen dieser Strategie als FDP-Fraktion in den nächsten Jahren sehr kritisch begleiten! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson. (C)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal, auch wie meine Vorredner, eine kleine Standortposition der LINKEN abgeben, weil wir da doch in sehr vielen Fällen, bin ich der Meinung, immer sehr gern missverstanden werden!

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Drücken Sie sich unklar aus!)

Wir versuchen, uns klar auszudrücken! Danke für den Hinweis!

DIE LINKE, jedenfalls hier in Bremen, steht für ein integriertes und soziales Europa der Regionen. Dazu gehört ein ökologisch nachhaltiges Wirtschaften, eine Klimapolitik, die diesen Namen verdient, eine antimilitaristische Außen- und Innenpolitik und im Zusammenhang damit eine Politik der Solidarität mit den unterdrückten Völkern und Nationen des Südens. Dem steht aus unserer Sicht ein Europa der Konzerne entgegen, der neoliberalen Wirtschaftsweise, des Militarismus und der Demokratiedefizite, wie es aus unserer Sicht im sogenannten Vertrag von Lissabon festgeschrieben werden soll.

(D)

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch echter Quatsch!)

Das ist unsere Meinung, und aus Ihrer Sicht vielleicht Quatsch!

Demokratiedefizite sind genau der Stoff, mit dem sich die Senatsmitteilung über die Bund-Ländervereinbarung über die Zusammenarbeit mit den EU-Angelegenheiten befasst. Es ist, wenn man es sich genau anschaut, zwar nicht ein besonders seitenstarkes, aber doch immerhin, ich würde einmal sagen, bürokratisch mächtiges Papier geworden. Bei mir ist der Eindruck entstanden – und wir haben uns das auch alle einmal gemeinsam angeschaut –, dabei hat irgendjemand, glaube ich, auf einmal Angst vor der eigenen Courage bekommen, denn der Vertrag von Lissabon greift auf jeden Fall sehr weitgehend in die Länderhoheit ein. Das vorgelegte Papier über die Bund-Länder-Zusammenarbeit versucht eben nun aus dieser Tatsache heraus, immer wieder Regelungen einzuführen, Arbeitsgruppen festzulegen, Informationsquellen festzuzurren, Koordinationswege zu beschreiben, die garantieren sollen, dass die nationalen Beteiligungsrechte zum Beispiel des Bundesrats und der Landesregierung auch tatsächlich Berücksichtigung finden. DIE LINKE sieht darin einen Teil der Demokratiedefizite, die

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) wieder durch solch ein Papier zurückzuholen versucht werden, was erst einmal wiederum als Reparatur auch nicht schlecht ist.

Doch alles wird nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Es gab ja auch schon die Mitteilung meiner Vorredner darüber, dass immerhin ja glücklicherweise die Iren diesen Vertrag erst einmal gestoppt haben, dass die Polen sich nun überlegen, ob sie unterschreiben wollen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihr verbündeter Herr Kaczynski!)

Das ist mir relativ egal! Ich stelle nur erst einmal fest, dass Polen auch Schwierigkeiten damit hat, und es gibt mittlerweile ja auch in Österreich eine Alternative von den Sozialisten, die auch gesagt haben, wir wollen es möglicherweise nicht unterschreiben, so hat es zumindest heute Morgen der Deutschlandfunk gemeldet. Auch in Deutschland ist es immerhin so, dass es erst einmal Verfassungsgerichtsurteile geben wird, bevor der Vertrag dann von Herrn Köhler tatsächlich unterschrieben wird, denn er ist nicht unterschrieben.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch eine schöne Koalition!)

- (B) Was Herr Gauweiler und DIE LINKE in dieser Breite hier vor dem Bundesverfassungsgericht ansprechen, sind die Punkte, die eben genannt worden sind, nämlich der Eingriff in Länderhoheiten und der Eingriff in den Föderalismus, und der sollte in der Tat durch ein Verfassungsgericht überprüft werden, denn DIE LINKE – das mag erstaunen – ist in manchen Punkten, zum Beispiel in unserem föderalen System, durchaus etwas wertkonservativ eingestellt und findet, dass bestimmte Strukturen da durchaus zu erhalten sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme jetzt noch einmal kurz zu den Mitteilungen des Senats über die EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen! Hier muss man sagen, wenn ich mir das Papier anschau, da wurde richtig viel geschrieben. Es werden die wesentlichen politischen Handlungsfelder geclustert, damit wird das Ressortprinzip verlassen, was ich im Übrigen sehr gut finde, und es gibt auch verschiedene Querschnittsaufgaben. Auch das ist aus Sicht der LINKEN zu begrüßen. Allerdings – ich muss noch einmal oder zweimal ins Detail gehen – gibt es da so ein Handlungsfeld „Forschung als Querschnittsbereich“, und da steht dann zum Beispiel unter 4.3.2, Gesundheit, und hier zitiere ich mit Erlaubnis den Präsidenten: „Der soziodemografische Wandel, der medizinische und technologische Fortschritt und das

wachsende Gesundheitsinteresse in der Bevölkerung machen den Gesundheitsbereich zu einer der großen Wachstumsbranchen des 21. Jahrhunderts.“ Ich muss sagen, da kann ich doch sehr leicht die Fassung verlieren, denn wir haben gerade herausgefunden, dass Menschen in bestimmten Stadtteilen in dieser Stadt achtmal früher sterben als in anderen, reichen, Quartieren, und da schreibt jetzt irgend so ein Schreiberling von dem wachsenden Gesundheitsinteresse in der Bevölkerung! Das finde ich unmöglich, das finde ich wirklich abartig!

(Beifall bei der LINKEN)

Es heißt natürlich weiter: „Wachstumsbranche des 21. Jahrhunderts“. Ja, wunderbar! Gesundheitsbereich, Wachstumsbereich! Ja, und? Wir haben in Bremen solch eine Wachstumsbranche mit 8000 Beschäftigten, bei der seit einer Woche etwa 1000 Beschäftigte abgebaut werden. Was soll das denn für ein Konzept sein? Es ist, finde ich, einfach grauenhaft, was da wieder geboten wird, was auf der einen Seite vielleicht mit guten Ansätzen für Europa zu tun hat, die aber mit der wirklichen sozialen Realität in dieser Stadt zum Beispiel nichts zu tun haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt einen weiteren Punkt, ein schönes Cluster, Humanressourcen. Da wird dann das europäische Sozialmodell ausgebaut, da werden die Beschäftigungschancen verbessert, die Bildung wird verbessert, das lebenslange Lernen implementiert und so weiter und so fort. Auch da muss ich sagen: Was passiert da eigentlich? Da wird die zutiefst neoliberale Lissabonstrategie mit der Agenda 2010 verbunden, und dann wirft man mit dem Hintern alles an Strukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge um, und dann fängt man mit unschuldigem Gesicht an und geht wieder ans Reparieren. Ich finde, das ist einfach unredlich. Wir brauchen – und das ist unsere Forderung als LINKE – ein integriertes Europa, aber wir brauchen auch ein Europa von unten, ein Europa des Friedens und auch ein Europa der Demokratie, zum Beispiel mit Volksentscheiden über eine Verfassung oder über solche Verträge. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gestehe, ich werde mich das nächste Mal etwas früher melden, weil es bei einer solchen Rede, Herr Erlanson, die Sie hier abgeliefert haben, ein wenig schwer fällt, bei seinem Redemanuskript zu bleiben. Sie bewegen sich da schon in einer gewissen Kontinuität zu den Debattenbeiträge Ihrer Kollegen, als wir hier

(A) über den Vertrag von Lissabon gesprochen haben. Das, was Sie hier präsentiert haben, ist nicht wertkonservativ, sondern rückwärtsgewandt und von Denkblockaden geprägt in einer Art und Weise, dass ich sagen muss, Sie haben das Thema hier voll und ganz verfehlt!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sich ein wenig mit der Thematik Europa befasst hätten, was Europa für Bremen bedeutet hat – nicht nur für Bremen, sondern für die Bundesrepublik, aber auch insgesamt für den Friedensprozess in den vergangenen 40, 50 Jahren –, dann müssten Sie eigentlich zu ganz anderen Ergebnissen kommen. Von daher glaube ich, Sie hätten sich wirklich mit der Strategie, mit der Thematik hier auseinandersetzen müssen und nicht irgendeine Parteitagsrede hier aus der Schublade zu ziehen brauchen.

Meine Damen und Herren, die EU, das ist hier in den einzelnen Wortbeiträgen schon mehr als deutlich zum Ausdruck gekommen, nimmt großen, maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung von Gesetzen und Verordnungen nicht nur in Bremen, in den Bundesländern, sondern auch in der Bundesrepublik ein. Die EU beeinflusst damit durch inhaltliche Vorgaben zahlreiche politische Handlungsfelder, und die Länder, die Staaten nehmen dies auch auf.

(B) Bremen profitiert unserer Auffassung nach überdurchschnittlich von diesen inhaltlichen Vorgaben, von den damit verbundenen Förderprogrammen der EU, ob es nun EFRE ist, ob es nun der ESF ist, ob es der Europäische Fischereifonds ist oder das siebte Forschungsrahmenprogramm ist; überall Aspekte und Punkte, an denen wir uns orientieren, weil wir über die Fraktionsgrenzen hinweg – eine Fraktion einmal außen vor genommen – vom Grundsatz her die Positionen, die dort formuliert worden sind, für richtig erachten. Bremen profitiert nicht nur monetär, sondern die EU ist auch ein Garant für die positive wirtschaftliche Entwicklung Bremens, weil Bremen maßgeblich von der Globalisierung profitiert. Diese Globalisierung wird natürlich auch zum Beispiel durch die Lissabon-Strategie gefördert, wenn ich nur die Themenstellungen, die mit dem starken Außenwirtschaftsbezug verbunden sind – Handel, Umschlag, Logistik und Industrie –, in besonderem Maße hier hervorhebe. Deshalb ist es richtig, dass der Senat sich mit dem Thema EU im Rahmen einer Strategie versucht auseinanderzusetzen, und der Hinweis auch in der Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün ist dort vorgegeben, wo er die Ziele und Vorgaben einer Strategie niederlegt.

Die rot-grüne Regierung spricht von ressortübergreifenden Schwerpunkten, die gesetzt werden

(C) sollen in der Koalitionsvereinbarung. Das heißt doch wohl nichts anderes, als dass man sich die Mühe machen will, eine Gewichtung vorzunehmen, und zwar nicht, dass ein Ressort für sich macht, was es will, sondern dass in einem Diskurs innerhalb des Senats diese Schwerpunkte ausgelotet und die Ressortansätze zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Wer aber diese Gewichtung im Sinne der Koalitionsvereinbarung, die vor dem Hintergrund der veränderten Strukturen sicher nicht verkehrt ist, erwartet hätte, wird leider enttäuscht. Es wird zwar an verschiedenen Stellen von Priorisierung gesprochen, aber dass ressortübergreifenden Schwerpunkte gesetzt werden, dass diesen Prioritäten dann in Handlungsanleitungen und Feldern Rechnung getragen würde, dass man dies im Rahmen dieser EU-Strategie finden will, finden kann, ist leider nicht der Fall. Diese Fragestellungen werden aus Sicht der CDU-Fraktion völlig offengelassen.

Es wird davon gesprochen, dass mit den Handlungsfeldern das Ressortprinzip verlassen wird. Unser Eindruck ist, dass in Wahrheit die von den Ressorts gemeldeten Themenpunkte letztendlich eigentlich nur hintereinandergeschrieben werden. Dann kommen Selbstverständlichkeiten zum Ausdruck, bei denen man sich eigentlich die Frage stellt: Was will der Senat? Was will die rot-grüne Regierung innerhalb ihrer EU-Politik? Die Strategie als solches ist letztendlich nur ein Weg der Umsetzung. Sie müssen vorher Ziele definieren, Ziele festlegen, zu welchen Politikfeldern, in welcher Gewichtung zueinander Sie letztendlich auch im tagtäglichen Haushalt Handlungsschwerpunkte setzen wollen. Hier finden wir in den Punkten zwei, drei, vier und fünf relativ wenig. Da wird, wie gesagt, doch mit Floskeln gesprochen, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, auf der Seite 6 unter Ziffer 2.2, thematische Schwerpunkte:

(D) „Ziel ist es, Bremen als unverzichtbaren Standort im europäischen Binnenmarkt zu positionieren und Standortinteressen gegenüber der EU koordiniert zu artikulieren und besser durchzusetzen.“ Das ist die EU-Strategie des Senats. Das ist doch relativ wenig. Und wenn dann unter Ziffer 2.3 von Meerespolitik und maritimer Wirtschaft gesprochen wird, dann fragt man sich, wie denn diese Themenfelder überhaupt zueinander passen wollen. Da wird gesagt, auch hier zitiere ich mit Genehmigung des Präsidenten: „Zugleich ist für Bremen ein Interessenausgleich zwischen Hafenentwicklung und ökologischen Belangen von hoher Bedeutung. In diesem Bereich werden neue Modellprojekte, zum Beispiel im Bereich erneuerbarer Energien und Offshore, mit struktur- und arbeitsmarktpolitischen sowie umweltwirtschaftlichen Zielsetzungen entwickelt.“ Ein großes Wort gelassen ausgesprochen! Was das letztendlich heißt, welche Schwerpunkte dabei gesetzt werden, wird völlig offengelassen. Vor allem bei den großen Hafenbauprojekten, die wir noch vor uns haben, kann ich mir vorstellen, dass

(A) da ökologische Ausgleichsmaßnahmen noch im großen Stil erfolgen sollen.

Den Bereich des Wissenschafts- und Technologietransfers will man begleiten, man will sich orientieren, aber was man konkret will, wird außen vor gelassen. Das Wort Lissabon-Strategie wird nur am Rande gestreift, deswegen haben wir aufgrund Ihrer Strategie hier auch eine gesonderte Große Anfrage eingereicht, über die wir dann morgen auch noch einmal sprechen werden. Auch das wird hier leider viel zu oberflächlich behandelt, es fehlen letztendlich die Zielsetzungen.

Es geht in den einzelnen Bereichen, in den einzelnen Punkten weiter, meine Damen und Herren. Der einzige Punkt, bei dem Sie unserer Auffassung nach, und das war in der Vergangenheit auch ein ganz wichtiger Punkt, und deswegen darf man ihn hier nicht unterschätzen –. Deshalb teile ich auch Ihre Kritik nicht, Herr Dr. Möllenstädt, die Kompetenz über die EU in der Verwaltung zu verstärken. Ich glaube, da geht es nur so, wie es dort beschrieben ist, nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach Brüssel zu holen, konkret Kontakte knüpfen zu lassen und auch dort zu schauen, wie man mit persönlichen Kontakten – so funktioniert es in Brüssel, indem man vorspricht, indem man da ist, indem man Kontakte knüpft – an die Informationen herankommt, indem man weiß, wie die einzelnen Direktionen funktionieren und denken. Ich glaube, da ist der Senat auf dem richtigen Weg und verfolgt genau das, was in der Vergangenheit gelaufen ist. Das ist der einzige Punkt, bei dem der Senat auf dem richtigen Weg ist. Das ist auch der einzige Punkt der Handlungsfelder, wo er einigermaßen konkret ist, das muss man leider feststellen. Diese Konkretheit hätten wir uns in den anderen Punkten auch gewünscht.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Bei den Schlussfolgerungen, die dann auf den Seiten 29 bis 33 stehen, teile ich Ihre Kritik wieder, da hat man nicht unbedingt den Eindruck, dass die Seiten 1 bis 28 zwingend etwas damit zu tun haben. Dass man hier an dieser Stelle ein Minimum an Zieldefinitionen dann doch erfüllt, das ist zu wenig angesichts der Bedeutung dieses Themas, wo es da vielleicht schon –. Die Differenzen können zum Beispiel zwischen dem Umweltsenator und dem Wirtschaftssenator entstehen, wo es um das Thema Verkehr geht, auch da wird sich mehr oder weniger in Allgemeinplätzen verloren.

Ich darf zusammenfassen: Unserer Auffassung nach handelt es sich hier um eine wahrlose Ansammlung von Einzelthemen, die in keiner Gewichtung zueinander stehen, die Gewichtung bleibt völlig offen. Es werden auch keine neuen Themenfelder angesprochen. Wir können nicht mit den Themenfeldern der vergangenen 5 Jahre die nächsten

10 bis 15 Jahre ansprechen. Wir müssen einen Prozess entwickeln – und das wäre ein wichtiger Punkt gewesen, der sich in einer solchen EU-Strategie hätte wiederfinden müssen –, um neue Themenstellungen zu finden. Wir haben das im Bereich – das ist ein beliebtes, aber auch ein sehr gutes Beispiel – der Windenergie gesehen, wie lange solche Prozesse dauern können und wie mühselig es am Anfang ist, dies mit entsprechenden Fördermaßnahmen, mit entsprechender EU-Begleitung voranzubringen, aber es kann Erfolg versprechen, es kann Erfolg bringen. Es kann sehr viele Arbeitsplätze bringen und insgesamt auch übergeordnete politische Ziele letztendlich helfen zu erfüllen. Hiervon ist leider kein Ansatz zu finden. Das ist in meinen Augen ein Punkt, der ganz wichtig nachgearbeitet werden muss. Von daher verstehe ich diese Strategie auch nicht als statischen Prozess, sondern als Einstieg, und wir verstehen unsere Einlassung auch als konstruktive Begleitung dieses wichtigen Themenfeldes.

(C)

Man hat auch den Eindruck, dass mehr oder weniger der Weg das Ziel ist, das Ziel soll den Ergebnissen angepasst werden. Hier wird zu kurz gesprungen, und ich glaube, dass man sich an dieser Stelle auch noch einmal Gedanken machen sollte, ob es nicht klüger gewesen wäre, das Papier vielleicht ein, zwei Monate länger innerhalb des Senats, zwischen den Ressorts abstimmen zu können, um dann nach der Sommerpause genau den Anforderungen, die an dieser Stelle ein solches Papier hätte erfüllen müssen, letztendlich gerecht zu werden.

(D)

Was die Bund-Ländervereinbarungen angeht, ist hier, glaube ich, ein vernünftiger Weg gefunden worden, was die Koordination und die Implementierung der Länderinteressen in die Verfahren des Bundes angeht. Ein Aspekt, der sich natürlich in der Debatte weniger wiederfindet, ist auch, wie sich denn die Meinungsbildung des Parlaments in den Meinungsbildungsprozessen des Senats, der Regierung wiederfindet. Zugegebenermaßen, von den Regierungsfractionen haben Sie da letztendlich einen direkteren Zugang.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n
[Bündnis 90/Die Grünen])

Wir werden uns an der Stelle sicherlich auch diese Entwicklung in den nächsten Wochen und Monaten weiter intensiv anschauen. Wir haben im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten über diese Fragestellung beim letzten Mal schon intensiv diskutiert, und wir werden an der Stelle auch sicherlich weiter konstruktiv diesen Weg begleiten. Ich habe den Eindruck, dass man sich hier diesbezüglich fraktionsübergreifend schon sehr stark einbringen will. Vor diesem Hintergrund ist das ein Anfang, hier muss nachgearbeitet werden, und wir

(A) hoffen, dass dieses wichtige Themenfeld vom rot-grünen Senat auch entsprechend begriffen und auch begleitet wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eben vier verschiedene Herren gehört, die alle ihre besondere Betrachtungsweise auf Europa haben. Manchmal kam es mir ein bisschen so vor, als ob es ein Wunschkonzert ist, weil sich jeder das herausgesucht hat, wo er sich vielleicht auch auskennt: ein bisschen Industrie und Wirtschaft, Binnenmarkt, hier kam die Forschung und der Hafen, da kam ein bisschen Soziales, und jeder macht es so, wie er gerade denkt. Das soll aber natürlich nicht die Strategie sein, wie wir hier Europapolitik in Bremen gestalten wollen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Es ist sicherlich richtig, dass das die erste Strategie der Freien Hansestadt Bremen ist, in Baden-Württemberg gibt es schon 12 davon. Da gibt es natürlich manche Dinge, die noch etwas ausführlicher entwickelt worden sind. Trotzdem, finde ich, ist es der richtige Weg, jetzt eine gemeinsame Strategie zwischen den Ressorts zu entwickeln und auch dort zu schauen, wie man gemeinsam in Europa auftritt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will jetzt gar nicht in die einzelnen Handlungsfelder hineingehen und da und dort ein bisschen zitieren, wie es gerade passt. Ich will aber doch noch einmal deutlich machen, welche wichtigen Punkte in dieser Strategie formuliert sind und auch daran deutlich machen, dass es viel facettenreicher ist, was Sie da als Papier bekommen haben.

Es geht zum einen um die regionale Wirtschaftspolitik. Dort ist sehr viel benannt worden, unter anderem aber auch der Punkt, wo die mittelständischen und kleinen Unternehmen benannt worden sind, ein hochaktuelles Thema! Letzte Woche, als wir in Brüssel waren, wurde gerade der Small Business Act dargestellt, Herr Kastendiek konnte leider nicht mitfahren, deswegen weiß er das vielleicht noch gar nicht. Da gibt es einen ganz konkreten Bezug auf das, was auch in dieser Strategie steht, dass wir eben genau für kleine und mittelständische Unternehmen eine bessere Beratung, Unterstützung und Förderung wollen. Das steht in der

Strategie, genauso, wie es in Brüssel auch erkannt worden ist. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein weiterer Punkt, der auch hier noch nicht benannt worden ist, ist die Stadtentwicklung. Auch das ist in der Strategie vorgestellt worden, und zwar durch die Leipziger Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, wo zum einen deutlich gemacht wird, dass Städte ein Motor für soziale Stadtentwicklung sind, aber auch für andere Bereiche wie Kreativität, Wirtschaft, Hafen und so weiter. Dies muss unterstützt werden, und es ist notwendig, dass die Fördermaßnahmen in eine soziale Stadtentwicklung stärker ausgebaut werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte noch auf einen anderen Bereich eingehen, den Herr Erlanson, finde ich, hier nicht sehr seriös dargestellt hat! In der Strategie ist auch ein Handlungsfeld „Humanressourcen“ benannt worden. Ich finde diesen Begriff nicht besonders gelungen. Es ist ein klassisch europäischer Begriff, weil er natürlich eigentlich nur einen Teil von dem, was er aussagen will, deutlich macht. Es geht nämlich nicht nur darum, dass Menschen einen Arbeitsplatz finden und der Wirtschaft zugereicht werden, sondern es geht um bessere Lebenssituationen für unsere Bürgerinnen und Bürger, und dazu gehören natürlich Arbeitsplätze und die Wirtschaft, aber das ist es nicht ausschließlich. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In diesem Handlungsfeld, in dem ich davon ausgehe, dass es auch in der nächsten Zeit oder in den nächsten Jahren stärker ausgebaut wird, geht es um berufliche Entwicklung, soziale Eingliederung, Beschäftigungschancen, lebenslanges Lernen und Bildung. Das Ziel ist, und so ist es dort formuliert – es gibt übrigens auch andere Stellen, an denen Ziele formuliert sind, Herr Kastendiek –, der Abbau von Arbeitslosigkeit und eine bessere Lebensqualität in der Stadt.

In diesem Handlungsfeld gibt es verschiedene Punkte, die ich noch etwas näher darstellen will! Es geht zum einen um das Konzept Flexicurity. Dazu werden wir morgen im Rahmen der Lissabon-Strategie sicherlich auch noch einmal debattieren und haben das auch schon in unseren Ausschüssen getan. Bei dem Konzept Flexicurity geht es darum, dass die Flexibilität und die soziale Sicherheit auf dem Arbeitsmarkt zusammengebracht werden sollen. Es hat das Modell der Arbeitsmarktpolitik in

- (A) Dänemark zum Vorbild. Wir haben an dieser Stelle Bedenken, dass es eine Schiefelage zwischen zu schneller Flexibilität und zu wenig sozialer Sicherheit gibt. Deshalb ist es uns wichtig, dass dieser Punkt auch vom Senat sehr intensiv begleitet wird, weil unser Ziel die soziale Absicherung auf einem möglichst hohen Niveau in ganz Europa ist.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt, der dort benannt ist, ist die Berufsbildung. Auch da gibt es eine große Auseinandersetzung auf europäischer Ebene. Zum einen verfügen wir über ein duales Bildungssystem, wovon wir auch überzeugt sind, weil es die Möglichkeit bietet, dass Menschen in unterschiedlicher Art und Weise eine Berufsausbildung machen können. Wir wünschen, dass das Engagement für dieses System auf europäischer Ebene auch eingebracht wird.

Als Letztes möchte ich noch zu diesem Bereich das lebenslange Lernen benennen. Ich glaube, auch das ist ein Thema, das unsere Bürgerinnen und Bürger sehr beschäftigt. Lebenslanges Lernen für alle in ein neues Recht auf europäischer Ebene einzubringen muss das Ziel sein, damit Menschen die Möglichkeit haben, ihr ganzes Leben lang zu lernen.

- (B) Ich möchte jetzt noch kurz Anforderungen benennen, die wir, nicht nur vom Senat, sondern auch von uns, erwarten und die wir zukünftig in einer europäischen Politik weiterentwickeln sollen! Dazu gehört der Ausbau sozialer und ökologischer Schutzstandards. In dieser Europastrategie ist es sehr gut gelungen, dass nicht nur ökonomische Themen benannt worden sind, sondern gerade die ökologischen und auch die sozialen Themen dort aufgegriffen worden sind. Das zeigt, dass es eben wirklich wichtig ist, dass wir schauen, was die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land beschäftigt: der Ausbau von sozialen und ökologischen Schutzstandards, die Stärkung der kollektiven und individuellen Rechte von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen – da wissen Sie alle, dass gerade die letzten Rechtsprechungen des EuGH-Urteils eine andere Richtung aufweisen, was auch zu vielen Ängsten in der Bevölkerung führt – und eine wirksame Armutsbekämpfung und Prävention. Gerade hierfür wird das Jahr 2010 ein sehr wichtiges Jahr sein, da es gerade vom Europaparlament als Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung beschlossen worden ist.

Als Letztes möchte ich noch auf die öffentliche Dienstleistung der Daseinsvorsorge hinweisen, die auch weiterhin ein zentrales und unverzichtbares Element des europäischen Sozialmodells bleiben soll. Das heißt konkret, dass wir auf europäischer Ebene eine Rechtsvorschrift zum Schutz öffentlicher Dienstleistung auch im Gesundheits- und

Sozialbereich fordern. Sie merken, es gibt ganz viele konkrete Möglichkeiten, die wir weiter verfolgen sollten und bei denen wir uns gemeinsam auf den Weg machen sollten.

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich noch kurz auf den zweiten Schwerpunkt eingehen, und zwar die Europafähigkeit der Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit! Ich habe gesehen, einige Kolleginnen und Kollegen aus dem Bereich sind hier und hören sich die Debatte an, was ich sehr gut finde. Ich denke, es ist und wird für uns immer notwendiger sein, dass die Verwaltung europafähiger wird. Wir haben vorhin selbst in der Debatte zum Plattdeutsch gehört, Europa spielt fast überall eine Rolle. In allen Bereichen, in denen Sie in den Ausschüssen und Deputationen sind, wird es immer mehr zu europäischen Themen kommen. Zwei Drittel der nationalen Gesetze, mit denen wir uns beschäftigen, sind auf Initiative von Brüssel entstanden. Deswegen ist es notwendig, dass das Personal gut geschult ist, dass die Kolleginnen und Kollegen, die bereit sind, sich in Brüssel zu qualifizieren, daraufhin auch gute Möglichkeiten haben, ihr Wissen hier weiter voranzubringen. Es ist ganz wichtig, das gute und hohe Engagement der Bremischen Landesvertretung in Brüssel, aber auch hier vor Ort – besonders auch im Europapunkt – zu unterstützen und weiter zu fördern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde – und wir als SPD natürlich auch –, die Europastrategie ist ein sehr gutes Instrument für ein transparentes und bürgernahes Europa. Jeder kann sich die Strategie anschauen, sie lesen und dort auch seine Punkte weiter diskutieren. Ich denke, es ist wünschenswert, dass diese Strategie alle zwei Jahre weiterentwickelt wird, so wie zum Beispiel auch in Baden-Württemberg. Es wäre auch wünschenswert, über ressortübergreifende Handlungsfelder schon alle Aktivitäten in den Ressorts aus Bremen und Bremerhaven zu benennen. Da sind zum Beispiel der Bereich Kultur, Finanzen und Inneres sowie die Netzwerke und Tätigkeiten im Europarat bislang nicht dargestellt. Natürlich wäre es schön, die Erfolge, aber auch die zukünftigen Ziele dort weiter auszubauen.

Meine Damen und Herren, die Politik der Europäischen Union muss von der Freien Hansestadt Bremen weiterhin engagiert und kritisch in einer Weise begleitet und gestaltet werden, die deutlich macht, dass es in Europa nicht nur um Märkte, sondern vor allem um Menschen gehen muss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der letzte Satz meiner Kollegin Frau Hiller ist zweifellos richtig. Ich persönlich bin allerdings nicht der Meinung, dass es gegenwärtig in Europa nur um Märkte geht. Es wird manchmal der falsche Eindruck erweckt, als wäre das gegenwärtig so. Wir sind uns in dem Ziel einig, vielleicht unterscheiden wir uns manchmal ein bisschen in der Zustandsbeschreibung, wenn man das Ganze nimmt und nicht nur einzelne Facetten. Wenn man das Ganze nimmt, bin ich der Auffassung, dass die EU eine politische Veranstaltung ist, bei der es von Anfang an um Frieden, Sicherheit und um Freiheit gegangen ist, um wirklich emphatische Freiheit, nicht nur für die Freiheit der Märkte, sondern insgesamt um Freiheit und um die Frage, wie wir überhaupt die Möglichkeit haben, in Europa, in der Welt mit einer Stimme unsere Interessen und unseren Einfluss geltend zu machen. Wir sind uns, glaube ich, ganz einig; wir würden es vielleicht im gegenwärtigen Zustand manchmal mit ein bisschen anderen Nuancen beschreiben.

(B) Bei dem, was Sie – und da würde ich gern einige Dinge aufgreifen – an wichtigen Themen, gerade in dem Bereich der Sozialpolitik oder der Bildungspolitik, genannt haben, finde ich, müssten wir wirklich schauen – das gilt auch für die Einwände von Ihnen, Herr Kastendiek! –, wie das Parlament in der Vereinbarung berücksichtigt wird. Die Länder bekommen mehr Rechte, aber wir können unsere Rechte als Landesparlament nur dann geltend machen, wenn wir sie ergreifen. Es macht wenig Sinn, vom Senat dies oder jenes zu fordern, zum Beispiel Informationen. Das können wir alles machen, aber wir müssen selbst die Initiative ergreifen! Wir haben uns auch vorgenommen, dass wir das machen, Debatten anzustoßen, Politikformulierungen in Bezug auf Europa zu machen, wo wir dann vielleicht auch merken: Wo ist Europa gefordert und wo sind wir gefordert? Zum Beispiel bei der Weiterbildung ist es so, dass Deutschland Schlusslicht in Europa ist, was lebenslanges Lernen angeht. Da müssen wir unsere Hausaufgaben hier eher machen, als dass wir große Anforderungen zu formulieren hätten.

Zu Herrn Kastendiek möchte ich sagen: Erstens, das mit der Ressortübergreifung ist so ein bisschen die Frage von dem Glas Wasser. Dieses hier ist ganz voll. Das ist die Europastrategie noch nicht, das ist völlig richtig. Dass aber das jetzt in einem Papier des Senats formuliert ist und auch die Felder und der Umfang dieser ressortübergreifenden Zusammenarbeit benannt sind, ist doch ein riesiger Fortschritt. Ich meine, das muss gefüllt, das muss gemacht werden, aber ich finde, das ist ein Durchbruch, dass sich erst einmal darüber verständigt

worden ist, dass in diesen Fragen ressortübergreifend gehandelt wird. (C)

Im Übrigen haben Sie in Ihrer Rede – ich bin da vielleicht durch meine Vergangenheit ein bisschen geschulter – Strategie und Taktik verwechselt. Es handelt sich um eine Europastrategie, und wer davon erwartet, dass auf Haushaltsstelle oder Einzelprojekte genau dargestellt wird, was wir da machen –. Es handelt sich um die Darlegung der Philosophie, wie Bremen seine eigene gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung, seine Forschungslandschaft ins Verhältnis zu europäischen Ideen setzt. Darum handelt es sich! Diese Strategie erst einmal in einigen Feldern zu formulieren ist das Erste, und das Zweite ist dann die jährliche Umsetzung. Sie haben Recht, das muss kommen, aber das kann man nicht der Strategie anlasten, sondern mit der Strategie ist die Grundlage dafür gelegt, dass der Senat das nun machen wird, und das muss er allerdings auch machen. Darauf warten wir dann genauso wie Sie, da haben Sie Recht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

(D) **Senator Dr. Loske:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Bevor ich zu meinem eigenen Beitrag komme, möchte ich kurz auf einige Sachen von Herrn Dr. Möllenstädt, Herrn Erlanson und Herrn Kastendiek eingehen!

Zunächst einmal: Herr Dr. Möllenstädt, in dieser Zuschnittsfrage, wo das am besten ressortiert: Sie können sich sicher sein, dass das bei mir gut ressortiert! Auch der Zuschnitt passt gut, denn viele der Themen, die bei der EU eine ganz hohe Zuständigkeit haben – Umwelt, Energie, Verkehr, auch Fragen der zukünftigen nachhaltigen Stadtentwicklung und so weiter –, bekommen wir sehr gut hin. Ich habe im ersten Jahr meiner Amtszeit – wir sind ja als Senat jetzt ein Jahr im Amt – sowohl mit dem Verkehrskommissar Barrot als auch mit Umweltkommissar Dimas als auch mit dem Kommissar für maritime Angelegenheiten, Borg, gesprochen. Ich glaube, es gibt nicht viele Landesminister, die in einem Jahr mit diesen Kommissaren gesprochen haben. Insofern können Sie sicher sein, dass wir das uns zur Verfügung stehende Instrumentarium auch nutzen, auch im Interesse des Gesamtsenats, denn auch der Kollege Nagel ist einer derjenigen – anders als frühere Wirtschaftssenatoren –, die regelmäßig in Brüssel sind. Eines können Sie von mir nicht wirklich ernsthaft erwarten: dass ich als Lobbyist der Rüstungsindustrie in Brüssel auftrete.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Ich gehe einmal davon aus, dass Sie das auch nicht so gemeint haben.

Zweitens zu dem Punkt von Herrn Erlanson: Ich meine, ich respektiere alles, was Sie gesagt haben an Einführung und so weiter. Das nehme ich Ihnen auch voll ab. Ich finde aber schon, dass Sie ein bisschen präziser sein sollten, wenn Sie sagen, Polen sei ja jetzt auch dagegen. Die Wahrheit ist, dass der nationalkonservativ-religiöse Präsident Kaczyński, über den man vielleicht unterschiedlicher Meinung sein kann, gesagt hat, er werde das nicht unterzeichnen, und dass der Premierminister Tusk gesagt hat: „Dafür schäme ich mich, wir wollen auf jeden Fall ein gutes europäisches Land sein.“ In dieser Zeit war der Kollege Kaczyński in der Luft, ich weiß nicht, vielleicht nämlich gerade zu einem Staatsbesuch nach Kasachstan. Als er gelandet ist und dort interviewt wurde, hat er schon wieder ganz anders gesprochen und gesagt, er werde sich dem europäischen Integrationsprozess selbstverständlich nicht in den Weg stellen, wenn Irland einen Weg findet, um diesen Ratifizierungsprozess ordentlich hinzubekommen. Deswegen finde ich schon, dass man etwas präziser sein sollte. Wenn Sie – auch, wenn Sie völlig unterschiedlich sind – hier zu dem gleichen Ergebnis kommen wie der heute abwesende Abgeordnete Tittmann, dann sollte Ihnen das vielleicht in dem einen oder anderen Fall schon zu denken geben, das muss ich schon sagen!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist natürlich das Problem – . Wofür ich im Prinzip auch eine große Sympathie habe, sind Volksbefragungen und Volksabstimmungen. Ich bin ein großer Anhänger davon, wenn Fragen klar definiert sind. Nur, bei diesen Themen ist es häufig so, dass es, wenn so eine komplexe Sache wie dieser Vertrag von Lissabon oder davor sogar der Europäische Verfassungsvertrag zur Debatte gestellt werden und dann in einem nationalen Kontext oder sogar in einer wahlkampfähnlichen Situation diskutiert werden, dann kommt es natürlich sehr schnell dazu, dass alle möglichen anderen Fragen mit hineingemischt werden. Wer der Regierung einmal so eben einen mitgeben will, kann das in diesem Abwasch auch machen. Die Abtreibungsgegner und die Gegner des Überwachungsstaates, alle mischten sich durcheinander.

Nachdem das Votum gewesen ist, gab es eine Woche später eine Umfrage, die angeblich empirisch belastbar war und besagte, 65 Prozent der Iren seien für die Europäische Union. Das heißt nicht, dass ich jetzt gegen Volksabstimmung bin. Nur, wenn man so etwas einmal perspektivisch ins Auge fasst, dann muss man die Fragestellung klarmachen. So, wie sie heute ist, finde ich, ein komplexes Verfassungs- oder Vertragswerk im Detail im Rahmen

einer Volksabstimmung abstimmen zu lassen, das ist nicht ohne. Ich will jetzt nicht generell dagegen reden, aber es gibt auch gute Argumente dagegen, das will ich schon noch einmal sagen.

Dritter Punkt, Herr Kastendiek: Es ist die erste europapolitische Strategie. Wenn Sie sagen, noch ein, zwei Monate länger: Gut, das Ganze hat ein halbes Jahr gedauert. Ich fand es, ehrlich gesagt, schon ziemlich lange. Das war für mich ein angemessener Zeitraum. Wir haben uns bemüht, Kohärenz herzustellen und alles so weit wie möglich zusammenzuführen. Das ist im Moment vor allen Dingen erst einmal eine Klammer und einige Leitbilder, die auch vorgegeben sind. Was man schon auch noch einmal sagen darf: Die Tatsache, dass es die erste europapolitische Strategie des Senats ist, sollten Sie nicht beklagen, denn in den zwölf Jahren vorher gab es keine.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt möchte ich gern zum Thema und zur Strategie selbst kommen! Ich betrachte es, wie gesagt, als einen sehr großen Fortschritt, dass wir im Senat am 22. April 2008 erstmals eine EU-Strategie für die Freie Hansestadt Bremen beschlossen haben. Ich bin froh darüber, dass wir nach einer langen ressortübergreifenden Diskussion zu diesem Ergebnis gekommen sind. Es wurde ja auch klar – Frau Hiller hat es angesprochen –, das Ganze basiert natürlich auch ein bisschen auf dem, was wir als unser tägliches Brot im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit besprechen. Ich war sehr froh darüber, dass letzte Woche der Ausschuss in Brüssel zu Gast war und ich auch gehört habe, dass die Gespräche, die dort mit Vertretern der EU-Kommission und Abgeordneten des Parlaments geführt worden sind, von allen als fruchtbar empfunden wurden.

Der Senat ist sich voll darüber bewusst, dass die Anforderungen an die deutschen Länder bezüglich ihrer Europapolitik substanziell wachsen werden, das ist ganz sicher. Das heißt, wer Landespolitik macht, muss in Zukunft immer nicht nur an drei Ebenen denken, sondern diese auch praktisch bearbeiten, nämlich Bremen, Berlin und Brüssel. Wir müssen uns frühzeitig umfassend über europäische Strategien, natürlich auch über europäische Fördermittel – dazu komme ich gleich ausführlich! –, über neue Initiativen der Gesetzgebung, die uns betreffen, beispielsweise Stichwort Container Scanning, und die Entwicklung der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs – und auch dazu komme ich gleich noch! – informieren.

Ich möchte gern einige Beispiele nennen, fünf an der Zahl, die die Bedeutung der EU für unser Land illustrieren! Ich möchte mit dem Thema an-

(C)

(D)

(A) fangen, das schon mehrfach besprochen wurde: der Reformprozess! Es ist so, dass er ins Stocken geraten ist, aber wenn man sich noch einmal die materielle Substanz anschaut, dann kann man ohne Weiteres sagen, dass dieser Vertrag von Lissabon die Europäische Union demokratischer, transparenter und handlungsfähiger machen würde und dass er auch – das ist auch ein relevanter Faktor – die Stärkung der Kontrollrechte von Bundestag und Bundesrat und damit eben auch der Länderparlamente sicherstellt. Das heißt, gegenüber dem, was jetzt ist, ist er ein Fortschritt, und ich und der Senat insgesamt sind sehr froh darüber, dass der europäische Gipfel am 19. und 20. Juni 2008 zwei richtige Signale gesetzt hat:

Einmal, dass der Ratifizierungsprozess fortgesetzt wird, es sind „nur“ noch acht Mitgliedsstaaten, in denen die parlamentarische Zustimmung zu dem Vertrag von Lissabon nicht vorliegt. Es wird ausdrücklich daran festgehalten, den Ratifizierungsprozess abzuschließen. Zweitens ist mindestens genauso wichtig, den Iren die Türen nicht zuzuschlagen, sondern ihnen die notwendige Zeit einzuräumen, um einen angemessenen Weg zu finden, der einerseits die irischen Interessen berücksichtigt, aber andererseits auch das Inkrafttreten des Vertragswerks ermöglicht. Man muss allerdings auch sagen, viel Zeit bleibt nicht mehr, weil am 7. Juni 2009 die Wahlen zum Europaparlament sind, und dann wird man natürlich bis dahin zu Potte gekommen sein müssen, weil dann nicht nur das Parlament neu gewählt wird, sondern auch die Kommission. Deswegen ist es gut, dass man den Iren die Tür nicht zugeschlagen hat, das halte ich für sehr wichtig, dass man ihnen auch eine Bedenkzeit eingeräumt hat. Aber diese kann auch nicht länger als ein knappes Jahr oder in Wahrheit natürlich weniger sein.

(B) Das zweite Thema, das ich ansprechen möchte, ist, dass der Europäische Rat, die EU-Kommission und das Europaparlament das Thema Umwelt, Klimaschutz und Energie ganz oben auf die Agenda der EU gesetzt haben und ein Maßnahmenpaket für die CO₂-Minderung in den 27 Mitgliedsstaaten vorgelegt haben, konkrete Ziele zur Förderung erneuerbarer Energien zur Verbesserung der Energieeffizienz und zur Ausweitung des Emissionshandels formuliert haben, also das zentrale Klimaschutzinstrument. Um das alles zu erreichen, werden europaweit Technologien benötigt, die zum Beispiel hier bei uns in Bremen vorhanden sind. Ich war gestern auf der großen Konferenz „Windstärke 08“, die wir in Bremerhaven veranstalten, wo wirklich aus ganz Europa Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Unternehmensvertreter und so weiter waren. Die Kompetenz, die wir in diesem Feld aufgebaut haben, ist doch mittlerweile enorm. Wir haben sie vor wenigen Monaten in unserer Landesvertretung in Brüssel vorgestellt, verschiedene Unternehmen dort vorsingen lassen, wenn ich das

so sagen darf, und die Resonanz war überwältigend. Das heißt, wir können mit unserer Kompetenz auf diesem Feld einen wichtigen Beitrag zum Erreichen der europäischen Klimaschutzziele leisten.

(C)

Ein weiteres Feld, das ich nennen möchte, ist die europäische Meerespolitik, die auch eine Fülle von Möglichkeiten für uns im maritimen Bereich Beschäftigungsförderung und gleichzeitig den Einsatz neuer Technologien ermöglicht. Im Oktober 2007, also vor einem dreiviertel Jahr, hat die EU-Kommission das sogenannte Blaubuch zur Europäischen Meerespolitik vorgelegt und hat damit eine gute Basis geschaffen. Es werden verschiedene Maßnahmen für die europäischen Küstenregionen und Hafenstandorte vorgeschlagen, beispielsweise die Bildung eines europäischen Netzwerkes der sogenannten maritimen Cluster, und davon profitieren wir in besonderer Weise als Hafen- und Logistikstandort, aber auch als Standort für Schiffbau, Umwelt und Offshore-Technik, sowie verschiedene andere meeres- und schiffahrtsbezogene Forschungs- und Transfereinrichtungen. Wir bringen dafür beste Voraussetzungen mit. Auch das Thema, das ja immer wichtiger wird, *cleanship* und *cleanport*, also saubere Schiffe und saubere Häfen, spielt dort eine wichtige Rolle. Auch da liegt die Grundorientierung der Europäischen Union auf einer Linie mit unseren Zielvorstellungen.

Der vierte Punkt, den ich sehr konkret ansprechen möchte, ist die Akquisition von Fördermitteln der Europäischen Union. Eines muss uns allen klar sein: Die Konkurrenz um die Fördertöpfe wird gewaltig zunehmen. Es gibt eine generelle Tendenz, die lautet etwa so: In Zukunft wird es nicht mehr ausreichen, eine Region im Strukturwandel zu sein, sondern in Zukunft wird es genauso wichtig sein, exzellente Projekte vorzuschlagen, um an die EU-Fördermittel zu kommen. Das ist sehr wichtig. Die regionalen Strukturmittel werden im ganz überwiegenden Umfang an die wirtschaftsschwächsten Regionen, also vor allen Dingen an die neu hinzukommenden Mitgliedsstaaten fließen. Das geht auch zulasten Bremens, darüber müssen wir uns klar sein.

(D)

Deswegen werden ab 2014, wenn der neue Haushalt aufgestellt wird, die Fördermittel nach ganz anderen Kriterien ausgeschrieben: Das ist einmal die Exzellenz von Projekten. Das ist zweitens eine aktive Mitwirkung von Bremen in interregionalen Netzwerken, wie beispielsweise der neuen Hanseinitiative, oder auch vieles andere mehr. Das ist eine ganz wichtige Voraussetzung. Und wir müssen natürlich auch vorausschauend planen, wie wir die knappen Kofinanzierungsmittel so aus unserem Landeshaushalt bereitstellen, dass wir ein Maximum an EU-Mitteln ziehen können. Das heißt also, ab 2014 – darauf möchte ich hinweisen, wir hatten auch dazu vor wenigen Monaten in unserer Landesvertretung in Brüssel vorgestellt, verschiedene Unternehmen dort vorsingen lassen, wenn ich das

(A) wir uns darauf einstellen, dass die Fördermittel in Zukunft stärker nach Exzellenz und Netzwerkkriterien vergeben werden.

Dann vielleicht noch ein Punkt, weil er in mehreren Beiträgen, auch von Frau Hiller, zur Sprache kam: Es gibt vielleicht politische Kräfte innerhalb der EU, das kann man ja gar nicht in Abrede stellen, die die EU zu einer reinen Wirtschafts- und Marktangelegenheit machen wollen. Ich sehe auch mit großem Bedauern, dass unsere angelsächsischen Freunde beispielsweise diese Sozialpolitik auf dieser Ebene überhaupt nicht haben wollen, aber man muss schon klar sagen, gerade auch, wenn man sich den Vertrag von Lissabon anschaut, er ist ein politisches und nicht ein marktwirtschaftliches Projekt. Es heißt zum Beispiel in Artikel 3: „Ziel der EU ist die nachhaltige Entwicklung und eine in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft, die auf Vollbeschäftigung und sozialen Fortschritt abzielt.“ Ich glaube, das ist noch einmal ein ganz wichtiger Punkt, dass es schon um ein Austarieren geht, dass das europäische Sozialstaatsmodell, der Nachhaltigkeitsgedanke mit der Frage der Wettbewerbsfähigkeit zusammengehört. Eine einseitige Verabsolutierung eines Aspekts, nämlich nur der Wettbewerbsfähigkeit, wäre für uns ganz und gar unakzeptabel. Wir setzen auf Nachhaltigkeit, also eben auch auf ökologische und soziale Ziele.

(B) Hier sind im Rahmen von aktuellen EuGH-Urteilen zum Streikrecht, zum freien Dienstleistungsverkehr – das ist ja wahrscheinlich auch der Punkt, auf den Herrn Erlanson rekurriert – und um die EU-Entsenderichtlinie durchaus Zweifel aufgekommen. Diese Urteile haben Irritationen hervorgerufen, das kann man nicht in Abrede stellen, weil sie natürlich auf nationale Standards im Bereich Arbeitsrecht und auch auf die Interpretation und auf die Ausübung der europäischen Grundrechte, zum Beispiel die Fragen des Streikrechts, nationale Tarifvertragsysteme und anderes mehr, Rückwirkungen haben.

Mir ist noch einmal wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir erstens uns als Land Bremen durchaus die Freiheit nehmen und auch andere durchaus ermutigen, das zu tun, über Mindestnormen hinauszugehen, also durchaus Qualitätsziele festzuschreiben. Nichts anderes machen wir ja beispielsweise im Moment bei unserer Ausschreibung für die S-Bahn.

Zum Zweiten, das ist noch einmal ein ganz wichtiger Gedanke, den ich auch Herrn Erlanson sagen möchte, ich möchte das vielleicht einmal mit einer Familie vergleichen, es gibt solche und solche, das wissen wir, aber wenn es Krach in der Familie gibt, dann sagt man ja auch nicht, wenn man seinen Willen nicht sofort durchsetzen kann, ich haue ab, ich will mit euch nichts mehr zu tun haben, sondern man reibt sich weiter und versucht, zu einem Ergebnis zu kommen. Ich glaube, das ist

der entscheidende Punkt. Wenn man, sagen wir einmal, mit einer Sache nicht einverstanden ist – nehmen wir einmal den Bereich der Sozialpolitik, was beispielsweise ein rechtssprechendes EuGH-Urteil betrifft –, dann kann doch die Reaktion, weil sie ein falsches Urteil gesprochen haben oder weil in der Kommission ein falsches Denken ist, nicht sein, dass wir mit der EU nichts mehr zu tun haben wollen. Die Alternative kann doch dann nur lauten, wir wollen die Europäische Union in diese Richtung verändern. Das ist dann die politische Auseinandersetzung, die zu führen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will jetzt auch nicht mehr zu lange reden, aber ich will noch einmal ein paar Worte zu unserer Arbeit in Brüssel sagen! Wir sind natürlich ein kleines Land, und wir haben eine kleine, aber sehr gute Landesvertretung. Wir hatten vor kurzem Herrn Dr. Duckwitz, den deutschen Botschafter bei der Europäischen Union, hier, und es wurde auch noch einmal ausdrücklich von seiner Seite bestätigt, dass wir nach einer Maxime verfahren, die für ein Land wie Bremen äußerst vernünftig ist. Sie heißt nämlich ungefähr so: Wir können nicht alles machen, aber was wir machen, machen wir gut. Das ist die Orientierung, die wir dort machen.

Wir beobachten natürlich in ganz besonderer Weise – deswegen war ich auch nicht ganz einverstanden mit dem, was Sie gesagt haben, Herr Kastendiek –, was die strategischen Schwerpunktsetzungen der Europäischen Union sind und wo sie in Deckung mit unseren Orientierungen sind. Da sehen wir schon eine ganze Menge Felder, fast den Löwenanteil, könnte man sagen, wo die Grundorientierungen der EU mit unseren Zielvorstellungen deckungsgleich sind: im Bereich der regionalen Wirtschaftspolitik, in der Umwelt- und Energiepolitik, in der Forschungspolitik und auch bei der Beschäftigungs- und Sozialpolitik. Dazu gehört auch natürlich das Thema Modellregion Raumfahrt, weil wir in Europa schon einer der Topstandorte sind und das auch bleiben und ausbauen wollen. Dazu gehört beispielsweise das Thema demografischer Wandel, also beispielsweise das Thema, das Frau Hiller auch angesprochen hat, Förderung lebenslangen Lernens, Förderung beruflicher Mobilität, grenzüberschreitender Erfahrungsaustausch und die Förderung in den Bereichen Ausbildung, Fortbildung und Integration, das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Dann ist der dritte Bereich die Offshore-Windenergie, darüber habe ich schon gesprochen, die Windenergie, so, wie wir sie in Bremerhaven haben, ist deutschlandweit sowieso, aber wahrscheinlich sogar europaweit in ihrer Art einzigartig, vor allem in der Dichte und in den Füllungsvorteilen zwischen Industrie und Wissenschaft und For-

(C)

(D)

(A) schung. Auch das ist in Deckung mit den Klima- und den energiepolitischen Zielen der Europäischen Union.

Ein weiteres Thema, das für uns zunehmend wichtig wird, ist die Frage der Anpassung an Klimaveränderungen, Stichwort integriertes Küstenzonenmanagement und Anpassung an Klimaveränderungen, Deichschutz, alles, was aus dem Anstieg des Meeresspiegels folgt. Auch das wird zukünftig mehr und mehr als gesamteuropäische Aufgabe begriffen. Das war übrigens auch der Gegenstand der Gespräche, die ich mit den Kommis-saren Dimas und Borsch hatte. Die operativen Konsequenzen aus dem Ganzen der Europastrategie sind schon angesprochen worden, ich will nur noch einmal kurz sagen, was die praktischen Dinge vor allen Dingen sind!

Erstens, unsere Landesvertretung noch viel besser als Schaufenster für Bremen und auch für interessante Diskussionen nutzen! Allein in der Zeit, wo ich jetzt im Amt bin, haben hier drei große, gut besuchte Veranstaltungen stattgefunden, einmal zum Thema Offshore-Windenergie, zweitens zum Thema Haushalt ab 2014, und jetzt in den nächsten Wochen – insofern sind es dann drei – kommt noch die Veranstaltung „Integriertes Küstenzonenmanagement als Herausforderung für die Europäische Union“. Dort wird beispielsweise der Umweltkommissar Dimas die Veranstaltung eröffnen. Das heißt also, das Schaufenster stärker nutzen!

(B) Zweitens will ich noch einmal betonen, wie wichtig es schon heute ist und in Zukunft noch viel wichtiger sein wird, dass wir eine aktive und auch ganz sichtbare Rolle – und das ist ganz wichtig – im Zusammenwirken mit anderen europäischen Regionen wahrnehmen, vor allen Dingen eben entlang der Küste mit anderen Küstenregionen. Die Präsenz in europäischen Netzwerken ist für uns in Zukunft ein ganz essenzieller Punkt, gerade auch bei der Einwerbung von EU-Mitteln, ob es jetzt um Wirtschaftsförderung, Forschung oder um anderes geht.

Das Dritte und Letzte ist der ganze Bereich der Europafitness, wie es so schön heißt, also unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst auch einmal Austausch haben zu lassen. Ich jedenfalls in meinem Ressort befördere das ausdrücklich, und der Senat hat das ja auch beschlossen. Sie haben ja auch völlig recht, Herr Dr. Möllenstädt, es geht nicht nur darum, jemanden für zwei Jahre in die Bremer Vertretung nach Brüssel zu schicken, sondern sie sollen dann die Kompetenz, die sie dort erworben haben, auch in ihrer Praxis quasi nutzbringend für uns bereitstellen.

Ich komme zum Schluss!

(Beifall bei der FDP)

Ja, Applaus auf den Rängen der Opposition! Ich hoffe, es war nicht allzu unerträglich! Die Europawahl ist natürlich ein gewisser Punkt. Es gibt eine gewisse Europamüdigkeit in der Bevölkerung. Das kann man ja gar nicht in Abrede stellen. Es ist zwar schön, dass wir Gäste da haben, ich freue mich, aber insgesamt ist das öffentliche Interesse nicht so groß, als wenn wir über die Frage reden, ob jetzt der Ostertorsteinweg gepflastert oder asphaltiert werden soll. Das muss man so, glaube ich, zur Kenntnis nehmen. Deswegen kommt sehr viel darauf an, dass wir in dem vor uns liegenden Jahr bis zur Europawahl aktiv für die Europawahlen werben – das Bündnis von Herrn Kuhn ist ja vorgestellt worden –, aber dass auch die Art und Weise, wie wir über Europa reden, natürlich auch einen großen Einfluss darauf hat, wie die Leute auf das Thema schauen, davon bin ich ganz fest überzeugt.

Wenn wir über Europa nur als das Brüsseler Bürokratiemonster, das uns die Luft wegnimmt, reden, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Wahlbeteiligung hinterher bei 30 Prozent liegt. Deswegen möchte ich noch einmal um Ihre Unterstützung bei der Vorbereitung der Europawahl bitten, damit wir ein kleines Stück über der historisch niedrigen Wahlbeteiligung, die wir bei der letzten Europawahl hatten, liegen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Mitteilungen des Senats, Drucksachen 17/362 und 17/405, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen mitteilen, dass abweichend von der Tagesordnung interfraktionell vereinbart worden ist, Donnerstagnachmittag nach dem Tagesordnungspunkt 34, Überfischung stoppen und Wettbewerbsverzerrungen in der Hochseefischerei beseitigen, den Tagesordnungspunkt 32, Verurteilung des Systems der Lagogai-Lager, aufzurufen. – Ich sehe Einverständnis.

Wir hatten vereinbart, dass wir um 16.00 Uhr den Tagesordnungspunkt 30, Resolution der Veranstaltung „Jugend im Parlament“, aufrufen. Nun haben wir noch ein bisschen Zeit. Ich finde auch, wir sollten den Tagesordnungspunkt aufrufen, wenn die jungen Leute, die wir eingeladen haben, anwesend sind, selbst wenn wir diesen nächsten Tagesordnungspunkt etwas überziehen. Aber sie sind ja alle sehr interessiert an Politik, sodass sie sicher auch interessiert zuhören werden, wenn wir den Tagesordnungspunkt 3 jetzt aufrufen werden. Das werde ich jetzt tun!

(C)

(D)

(A) Tarifsteigerungen im Wissenschaftsbereich sind Landessache

Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. April 2008
(Drucksache 17/353)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Staatsrat Othmer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste rufe ich auf Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Einsparanforderungen, die mit dem Hochschulentwicklungsplan V an die Universitäten gestellt werden, sind erheblich. Wir alle wissen, dass in den nächsten Jahren, also bis zum Jahr 2010, 100 Millionen Euro eingespart werden müssen. Das ist eine Herausforderung an die Universitäten, die nicht einfach so dargestellt werden kann, sondern die mit erheblichem Abbau auch bei den Professorenstellen verbunden ist.

Wir haben mit den Universitäten, um auch eine gewisse Sicherheit und Planungssicherheit auf beiden Seiten zu haben, Kontrakte geschlossen. Diese Kontrakte geben uns als Parlament die Möglichkeit zu sehen, wie die Hochschulen mit den Zielen, die wir mit ihnen vereinbaren, umgehen, ob sie diese auch einhalten. In dem anderen Zug, nämlich bei den Hochschulen, ist damit eine Gewissheit und eine Planungssicherheit gegeben, dass mit den Zahlen und dem, was sie dort eben von uns als Planungssicherheit bekommen, auch verbunden ist, dass sie mit den Personen- oder Professorenzahlen, die dort genannt sind, eben auch zu diesen Leistungen kommen können.

Jetzt haben wir die Situation, dass zusätzlich zu diesem Abbau, der stattgefunden hat oder noch stattfinden wird, die Tarifsteigerungen eine Rolle spielen. Die Tarifsteigerungen sind, wie wir in den letzten Tagen der Presse entnommen haben, wieder mit erheblichen Einsparungen verbunden. Was bedeutet das konkret? Das bedeutet konkret, dass die Universität gerade in dem Mittelbau, der sowieso schon stark reduziert worden ist, noch einmal zusätzlich 60 Stellen pro Jahr abbauen muss. Es bedeutet konkret, wie wir auch der Presse entnehmen können, Herr Schreiber hat es dort auch verlauten lassen, dass aufseiten der Hochschule Bremen nicht mit der Planungszahl, die in den Kontrakten vereinbart worden ist, gerechnet werden kann, sondern dass zusätzliche Professorenstellen abgebaut werden müssen, auch in erheblichem Maße, denn wir wissen alle, dass die Hochschulen im Gegen-

satz zu den Universitäten eben keine oder kaum wissenschaftliche Mitarbeiter haben.

Die Hochschule Bremerhaven hat, und das ist uns im Wissenschaftsausschuss auch noch einmal vorgetragen worden von Herrn Rektor Stockemer, einen, ich sage einmal, Deal mit dem Wissenschaftsressort geschlossen. Sie hätte acht technische Mitarbeiter entlassen müssen oder nicht mehr weiter finanzieren können, hat dafür aber auf die Berufung von zwei Professoren verzichtet. Das sind alles Maßnahmen, wo man sagen muss, und da möchte ich gern mit Genehmigung des Präsidenten aus einem Zeitungsartikel zitieren: „Der Knochen ist erreicht. Es ist einfach nicht mehr möglich, zusätzlich zu dem Hochschulentwicklungsplan weitere Stellen abzubauen, weiter darauf zu verzichten.“

Wir alle fordern, und das macht auch die Regierungskoalition, dass sie nämlich sagt, wir erwarten Leistung. Wir erwarten, dass dort eben in den Hochschulen das, was wir in all den Jahren mühsam aufgebaut haben, nämlich dieses internationale Ranking, wo wir zu den Besten zählen, auch im Forschungsbereich, nicht mehr eingehalten werden kann. Das führt auch dazu, dass wir in dem Bereich starke Einsparungen vornehmen müssen und dass wir dadurch eben auch nicht mehr in der Situation sind, international mitreden zu können. Das wird nicht mehr gegeben sein. Rektor Müller hat in einer Pressemitteilung auch gesagt, wir sind nicht in der Lage, diesen Zustand über mehrere Jahre zu halten. Wir müssen daran arbeiten, wir alle wissen – und das ist auch ein wenig Augenwischerei –, dass zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Diese zusätzlichen Mittel sind eben auch dafür verantwortlich, dass die Qualität der Lehre verbessert werden soll. Es ist immer ein Zusammenspiel zwischen Lehre und Forschung, das wissen wir alle, und wir haben in dem Bereich der Lehre starke Defizite. Nichtsdestoweniger werden die Mittel – und auch das ist uns aus den Pressemitteilungen bekannt und auch im Wissenschaftsausschuss gesagt worden – dazu verwendet, Löcher zu stopfen, weil wir nämlich zusätzliches Personal brauchen, das wir sonst abbauen müssten.

Es ist auch so, dass wir uns mit diesem Zustand in einer Situation befinden, wo wir ganz deutlich sagen müssen – und das ist eben auch etwas, das die Regierungskoalition eingestehen muss –, wir wollen nicht mehr mitreden im internationalen Ranking, sondern uns reicht zum Beispiel die Regionalliga. Ich finde, dass wir das nicht zulassen dürfen, denn wir haben schon im Wettbewerb der Exzellenzinitiative gezeigt, dass wir mit unserer Universität zu den Besten gehören können.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall bei der CDU)

(A) Diesen Zustand sollten wir uns nicht dadurch kaputt machen lassen, dass diese Tarifsteigerungen nun zusätzlich erwirtschaftet werden. Es betrifft natürlich auch die An-Institute, die Grundfinanzierung ist sehr niedrig. Auch sie müssen die Tarifsteigerungen selbst erwirtschaften und wissen teilweise eben nicht mehr, wie sie das vornehmen sollen.

Frau Senatorin, ich weiß, dass Sie, Sie haben es im Wissenschaftsausschuss auch bereits gesagt, sich dieser Problematik durchaus bewusst sind. Sie haben auch verlauten lassen, dass Sie darauf hinarbeiten möchten, dass im nächsten Haushalt, also ab 2010, die Tarifsteigerungen gegebenenfalls eben nicht selbst erwirtschaftet werden müssen, weil, ich habe es bereits berichtet, dieser Zustand von den Hochschulen nicht gehalten werden kann. Es ist aber auch so, dass Sie sich jetzt im Senat nicht durchgesetzt haben. Sie haben sich nicht damit durchsetzen können, die Tarifsteigerungen außerhalb des Wissenschaftshaushalts zu regeln.

Da möchte ich, und ich weiß, dass hier die Debatten gleich von den haushaltspolitischen Sprechern der beiden Fraktionen der Grünen und der SPD gehalten werden, auch noch einmal appellieren: Es ist durchaus möglich, dass in Notlagesituationen die Tarifsteigerungen eben explizit auch anders ausgeführt und übernommen werden können. Diesen Appell möchte ich einfach an Sie richten, und ich möchte Sie bitten, unseren Antrag in diesem Bereich zu unterstützen! Wir möchten gern, dass die Tarifsteigerungen vom Land übernommen werden, und den Hochschulen die Möglichkeit geben, weiter in der Exzellenz zu bleiben.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Spieß, ich teile natürlich, weil es auf der Hand liegt, Ihre Beschreibung der gegenwärtigen Schwierigkeiten der Hochschulen, das ist von den Hochschulen auch öffentlich so dargestellt worden. Ich teile Ihre Meinung, was unsere Erwartungen angeht. Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil wir das Geld, das Sie dafür aufbringen wollen, gegenwärtig im Haushalt nicht haben.

Ich will aber auf einen zentralen Punkt hinweisen, der in Ihrer Argumentation nicht richtig ist, das muss man schon hier klarstellen. Sie reden immer von zusätzlichen Tarifsteigerungen, Sie sagen in Ihrem Antrag, der HGP V, an dem Sie ja mitgewirkt haben als CDU, war, Zitat, „gerade noch vertretbar“. Der war „gerade noch vertretbar“, das waren die Kürzungen, die tief einschneidende, her-

unterfahrende Entwicklungskurve bei den Hochschulen, die war gerade noch vertretbar, aber die Tarifsteigerungen nicht mehr, sagen Sie! Da muss man jetzt schon noch ein bisschen genauer hinschauen, denn, Frau Kollegin, Sie wissen eigentlich ganz genau: Dass die Tarifsteigerungen nicht obendrauf kommen, ist zum Zeitpunkt der Verabschiedung des Hochschulgesamtplanes im Februar 2007 ausdrücklich klar gewesen. Das war dort mit einberechnet. Es war klar, wenn der HGP V verabschiedet wird, gibt es eine bestimmte Summe, und mit dieser Summe des Sonderhaushaltes Hochschulen ist dann jeweils dafür zu sorgen, dass Tarifsteigerungen und Steigerungen bei den Beamtenbezügen aufgefangen werden. Das ist die Logik dieser Sonderhaushalte.

(C)

Ich habe mir das natürlich noch einmal geben lassen. Der erste Bericht damals von Herrn Senator Lemke im September 2006 im Senat hatte noch eine kleine Fußnote, da hieß es, über Tarifsteigerungen müsse gegebenenfalls noch einmal nachgedacht werden. Die Beschlussvorlage vom Februar 2007, von der Großen Koalition so gefasst, mit – ich sage es noch einmal – erheblichen Einschränkungen für die Hochschulen, hat diese Fußnote nicht mehr gehabt, sondern hat ausdrücklich festgestellt, dass es die Tarifsteigerungen nicht obendrauf gibt. Das heißt, man hat gewusst, das sind die Summen, die 2008/2009 zur Verfügung stehen, und die Hochschulen müssen nach der Logik der Sonderhaushalte das Geld selbst erwirtschaften. Das war Ihr Beschluss! Es ist nicht Rot-Grün, das jetzt verweigert, dass diese zusätzlichen Tarifsteigerungen gezahlt werden, sondern es ist Ihre Grundlage gewesen.

(D)

Wir haben etwas anderes gemacht. Wir, die Grünen jedenfalls, waren nicht der Meinung, dass dieser HGP V „gerade noch vertretbar“ war, sondern wir haben damals, das wissen Sie, im Wahlkampf erklärt, dass wir das anders machen wollen. Wir haben von 10 Millionen Euro geredet, das haben wir nicht geschafft, den Hochschulen das zusätzlich zu geben. Aber wir haben gemeinsam mit der SPD beschlossen – und das war natürlich auch schon ganz schwierig – für zwei Jahre jeweils 7,5 Millionen Euro zusätzlich für die Hochschulen aufzubringen, einmal für den Hochschulpakt, also für das Halten einer gewissen Zahl von Studienplätzen auf dem Niveau von 2005, und dann für die Verbesserung der Lehre.

Das war, meine Damen und Herren, eine riesen-große Anstrengung, die wir gegenüber dem HGP V aufgebracht haben. Das federt diese schwierigen Konsolidierungsprozesse oder Abschmelzungsprozesse oder wie immer man das benennen will, erheblich ab. Es soll der Schwerpunkt in der Lehre sein, es ist der Schwerpunkt im Erhalt der Studienplätze, aber es kommt schon eine Menge obendrauf gegenüber dem, was Sie mitbeschlossen ha-

(A) ben, Frau Kollegin Spieß! Das will ich noch einmal festhalten.

Wir haben auch beschlossen, dass wir den Beamten bei der Besoldungserhöhung, die wir jetzt vorgezogen haben – wir haben einmal hochgerechnet, was das für Hochschulen bedeutet, bei ihren Beamten sind das in etwa 370 000 Euro – diesen Betrag auch als Kompensation geben wollen, damit sie dadurch nicht zusätzlich belastet werden. Auch das ist ja nicht wenig.

Wir sehen auch, das ist ja unbestreitbar, dass die Frage der Tarifsteigerungen bei den Sonderhaushalten ein Problem ist. Wir haben im Haushaltsausschuss bei den Haushaltsberatungen überlegt, was wir anders machen können. Sollten wir sie nämlich nicht in Zukunft auf einem anderen Weg und in einem anderen Verfahren mit einberechnen, heißt das ja leider noch nicht, dass wir dadurch mehr Geld haben, Frau Spieß! Wir ändern zunächst einmal nur das Verfahren. Wir haben nicht mehr das starre Verfahren – einmal Sonderhaushalt festgestellt, ihr müsst selbst sehen, wie ihr damit klar kommt –, sondern wir wollen ein Verfahren, wir haben das so beschlossen, mit den Stimmen der CDU im Haushaltsausschuss, dass bei der Aufstellung der Haushalte 2010 folgende die Zuschüsse zu den Personalkosten der Hochschulen nicht pauschal fortgeschrieben werden, sondern dass die reale Situation gemeinsam von der Senatorin für Bildung und Wissenschaft, der Senatorin für Finanzen und den Hochschulen untersucht und die Ergebnisse zur Grundlage von Entscheidungen gemacht werden. Diesen Weg werden wir gehen.

Wir sehen die schwierige Situation der Hochschulen. Wir haben etwas getan als rot-grüne Koalition, ich sage es noch einmal, mehr, als Sie damals getan haben. Jetzt stellen wir uns der Lage, wie sie ist. Sie können uns glauben, dass wir gern mehr tun würden, aber Sie müssen uns dann auch schon sagen, woher wir das Geld nehmen sollen. Es ist jedenfalls keine zusätzliche Verschlechterung, sondern wir haben die Lage der Hochschulen gegenüber dem Stand Sommer 2007 verbessert. Wir geben gern zu, dass wir mehr machen müssten. Das ist die Wahrheit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Ich rufe jetzt auf die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann an das anschließen, was Herr Dr. Kuhn gesagt hat. Wenn Sie, Frau Dr. Spieß, fordern, dass wir die Tarifierhöhungen bei den Hochschulen mit einbeziehen, dann gilt das logischerweise für alle anderen Eigenbetriebe und Sonderhaushalte auch, und dann begeben wir uns in eine Haushaltsdebatte, die wir, glaube ich, kon-

sequent, wenn wir das für alle machen, nicht zu Ende führen können,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Situation Nullverschuldung!)

weil wir so viel Geld, dass wir allen gleichmäßig damit obendrauf helfen können, dann auch nicht haben, das wissen Sie aber auch.

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Spieß, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wir lehnen Ihren Antrag aus drei Gründen ab. Ich kann es auch kurz machen, weil Herr Dr. Kuhn schon einiges gesagt hat.

Erstens, die Hochschulen sind Sonderhaushalte. Sonderhaushalt heißt, man kann vergleichsweise frei wirtschaften, nicht so sehr in dem engen Korsett von Haushaltsstellen und Kameralistik. Wir glauben, damit vernünftige Rahmenbedingungen dafür vorzugeben, dass die Hochschulen und die Universität auch das machen können, wofür sie verfassungsrechtlich ihre Freiheit haben, nämlich die freie Entfaltung von Wissenschaft und Forschung. Sonderhaushalt bedeutet dann aber eben nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Ausweislich einer Vorlage aus dem letzten Haushaltsausschuss, die wir letzten Freitag zum Thema „Mehrbelastung aus Tarifverhandlung“ beraten haben, wurde deutlich, dass fast alle Betriebe und Gesellschaften eben für diese Sonderhaushalte potenzielle Tarifsteigerungen in ihren Wirtschaftsplänen berücksichtigt haben. Bei den Hochschulen steht da eine Null. Dann wird das Argument auch ein bisschen schwierig, weil alle anderen das machen, natürlich nicht in der Höhe, wie es jetzt gekommen ist, aber das ist die Natur von Tarifverhandlungen, dass man nicht in die Zukunft blicken kann, aber die Hochschulen haben da eine glatte Null eingestellt. Das jetzt so ad hoc zu heilen, halte ich nicht für sinnvoll.

Der zweite Grund, warum wir das ablehnen, das hat Herr Dr. Kuhn auch bereits gesagt: Grundlage der derzeitigen Zuweisung an die Hochschulen ist der HGP V aus dem Februar 2007. Hier streiten sich nun die Beteiligten, ob darin nun die zusätzlichen, allgemeinen oder normalen Tarifsteigerungen in den 245 Millionen Euro enthalten sind oder nicht. Ich will Sie jetzt nicht in der Kürze der Zeit mit Details aus Prozenten und so weiter langweilen, aber am Ende läuft es auf die Frage hinaus, ob das Glas halb voll oder halb leer ist.

Die Frage, die Sie sich aber gefallen lassen müssen, liebe Frau Dr. Spieß und liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ist, warum Sie heute darauf kommen, dass damals Ihre Zustimmung zum HGP V falsch war, ebenso, warum Sie in den damaligen Haushaltsberatungen keinen Antrag ge-

(C)

(D)

(A) stellt haben, um diesem Umstand abzuhelpfen. Da waren Sie noch Regierungsfraktion, da hätte möglicherweise die Sache größere Aussicht auf Erfolg gehabt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Womit ich zum dritten Grund der Ablehnung komme: Wir haben ja auf das Problem reagiert, es ist uns ja in den Haushaltsberatungen nicht unbekannt. Wir haben das Problem in den Beratungen der Haushaltsausschüsse gehabt, Herr Dr. Kuhn hat das zitiert, was wir für die nächsten Beratungen 2010/2011 vorhaben. Wir haben den Anteil an der Besoldungserhöhung noch einmal gesondert berücksichtigt, und wir haben last, not least 7,5 Millionen Euro pro Jahr an Schwerpunktmitteln für die Lehre an der Universität und den Hochschulen bereitgestellt. Die rot-grüne Koalition hat in dieser Haushaltsberatung Schwerpunkte gesetzt. Deswegen ist Ihre Behauptung aus Ihrem Antrag, der Wissenschaftsstandort Bremen sei akut gefährdet, abstrus und entbehrt, glaube ich, jeglicher Grundlage.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wissenschaft ist für die rot-grüne Koalition ein Schwerpunkt – das haben wir mit den letzten Haushaltsberatungen eindrucksvoll bewiesen –, und ich empfehle, den Antrag der CDU abzulehnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Immer ist zu lesen, Deutschland droht der Abstieg, weil wir zu wenig auf Zukunftsfelder setzen. Wir investieren zu wenig in Forschung und Entwicklung, wir setzen zu wenig auf Qualifikation. Alle Welt weiß das, den Senat kümmert es nicht. Er setzt dem – Herr Dr. Kuhn deutete es an – schon existenzbedrohenden Hochschulgesamtplan V die Krone auf und verweigert den Hochschulen die Übernahme der Kosten für die Tarifsteigerung.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B u s c h
[SPD]: Man müsste sich im Haushalt auskennen!)

Jetzt geht Rot-Grün hin und versucht zu vertuschen, dass man massiv an unserer Zukunft spart. Man würde für zwei Jahre 15 Millionen Euro so-

nannte zusätzliche Gelder für die Lehre an den Hochschulen bereitstellen – Herr Dr. Möllenstädt und Frau Dr. Spieß sprachen es schon an –, es ist vermutlich nur dem Abhängigkeitsverhältnis der Hochschulen geschuldet, dass sich nicht lauter Protest regt. Wer wagt es denn, sich gegen die Hand aufzulehnen, die alle zwei Jahre über das Geld entscheidet, und dabei auch noch Befindlichkeiten an den Tag legt, liebe Kolleginnen und Kollegen? (C)

Der Millionenzuschlag dürfte aber nicht für Gehaltserhöhungen verwendet werden, heißt es da angesichts der knappen Haushalte. Es ist wirklichkeitsfremd, sich hier eine Verbesserung der Lehre vorzustellen, wenn der Grundbedarf nicht einmal gesichert ist.

(Beifall bei der FDP)

Wenn das Geld für Brot nicht reicht, meine Damen und Herren, kann ich von den Almosen des Senats ja auch keinen Kuchen kaufen.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, sei an dieser Stelle auch noch einmal deutlich unsere Forderung nach langjährigen Verträgen mit den Hochschulen formuliert. Diese benötigen Unabhängigkeit und mehr Freiheit in ihrem Handeln, kein Leben von der Hand in dem Mund. Geben Sie den Wissenschaftseinrichtungen in diesem Land mehrjährige Verträge, die Planungssicherheit garantieren! Dazu gehört dann auch eine genaue Regelung über den Umgang mit Tarifsteigerung. In anderen Ressorts funktioniert so etwas ja auch sehr gut, liebe Kolleginnen und Kollegen. (D)

(Beifall bei der FDP)

Im Wissenschaftsausschuss hieß es dann vor einiger Zeit: „Wir müssen an Karlsruhe denken. Wir müssen sparen, um die Klage nicht zu gefährden. Berlin ist vom Bundesverfassungsgericht vorgeworfen worden, sie würden zu viel für Hochschulen ausgeben.“ Meine Damen und Herren, werfen Sie doch bitte einmal einen Blick auf den Benchmarkingbericht des Senats, auf Seite 77! Wir sind bei den Ausgaben für Hochschulen und Forschung pro Einwohner deutlich unter Berlin. Wir sind bei den Ausgaben im Städtevergleich sogar ganz hinten, und das ohne Ihre Sparmaßnahmen.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B ö s c h e n
[SPD]: Aber Spitze bei der Einwerbung von Drittmitteln, Herr Ella!)

Haben wir eigentlich je von anderen Bundesländern gehört, dass wir für Hochschulen zu viel Geld ausgeben? Selbst wenn es so wäre, machen Sie doch einmal deutlich, dass all diese Länder und genauso der Bund mit uns den Hochschulpakt geschlossen haben! Die Stadtstaaten sind ausdrücklich aufge-

(A) fordert, ihre Anzahl an Studienplätzen zu halten. Ich sage Ihnen, mit den Sparmaßnahmen ist das nicht mehr zu schaffen, stattdessen die Mogelpackung 15 Millionen Euro zusätzlich für die Lehre. Ein Paradebeispiel für dreistes Verpacken von rückwärtsgewandter Politik! Allein die von den Hochschulen zu tragenden Tarifsteigerungen werden einen Großteil dieser 15 Millionen Euro auffressen, da sie aus dem laufenden Haushalt nicht gedeckt werden können. Der kleine Unterschied ist nur, dass jetzt erfolgende Tarifsteigerungen auch noch zu zahlen sind, wenn die sogenannten zusätzlichen Mittel bereits ausgelaufen sind, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Muss man so viel Dummheit ertragen?)

Betrachten wir das Thema noch einmal von einer anderen Seite! Zwei Jahre Gelder für die Lehre, wen wollen Sie eigentlich damit nach Bremen locken?

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie nicht!)

(B) Welche Perspektive bieten Sie denn? Einmal ganz davon abgesehen, dass es auch eine gewisse Zeit braucht, bis Strukturen aufgebaut sind, bis Personal eingestellt ist! Vielleicht hoffen Sie ja, dass der HGP V in zwei Jahren vergessen ist und die Betroffenen sich an die neuen Missstände gewöhnt haben, dann könnte man ja die zusätzlichen Mittel leise auslaufen lassen. Wie einfach das klingt, und wie typisch es für die Politik wäre!

(Beifall bei der FDP)

Die Übernahme der Tarifsteigerungen im Wissenschaftsbereich ist ein wichtiger Schritt. Wir unterstützen daher den Antrag, auch wenn er uns nicht weit genug geht. Der HGP V muss zurückgenommen werden, er schädigt die Wissenschaftslandschaft in unserem Land nachhaltig und wirft uns um Jahre zurück.

(Beifall bei der FDP)

Geld, meine Damen und Herren, ist vorhanden, das sehen wir in den Diskussionen um Ökostrom und Wohnraumförderung, um die Eislaufhalle, Hafenanbindung, um Senatorengehälter und so weiter. Wenn Sie die Arbeitslosigkeit in unseren Städten nachhaltig senken wollen, müssen Sie auch in die Hochschulen investieren. Wenn Sie die soziale Spaltung vermindern wollen, müssen Sie auch für die Hochschulen Geld ausgeben. Nur aus Innovation erwachsen bei uns Arbeitsplätze, auch für Gering-

qualifizierte. Den Hochschulen steht mit HGP V bereits das Wasser bis zum Hals, die Tarifsteigerungen bringen das Fass zum Überlaufen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt die konterrevolutionäre Rede!)

Abg. **Beilken** (DIE LINKE.):*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben von Herrn Ella gerade wie so oft eine drastische Beschreibung gehört, was Sie im Wissenschaftsbereich anrichten, der ich zustimmen kann. Er ist allerdings gleichzeitig aufseiten der FDP einer der extremsten Sparkommissare hier im Haus, das passt nicht zusammen, er übertrifft ja in dieser Hinsicht noch Herrn Dr. Kuhn, und das will etwas heißen!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben also einen Antrag der CDU, um auch darauf einzugehen, der sachlich richtig ist, der aber gleichzeitig ebenfalls letztlich unglaubwürdig ist, denn gerade heute hat Herr Röwekamp für die CDU der rot-grünen Koalition auch noch einmal Unterstützung bei weiteren Kürzungen, die heute ja praktisch für die nächsten Jahre angekündigt wurden, zugesagt. Dann passt auch das damit nicht zusammen, hier den Finger zwar auf die Wunde zu legen, Geld zu fordern, aber für weitere Kürzungen die Hand zu reichen. Da sind wir einmal wieder die Einzigsten, das muss ich leider sagen, die eine konsequente Position haben. Das ist heute auch schon mehrfach angesprochen worden.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Konsequenz daneben!)

Wir bleiben nämlich bei dem, das gilt auch für den Wissenschaftsbereich, was Herr Bürgermeister Böhrnsen schon im Wahlkampf richtig gesagt hat, nämlich nach meiner Erinnerung: Bremen hat bereits bis auf die Knochen gespart, mehr geht deshalb nicht. Ich habe gelegentlich diesen Satz so zitiert und auch bundesweit vertreten. Sie aber vergessen – oder muss ich sagen, verraten? – diese Wahrheit nun offenbar alle miteinander.

Dafür ist auch die Nichtfinanzierung von Tarifsteigerungen leider ein weiteres Beispiel. Tarifsteigerungen nicht extra zu finanzieren ist eine perfid-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) de Form zusätzlicher Kürzungen. Das gilt für den Wissenschaftsbereich genauso wie im kleineren Rahmen auch zum Beispiel für die Kindertagesstätten. Man muss das, das klang heute in den Ausführungen an, in ausreichender Form in den Haushalt einstellen. Wenn das nicht passiert, ist das eine Kürzung, man kann das drehen und wenden, wie man will.

DIE LINKE hat ganz im Gegensatz zu dem, was ich hier über Sie berichten musste, konsequent in den Haushaltsberatungen gefordert, zu dem Hochschulgesamtplan IV zurückzukehren. Dann sind die Hochschulen wieder so ausgestattet, dass sie die Erwartungen auch erfüllen und ihre Rolle spielen können,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Was heißt denn wieder?)

und zwar als öffentliche Hochschulen. Wenigstens zurück zum Hochschulgesamtplan IV, das haben wir beantragt. Das sind nun einmal 14 Millionen Euro für 2008, 18 Millionen Euro für 2009, Sie haben das miteinander abgelehnt.

Wenn die CDU nunmehr angesichts des Alarmrufes seitens der Leitungen der Hochschulen hier auftritt und wenigstens ein Drittel dessen, was wir gefordert haben, einfordert, ist das immerhin etwas.

(B) Ich sage, besser spät als nie. Die CDU hat diesmal auch darauf verzichtet, eine Gegenfinanzierung im selben Ressort einzufordern, wie beim letzten Mal. Deswegen können wir diesem Antrag in diesem Fall zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur Finanzierung verweisen wir auf Ihre Mitverantwortung für Bremens Finanzklemme, die seit heute noch offenkundiger geworden ist, und darauf, dass Sie jedes Jahr 5 Millionen Euro für die private Jacobs-Universität auszugeben sich entschieden haben. Das wäre in etwa der hier einzusetzende Betrag. Wenn Sie als rot-grüne Koalition Ihre 7,5 Millionen Euro für bessere Lehre ernst meinen, sollten Sie wenigstens diesem Antrag in diesem Fall hier zustimmen, wenn Sie schon unseren in den Haushaltsberatungen abgelehnt haben.

Wenn die Hochschulen nicht wenigstens die Tarifierhöhungen zusätzlich refinanziert bekommen, müssen diese, wie hier schon zum Teil geschildert, im Mittelbau befristete Verträge auslaufen lassen. Sie müssen Personal abbauen, das bekanntlich sowohl in der Forschung – ich will das hier nicht im Einzelnen ausführen, das ist auch hier geleistet worden – als auch in der Lehre dringend gebraucht wird. Bekanntlich wird durch Bachelor- und Masterstudiengänge mehr Aufwand insbesondere für Prüfungen nötig.

(C) Sie bringen die Hochschulen mit dieser gesamten Kürzungspolitik und auch mit der Verweigerung dieses Antrags, und das sagen die Hochschulen natürlich selbst mittlerweile sehr laut, an den Rand qualitativer Mindeststandards, ähnlich übrigens wie bei den Krankenhäusern. Es tut mir leid, ich würde das nicht erfinden, wenn es nicht so auf der Hand liegen würde. Die Parallelen zu Ihrer Abwärtspolitik im Krankenhausbereich drängen sich auf bis in die Details. Befristete Verträge für substantielle Tätigkeiten lässt man auslaufen. Wo dies nicht geht, geht es an die Professorenstellen; in diesem Fall, Sie provozieren, ähnlich wie im Krankenhausbereich, mit Ihren fortgesetzten Kürzungen bei Forschung und Lehre die Privatisierungsfalle auch für den Wissenschaftsbereich.

Passenderweise war kürzlich unter anderem der bekannte Kapitalvertreter Hilmar Kopper bei der Bremer Universität zu Gast, um für eine Umwandlung in eine private Stiftungsuniversität zu werben. Das ist das, was natürlich dann am Ende dabei herauskommt. Ob Sie nun guten Willen dabei haben und Bauchschmerzen, die Sie immer wieder hier darstellen, oder nicht! Ich hatte schon gestern das Wort von den tragischen Helden dargestellt,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja, der steht gerade vorn!)

(D) das ist aber nichts, was uns in Zukunft weiterbringt. Vielleicht werden Sie irgendwann auch dieser Rolle müde und werden sich überlegen, mit uns zusammen für eine wirkliche Finanzierung dessen, was der Bevölkerung in diesem Land zusteht, zu sorgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Machen Sie heute einen kleinen Schritt, um Ihre aktuelle Kürzungspolitik zu beenden! Stimmen Sie wenigstens diesem halbherzigen CDU-Antrag zu, der weit hinter dem zurückbleibt, was eigentlich nötig wäre! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste rufe ich auf die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch zu einigen Punkten etwas sagen. Herr Dr. Kuhn, Sie haben mir zugestimmt, dass ich die Situation, in der sich die Hochschulen befinden, richtig dargestellt habe. Sie empfinden es ebenso, sagen aber, die Tarifierhöhungen wären in HGP V enthalten, und man könne sie jetzt nicht zusätzlich verlangen.

—————
*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Sie haben selbst gehört, auch die SPD hat dort gesagt, ist es oder ist es nicht so, nichtsdestoweniger wissen wir, dass der Kulturbereich die Möglichkeit genutzt hat, die Tarifsteigerungen in einigen Bereichen, wo eine Notlage herrscht, eben doch außerhalb des Haushalts dargestellt zu bekommen. Insofern wäre es auch die Aufgabe gewesen. Wenn Sie wirklich den Schwerpunkt im Bereich Wissenschaft setzen, dann können Sie sich nicht nur mit den positiven Ergebnissen, die in der Forschung bis jetzt noch geleistet werden, profilieren, aber sagen, wir werden dort kein Geld hineinstecken. Das geht eben nicht!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. D r .
K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie können gleich sprechen, jetzt bin ich an der Reihe! Es ist einfach so, dass es nicht dargestellt werden kann zu sagen, wir hätten für eine Verschlechterung gesorgt, oder Sie würden jetzt alles verbessern! Womit denn? Sie sind sich ja nicht einmal mit der SPD darüber einig, ob die Mittel nun zum Löcherstopfen benutzt werden oder ob sie für die Verbesserung der Qualität von Lehre verwendet werden. Auch da gibt es schon Konflikte, und die Universität weiß langsam selbst nicht mehr, woran sie ist!

(Beifall bei der CDU)

(B) Sie müssen uns auch nicht erklären, dass wir mit dem HGP V dafür gesorgt haben, dass diese Einsparungen überhaupt vorgenommen werden, das ist uns durchaus bewusst!

Jetzt auch zu Ihnen, Frau Kummer! Natürlich haben wir dem HGP V zugestimmt, und es ist hier nicht die Rede davon, dass wir davon zurücktreten würden oder dass wir sagen würden, wir hätten es nicht getan, sondern wir sagen ganz einfach – und das ist auch in der letzten Legislatur in den Debatten so von uns dargestellt worden –, dass der HGP V einfach schon das war, was einfach nur die äußerste Grenze dessen war, was geleistet werden muss. Jetzt heißt es aber, es wird keinen HGP V geben, sondern, ich nenne es einfach schon einmal, einen HGP VI, also einen Hochschulgesamtplan, wo zusätzliche Stellen noch eingespart werden müssen aufgrund der Tarifsteigerungen, die man vornehmen muss.

Herr Dr. Kuhn, es ist auch so, Sie sagen, es gab von Ihnen einen Antrag, dass Sie eben nicht möchten, dass diese Einsparmaßnahmen durch den HGP V durchgeführt werden. Jetzt, da Sie an der Regierung sind, tragen Sie den HGP V aber mit! Das ist auch ein Fakt, und dem sollten Sie sich auch langsam einmal stellen und nicht immer sagen, wir sind nicht schuld.

(Beifall bei der CDU und bei der
LINKEN)

(C) Es ist ganz einfach so, wenn Sie diese Tarifsteigerungen zusätzlich – und es handelt sich nicht um die 320 000 Euro, die Sie hier großzügig verteilen wollen, sondern es handelt sich um 3 Millionen Euro, das ist ein Betrag, der eine ganz andere Dimension hat – wirklich wollen, dann geben Sie den Universitäten zusätzlich diese Mittel und sagen, es ist uns wert, dass es dazu kommt, dass die Universitäten oder Hochschulen keinen weiteren Stellenabbau vornehmen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d -
n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Woher?)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe es nicht verstanden, die CDU hat gemeinsam mit der SPD den HGP V verabschiedet. Bei der Verabschiedung dieses Hochschulgesamtplans ist ausdrücklich klar gewesen, dass danach eintretende Tarifsteigerungsbelastungen nicht extra ausgeglichen werden. Das ist nicht vergessen worden, darüber hat man nicht etwa nicht nachgedacht, oder es gab sie damals noch nicht, sondern das war alles ganz klar. Es lag auf der Hand, was kommen würde, und die damalige Koalition hat sich nicht in der Lage gesehen zu sagen, wir gleichen das extra aus, sondern hat gesagt, das ist mit darin, das ist damit abgegolten. Das haben Sie damals mit beschlossen!

Wir Grünen haben im Wahlkampf nicht gesagt, alles zurück auf Null, wir haben gesagt, wir wollen einen Ausgleich, wir haben eine Ziffer genannt. Ich habe gesagt, wir haben das nicht geschafft, okay, aber wir haben pro Jahr 7,5 Millionen Euro extra geschafft. Ich räume gern ein, dass wir da mehr gemacht hätten. Warum soll ich aus meinem Herzen eine Mördergrube machen? Warum soll ich das schönreden? Gemessen an dem, was wir gern möchten von den Hochschulen, müssten sie mehr Mittel haben, und wir müssen auch über Schwerpunktsetzungen nachdenken, das ist doch offensichtlich!

Ich will aber hier nicht stehen lassen, dass Sie sozusagen gerade den ordentlichen chirurgischen Schnitt gemacht hätten und wir als Rot-Grün darangegangen wären, zusätzliche Belastungen zu erfinden oder nicht auszugleichen, die den Hochschulstandort kaputt machen. Das stellt doch wirklich die Tatsachen auf den Kopf,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

weil wir einen Ausgleich geschaffen haben, das sage ich noch einmal. Das muss ich insofern zurückwei-

(A) sen, und wenn Sie uns einen Vorschlag machen, woher wir mehr Geld dafür nehmen,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei Nullverschuldung, wie wir vorhin gehört haben!)

sind wir offen für diese Diskussion, aber dann muss die Diskussion auch so geführt werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Spieß, um Ihrem Gedächtnis ein bisschen auf die Sprünge zu helfen, möchte ich gern aus dem HGP V zitieren. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus Seite 10: „Gegenüber der bisherigen Planung zur Finanzausstattung im Wissenschaftsplan 2010 sind folgende finanztechnische Anpassungen vorgenommen worden: Einbeziehung der neuen Durchschnittswerte für Personalkosten, die auch die neuen Weihnachtsgeldregelungen und den TV-L berücksichtigen. Die dabei heranzuziehenden Besoldungs- beziehungsweise Vergütungsdurchschnittsätze mussten um die in den letzten Jahren zu verzeichnenden Veränderungen angepasst werden. Sie beruhen auf Vorgaben des Finanzsenators.“ – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eine ganze Menge zu der Haushaltsproblematik gesagt worden. Eines, Frau Dr. Spieß, wollen wir Ihnen aber nicht durchgehen lassen: Wenn Sie sagen, ich habe mich an einer Stelle bei dieser Haushaltsberatung nicht durchgesetzt, kann ich Ihnen nur sagen, Sie haben sich genau an der Stelle nicht durchgesetzt, wenn Sie denn wirklich da etwas anderes vorgehabt hätten. Ich habe aber gar nicht den Eindruck, es ist nichts dokumentiert, dass da irgendetwas – –.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Kein Antrag! Nichts!)

Nichts, kein Antrag liegt vor, und wir müssen sagen, Sie haben damit akzeptiert, genau das, was

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Frau Kummer eben vorgelesen hat, dass Durchschnittssätze dort in den HGP V geschrieben worden sind, die keine Progression enthielten, auch gar nicht enthalten konnten, also jetzt jedenfalls nicht genau die Zahlen, weil man die noch gar nicht genau kannte. Aber sie enthielten jedenfalls keine Progression in den Personalkosten, und das haben Sie akzeptiert. Also halten wir erst einmal fest: Wenn Sie vorgehabt hätten, sich durchzusetzen, dann haben Sie es nicht getan!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie jetzt hier von verschiedenen Stellen Planungssicherheit fordern, dann fände ich es auch ganz schön, wenn wir sie hätten. Aber angesichts der Diskussion, die wir heute Morgen gehabt haben zur Föderalismusreform II und zu den markigen Worten, die ich hier von allen Seiten gehört habe, kann ich mich nur über diese Scheinheiligkeit wundern, das muss ich schon einmal sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der HGP V, und dazu würde ich Sie dann doch noch einmal gern hören, wenn es vielleicht auch nur am Rande des Plenums ist, wenn wir es rein rechnerisch betrachten, dann haben Sie beim HGP V eine solche Absenkung des Haushaltes vorgenommen, und zwar des Aufwuchses, der geplant war, das muss man auch fairerweise sagen. Diese Absenkung haben Sie so derartig vorgenommen, und zwar aus Haushaltsgründen, nehme ich einmal an, nicht aus wissenschaftspolitischen Gründen, die Sie mitgetragen haben, weil Sie es eingesehen haben, weil Sie damals nämlich auch die Regierungsverantwortung hatten, und sie heute aus der Opposition nicht mehr übernehmen wollen. Da haben Sie eine Absenkung vorgenommen, die immer noch wesentlich höher, man kann sagen, aus der heutigen Sicht doppelt so stark war wie jetzt unsere Kompensation plus der nicht erfolgten Tarifsteigerungen. Das hätte ich ganz gern noch einmal rechnerisch mit Ihnen diskutiert, wie Sie eigentlich dazu kommen, jetzt eine Notlagesituation zu diskutieren, die eigentlich nicht sein kann. Wenn wir Ihre großkoalitionäre Verabredung fortgeschrieben hätten im Haushalt, dann hätten wir eine viel stärkere Notlagesituation!

(D)

Wir haben doch durch die 15 Millionen Euro, ich gebe zu, nicht verstetigt, aber durch den Doppelhaushalt gerade jetzt etwas für die Lehre getan. Ich glaube, wir sind uns in der Koalition auch einig, dass das dringend nötig war, weil wir in der Tat das Schlusslicht in der Betreuungsrelation in der Lehre sind. Deshalb will ich auch nicht alles schönreden, sondern es fällt den Hochschulen und der

(A) Universität schwer, diese immerhin kompensierte Absenkung umzusetzen. Das ist nicht einfach, ganz besonders deshalb nicht, weil ein Personalhaushalt eben nicht so schnell herunterzusteuern ist und das Volumen nicht mit dem übereinstimmt. Worin wir aber, glaube ich, übereinstimmen, ist, dass trotz aller Katastrophenrhetorik, die ich eben gehört habe, sich der Wissenschaftsstandort in Bremen in den letzten Jahren, und das konstatieren Sie in Ihrem Antrag ja auch, hervorragend entwickelt

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und dass wir den Hochschullehrerinnen und -lehrern und ihren Mitarbeitern dankbar sein können, dass sie zum Beispiel glänzend sind in der Einwerbung von Drittmitteln,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

da sind wir nämlich spitze, und dass wir auch wissen, ich denke, so viel können Sie uns zutrauen in beiden Koalitionen, dass das eng wird für die nächsten Jahre und dass man die Haushaltssituation, die jetzt auf uns zukommt, diskutieren muss.

(B) Es wird keine Planungssicherheit geben, solange wir nicht wissen, was bei der Föderalismusreform wirklich herauskommt, dass wir konstatieren müssen, dass es für die Hochschulen eng wird und dass wir sehr wohl auch deshalb darüber reden müssen: Was machen wir denn im nächsten Doppelhaushalt? Das werden wir auch in aller Sorgfalt tun, denke ich. Hier muss man sagen, dass die Tarifsteigerungen in einer Arithmetik, in einer Progression sicherlich von uns auch dann noch einmal sehr genau diskutiert werden müssen.

Aber jetzt im Augenblick kann man nicht von einer Notlagesituation der Hochschule reden. Es ist schwierig, ohne Frage, aber ich denke, es ist immer noch mehr da, als Sie vor einiger Zeit, nämlich vor diesem Haushalt und vor diesem Koalitionsvertrag eigentlich rechnen konnten. Das muss man Ihnen in aller Klarheit so sagen, und deshalb bin ich der Koalition dankbar, dass wir hier zur Stärkung der Lehre diese 15 Millionen Euro bekommen haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/353 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Resolutionen der Veranstaltung „Jugend im Parlament“

Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/419)

Wir verbinden hiermit:

Jugend im Parlament 2007

Mitteilung des Vorstandes der Bremischen
Bürgerschaft
vom 9. Juni 2008
(Drucksache 17/449)

(D) Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper und Herr Senator Dr. Loske.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Bevor Frau Krümpfer das Wort ergreift, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Teilnehmer der Veranstaltung „Jugend im Parlament 2007“ bei uns im Hause. Herzlich willkommen!

Das Wort erhält Frau Krümpfer.

(Beifall)

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Veranstaltung „Jugend im Parlament“ wird von uns als SPD in besonderer Weise als wichtiges Instrument für Jugendliche und Heranwachsende gesehen.

(Beifall bei der SPD)

Hier können sie demokratische Diskussionsprozesse parlamentarisch miteinander ausprobieren. Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen ist ein wichtiger Beitrag für junge Menschen in unserer Demokratie.

In der letzten Veranstaltung „Jugend im Parlament“ im November/Dezember 2007 wurde in vier

(A) Arbeitsgruppen zu den Themen Innere Sicherheit, Bildung, Soziales und Gesundheit sowie Integration und Migration intensiv diskutiert. Hier standen externe Fachleute für die Beratung zur Verfügung. Verschiedene Resolutionen wurden beschlossen, die der Präsident der Bürgerschaft an den Senat mit der Bitte um Stellungnahme weiterleitet. Auch die Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration hat noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig diese Veranstaltung im Hinblick auf demokratisches Umgehen miteinander ist.

Ich möchte in meinem Beitrag auf einige Resolutionen eingehen: Zunächst gehe ich auf die Arbeitsgruppe „Innere Sicherheit“ ein, erstens zum Thema Jugendstraftäter und -täterinnen! In der Resolution wird die Herabsetzung der Strafmündigkeit von 14 Jahre auf 12 oder 13 Jahre gefordert. Dieser Resolution ist zu entnehmen, dass davon auszugehen ist, dass die Jugendlichen Straftaten mit dem Bewusstsein ausüben, ihnen würde nichts passieren. Deshalb wurden von den Debattierenden unter anderem Warnschussarreste gefordert. Positiv ist erst einmal, dass die Teilnehmer von „Jugend im Parlament“ sich mit dem Thema auseinandergesetzt haben und hierzu Vorschläge entwickelt haben.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Wir als Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen meinen, ebenso wie der Senat, dass rechtlich ausreichende Handhabungen für die betroffenen Jugendlichen sowie deren Eltern durch das SGB VIII im Kinder- und Jugendhilfegesetz gegeben sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wichtig und richtig ist an dieser Stelle, den Ausbau erzieherischer Angebote weiter voranzutreiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch der Rechtsausschuss schließt sich unserer Position in seinem Bericht an. Ich gehe im Übrigen davon aus, dass auch die Mitglieder des Jugendhilfeausschusses dies genauso sehen.

Zweitens möchte ich zu der Resolution „Höhere Besoldung der Polizeibeamten“ etwas ausführen! Hier ist von der Arbeitsgruppe „Innere Sicherheit“ richtig erkannt worden, dass es auch in Bremen zu einer entsprechenden Anpassung kommen muss. Auch die in der Begründung formulierte mögliche Steigerung der Motivation ist nicht in Abrede zu stellen. Die Forderung nach einer höheren Besol-

dung der bei der Polizei tätigen Beamtinnen und Beamten können wir als Koalition erfüllen. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Aufgrund der Haushaltsnotlage Bremens konnten wir dies nicht zeitgleich mit anderen Bundesländern umsetzen, aber nach mühevollen und erfolgreichen Verhandlungen ist mit Abschluss der Haushaltsberatungen im April die Erhöhung um 2,9 Prozent bereits zum 1. November 2008 beschlossen und nicht wie ursprünglich vorgesehen in gestaffelter Form bis einschließlich 2009.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein weiteres Thema ist: Ich als Gröpelinger Abgeordnete finde es außerordentlich gut, dass die Teilnehmer sich gegen einen Standort der NPD im Stadtteil Gröpelingen ausgesprochen haben!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Das zeigt, dass sie sich eindeutig von Rechtsextremisten distanzieren. Zum Glück gibt es im Stadtteil Gröpelingen bereits eine sehr gute Vernetzung von Initiativen, Vereinen und Einrichtungen, die sich gegen jede Form von Rassismus und Antisemitismus wehren und dies ja auch sehr deutlich am 4. November 2006, gemeinsam mit Tausenden Bremer Bürgern, gezeigt haben. (D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Intoleranz und Gewalt müssen in jedem Fall unsere Ächtung und unseren Widerstand finden, aber in dieser Zeit haben wir eine Gefahr, vor allem von Rechtsaußen, und der haben wir uns zu stellen, jetzt! Sie ist die Herausforderung unserer demokratischen Gemeinschaft. Der Stadtteil Gröpelingen hat in eigener Initiative und bisher als einziger Stadtteil in unserer Stadt die Auszeichnung „Gröpelingen gegen Rassismus – Gröpelingen mit Courage“ erworben.

(Beifall bei der SPD)

Ich bedanke mich vorerst für die Aufmerksamkeit und möchte in meinen weiteren Ausführungen noch auf einige andere Resolutionen eingehen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Jugend im Parlament“ stellt aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion ein gutes Modell dar, um jungen Menschen die Chance zu geben, Politik hautnah zu erleben. Aus unserer Sicht ist dieses Projekt ein ganz wichtiger Baustein, um Politikverdrossenheit entgegenzutreten und Interesse an Politik zu wecken. Unser Dank gilt auch der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft, die diese Veranstaltung auch im letzten Jahr wieder hervorragend organisiert hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen,
bei der SPD und bei der LINKEN)

(B) Es ist schon interessant zu sehen, mit welchen Themen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigt haben. Zu einigen dieser Punkte werde ich gleich im Verlauf meines Beitrags noch kommen, zuerst will ich aber noch einmal mein positives Bild weitergeben, das ich während der Veranstaltung gewonnen habe. Ich selbst habe einfach einmal der Debatte von oben, von der Pressetribüne aus, gelauscht und habe viele gute Redebeiträge und engagierte junge Menschen erlebt. Junge Menschen, die unter anderem ein ganz klares Zeichen gegen Rechtsextremisten gesetzt haben, indem sie sich deutlich gegen den Umzug der NPD in den Stadtteil Gröpelingen ausgesprochen haben, Frau Krümpfer hatte darauf hingewiesen. Ich finde, das ist ein wichtiges und gutes Zeichen, das junge Bremer und Bremerhavener hier gesetzt haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD, bei der CDU und bei der LINKEN)

Beachtlich finde ich auch, dass sich „Jugend im Parlament“ für mehr Personal bei der Bremer Polizei eingesetzt hat. Die Regierungsfractionen haben hier ein deutliches Signal, scheinbar auch im Sinne von „Jugend im Parlament“, gesetzt und die Einstellungszahlen verlässlich festgeschrieben, und auch bei der Beamtenbesoldung, einem weiteren Thema einer Resolution, haben wir als Koalition einen Kompromiss gefunden. Sicherlich gehen die Forderungen bei beiden Themen noch über das Erreichte hinaus. Aber es ist auch unsere politische Aufgabe zu vermitteln, dass wir vieles wünschenswert finden, aber wie im normalen Leben nur jeden Euro ausgeben können, den wir auch in der Tasche haben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Bei anderen Themen teilen wir Grüne ausdrücklich nicht die Meinung der Mehrheit bei „Jugend im Parlament“. Eine Abschaffung der Gesamtschulen und ein starres dreigliedriges Schulsystem als alleinige Schulform sind mit den Bremer Grünen nicht zu machen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für unsere Partei ist ein möglichst langes gemeinsames Lernen der Schlüssel für eine gute Bildung. Wir setzen auf integrative Beschulung und wollen eben keine Ausgrenzung der schwächeren Schülerinnen und Schüler.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Auch in Fragen der Justiz und der inneren Sicherheit haben wir in vielen Bereichen eine deutlich andere Auffassung. Forderungen nach Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters oder Verschärfungen im Strafgesetzbuch stehen in direkter Umkehr zur Politik der grünen Bürgerschaftsfraktion. Wir unterstützen ausdrücklich das ressortübergreifende Konzept des Senats „Stopp der Jugendgewalt“, das – das gebe ich gern zu – sicherlich noch nicht perfekt ist, aber die richtigen Ansätze hat, nämlich zu fragen: Warum werden junge Menschen kriminell, und wie können wir die Ursachen bekämpfen? Das ist meiner Meinung nach der deutlich bessere Weg, als junge Menschen ins Gefängnis zu schicken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Ich könnte an dieser Stelle noch mit den einzelnen Resolutionen weitermachen, belasse es aber exemplarisch bei diesen Bereichen, biete jedoch ausdrücklich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an, gern mit uns Grünen in die Diskussion zu gehen, gern auch kontrovers, denn Menschen mit Argumenten zu überzeugen, ist auch Aufgabe der Politik.

Zum Schluss ein Blick in die Zukunft: Das erste Mal soll nicht das letzte Mal bleiben! Wir Grüne begrüßen den Vorschlag, dass Jugendliche erneut an „Jugend im Parlament“ teilnehmen können, solange dadurch niemand von der erstmaligen Teilnahme ausgeschlossen wird. Auch einer jährlichen Veranstaltung stehen wir positiv gegenüber. Zum Abschluss darf ich für meine Kolleginnen und Kollegen der grünen Bürgerschaftsfraktion erklären, dass wir auch in Zukunft gern für eine kritische Begleitung und Unterstützung für „Jugend im Parlament“ zur Verfügung stehen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon spannend zu sehen und zu lesen, womit Jugendliche sich beschäftigen und zu welchen Ergebnissen sie kommen. Sie tun das nicht als Ersatz für uns – es ist kein Jugendparlament mit Entscheidungsbefugnissen, sondern es ist eher ein Üben von Demokratie, ein Kennenlernen dessen, wie wir hier arbeiten, und ein Auseinandersetzen mit Themen.

Wir nehmen dies ernst, indem wir uns damit in Deputationen, Ausschüssen und letztendlich dann auch hier im Parlament beschäftigen. Natürlich kommen wir nicht zu denselben Ergebnissen. Wir sind nicht so zusammengesetzt wie das Parlament der Jugendlichen, sondern wir sind eben zusammengesetzt, wie gewählt wurde. Somit sind wir das legitimierte Parlament, das das Volk repräsentiert, von dem die Staatsgewalt ausgeht.

(B) Wenn wir aber wissen, dass 30 Prozent – das war eine Studie einer politischen Stiftung, die wir vor kurzem in der Zeitung lesen konnten – der Bevölkerung nicht mehr von Demokratie überzeugt ist, müssen wir alle Mittel nutzen, Bürger von Demokratie mit Argumenten und durch Kennenlernen zu überzeugen. Deswegen ist das eines der Mittel, die eingesetzt werden müssen. Deswegen sind wir als Abgeordnete gern bereit, Praktikanten mitzunehmen. Deswegen sind wir gern bereit, alles Mögliche zu tun, um die Wahlbeteiligung zu steigern. Deswegen wird über Partizipation von Jugendlichen, sprich echte Teilhabe an Entscheidungen, diskutiert. Deswegen setzen wir uns für Jugendbeiräte ein, und deswegen streiten wir als FDP in Bremerhaven dafür, dass dort auch mit 16 Jahren schon das Kommunalparlament gewählt werden darf.

(Beifall bei der FDP)

Gestatten Sie mir, dass ich noch kurz auf einige Punkte eingehe, weil die anderen Redner es auch getan haben! Es ist schon deutlich geworden, dass bei der Strafmündigkeit auch auf das geachtet werden muss, was das SGB schon hergibt, und dass man das auch weitaus konsequenter umsetzen sollte. Ich glaube, dort muss man sich noch mehr auf den Weg machen, aber das ist es dann auch.

Die Frage der Aufstockung der Beamten im Justizbereich, bei Richtern, Staatsanwälten und bei Polizisten ist eine Frage, die die Jugendlichen zu Recht aufgegriffen haben, und die wir als FDP auch immer wieder aufgegriffen haben. Dort mangelt es an Personal, um die Sicherheit zu gewährleisten.

(Beifall bei der FDP)

(C) Die Frage der Besoldung der Polizei ist eine Frage, die auch wir natürlich mit den anderen Oppositionsfraktionen aufgegriffen und die Regierung zu dem jetzigen Ergebnis der Beamtenbesoldung getragen haben. Die Frage der Schließung von Revieren ist eine Frage, die wir als FDP diskutiert haben, und wir haben gesagt, wir brauchen durchgängig geöffnete Polizeireviere. Insofern teilen wir da die Auffassung.

(Beifall bei der FDP)

Wir teilen nicht die Auffassung zum dreigliedrigen Schulsystem, auch da haben wir einen moderneren Ansatz. Wir haben in unserem Wahlprogramm ein Zwei-Säulen-Modell für die Bildung, für die Schulsysteme gefordert. Dazu muss man einfach sagen, das bremische Schulsystem ist völlig fragmentiert, und es muss endlich defragmentiert werden, und dazu reicht ein Modell mit wenigen Säulen aus.

Politische Bildung muss gestärkt werden! Hier teilen wir die Auffassung der Jugendlichen, um einige der Punkte angesprochen zu haben, und auch um zurückzuspiegeln, dass wir uns ernsthaft mit den Forderungen der Jugendlichen auseinandergesetzt haben, aber um auch zu sagen, das Parlament hat in einigen Punkten andere Auffassungen. Gern sind wir bereit, die Gründe dafür darzulegen, wenn wir dazu mehr Zeit haben. Dafür stehen wir zur Diskussion jederzeit zur Verfügung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich gleich am Anfang meines Redebeitrags ganz herzlich – ich glaube, da spreche ich im Namen aller Fraktionen dieses Hauses – bei den beteiligten Jugendlichen bedanken, die drei Tage lang mit viel Selbstbewusstsein und großem Engagement ihre Standpunkte erarbeitet und diskutiert haben!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Darüber hinaus bedanken wir uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion auch ganz herzlich bei der Bürgerschaftsverwaltung und auch bei den Mitgliedern dieses Hauses, die an den Ausschusssitzungen teilgenommen haben! Sie standen den Jugendlichen als Ansprechpartner zur Verfügung und haben letztendlich auch zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich würde mich freuen, wenn sich viele Jugendliche gerade aus dem Eindruck heraus, den sie bei „Jugend im Parlament“ gewonnen haben, auch zukünftig für unsere Demokratie politisch engagieren. Ich glaube, das wäre ein guter Abschluss von „Jugend im Parlament“.

Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es wichtig, Jugendliche an die Politik heranzuführen und sie auch an der Politik zu beteiligen. Deswegen haben wir unter anderem auch das Wahlrecht für Sechzehnjährige auf Beiratsebene befürwortet und auch hier im Hause einen Antrag dazu eingebracht.

(Beifall bei der CDU)

Für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es auch wichtig, „Jugend im Parlament“ zu einer festen jährlichen Einrichtung zu machen. Dabei sollten wir auch noch stärker die Schulen und auch die Mitglieder dieses Hauses einbinden!. Wir sind nach wie vor als CDU-Bürgerschaftsfraktion der Auffassung, dass wir „Jugend im Parlament“ noch weiterentwickeln sollten.

(B) In der letzten Legislaturperiode gab es eine Idee der jugendpolitischen Sprecher, die ich hier noch einmal aufgreifen möchte. Diese hatten die Idee entwickelt, dass man die Veranstaltung zusätzlich noch niedrigschwelliger gestalten könnte. Dabei wurde unter anderem auch der Vorschlag entwickelt, dass jedem der 83 Jugendparlamentsmitglieder jeweils ein Bürgerschaftsabgeordneter in einer Art Patenmodell zur Seite gestellt werden soll. Ich finde, das ist ein sehr innovativer Ansatz, den wir auch im Bürgerschaftsvorstand noch einmal miteinander besprechen sollten. Darüber hinaus wäre es auch nach unserer Auffassung möglich, auf diese Art und Weise den Kontakt zwischen den Jugendlichen und den gewählten Abgeordneten weiter zu intensivieren.

Lassen Sie mich nun im Folgenden auf einige Punkte eingehen, die mir besonders am Herzen liegen! In der Resolution Nummer neun, Politikbildung, die die Jugendlichen verabschiedet haben, haben sie eine Forderung aufgegriffen, die übrigens nicht nur bei „Jugend im Parlament“ vehement gefordert wird, sondern auch der „Pakt der europäischen Jugend“ oder die gegründete Initiative „Jugend macht Politik“ vom Bremer Jugendring, in der Frau Möbius und ich aktiv sind, haben die gleiche Forderung aufgestellt: Es muss mehr Politikbildung, mehr Politikunterricht in den Schulen stattfinden!

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich finde die Antwort, die wir den Jugendlichen in der Resolution gegeben haben, so wie sie hier jetzt vorliegt, in der wir es pauschal ablehnen, sehr unbefriedigend, wenn gleichzeitig am 7. April 2008 ein Antrag von Rot-Grün eingereicht worden ist: „Stärkung der politischen Bildung in den Schulen“. Schwer-

(C) punkt war in dem Bereich: „Ein Konzept zur Stärkung der politischen Bildung an den Schulen des Landes Bremen in der Sekundarstufe I und II ist bis zum Ende des Schuljahres vorzulegen“.

So demotiviert man Jugendliche, indem man ihnen pauschal sagt, nein, deine Forderung wollen wir nicht, sie dann zu seiner eigenen Forderung erhebt und hinterher einbringt. Ich finde, das ist etwas, was Demokratiezweifel eher stärkt, als dass es sie bekämpft.

(Beifall bei der CDU)

Für die Zukunft wünsche ich mir da einen etwas anderen Umgang mit den Jugendlichen, denn ich bin der Auffassung, dass wir in dem Bereich doch etwas anders mit den Jugendlichen umgehen sollten!

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen, der mich sehr geärgert hat, der hier eben auch schon angesprochen worden ist, da geht es um die jugendlichen Straftäterinnen und Straftäter! Da schreiben wir, auch wieder in der Resolution: „Belege für die Ausführung, wonach die Straftäter immer jünger werden, liegen für Bremen und Bremerhaven nicht vor.“ Das ist schlichtweg falsch, sie liegen vor! Man muss bloß einmal bei der Polizei nachfragen. Wer sich die Resolution durchgelesen hat, weiß, dass die Jugendlichen eine richtige Beobachtung gemacht haben, dass die Jugendlichen heute mit 12 oder 13 Jahren zum Teil straffällig werden, und zwar teilweise auch erheblich straffällig werden, und genau wissen, was sie tun, und dass diese Fälle zunehmen. Ihnen dann pauschal zu sagen, das, was du tatsächlich beobachtet hast, das stimmt alles nicht, das sehen wir anders, halte ich für schlichtweg schwierig.

Das heißt an dieser Stelle auch – ich glaube, Herr Fecker hat es gesagt –, dass wir das so komplett verabschiedet hätten, das ist nicht ganz korrekt. Das ist eine Kenntnisnahme gewesen, und wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion haben in diesem Punkt sehr konkret nachgefragt und gesagt, dass uns das so nicht gefällt und dass wir der Auffassung sind, dass das anders ist. Das wurde dann zu Protokoll genommen, wird hier aber ja als Mehrheitsentscheidung nicht entsprechend wiedergegeben.

Einen letzten Punkt möchte ich noch ansprechen! Ich sehe, meine Redezeit ist eigentlich zu Ende!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Uneigentlich auch!)

Zur Beamtenbesoldung oder zu den Beamtenausbildungszahlen haben Sie angegeben, dass da eine Forderung von „Jugend im Parlament“ durchgesetzt worden ist. Das stimmt nicht ganz. Es werden hier nicht einmal die altersdemografischen Ent-

(A) wicklungen aufgefangen, das heißt, wir haben mehr Altersabgänge, als wir neue Polizisten einstellen. Das ist das, was Rot-Grün gemacht hat, gefordert wurde von „Jugend im Parlament“ etwas ganz anderes. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wollen wir einmal hoffen, dass nicht wieder der tragische Held kommt!)

Abg. **Beilken** (DIE LINKE.):*) Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Frau Busch! Wir vertreten natürlich auch die Meinung, dass diese Veranstaltung eine feine Sache ist, dass diese Veranstaltung weiterhin gefördert werden muss, dass sie ausgebaut werden soll und dass sie politische Bildung im besten Sinne ist, denn hier gibt es auch ein Feedback mit dem Parlament. Das ist ein Ansatz, den man fördern muss. Ich komme darauf dann am Schluss noch einmal zurück!

(B) Zum Inhalt ist es bei uns auch so wie bei anderen – das macht ja auch nichts –, dass wir nicht alle Anstöße, die dort gegeben worden sind, eins zu eins begrüßen können. Ich nehme als Beispiel – wie es von anderen auch schon angedeutet wurde – das Thema dreigliedriges Schulsystem! Ich weiß nicht, vielleicht ist es so, dass die Schülerinnen und Schüler mit ihrer eigenen Schule sehr zufrieden waren und deswegen keine Änderung wollten, das wäre ja immerhin ein positiver Hintergrund. Die Gesamtschülervertretung, was ja auch eine Art politische Aktivität und Bildungsmöglichkeit ist, sich dort zu betätigen, beides, Aktivität und Bildung, ist bei dem Thema auf einem etwas anderen Weg, ähnlich wie das bei Lehrern und bei Elternvertretungen der Fall ist.

Ich komme aber zu den Punkten, die uns natürlich auch gefallen: NPD-Verbot für Gröpelingen, Sozialticket – das ist, glaube ich, noch nicht genannt worden – für Schülerinnen und Schüler, ein ausbaufähiger Ansatz, und nicht zuletzt die Forderung nach politischer Bildung, die ja explizit mit zwei Wochenstunden gefasst worden ist. Wir sind diejenigen in der Deputation – das auch für die Zuhörerinnen und Zuhörer –, die dies in der Bildungsdeputation unterstützt haben. Damit standen wir allein da, und das gilt auch für die haushaltstechnische Absicherung, wo wir entsprechend unserer Forderung, dass wir den Durchschnitt der Schüler-Lehrer-Relation haben müssen in Bremen, Finanzierung von 100 weiteren Lehrerstellen gefordert haben. Auch damit standen wir allein.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Diese Dinge passen bei uns zusammen, und hier sind wir diejenigen, die diese Forderung unterstützen, die ja auch, wie schon erwähnt wurde, von einer anderen Jugendinitiative, „Jugend macht Politik“, gefordert wurde. Ich war auch sehr beeindruckt, wie dort der politische Unterricht gefordert wurde. Wir beteiligen uns ja deswegen auch hier an dieser weiteren Ausarbeitung mit einem Änderungsantrag, um dies zu intensivieren.

Da haben wir also die aus unserer Sicht positiven Aspekte genannt. Wir sind natürlich als Angebot an die Jugendlichen auch gern bereit zur Diskussion und bereit, uns in anderer Weise zu beteiligen, diese Veranstaltung zu fördern. Vom Hause aus wäre es wohl gut, eben auch noch etwas dafür zu tun, dass die Veranstaltung breiter besucht wird. Die Anmeldefrist musste letztes Mal, wie ich mich informieren konnte, verlängert werden. In dem Sinne sollte diese verdienstvolle Tätigkeit von diesem Hause aus dann weitergeführt werden. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

(D) Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal kurz auf das dreigliedrige Schulsystem eingehen! Herr Beilken hat es ja eben schon gesagt, das werden wahrscheinlich eigene Erfahrungen gewesen sein, die dazu geführt haben, dass der Wunsch nach dem dreigliedrigen Schulsystem besteht.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Was wollen Sie denn?)

Was ich persönlich möchte? Wir sind im Bereich Bildung mit einer neuen Schulstrukturform in der Diskussion, und die Diskussion ist noch nicht beendet. Die Ergebnisse der runden Tische werden noch zusammengeführt, und wir werden sicherlich im Herbst ein Ergebnis haben, mit dem wir dann in unserer Stadt

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Furore machen!)

Bildungspolitik für unsere Kinder und Jugendlichen neu oder auch anders gestalten können.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch ganz kurz auf ein Thema eingehen! Mir ist wichtig, noch einmal zu erwähnen, dass die Teilnehmer von „Jugend im Parlament“ richtig erkannt haben, dass wir in unserem Bun-

(A) desland Stadtteile haben, die einen hohen Anteil von Migranten haben. Das ist nicht in Gänze gleichbedeutend mit einer mangelnden Schulausbildung, häufig treffen hier Armut und Migrationshintergrund zusammen. Wir haben es hier, wie auch richtig benannt wurde, mit vielen Familien zu tun, die aus unterschiedlichen Gründen eine große Bildungsferne aufweisen. Der Kreislauf für die Kinder bedeutet allzu häufig schlechte Noten, geringe Ausbildungschancen, wenig berufliche Chancen, Ausbildungstätigkeiten oder Arbeitslosigkeit und dann am Ende angewiesen sein auf Hilfen zum Lebensunterhalt.

Richtig ist auch, dass wir in diesen Stadtteilen – und das ist die Folge – verstärkt Armut erleben. Wir als Koalition haben gerade in der gestrigen Debatte zum Thema Änderung des Ortsgesetzes zur Änderung der Beitragsordnung für den Kindergarten und den Hort das kostenlose Mittagessen für Familien mit niedrigem Einkommen verabschiedet. Meine Damen und Herren, dies ist ein besonderer Beitrag zur sozialen Teilhabe armer Familien.

(B) Ich möchte noch einmal ganz kurz auf den Beschluss des Bürgerschaftsvorstands eingehen! Auch wir unterstützen, dass die Teilnehmer mehrfach an der Veranstaltung „Jugend im Parlament“ teilnehmen können, vorausgesetzt, dass die Teilnehmerzahl 83 sonst unterschritten wird. Wir würden es aber begrüßen, wenn sich diese Gruppe möglichst heterogen aus vielen Jugendlichen aus verschiedenen Stadtteilen zusammensetzt, das würde diese Debatte auch entsprechend bereichern.

(Beifall bei der SPD)

Ich bedanke für mich die Aufmerksamkeit und bedanke mich vor allen Dingen wirklich ernsthaft bei den Teilnehmern aus „Jugend und Parlament“! – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir waren eben etwas überrascht! Die Punkte, die die Jugendlichen gefordert haben, sind schon angesprochen worden. Wir haben uns eben verständigt, dass ich mir den Punkt dreigliedriges Schulsystem und Abschaffung der Gesamtschulen noch einmal hier vornehme und diskutiere. Ich habe die Debatte der Jugendlichen nicht verfolgt, aber ich bin schon erstaunt, dass ausgerechnet unsere Jugendlichen – das muss man ja zur Kenntnis nehmen und ernst nehmen, hinter das zurückfallen will ich jetzt nicht sagen – anders diskutieren als sämtliche Fraktionen im Parlament.

(C) Das ist schon sehr erstaunlich, und das heißt ja letztlich, dass wir mit den Jugendlichen auch in einen Dialog treten müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, das ist notwendig, wenn man sie dann auch bei der Debatte, die wir führen, mitnehmen will.

Ich würde mir ehrlich gesagt auch wünschen, dass auch noch mehr Beteiligung bei unserem Fachausschuss und bei all den Veranstaltungen, die wir jetzt im letzten Halbjahr angeboten haben, stattfindet. Wir haben eine Diskussion in der Deputation gehabt, da war der Besuch nicht gerade groß, als wir das Ganze erörtert haben. Deshalb wäre es schon auch ein Wunsch, dass wir auch wirklich ins Gespräch kommen. Das kann man nur, wenn man auch aufeinandertrifft. Insofern ist „Jugend im Parlament“ eine wichtige Veranstaltung, aber wir müssen, glaube ich, darüber hinaus auch alle dafür sorgen – da ist jede Partei und Fraktion gefordert –, mit den Meinungen, die wir dazu haben, auch deutlich gegenüber den Schülerinnen und Schülern und jungen Leuten aufzutreten.

(D) Sie wissen, die Koalition steht nicht für ein gegliedertes Schulsystem, wenn es nur ein dreigliedriges wäre, auch das sollte man den jungen Leuten einmal darstellen. Es ist ja vielgliedrig, es ist ja nicht dreigliedrig, sondern es ist in bestimmten Jahrgängen, in denen zum Beispiel gerade die PISA-Studie misst, bei den Fünfzehnjährigen, nicht nur dreigliedrig, sondern mindestens sechs-, wenn nicht siebengliedrig, wenn man einmal alle Lerngruppen und Differenzierungen im bremischen Schulsystem nimmt. Wenn Sie sich den einen oder anderen Vortrag – ich empfehle unsere Internetseite – der Experten anschauen, die uns dazu etwas gesagt haben, welche Wirkung diese Vielgliedrigkeit hat, die hier die jungen Leute weiter erhalten wollen, dann sagen uns die Experten, dass eine solche Aufteilung in viele Lerngruppen das Niveau in einem Schulsystem senkt. Das hat etwas damit zu tun, dass es bei Aufteilung der Jugendlichen insgesamt entmischte Niveau-Gruppen gibt, und die Lehrer sich dann, leider, aber auch berechtigterweise, diesem Lernniveau anpassen.

Das bedeutet, dass wir die Niveausenkungen, die wir haben und die wir dann in der PISA-Studie bedauern, selbst produzieren. Das müssen, denke ich, Jugendliche zur Kenntnis nehmen, und deshalb bin ich sehr interessiert, da ins Gespräch zu kommen. Wir können diesem Vorschlag, denke ich, alle gemeinsam nicht folgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) „Jugend im Parlament“ hat sich mit der politischen Bildung befasst. Das finde ich außerordentlich gut, wir haben das im letzten Plenum der Bürgerschaft auch getan. Ich denke, hier werden wir gemeinsam und hoffentlich auch mit den Jugendlichen demnächst eine Konzeption diskutieren, die wir vorlegen werden, um die politische Bildung zu verstärken. Da ist der Finger vielleicht auf die richtige Wunde gelegt.

Politische Bildung ist wichtig, aber politische Bildung äußert sich eben nicht, wie es hier wieder diskutiert worden ist, in einem Fach, sondern sie ist ein Lernfeld und ein Anspruch, den auch andere Fächer als Politikunterricht haben sollten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das gehört auch in den Biologieunterricht, das gehört in interdisziplinäre Fragen hinein. Politik ist nicht ein kurzschrittig zu denkendes Unterrichtsfach, sondern politische Bildung ist sehr umfassend, und wir wollen dafür sorgen, dass die Jugendlichen diese auch möglichst in der Schule bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete, liebe Jugendliche! Ich werde einmal zu den Punkten etwas sagen, die den Verkehrsbereich, den Baubereich und den Bereich der inneren Sicherheit betreffen, darum hat mich der Kollege Mäurer gebeten!

Zunächst einmal zur Forderung: Verkauf von Zehnerschülertickets in allen Fahrzeugen der BSAG! Das war eine konkrete Forderung. Diese Zehnerschülertickets sind ermäßigte Tickets für Schülerinnen und Schüler, die nur in Fahrzeugen der BSAG gelten, die nur im Vorverkauf sowie über BOB-Automaten verkauft werden. Der Senat hat dazu folgende Meinung: Der Verkauf von Tickets gegen Bargeld in den Fahrzeugen der BSAG bringt auch Nachteile, und zwar sind das im Wesentlichen zwei Nachteile. Zum einen verlängern sich gegebenenfalls die Fahrzeiten der Straßenbahnen oder Busse, wenn man zu viele Barzahler hat, zum anderen bedeuten natürlich hohe Bargeldbestände eine Gefährdung für die Fahrerinnen und Fahrer.

Das ist der Grund, warum man zunehmend dazu übergeht, entweder Tickets im Vorverkauf anzubieten oder das bargeldlose BOB-System – dieses BOB-System, bequem ohne Bargeld, ist ja bekannt – zu verwenden. Mit dieser BOB-Karte kann man in der

Straßenbahn oder im Bus unserer BSAG Zehnerschülertickets kaufen, wie gefordert. Überdies gibt es 200 Vorverkaufsstellen im gesamten Stadtgebiet, sodass wir sagen würden, wer unbedingt Zehnerschülertickets im Fahrzeug ziehen möchte, der soll das, ohne den Fahrbetrieb aufzuhalten, über diese BOB-Tickets machen. Das ist die Position.

Die zweite Forderung war: BOB-Automaten auch in den Zügen und VBN-Regionalbussen! Das ist eine Forderung, die wir teilen, die finden wir richtig, die finden wir sinnvoll, die unterstützen wir. Sie ist jetzt an den von den Eisenbahngesellschaften oder Regionalbussen ins Feld geführten hohen Kosten gescheitert. Wir glauben aber, dass wir mit der Einführung des S-Bahn-Systems, der Regio-S-Bahn, das von den Ländern Bremen und Niedersachsen finanziert wird, wenn es gut läuft, ab der Jahreswende 2010/2011 in allen Regio-S-Bahnen dann auch die Möglichkeit haben werden, mit dem BOB-Ticket zu bezahlen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt kommen wir zur dritten Forderung: So wie es für Studierende ein Semesterticket gibt, soll es auch für Schülerinnen und Schüler ein Spezialticket geben, das den Wegfall des Nachtzuschlags für Schülerinnen und Schüler ermöglicht! Dazu ist Folgendes zu sagen: Das Semesterticket für Studenten ist ein sehr großer Erfolg, und der Wunsch nach einem ähnlichen Angebot für Schülerinnen und Schüler ist auf jeden Fall nachvollziehbar, aber wir müssen uns natürlich darüber im Klaren sein, wie das bezahlt wird. Dieses Semesterticket wird faktisch von den Studierenden bezahlt, weil sie einen Solidarbeitrag über die Studienbeiträge finanzieren, den alle Studenten entrichten müssen, egal ob sie den ÖPNV nutzen oder nicht. Da hat es in Kassel sogar schon Klagen gegeben. Die sind dann so ausgegangen, dass es weiterhin möglich ist, dass man die Studierenden über die Semesterbeiträge zur Finanzierung heranziehen darf.

Das heißt also, das kostet etwas und muss von den Studierenden bezahlt werden. Wenn man, glaube ich, realistisch ist, kann man sagen, das ist nicht so ohne Weiteres auf Schülerinnen und Schüler übertragbar, dass sie einfach herangezogen werden, und die rechtlichen Voraussetzungen dafür sind auch derzeit nicht gegeben.

Unabhängig davon ist mir vom Verkehrsverbund Bremen-Niedersachsen, von den Leuten, die für die Tarifgestaltung zuständig sind, zugesagt worden, dass über weitere Möglichkeiten nachgedacht wird, das Angebot für Schülerinnen und Schüler zu verbessern. Derzeit wird als Arbeitsgrundlage eine Übersicht über entsprechende Angebote in anderen Verkehrsverbänden erstellt, und in diese Überlegungen ist auch die Abschaffung des Nachtzu-

(C)

(D)

(A) schlags einbezogen. Zusagen können hier aber noch keine gemacht werden.

Der vierte Punkt, der gefordert war, war die Erhöhung der Altersgrenze für Kinderfahrausweise vom jetzt 15. Lebensjahr bis zum 17. Lebensjahr. Dazu muss man sagen, dass das Bundesrecht ist. Bis zum 15. Lebensjahr – das ist eine bundeseinheitliche Regelung – kann es Kindertickets geben, aber – das ist eine wichtige Zusatzinformation, die vielleicht nützlich ist – Schülerinnen und Auszubildende, die einen Schülerschein oder eine VBN-Kundenkarte besitzen, können Zehnerschülertickets der BSAG sowie Schülerwochen- und Schülermonatstickets sogar über das 17. Lebensjahr hinaus benutzen und so von günstigen Fahrpreisen profitieren. Das heißt, die Situation ist eigentlich schon besser, als sie hier gewünscht wird.

Dann kommen wir kurz zum Baubereich! Die Jugendlichen haben die Auffassung geäußert, dass die sozialen Brennpunkte auch durch eine Ghettoisierung von Migrantenfamilien entstehen. Diese werde durch eine Ballung von Sozialwohnungen begünstigt. Sie schlagen daher vor, Sozialwohnungen zukünftig mehr zu streuen. Das ist eine Forderung gewesen. Dieser Einschätzung der Jugendlichen kann man sich anschließen, sie ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist aber natürlich auch ein bisschen historisch zu erklären. Man hat in den Fünfziger- und Sechzigerjahren aufgrund der damals vorherrschenden Wohnungsnot gewaltige Wohnbestände gebaut, die man heute so nicht mehr bauen würde, das ist vollkommen klar. Damals war das Thema Migranten noch kein Thema. In den Folgejahren, Achtziger-, Neunzigerjahre, sind dann in diese Wohnungen häufig Migranten eingezogen, sodass es zu sozialen Segregationstendenzen, also quasi zur Ballung, gekommen ist.

(B) Unsere Wohnungsbaugesellschaft, die GEWOBA, achtet schon heute über Quartiersmanagement darauf, dass man eine gesunde Sozialstruktur hinbekommt. Grundsätzlich ist es so, dass diese Sozialwohnungen auch einer sogenannten Sozialbindung unterliegen, die 38 Jahre währt, also fast 40 Jahre. In manchen Fällen ist sie abgelaufen, in anderen Fällen wird sie demnächst erlöschen. Man wird bei den Wohnungsbaugesellschaften – darum kümmern wir uns auch – verstärkt darauf achten müssen, dass die Mischung stimmt, denn die Sozialstruktur ist ein ganz entscheidender Faktor für die soziale Stabilität im Quartier. Grundsätzlich stimmen wir aber mit der Aussage des Jugendparlaments überein.

Abschließend komme ich zum Thema Inneres, innere Sicherheit! Dazu ist aber auch schon einiges gesagt worden. Die Jugendlichen haben eine Aufstockung der Polizei gefordert. Ich zitiere, was der Innensenator mir dazu aufgeschrieben hat: „Der Senat sorgt mit Neueinstellungen jedes Jahr für eine konstant ausreichende Zahl an Polizistinnen und Polizisten. Damit die Erfahrungen der älteren Po-

lizisten nicht schlagartig verloren gehen, sind darüber hinaus Möglichkeiten für eine freiwillige Verlängerung der Lebensarbeitszeit geschaffen worden.“ Erfahrungen lassen wir nicht einfach hinter uns, sondern wir nutzen sie weiter.

Die zweite Forderung war, dass Polizeireviere rund um die Uhr besetzt werden sollen. Da ist die Aussage, dass die Polizei ihre Kräfte zielgenau einsetzen muss und dass die Erfahrung lehrt, dass viele Reviere nachts kaum oder fast gar nicht aufgesucht werden. Daher ist es für uns wichtiger, dass unsere Polizistinnen und Polizisten die gefährlichen Ecken in der Stadt absichern und dass auf jeden Fall, wenn jemand die 110 anruft, unverzüglich Hilfe kommt. Zur Forderung, weil dieser Job für uns alle so wichtig ist, sollen die Polizeibeamten 3 Prozent mehr verdienen! Wir haben trotz knapper Kassenlage 2,9 Prozent beschlossen, und, ich glaube, das ist sehr gut darstellbar.

Was die Umtriebe der NPD in Gröpelingen betrifft, so sind wir da natürlich völlig auf Ihrer Seite und werden alle Möglichkeiten ausschöpfen, dieser verfassungsfeindlichen Partei das Handwerk zu legen. – So viel zu diesen Fragen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/419, und von der Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 17/449, Kenntnis.

Es ist mittlerweile interfraktionell vereinbart worden, abweichend von der Tagesordnung den Tagesordnungspunkt 12, Güterverkehrszentrum stärken und weiterentwickeln, für heute auszusetzen.

Akute Finanznot der Krankenhäuser mildern – Sanierungsbeitrag abschaffen!

Antrag der Fraktion der FDP
vom 22. April 2008
(Drucksache 17/360)

Wir verbinden hiermit:

Sanierungsbeitrag der Krankenhäuser jetzt streichen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. Mai 2008
(Drucksache 17/380)

s o w i e

(C)

(D)

(A) **Entlastung der Krankenhäuser bei den Tarifsteigerungen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 28. Mai 2008
(Drucksache 17/428)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Krankenhauslandschaft war in den vergangenen Jahren enormen Veränderungsprozessen und Veränderungsnotwendigkeiten ausgesetzt. Wir haben das hier im Hause mehrfach debattiert. Die Veränderungen kommen unter anderem in einer zumindest in der Stadt Bremen deutlichen Reduzierung der Zahl der Planbetten und einer landesweit sinkenden Verweildauer der Patientinnen und Patienten in den Häusern zum Ausdruck.

Für das laufende Jahr 2008 hat das Bundesgesundheitsministerium eine an der Grundlohnrate ausgerichtete Kostensteigerungsrate von 0,64 Prozent für die Krankenhäuser bekanntgegeben. Hier von werden gemäß GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz 0,5 Prozent als Sanierungsbeitrag der Krankenhäuser für die GKV abgezogen. Für das Jahr 2009 wird mit einer Kostensteigerungsrate von einem Prozent gerechnet. Dieser Entwicklung der Einnahmeseite stehen Personalkostensteigerungen in den kommunalen Krankenhäusern von 2,5 Prozent im Jahr 2008 und 5 Prozent im Jahr 2009 gegenüber.

Hinzu kommen unter anderem steigende Sachkosten, insbesondere für Energie. Andere kostentreibende Entscheidungen der Berliner Großen Koalition wie die Mehrwertsteuererhöhung belasten die Krankenhäuser zusätzlich. Den Krankenhäusern werden Mehrbelastungen in einer Zeit zugemutet, in der sie sich, angesichts der Umstellung auf das System der diagnosebezogenen Fallpauschalen, ohnehin in einer sehr schwierigen Situation befinden. Viele Krankenhäuser haben im Rahmen der Konvergenzphase gravierende Anpassungen vorgenommen und ihr Rationalisierungspotenzial weitgehend ausgeschöpft. Da viele Krankenhäuser die zu erwartenden Steigerungsraten nicht anders ausgleichen können, steht es zu befürchten, dass es zu Personalabbau und Qualitätsverschlechterungen kommt.

Es ist aus Sicht der FDP nicht zu verantworten, dass über eine gleichermaßen für alle Krankenhäuser geltende Deckelung, die die Krankenhäuser unabhängig von ihrer jeweiligen Situation trifft, versor-

gungsnotwendige Abteilungen in Gefahr geraten oder dass Patienten abgewiesen oder unzureichend behandelt werden.

(Beifall bei der FDP)

Ein notwendiges Maß an Effizienzdruck aufzubauen, ist das eine, aber es ist völlig unverantwortlich, eine ruinöse Unterdeckung gesetzlich zu verankern. Die FDP-Fraktion hat für das Anliegen der Krankenhäuser, zu einer Entlastung zu kommen, großes Verständnis. Wir glauben, dass dies vor dem Hintergrund der Einnahmeentwicklung der GKV vertretbar ist, und daher unterstützen wir die Bemühungen der Krankenhäuser, die hohe medizinisch-pflegerische Qualität der Krankenhausversorgung aufrechterhalten zu wollen.

(Beifall bei der FDP)

Mit unserem vorgelegten Antrag machen wir einen ersten Vorschlag, und, ich darf bereits ankündigen, weitere werden in den nächsten Monaten folgen.

(Beifall bei der FDP)

Den beiden hastig nachgereichten Anträgen der Koalition fehlt es indes an Glaubwürdigkeit, schließlich waren gerade die Sozialdemokraten auf Bundesebene maßgeblich für die Einführung des Sanierungsbeitrages ebenso verantwortlich wie für die schädliche Mehrwertsteuererhöhung.

Auch in der Begründung Ihrer Anträge, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, können Sie sich nicht zu einem ehrlichen Urteil über das Scheitern der Politik der Ministerin Ulla Schmidt durchringen. Wenn es einer so allgemeinen Aufforderung, wie Sie das in Ihrem zweiten Entschließungsantrag vorbringen, zur Entlastung der Krankenhäuser bei den Tarifsteigerungen bedarf, so frage ich mich doch: Was hat denn der Senat bisher unternommen, um sich für die Krankenhäuser im Land Bremen einzusetzen?

Der den Krankenhäusern auferlegte, allein der Kostendämpfungslogik geschuldete Sanierungsbeitrag muss so bald wie möglich entfallen; die FDP im Bundestag hat dies bereits für das laufende Jahr 2008 und damit auch rückwirkend für bereits gezahlte Beträge jüngst gefordert. Die 0,5-prozentige Kürzung der Rechnungen hat sich aus unserer Sicht als völlig kontraproduktiv erwiesen. Letztlich werden die Patientinnen und Patienten zu den Leidtragenden der Politik von SPD und CDU im Bund werden.

Es ist kaum vermittelbar, dass die Große Koalition in Berlin mit der Mehrwertsteuererhöhung selbst zu den Kostensteigerungen bei den Krankenhäusern beigetragen hat, die sie dann anschließend mit

(C)

(B)

(D)

(A) dem Sanierungsbeitrag begrenzen will. Gesundheitspolitisch ist das durch nichts zu begründen, und deshalb fordern wir: Weg mit dem von Anfang an willkürlichen Sparopfer für die Krankenhäuser! Meine Damen und Herren, bitte stimmen Sie dem Antrag der FDP zu!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir freuen uns, dass die FDP sich wieder in die Diskussion einklinkt. Denn bei den Diskussionen zum Gesundheitsmodernisierungsgesetz haben Sie sich einfach verweigert. Sie haben gesagt, dabei machen wir nicht mit, dabei kommt zu wenig Privates heraus. Von daher sind wir froh, dass Sie sich heute an der Diskussion wieder beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Meine Damen und Herren, wir diskutieren in letzter Zeit viel über die Kliniken und deren finanzielle Situation. Wir haben zwei Anträge zu deren Entlastung eingebracht. Ich glaube, das ist notwendig, denn wir sollten das tun, was für uns möglich ist, und auf die Bundespolitik einwirken. Bereits im Dezember 2007 haben wir hier im Hause darauf hingewiesen, dass der Budgetdeckel für die Tarifsteigerung in den Krankenhäusern geöffnet werden muss. Schon damals haben wir gesagt, die Rahmenbedingungen sind zu bedrückend für die Häuser.

Meine Damen und Herren, die Beschäftigten in unseren Krankenhäusern stellen rund um die Uhr und 365 Tage im Jahr die stationäre Versorgung und die Notfallversorgung unserer Bevölkerung sicher. Sie tun dies bei steigenden Patientenzahlen und mit immer weniger Personal. Die Kosten erhöhten sich in der Vergangenheit bundesweit um fünf Prozent. In Bremen und Bremerhaven ist es ähnlich. Dagegen sind die Preise für Krankenhausleistungen gesetzlich fixiert und festgelegt.

2007 wurde das Budget effektiv um 0,2 Prozent gekürzt. Mit dieser Budgetkürzung mussten – wie Sie, Herr Dr. Möllenstädt, schon sagten – die Tarifierhöhungen, die gestiegene Mehrwertsteuer, Energiekosten, der Sanierungsbeitrag und die Anschubfinanzierung zur integrierten Versorgung finanziert werden. Allein in der Gesundheit Nord summierten sich diese Beträge auf 23 Millionen Euro im Jahr. Dies konnte noch einmal durch verschiedene einmalige Maßnahmen und das Sinken des Arbeitslosenbeitrages geschultert werden.

Die Budgeterhöhung in diesem Jahr beträgt leider nur 0,14 Prozent. Damit steht bei der Steige-

rungsrate bereits das fünfte Jahr in Folge eine Null vor dem Komma. Dagegen hatten die gesetzlichen Krankenkassen, die diese Betriebskosten zahlen, zum vierten Mal hintereinander ein positives Jahresergebnis und steuern auf eine vollständige Entschuldung zu. Das ändert auch nichts daran, dass sie in diesem Jahr vielleicht ein kleines Minus haben. Wir sagen, im Moment wiegt die Problematik bei den Krankenhäusern höher als bei den Kassen, und deshalb müssen wir von uns aus aktiv werden.

Was ist zu tun? Aus Sicht der Koalition in Bremen wollen wir, dass der Sanierungsbeitrag im Gegensatz zu Ihrem Antrag sofort entfällt und die neuerliche Tarifsteigerung zumindest teilweise erstattet und der Pflegebereich gestärkt wird, denn eine gute Pflege unterstützt den Heilungsprozess, und es ist ein entscheidender Faktor im Qualitätswettbewerb.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Inzwischen ist durch ein gemeinsames Vorgehen der Ländervertreter, auch der Senat war bereits aktiv, Bewegung in die Problematik der Deckung des Krankenhausbudgets gekommen. Das Bundesgesundheitsministerium will die aktuellen Finanzprobleme der Krankenhäuser lindern. Bundesgesundheitsministerin Schmidt will den Sanierungsbeitrag und die Anschubfinanzierung für die integrierte Versorgung streichen. Für sie gibt es ebenfalls Anzeichen, dass die Einnahmen der Kassen sich deutlich verbessert haben, und sie will in Zukunft, dass vertragliche Lösungen die heutige strikte Grundlohnbindung ablösen. Das hat sie auf dem Ärztetag mitgeteilt. Sie will dem Koalitionspartner und dem Bundestag vorschlagen, dass bis zu einer vertraglichen Lösung ein Teil der Tarifierhöhung durch die Kassen finanziert wird. Auch will sie ein Einstellungsprogramm für Pflegekräfte in den nächsten drei Jahren auf den Weg bringen.

Meine Damen und Herren, das sind kurzfristige Vorschläge, die wir natürlich von hier aus unterstützen sollten,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

denn Sie helfen unseren Krankenhäusern unmittelbar vor Ort.

Meine Damen und Herren, wir wollen im Gegensatz zur FDP bereits in diesem Jahr, wie gesagt, den Sanierungsbetrag rückgängig machen. Machen wir endlich ernst, dass auch die Krankenpflegerinnen und -pfleger ihren entscheidenden Anteil am volkswirtschaftlichen Wachstum erhalten, denn sie haben einen der härtesten Jobs in unserer Gesell-

(C)

(D)

(A) schafft! Wertschätzung allein kann es nicht durch warme Worte geben, sondern muss auch finanziell ordentlich unterfüttert werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deshalb sagen wir: Der Deckel muss geöffnet werden. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie die wirtschaftliche Situation der Krankenhäuser aussieht, darüber haben wir hier im Haus sehr oft gesprochen, zuletzt erst gestern. Hier ging es meist um die vier kommunalen Krankenhäuser, aber nicht nur bei den kommunalen Krankenhäusern, sondern bei allen Krankenhäusern hat der Sanierungsbeitrag zu der wirtschaftlich schlechten Situation geführt, das hat sich noch erheblich verschärft.

(B) 0,5 Prozent der Erlöse, die die Krankenhäuser zur finanziellen Sanierung an die gesetzliche Krankenkasse zahlen müssen, das hört sich erst einmal gar nicht so dramatisch an. Wenn wir das in Zahlen sehen, dann sind das 20 Millionen Euro pro Monat. Insgesamt sind es 350 Millionen Euro, die den Krankenhäusern darüber bis jetzt entzogen worden sind. Ich denke, das ist eine gewaltige Summe, die den Häusern fehlt, gerade in einer Zeit der Umstrukturierung auf die sogenannten Fallpauschalen, und sie mussten sich wirtschaftlich neu aufstellen. Ich denke, das war ein sehr schlechter Zeitraum, das überhaupt zu erheben. Ich mache auch keinen Hehl daraus, das habe ich hier damals auch gesagt, als dieses Gesundheitsmodernisierungsgesetz in Kraft getreten ist, dass ich das als Grüne oder wir Grüne das für falsch halten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Expertise des Rheinisch-Westfälischen Institutes für Wirtschaftsforschung in Essen vom Februar 2008 prognostiziert für 2008 ein Milliarden-Euro-Loch bei den Krankenhäusern. Krankenhäuser werden vom Markt gehen. Das ist nicht unbedingt schlecht, ich denke, wir haben immer noch zu viele Krankenhausbetten, bloß interessant finde ich es, dass dort auch zu lesen ist, dass Wirtschaftlichkeit nicht unbedingt auf Kosten der Qualität geht und dass es eine Verbindung zu geben scheint zwischen Unwirtschaftlichkeit und Qualität. Das finde ich sehr interessant. Aber ich denke, das muss man doch einmal neu bewerten.

(C) Wir wissen aber, dass viele Krankenhäuser sich schon auf einen guten Weg gemacht haben, um wirtschaftlich gut dazustehen, andere weniger. Deshalb denke ich, die Krankenhäuser, die sich schon auf den Weg gemacht haben, dürfen durch diesen Sanierungsbeitrag nicht noch mehr bestraft werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb ist es auch richtig, den jetzt zu streichen.

Steigende Energiekosten, Mehrwertsteuer und Tarifsteigerungen, darauf wurde überall schon hingewiesen, dass das die Folgen sind, weshalb die Krankenhäuser jetzt in dieser Situation sind. Natürlich hat das Pflegepersonal – und besonders das! – diese Tarifsteigerung verdient. Wir wissen alle, dass besonders das Pflegepersonal in den Krankenhäusern nicht gerade zur Vermögensberatung geht. Jedenfalls sind die Krankenhäuser deshalb nicht in der Lage, diesen Effekten gegensteuern zu können, sondern es tritt ein gegenteiliger Effekt ein. Je mehr sie unter Druck geraten, desto mehr müssen sie am Personal sparen, das erleben wir ja auch hier, weil 70 Prozent der Kosten Personalkosten sind. Deshalb ist es richtig, den Sanierungsbeitrag zu streichen und die Tarifsteigerungen angemessen von den Krankenkassen finanzieren zu lassen.

(D) Dies verschafft den Häusern aber nur kurzfristig Luft und wendet, ich sage das jetzt nur einmal so, nur eine besondere Härte ab in der momentanen Situation. Ich denke, es ist richtig, dass es langfristige Lösungen geben muss, wie die Krankenhäuser auch in Zukunft langfristig finanziert werden können. Wir dürfen nicht immer Feuerwehreinsätze in dem Bereich fahren. Da muss der ordnungspolitische Rahmen geändert werden, das findet jetzt auch auf Bundesebene statt. Es sind Eckpunkte vorgelegt worden, die müssen wir bewerten, um, wie gesagt, die nächsten Notoperationen uns ersparen zu können. Wir haben in der letzten Woche auch über monistische Finanzierung oder landesweite Baupauschalen im Krankenhausausschuss debattiert. Ich denke, hier müssen wir einen Weg finden, denn diese Bezugsgröße auf die Grundlohnsumme ist falsch.

Wir Grünen haben schon immer gesagt, der Weg der Bürgerversicherung wäre hier der Richtige, um eine langfristige bessere Finanzierung der Krankenversicherung sicherzustellen. Daran sollten wir auch weiterhin festhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben es gerade gehört, es findet die Gesundheitsministerkonferenz statt, drei Milliarden Euro sollen nächstes Jahr für Tarifsteigerungen ausgegeben werden, der Sanierungsbeitrag soll nächstes Jahr gestrichen werden. Wir bleiben dabei, der

(A) Beitrag soll jetzt gestrichen werden! Das Programm für Pflege halte ich persönlich für nicht so richtig. Ich denke, man sollte den Häusern mehr Eigenständigkeit geben.

Noch zum Schluss ein paar Sätze! Herr Dr. Möltenstädt, Sie haben gesagt, wir haben den Antrag hastig nachgereicht, er wäre unglaubwürdig und: Was hat der Senat unternommen? Sie tun so, als hätten Sie uns bei dem Thema erst einmal den Wecker gestellt. Ich sage Ihnen, wir waren schon unterwegs gewesen, um dieses Thema zu bewegen. In anderen Landtagen haben unsere Kollegen auch diese Anträge gestellt. Von daher, denke ich, ist das eine Illusion von Ihnen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Und jetzt das Original!)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.):*) Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Anfang sagen, das ist wirklich schwer!

(B) (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Schöne Grüße von Herrn Erlanson!)

Nein, einmal ganz im Ernst! Ich glaube, dass viele Krankenhäuser in dieser Republik privatisiert worden sind, weil Krankenhausfinanzierung so ein schweres Thema ist und viele Verwaltungen und Parlamente sehr froh waren, als sie das losgeworden sind und sich nicht mehr damit beschäftigen mussten. Das ist nämlich ein Teil der Schwierigkeit.

Lassen Sie mich zunächst sagen: Was bisher – und das muss man einfach an so einem Punkt, wenn man die drei Anträge anschaut, konstatieren – an Gesundheitspolitik in Berlin von Rot-Grün und jetzt Rot-Schwarz gemacht wurde, ist eine einzige Krankheit! Die Krankheit besteht in vielen Punkten einfach darin, dass es eine ungeheure Lobbyistenveranstaltung ist, die sich da um einen großen Kuchen balgt. Einmal gewinnt die eine Fraktion und einmal die andere. Das findet dann hin und wieder in der Rechtsverordnung oder auch einmal in der Änderung des Gesetzes statt.

Die richtig geforderte Abschaffung des Sanierungsbeitrags ist eigentlich nur so entstanden, wenn man sich das anschaut, weil Ulla Schmidt von den Lobbyisten gejagt wurde, und diese 0,5 Prozent, die dann an die Krankenkassen abgeführt worden sind, wurden im Gegenzug wiederum an die niederge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

lassenen Ärzte weitergeleitet, weil deren Lobbyisten stärker waren. Das war die Situation damals gewesen. Da sieht man schon, da wird es richtig schwierig.

Ich meine, natürlich auch die Forderung nach der Bezahlung nach Tarif ist ja normalerweise selbstverständlich. Das sind private Betriebe, öffentliche Betriebe, die führen Tarifverhandlungen, und dann kommt ein Ergebnis dabei heraus, und natürlich muss das irgendwie gezahlt werden.

Natürlich ist es aber wiederum so, dass es auf der einen Seite alle möglichen Tricks gibt und sich die verschiedenen Krankenträger, von den kommunalen bis zu den anderen, irgendwelche Tricks einfallen lassen, dass sie kurzzeitig erst einmal nicht zahlen oder ein paar Monate später oder wie auch immer. Das Problem ist dabei, wie auch bei der Krankenhausfinanzierung selbst, dass es leider in Deutschland nicht so etwas wie eine Verbandsklage gibt.

Bei den Tarifen würde das zum Beispiel einfach bedeuten, dass ein Verband wie die Gewerkschaft gegen Nichteinhaltung von Tarifverträgen klagen könnte. Das würde relativ schnell und einfach gehen. Momentan sieht es so aus: Man muss Gewerkschaftsmitglieder mobilisieren, die müssen erst einmal Widerspruch einlegen, dann fangen sie an zu klagen, dann gibt es die erste Instanz, dann gehen die Arbeitgeber in die zweite Instanz. So wird das dann im Einzelfall geregelt, bis hin zu solchen Zuständen, dass dann nur diejenigen, die geklagt haben, auch bestimmte Zuschläge bekommen. Das haben wir alles schon erlebt, das ist gelebte Praxis.

Das Erschreckende ist, um es auch noch einmal zu sagen, die beiden Systeme ähneln sich ein bisschen. Im Grunde genommen ist relativ klar, dass die Tarifsteigerungen von den Krankenkassen zu zahlen sind, weil wir ein duales Finanzierungssystem in Deutschland haben. Es gibt ein Krankenhausfinanzierungsgesetz, das in jedem Land diese duale Finanzierung vorschreibt, und da ist eigentlich ganz klar: Für das operative Geschäft und für Tarifsteigerungen sind die Krankenkassen zuständig. Man sieht, sie versuchen sich natürlich herauszumogeln und tun das nicht oder sagen dann einfach, das müsst ihr eben aus dem laufenden Betrieb erwirtschaften. Dieses Erwirtschaften führt dann natürlich dazu: Wenn man ein Dienstleistungsunternehmen hat, in dem man 70 Prozent Personalkosten hat, wenn man etwas selbst erwirtschaften kann, macht man das am ehesten, indem man Tarife absenkt oder Personal reduziert und so weiter.

Die andere Seite der Medaille dieser dualen Finanzierung ist, dass wir eigentlich nach wie vor auch die klare Regel haben, dass die Kommunen und das Land die Investitionen in den Krankenhäusern

(C)

(D)

(A) bezahlen. Das kennen wir auch, das war gestern und auch sonst schon öfter Gegenstand der Diskussion. Das wird von den Kommunen nicht bezahlt, und dann bedeutet es wieder das Gleiche: Es wird nämlich wieder nachgeschoben. Alle sagen: Wir haben kein Geld, das müsst ihr selbst erwirtschaften! In einem Dienstleistungsbetrieb mit 70 Prozent Personalkosten bedeutet das letztendlich Personalabbau, und so fressen sich stückweise die Krankenhäuser langsam selbst von innen auf.

Lassen Sie mich noch ein Letztes zu diesem berühmten Deckel sagen, der jetzt auch von Herrn Brumma und anderen Vorrednern erlebt wurde. Es ist nicht falsch, dass der Deckel weg ist, weil der Deckel zurzeit bedeutet, dass Krankenhäuser – welche auch immer, ob es nun private oder kommunale sind – mit den Krankenkassen eine bestimmte Anzahl von Fällen vereinbaren. Wenn sie mehr behandeln, weil offensichtlich ein Mehrbedarf da ist oder weil sie so eine gute Qualität bieten, dass mehr Leute zu ihnen kommen, werden ihnen aber die Fälle, die sie mehr behandelt haben, nicht bezahlt. Wenn sie sie nicht bezahlt bekommen, woher bekommt man es dann? Als Dienstleister mit 70 Prozent Personalkosten muss man Personal einsparen, das ist die Konsequenz daraus. Von daher ist es natürlich richtig: Der Deckel muss weg, denn wenn er weg ist, werden Krankenhäuser wenigstens annähernd nach ihren Leistungen und ihren Fällen, die sie tatsächlich behandelt haben, bezahlt. Das ist eine gute Forderung.

(B) Auf der anderen Seite muss man aber auch sehen, wenn der Deckel wekommt, bedeutet das natürlich, dass das überhaupt erst der Startschuss für die mörderische Konkurrenz unter den Krankenhäusern ist, weil dann natürlich das Hauen und Stechen beginnt: Jedes Krankenhaus, freigemeinnützig gegen kommunal und umgekehrt, wird dann anfangen, für sich die Patientenströme zu gewinnen, um Mehrleistungen fahren zu können. Über die Mehrleistungen können sie sich weiter finanzieren und den Finanzierungsdruck überhaupt aushalten.

Das Stichwort Monistik ist hier auch gefallen. Es ist ja ganz schön, es wird seit Jahren in der Krankenhausdiskussion debattiert, ob man Monistik haben will oder duale Finanzierung. Bei der Monistik wird man aber leider feststellen: Das bedeutet ja, dass die Krankenkassen bei ihren Erlösen, also ihren Preisen, die sie für die behandelten Fälle bezahlen, in diesem Fall die Investitionskosten in jeden Fall mit einrechnen. Da ist aber das Problem, dass es durchaus auch eine gute Idee zu sein scheint, nur alle würden in dem Moment sagen: Das würde ja bedeuten, dass die Lohnnebenkosten steigen würden, weil die Krankenkassen mehr Geld in die Hand nehmen müssten. Das wiederum würde zur Steigerung der Lohnnebenkosten führen und das wiederum die Profite der Unternehmen

lindern oder abmindern, und das will außer der LINKEN niemand. (C)

Ich komme zum Schluss, letzter Satz! Wir werden auf jeden Fall dem SPD-Antrag zustimmen, weil er einfach am weitesten geht bei der Streichung des Sanierungsbeitrags, weil das sicherlich eine gute Sache ist. Wir werden auch dem zweiten SPD-Antrag bei den Tarifsteigerungen zustimmen, weil es eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein Koalitionsantrag!)

Entschuldigung, der Koalition! Beiden werden wir zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nicht noch einmal auf die finanzielle Situation von bundesdeutschen Kliniken eingehen. Das ist ausreichend deutlich gemacht worden und kann auch, glaube ich, inzwischen als bekannt vorausgesetzt werden. Ich möchte mich auf den Antrag und vor allen Dingen auf den Sanierungsbeitrag konzentrieren. (D)

Die FDP hatte natürlich, Herr Dr. Möllenstädt, den Antrag genutzt, um Aussagen zur Gesundheitsreform der Großen Koalition in Berlin loszuwerden, das kann ich nachvollziehen. Ich würde natürlich ganz gern noch etwas differenzierter darauf eingehen, wenn auch eben ganz kurz! Lassen Sie mich vielleicht auch noch vorwegsagen, wir tragen nicht nur hier in Bremen die Verantwortung für die landeseigenen Interessen, sondern auch für das gesamte Gesundheitssystem. Die Krankenhäuser sind der größte Ausgabenblock der Krankenkassen, und man kann generell sagen, dass auch sie ihren Beitrag am Gesundheitssystem leisten müssen. Die Große Koalition hat den Sanierungsbeitrag ausdrücklich vorgesehen, um die Krankenkassendefizite zu vermindern. Das war zur Zeit der GKV-Gesetzesreform eine nachvollziehbare Entscheidung, und sie war nicht willkürlich, wollte ich noch sagen.

Ich habe eigentlich damit gerechnet, dass hier noch die Zulässigkeit des Sanierungsbeitrags diskutiert wird, aufgrund eines Gutachtens von Dr. Sodan. Da das hier überhaupt kein Thema war, glaube ich, kann ich den ganzen Part auch überspringen, es scheint nicht von Interesse zu sein. Die aktuelle Finanzsituation der Krankenkassen im Jahr 2006 war dann auch so, dass ein Überschuss von 1,64 Milliarden Euro zu verzeichnen war. Dennoch, muss man heute sagen, können wir jeden Tag der

- (A) Zeitung entnehmen, dass wir heute eine ganz andere Situation haben und die Krankenkassen wieder Defizite schreiben.

(Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt [FDP])

Ich rechne damit, das haben Sie ja schon einmal angekündigt, das wird noch kommen! Dazu werden wir natürlich auch etwas sagen, aber jetzt wollte ich noch einmal kurz etwas zum Sanierungsbeitrag sagen! Unter Berücksichtigung dessen, dass wir eine allgemeine Diskussion auf Bundesebene haben, die hier heute auch schon häufig erwähnt worden ist, und zwar über die Zukunft der Krankenhausfinanzierung im Allgemeinen, sehe ich das als ein Gesamtkonzept. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion wird sich bei den vorliegenden Anträgen enthalten.

Es gibt einen zweiten Grund dafür, weshalb wir das tun: Wir haben jetzt Juli 2008, und ab 2009 läuft dieser Sanierungsbeitrag aus. Es würde also aus unserer Sicht keinen großen Sinn machen, diesen Sanierungsbeitrag hier heute abzuschaffen beziehungsweise sich dafür einzusetzen, weil der Verwaltungsaufwand auch aus unserer Sicht relativ groß ist. Sie haben die Zahlen gerade genannt, 350 Millionen Euro für das ganze Land, natürlich nicht nur für Bremen. Also, aus unserer Sicht gibt es im Moment keinen Handlungsbedarf, um hier die Entlastung auf diese Art und Weise anzustreben.

(B)

Ich kann sagen, zur Abschaffung des Sanierungsbeitrags können wir im Prinzip natürlich Ja sagen. Es ist nicht so, als könnten wir nicht auch dafür sein, den Sanierungsbeitrag abzuschaffen, aber die Krankenhausfinanzierung ist ein Teil eines Gesamtkonzeptes, und da er sowieso abgeschafft wird – in einigen Monaten übrigens –, erübrigt sich die Notwendigkeit, finden wir, heute in diesem Landtag darüber abzustimmen. Deshalb, wie gesagt, enthalten wir uns.

Einige Worte noch ganz kurz zur Entlastung der Krankenhäuser bei Tarifsteigerungen! Ich finde, dass der Antrag der Komplexität des Themas der Umstrukturierung der Krankenhausfinanzierung nicht gerecht wird. Die Lösung liegt eben nicht darin, dass die Kosten der Tarifsteigerung von den Krankenkassen übernommen werden. Diese Annahme ist irreführend und eigentlich auch viel zu einfach. Es reicht nicht aus, immer von anderen zu erwarten, dass sie die Kosten übernehmen, man muss sich da auch komplexeren Fragen dieses Themas stellen.

Meine Damen und Herren, die Gesundheitslandschaft in Deutschland befindet sich im Umbruch. Jegliche Versorgung ist immer auf mehr Leistung ausgerichtet. Krankenhäuser sollen wirtschaftlicher arbeiten, da reicht es nicht aus, wenn die Kranken-

kassen die Kosten für die Tarifsteigerungen hier übernehmen. Außerdem finde ich, dass der Antrag von Rot-Grün viele Fragen einfach unbeantwortet lässt: Woher sollen die Krankenkassen im Moment die Mittel für die Übernahme der erhöhten Tarifkosten nehmen? Wäre der Grundsatz der Beitragsstabilität dadurch gefährdet? Wie würde der Aufwand refinanziert? Befinden wir uns hier nicht bereits im Bereich der Monistik, was hier heute schon ein Thema war?

(C)

Wir finden, dass es ein sehr komplexes Feld ist, was derzeit auf Bundesebene bearbeitet wird. Hinzu kommt, dass sich die Auswirkungen der bevorstehenden Umstellung auf den Gesundheitsfonds noch gar nicht beschreiben lassen, sodass man mit den Forderungen, wie Rot-Grün sie hier niederschreibt, vorsichtig sein sollte.

Lassen Sie mich zum Schluss klarstellen: Auch wir sind natürlich nicht grundsätzlich gegen eine anteilige Übernahme von zusätzlichen Kosten durch die Krankenkassen, keine Frage, aber in Berlin wird derzeit darüber diskutiert, und wir finden, dass das ein Thema ist, das in eine Gesamtbetrachtung gehört, in eine Krankenhausfinanzierung im Gesamtkomplex, und deshalb enthalten wir uns bei allen Anträgen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

(D)

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anträge, die heute hier vorgelegt wurden, sind aus Sicht der Interessen der Krankenhäuser wichtig. Deshalb – obwohl ich vielem zustimmen kann, was Frau Dr. Mohr-Lüllmann grundsätzlich dazu ausgeführt hat – halte ich die Schlussfolgerungen, die sie gezogen hat, nicht für begründet, auch nicht aus ihren Ausführungen heraus für begründet, weil in einem Punkt auch die Berliner Koalition sich inzwischen einig ist, nämlich dass es eine Kostenentlastung aufseiten der Krankenhäuser geben muss und dass neben der Beendigung der Erlösabzüge zusätzlich eine anteilige Übernahme der Tarifierhöhungen gehören muss.

Wie hoch diese anteilige Übernahme ausfallen soll, ist noch nicht klar. Aber diesen Forderungen kann man unbesehen zustimmen, ohne in Konflikt mit der Bundesregierung zu kommen, und es ist auch ein wichtiges Signal in Richtung Krankenhäuser hier in Bremen, dass wir einig in dieser Frage sind, und das auch deshalb, weil diese Diskussion einen längeren Vorlauf hat, übrigens auch einen längeren Vorlauf im Hinblick auf das Datum der Antragstellung der FDP.

Man könnte heute in der Debatte geradezu den Eindruck gewonnen haben, es hätte des Antrags von Herrn Dr. Möllenstädt bedurft, dass ein wich-

(A) tiges Thema überhaupt bemerkt, angenommen und diskutiert wird.

(Abg. D r . M ö l l e n s t ä d t [FDP]: Ist es denn etwa nicht so? – Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Das tut aber gut, nicht?)

Nein! Kompliment! Sie haben Diskussionen, die wir im Krankenhausausschuss auch öffentlich geführt haben, aufgegriffen, die Argumente aufgegriffen und haben sie in einem FDP-Antrag zusammengefasst, da waren Sie einfach schnell.

(Beifall bei der FDP)

Das war aber alles – das wissen Sie auch! – Konsens, da gab es nie einen Dissens, und daran möchte ich nur noch einmal erinnern, damit hier nicht der Eindruck entsteht, es sei eine besondere FDP-spezifische Forderung. Sie ist es eigentlich auch nicht einmal, weil Teile Ihrer Forderung mit liberalem Gedankengut, soweit ich das verstehe, zumindest schwer in Übereinstimmung zu bringen sind. Aber das überlasse ich Ihnen mit Sicherheit gern, weil vieles von dem, was Sie da ordnungspolitisch argumentieren, für mich auch schwer nachvollziehbar ist.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich würde mich schwertun, wenn ich das hier auch noch vertreten oder erläutern müsste. Also, das müssen Sie tatsächlich selbst tun!

Aber nun zu dem historischen Abriss! Dass wir hier ein ernsthaftes Problem auch in Bremen haben, sehen Sie darin, dass für 2008/2009 die Bremer Krankenhausgesellschaft eine zusätzliche Kostenbelastung durch die kumulierten Lohnkostensteigerungen in Höhe von 30 bis 35 Millionen Euro für alle Krankenhäuser veranschlagt. Das ist eine Menge Holz! Bei der Notlage, die die Krankenhäuser haben, ist das eine schwierige Situation, und deshalb ist die Forderung einer anteiligen Übernahme der Tarifierhöhung, der Kosten, die dadurch entstehen für die Krankenhäuser, eine richtige und notwendige Erhöhung.

Lassen Sie mich an der Stelle vielleicht noch eine Seitenbemerkung in Richtung von Herrn Erlanson machen! Die Lohnkosten sind Betriebskosten, und es ist – darauf haben Sie ja richtig hingewiesen – in unserem Finanzierungssystem der stationären Krankenversorgung so, dass die laufenden Betriebskosten von den Krankenkassen finanziert werden. Alle Löhne, egal, wie hoch sie sind, auch nach der Tarifsteigerung, werden vollständig von den Krankenkassen finanziert. Das ist so. Daraus folgt aber

nicht, dass jede Lohnerhöhung automatisch auch auf die Beträge, die von den Krankenkassen an die Krankenhäuser zu überweisen sind, daraufgesetzt wird. Deshalb nicht, weil wir so große Unterschiede in der Kostenstruktur und Wirtschaftlichkeitssituation der Krankenhäuser haben, dass dies sozusagen eine automatische Belohnung von Unwirtschaftlichkeit wäre.

Deshalb ist es richtig, dass über die Anteiligkeit der Refinanzierung diskutiert wird und nicht über die vollständige Überladung dieser Kosten, weil nämlich am Ende nicht die Krankenkassen, die Büros, die Angestellten in den Krankenkassen dies tun, sondern sie sich das Geld, das sie dafür brauchen, bei den Beitragszahlern wiederholen.

Deshalb reden wir hier, wenn wir über die entsprechenden anteiligen Kostenübernahmen durch die Krankenkassen reden, natürlich auch über eine höhere Belastung der Beitragszahler. Deshalb, lieber Herr Erlanson, ist das Problem auch viel komplexer, als Sie das gern aus Ihrer Vogelperspektive wahrnehmen. Hier gibt es nämlich unterschiedliche und zum Teil widerstreitende Perspektiven, die man miteinander ausbalancieren muss, es geht nicht anders. Da wird man nicht den Schönheitspreis des rein Erfolgreichen haben, sondern man wird in Teilen jeweils einzelnen Interessen widersprechen müssen. Man kann sie nicht alle gleichzeitig bedienen, auch wenn das aus Ihrer Perspektive manchmal ganz angenehm ist. Es hat mit der Realität und ihren Besonderheiten leider relativ wenig zu tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun lassen Sie mich aber noch eine Bemerkung machen zu der Frage: Wo landen wir denn am Ende? Heute hat die Gesundheitsministerkonferenz in Plön ihren ersten Tag begonnen, und heute war Ulla Schmidt bei den Landesgesundheitsministerinnen und -ministern. Das Hauptthema war die Diskussion darüber, wie diese Entlastung im Krankenhausbereich so ausgestaltet werden kann, dass die legitimen unterschiedlichen Interessen, die es in diesem Bereich zu beachten gilt, nämlich Beitragsatzstabilität und Beitragszahler mit Lohnabzügen und Gehaltsabzügen einerseits nicht zu sehr zu belasten, andererseits die Qualität der Versorgung sicherzustellen, und das heißt, die Krankenhäuser nicht zu sehr mit Kostensteigerungen zu belasten. Diese unterschiedlichen Perspektiven in vernünftiger und verantwortbarer Weise auszubalancieren wird heute und auch in den nächsten Wochen und Monaten Gegenstand der Diskussion sein.

Es gibt einen Punkt, der heute nicht erwähnt wurde, der aus meiner Sicht aber ganz wichtig ist: Die Umstellung der Krankenhausfinanzierung auf leistungsbezogene Fallpauschalen ist ein Preissystem, das sich in der Dynamik durch die unterschiedli-

(C)

(D)

(A) chen Preise oder Kostenhöhen und -aufwände in den einzelnen Krankenhäusern mit einer spiralförmigen Dynamik nach unten entwickelt. Das ist gewollt, und das war auch vernünftig, aber es wird irgendwann der Zeitpunkt eintreten, an dem die Preisentwicklung nach unten mit der diesem System innewohnenden Dynamik qualitativ relevante negative Folgen haben kann. Um dies abzuwehren, muss mittelfristig in das System der DRG-Preise ein System von Qualitätsindikatoren eingebaut werden, Strukturqualität und Prozessqualität, um sicherzustellen, dass nur bei bestimmten qualitativen Voraussetzungen die Leistung überhaupt finanzierungsfähig ist.

Diese Debatte findet zurzeit in Ansätzen statt, sie wird in den nächsten Jahren die Diskussion weiter bestimmen, und das wäre eine interessante Debatte, an der die FDP dann auch produktiv teilnehmen könnte und vielleicht auch wird. Wobei Sie, glaube ich, mit dem System der gesetzlichen Krankenversicherung, der Solidargemeinschaft und der damit einhergehenden verantwortlichen Preis- und Qualitätskontrollen grundsätzliche ordnungspolitische Schwierigkeiten haben und sich deshalb nicht ganz leicht tun werden, an dieser Debatte teilzunehmen.

Damit komme ich zum Schluss! Ich stelle fest, dass das, was hier in der heutigen Debatte vorgebracht wird oder wurde, eigentlich weitgehend nicht kontrovers ist, weitgehend von allen getragen wird.

(B) Deshalb wird es wahrscheinlich auch – das ist angekündigt worden – zu den vorliegenden Anträgen eine weit überwiegende Zustimmung geben. Die Enthaltung der CDU kann ich nicht nachvollziehen. Sie ist nicht konsequent, sie ist auch schwer vermittelbar. Die CDU sollte sich in dieser Frage klar entscheiden, entweder für Entlastung oder gegen Entlastung. Ein Weder-noch ist in dieser Frage leider eine nicht sehr überzeugende Lösung. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie so oft ist es sinnvoll, am Ende der Debatte noch einmal zu einigen Punkten Stellung zu nehmen.

(Abg. Frau **B u s c h [SPD]:** Eigentlich nicht!)

Aber Frau Busch, das hilft uns doch nicht weiter, dass Sie Ihre Überforderung hier auch dauernd öffentlich noch zur Schau stellen müssen!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Also, bitte! Das haben wir doch schon diskutiert!

(C)

Ich fange einmal mit Herrn Dr. Schulte-Sasse an! Ich teile ausdrücklich die Aussage, die Entscheidung über diese Anträge ist ein wichtiges Signal, und auch die Forderung nach Abschaffung des Sanierungsbeitrages ist ein wichtiges Signal an die Beschäftigten in den Krankenhäusern und deren Träger. Eines will ich allerdings auch sagen: Die Nörgelei, dass wir Ihnen jetzt zu schnell waren und vielleicht zuvorgekommen sind – keine Ahnung, ob Sie das überhaupt vorhatten –, kann ich nun wiederum nicht nachvollziehen.

Ich will Ihnen auch sagen: Soweit wird es noch kommen, dass hier der Bremer Senat unter Rot-Grün entscheidet, was liberale Politik ist und was nicht!

(Beifall bei der FDP)

Sie dürfen uns da schon einiges an Eigenständigkeit zutrauen. Es ist schon schlimm genug, dass Sie irgendwie ein etwas merkwürdiges Bild von der Politik der FDP zu haben scheinen. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger in Bremen sind da schon viel weiter.

(Abg. **G ü n t h n e r [SPD]:** Seit Möllemann sind wir etwas irritiert!)

Lassen Sie mich hier an dieser Stelle auch noch einen Hinweis geben: Ich glaube, dass die FDP sehr gut aufgestellt ist mit ihrer Forderung nach einer Pflicht zur Versicherung statt einer Pflichtversicherung. Mit dieser Forderung werden wir auch die Debatte über die Zukunft des GKV-Systems bestreiten, und ich hoffe, dass wir das auch erfolgreich tun werden.

(D)

Zu Frau Kollegin Dr. Mohr-Lüllmann! Auch mich hat es nicht überzeugt, warum sich die CDU bei einer so wesentlichen Frage hier schlicht mit einer Enthaltung aus der Affäre zieht und dann hier auch noch konstatiert, es bestünde kein Handlungsbedarf. Ich glaube, mit der Forderung werden Sie niemanden finden in den Kliniken, der das mit Ihnen diskutieren will. Es ist nun wirklich offensichtlich, dass dort dringender Handlungsbedarf besteht.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb würde ich Sie als CDU-Fraktion schon auffordern, Ihre Haltung in diesem Punkt noch einmal zu überdenken! Mich hat das alles andere als überzeugt. Ich will hier auch sehr deutlich sagen: Die Tatsache, dass die GKV-Beiträge wieder steigen, ist nämlich eine Konsequenz einer völlig vermurksten Fehlkonstruktion des Gesundheitsfonds, den Sie mit beschlossen haben in Berlin; der ist nämlich längst Gesetz. Das muss man auch einmal sagen. Bei dem, was Ihre Kollegen aus Bayern da

(A) immer so skandieren, hat man ja den Eindruck, das wäre überhaupt noch nicht in Gesetzesform gegossen. Ich rate Ihnen dringend davon ab, damit in Bayern einen Wahlkampf zu machen, das geht nach hinten los! Diese Fehlkonstruktion haben wir immer für falsch gehalten. Sie haben sich bisher immer geweigert, das zurückzudrehen, das wäre richtig gewesen,

(Beifall bei der FDP)

aber das jetzt hier noch ins Feld zu führen als Begründung für eine Enthaltung, will wirklich niemanden überzeugen.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Ist die FDP in Bayern eigentlich im Parlament?)

Abschließend zum Kollegen Brumma: Ich glaube, Sie haben nicht so richtig verstanden, was wir als FDP eigentlich wollen. Es gibt überhaupt keinen Dissens zwischen den beiden Anträgen. Legen Sie die einmal nebeneinander, und Sie werden feststellen, dass in beiden Anträgen nicht mehr und nicht weniger steht, als dass der Sanierungsbeitrag abgeschafft werden soll!

(B) Mit Erlaubnis des Präsidiums würde ich Ihnen gern aus einem Antrag der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag zitieren, der den Titel trägt „Verbesserung der Finanzsituation der Krankenhäuser“, vom 7. Mai dieses Jahres, so viel auch zur Geschwindigkeit! Darin steht der Satz: „Im Hinblick auf diese Entwicklung“, das ist das, was ich Ihnen vorhin nahegelegt habe, „muss der den Krankenhäusern auferlegte Sanierungsbeitrag ab dem Jahr 2008 entfallen. Bereits für das Jahr 2008 eingezogene Beiträge müssen zurückgezahlt werden.“ Auch das habe ich hier vorhin ausgeführt.

Insofern kann es überhaupt kein Missverständnis geben über das, was wir hier wollen, das ist sonnenklar. Wenn Sie das auch wollen, finde ich das sehr loblich, aber es macht doch überhaupt keinen Sinn, jetzt hier einen Antrag zu stellen und etwas abschaffen zu wollen, vielleicht im nächsten Jahr, wenn es ohnehin ausläuft. Das ist also ziemlich absurd, insofern war Ihr Redebeitrag an vielen Stellen völlig überflüssig und unnötig. Ich kann nur noch einmal meinen Aufruf erneuern: Stimmen Sie dem Antrag der FDP zu! Er ist liberal, und er sagt auch die Wahrheit in der Begründung.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen. (C)

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/360 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE.)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/380 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/380 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE.) (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU und FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/428 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE.)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU und FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

- (A) Meine Damen und Herren, wir haben noch 7 Minuten Zeit. Ihr Einverständnis vorausgesetzt rufe ich jetzt noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf.
Ich sehe, dass das Einverständnis besteht.
- Bildung und Ausbildung für Kinder und Jugendliche ohne gesicherten Aufenthaltsstatus**
Bericht über die ergriffenen beziehungsweise geplanten Maßnahmen zur Umsetzung des Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag) vom 21. Februar 2008
- Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/417)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 17/417 Kenntnis.
- Keine zusätzliche Einleitung von Salz-Abwässern in die Werra und Weser**
- (B) Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/418)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 17/418 Kenntnis.
- Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes**
- Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 17. April 2008
(Drucksache 17/358)
2. Lesung
- Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 24. Sitzung am 5. Juni 2008 in erster Lesung beschlossen.
Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes mit der Drucksachen-Nummer 17/
- 358 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
- Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung**
- Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
(Drucksache 17/369)
2. Lesung
- Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 24. Sitzung am 5. Juni 2008 in erster Lesung beschlossen.
Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung mit der Drucksachen-Nummer 17/369 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
- (Einstimmig)
- Gesetz zur Verhütung von Schäden durch Kampfmittel und zur Aufhebung von Vorschriften des Staatsangehörigkeitsrechts**
- Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
(Drucksache 17/370)
2. Lesung
- Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 24. Sitzung am 5. Juni 2008 in erster Lesung beschlossen.
- (C)
- (D)

(A) Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Verhütung von Schäden durch Kampfmittel und zur Aufhebung von Vorschriften des Staatsangehörigkeitsrechts mit der Drucksachen-Nummer 17/370 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2007
(Drucksache 17/128)

Wir verbinden hiermit:

(B) **Gesetz zum Zehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) und zur Änderung medienrechtlicher Gesetze**

Mitteilung des Senats vom 29. April 2008
(Drucksache 17/368)
2. Lesung

u n d

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum Zehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag), Mitteilung des Senats vom 13. November 2007 (Drucksache 17/128), und zu dem Gesetz zum Zehnten Staatsvertrag und zur Änderung medienrechtlicher Gesetze (Drucksache 17/368), Mitteilung des Senats vom 29. April 2008

vom 19. Juni 2008
(Drucksache 17/453)

Meine Damen und Herren, der Zehnte Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge vom 13. November 2007, Drucksachen-Nummer 17/128, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 10. Sitzung am 22. November 2007 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Das Gesetz zum Zehnten Staatsvertrag und zur Änderung medienrechtlicher Gesetze

vom 29. April 2008, Drucksachen-Nummer 17/368, wurde am 7. Mai 2008 in der 20. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) in erster Lesung beschlossen und auch an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 17/453 seinen Bericht dazu vor.

(C)

Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Mitteilung des Senats Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge vom 13. November 2007, Drucksachen-Nummer 17/128, ist durch die Drucksache 17/368 erledigt.

Ich lasse jetzt über das Gesetz zum Zehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge und zur Änderung medienrechtlicher Gesetze in zweiter Lesung abstimmen.

Wer dieses Gesetz mit der Drucksachen-Nummer 17/368 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(D)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksache 17/453, Kenntnis.

Wahl von zwei Mitgliedern und zwei stellvertretenden Mitgliedern des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(A) Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/458)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts mit der Drucksachen-Nummer 17/458 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/
Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir nun in die zweite Lesung eintreten.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben staatlicher Förderung auf juristische Personen des privaten Rechts in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/
Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 12 vom 26. Juni 2008

(Drucksache 17/470)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Novellierung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes – BremBGG

Mitteilung des Senats vom 8. April 2008
(Drucksache 17/349)

2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Novellierung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes – BremBGG

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses
vom 27. Juni 2008
(Drucksache 17/472)

Meine Damen und Herren, der Gesetzesantrag des Senats „Novellierung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes“ vom 8. April 2008 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 24. Sitzung am 5. Juni 2008 in erster Lesung beschlossen und der Gesetzesantrag an den Rechtsausschuss überwiesen worden. Der Rechtsausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 17/472 seinen Bericht und Änderungsantrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

(D)

(A) Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 17/472 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 17/472 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes mit der Drucksachen-Nummer 17/349 in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes unter Berück-

sichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechtsausschusses Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit sind wir für heute am Ende der heutigen Tagesordnung angekommen.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 18.06 Uhr)

(C)

(B)

(D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen
aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 2. Juli 2008****Anfrage 11: Betriebsräte für Beschäftigungsträger**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Beschäftigungsträger gibt es im Lande Bremen, und welche von diesen haben gegebenenfalls einen Betriebsrat?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, bei institutionellen und Projektfinanzierungen aus öffentlichen Mitteln die Existenz eines Betriebsrats als ein Kriterium neben anderen einzufordern?

Frau Arnold-Cramer, Frau Ziegert,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Maßnahmen öffentlich geförderter Beschäftigung werden durch gemeinnützige Einrichtungen, Unternehmen, Initiativen und Organisationen angeboten. Diese weisen eine erhebliche Bandbreite hinsichtlich Größe, Ausrichtung oder Grad der Professionalisierung auf. Zurzeit werden 42 Anbieter beziehungsweise Träger mit der Umsetzung von verschiedenen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen im Land Bremen beauftragt und entsprechend gefördert.

Von diesen geförderten Anbietern verfügen 19 über einen Betriebsrat beziehungsweise eine Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitervertretung. Von den verbleibenden 23 geförderten Institutionen befinden sich nach Einschätzung der Bremer Arbeit GmbH und der Bremerhavener Arbeit GmbH 10, bei denen aufgrund ihres Charakters beziehungsweise ihres Anteils an hauptberuflichem Beschäftigungsvolumen eine Interessenvertretung eher unwahrscheinlich sein dürfte.

Zu Frage 2: Der Senat befürwortet die Einrichtung von Betriebsräten, sieht aber keine Möglichkeiten, bei institutionellen und Projekt-Finanzierungen aus öffentlichen Mitteln die Existenz eines Betriebsrats als ein Kriterium neben anderen einzufordern, weil eine derartige verbindliche Vorgabe gegen EU-Richtlinien verstoßen würde.

Anfrage 12: Feederdienst zwischen Bremerhaven und Bremen?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Pläne zur Einrichtung eines Feederdienstes zwischen Bremerhaven und Bremen sind dem Senat bekannt?

Zweitens: Wie könnte ein Feederdienst den „Containerboom“ weiter stärken?

Drittens: Wie bewertet der Senat Pläne zur Schaffung eines Inlandcontainerterminals in der Stadt Bremen?

Schildt, Günthner,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Binnenschiffverkehrsaufkommen zwischen Bremerhaven und Bremen betrug im Jahr 2007 circa 0,8 Millionen Tonnen. Die Containerverkehre tragen mit circa 0,5 Millionen Tonnen zu diesen Verkehren bei. Innerhalb dieses Transportvolumens sind die Containertransporte zwischen Bremerhaven und dem Neustädter Hafen, zum dortigen Hochregallager, enthalten.

Neben diesen bereits bestehenden Containerverkehren ist dem Senator für Wirtschaft und Häfen bekannt, dass die Rhenus Weserport im Industriehafen einen Containerterminal errichtet. Dieser Containerterminal soll insbesondere für Short-Sea-Shipping-Verkehre und für Feederverkehre zu den Nordrange-Häfen, das heißt, Antwerpen, Rotterdam, Hamburg und Bremerhaven, genutzt werden und wird voraussichtlich im Sommer des Jahres seinen Betrieb aufnehmen. Die BLG Logistics Group überlegt, wie sie neben den bereits bestehenden Containerverkehren weitere Verkehre zwischen Bremerhaven und Bremen etablieren kann.

Zu Frage 2: Die Seeverkehrsprognose der Planco Consulting aus dem Jahr 2007 prognostiziert für Bremerhaven im Jahr 2025 ein Containerumschlagsvolumen von 12,4 Millionen TEU. Dieses Containeraufkommen – zum Vergleich: im Jahr 2007 wurden in Bremerhaven 4,9 Millionen TEU umgeschlagen – kann nur erreicht werden wenn die Kapazität der bestehenden Terminalanlagen in Bremerhaven erhöht wird.

Feederverkehre zwischen den Seeterminals in Bremerhaven und den sogenannten Binnenterminals beziehungsweise -hubs könnten einen Beitrag zur Produktivitätssteigerung leisten. Denkbar sind in diesem Zusammenhang unter anderem die Verringerung von Standzeiten beziehungsweise die Verlagerung von Leercontainern. Container können im Binnenhub bis zur Verschiffung beziehungsweise bis zum Weitertransport ins Binnenland zwischengelagert werden, beziehungsweise Leercontainer werden zum überwiegenden Teil im Binnenhub abgefertigt. Die Nutzung des umweltfreundlichen Binnen- beziehungsweise Feederschiffes für Pendelverkehre zwischen den Seeterminals in Bremerhaven und den Binnenterminals in Bremen-Stadt bietet sich aufgrund der Massenleistungsfähigkeit von Schiffstransporten aus ökonomischen Gründen an.

Zu Frage 3: Die derzeitig bekannten Planungen zur Schaffung von Inlandcontainerterminals werden als sinnvolle Ergänzungen des Logistikstand-

(C)

(B)

(D)

(A) ortes Bremen angesehen. So erwägt die BLG Logistics Group die Etablierung eines entsprechenden Binnenhubs im Neustädter Hafen. Auch unterstützt die Freie Hansestadt Bremen entsprechende Aktivitäten durch die Baumaßnahmen im Wendebassin des Nordhafens in Bremerhaven. Direkt am Seecontainerterminal entstehen Abfertigungskapazitäten für den Short-Sea- und Binnenschiffsverkehr.

Anfrage 13: Verbraucherinformationsgesetz

Wir fragen den Senat:

Erstens: An welche Institutionen in Bremen können sich die Bürger und Bürgerinnen wenden, wenn sie Auskünfte zum Beispiel zur Pestizidbelastung von Lebensmitteln erhalten möchten?

Zweitens: Nach welcher Gebührenordnung sind die Kosten für Auskünfte nach dem Verbraucherinformationsgesetz festgelegt?

Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner,
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Bürgerinnen und Bürger können sich mit Anfragen unter Bezugnahme auf das Verbraucherinformationsgesetz an den Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremens, das Landesuntersuchungsamt für Chemie, Hygiene und Veterinärmedizin oder an das Referat 32 „Lebensmittelsicherheit, Veterinärwesen und Pflanzenschutz“ bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales wenden.

Zu Frage 2: Gebühren für die entstehenden Kosten für Auskünfte werden nach der Gesundheitskostenverordnung erhoben.

Anfrage 14: Familienkasse

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen wurden ergriffen, um die durch die Auflösung der Familienkasse in Bremerhaven entstandene Bürgerferne zu beheben?

Zweitens: Wie lange dauert die durchschnittliche Bescheidung von Kindergeldanträgen?

Drittens: Welche Möglichkeit sieht der Senat, auf die Bundesagentur für Arbeit dahingehend einzuwirken, dass die Serviceleistungen der Familienkasse insbesondere für die Bremerhavener/Bremerhavenerinnen besser werden?

Frau Böschen, Schildt,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Familienkasse ist eine „Besondere Dienststelle“ der Bundesagentur für Arbeit und unterliegt fach- und rechtsaufsichtlich dem Bun-

desministerium für Finanzen. Die Länder und somit auch der Senat haben in Angelegenheiten der Familienkasse keine Zuständigkeit. Auch ist die Familienkasse nicht der Selbstverwaltung der Bundesagentur für Arbeit zugeordnet und somit auch dem Einfluss des Verwaltungsrates beziehungsweise der Verwaltungsausschüsse der Bundesagentur für Arbeit auf regionaler Ebene entzogen. Gleichwohl hat der Senat die Familienkasse bei der Bundesagentur für Arbeit um Stellungnahme zu den Vorwürfen bezüglich der Missstände in der Familienkasse und um Prüfung der Einrichtung einer Zweigstelle der Familienkasse in Bremerhaven gebeten.

Zu Frage 2: Trotz wiederholter Nachfrage war es dem Senat bisher nicht möglich, seitens der Familienkasse Auskünfte über die konkrete Situation der Familienkasse in Bremen, unter anderem im Hinblick auf Bearbeitungszeiten beziehungsweise Bearbeitungsrückstände, zu erhalten. Es wird seitens der Zentrale der Familienkasse in Nürnberg die Auffassung vertreten, dass es hier grundsätzlich keine Probleme gäbe.

Zu Frage 3: Die Bitte des Senats um Prüfung der Einrichtung einer Zweigstelle der Familienkasse in Bremerhaven wurde mit dem Hinweis auf die Ende 2004 getroffene geschäftspolitische Entscheidung der Bundesagentur für Arbeit zur Zusammenlegung der ehemals 179 auf jetzt 102 Familienkassen und ansonsten funktionierender Geschäftsprozesse seitens der Zentrale der Familienkasse in Nürnberg zunächst abgelehnt.

Die bisher leider erfolglosen Anstrengungen des Senats zur Verbesserung der Serviceleistungen der Familienkasse waren in der Folge Anlass für ein Schreiben des Staatsrates Dr. Schuster an das zuständige Vorstandsmitglied der Bundesagentur für Arbeit, in dem noch einmal auf den unbefriedigenden Zustand bei der Familienkasse Bremen insbesondere für Bremerhavener und Bremerhavenerinnen hingewiesen wurde. Auch wurde in diesem Schreiben die Bitte um Einrichtung einer Zweigstelle der Familienkasse Bremen in Bremerhaven geäußert. Eine Antwort auf dieses Schreiben ist noch nicht erfolgt.

Wie zu Frage 1 bereits beantwortet, hat der Senat mangels Zuständigkeit keine Möglichkeiten, in Angelegenheiten der Familienkasse auf die Bundesagentur für Arbeit unmittelbar einzuwirken.

Anfrage 15: Katastrophenschutz im Land Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Sirenen zur Warnung vor Katastrophen beziehungsweise Terroranschlägen sind in Bremen und Bremerhaven in Betrieb, und wie beurteilt der Senat den Zustand der Anlagen?

(C)

(D)

(A) Zweitens: Ist die Verteilung der Sirenen über das Bundesland Bremen aus Sicht des Senats als flächendeckend ausreichend anzusehen?

Drittens: Teilt der Senat in diesem Zusammenhang die Auffassung, dass das satellitengestützte bundesweite Warnsystem SatWaS lediglich als Ergänzung bestehender Warnsysteme dienen kann, und wie begründet er seine Haltung?

Fecker, Dr. Güldner und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Der Bund hat in den 90er-Jahren in Bremen wie auch in den anderen Ländern die Zivilschutzsirenen abgebaut. Bund und Länder waren sich einig, dass bei besonderen Gefahrenlagen eine Alarmierung der Bevölkerung durch den Rundfunk, ergänzt durch punktuelle Warnungen durch Lautsprecherdurchsagen, ausreichend sei.

Zu Frage 3: Mit Hilfe des Warnsystems SatWaS werden Meldungen über Satellit an die Rundfunkanstalten übersandt. SatWaS kann sowohl vom Lagezentrum des Bundes als auch von den Lagezentren der Länder genutzt werden.

(B) Der Bund prüft zurzeit, ob über Telefon, Mobilfunknetze oder Internet Warnmeldungen herausgegeben werden können. Eine Veränderung des bestehenden Systems kann nur einvernehmlich zwischen Bund und Ländern erfolgen. Der Senat wartet daher zunächst das Ergebnis der Prüfung ab.

Anfrage 16: Auslandsansiedlungen für Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Planzahlen hat die BIG für die kommenden Jahre für Ansiedlungen ausländischer Unternehmen in Bremerhaven hinsichtlich Anzahl und Arbeitsplätzen, insbesondere auch vor der vom Senat genannten erfolgreichen Entwicklung in der Windenergie- und Logistikakquisition?

Zweitens: Welche Optimierungsmöglichkeiten sieht der Senat bei der BIG hinsichtlich der Akquise von Unternehmen aus dem Ausland für das Land Bremen, insbesondere für die Stadt Bremerhaven?

Ella,
Woltemath und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Bremer Investitions-Gesellschaft mbH, BIG, erstellt die Maßnahmen- und Kennzahlenplanungen, wozu auch die Anzahl der internationalen Ansiedlungen und Arbeitsplätze in Bremerhaven gehören, jährlich im vierten Quartal

für das darauffolgende Jahr. Hierbei werden die Ergebnisse der Vergangenheit sowie anstehende realistische Projekte zugrunde gelegt. Langfristige Planungen können seriös nicht erfolgen.

Die bisherigen Ansiedlungen in Bremerhaven im Bereich Windenergie- und Logistik – ohne wissenschaftliche Einrichtungen – erfolgten ausschließlich auf dem Gebiet der nationalen Akquisition, für den die BIS, Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, zuständig ist. Durch die erfolgreiche Entwicklung in diesem Bereich werden zukünftig auch in Bremerhaven internationale Ansiedlungen für wahrscheinlich gehalten. Aktuell befindet sich die BIS auch mit internationalen Firmen in Akquisitionsverhandlungen. Sie sind vertraulich.

Zu Frage 2: Der Senat sieht neben überregionalen Kooperationen noch Optimierungsmöglichkeiten bei der BIG hinsichtlich der Akquise von Unternehmen aus dem Ausland für das Land Bremen. Dazu gehört beispielsweise die intensivere Zusammenarbeit mit der für die Bundesrepublik Deutschland tätigen Gesellschaft „Invest in Germany“, die stärkere Einbeziehung von Auslandsinstitutionen wie Auslandschambers, Projektpartnerschaften, Business Ambassadors. Ferner wären hinsichtlich der Vermarktung des Standortes Optimierungsmöglichkeiten denkbar, die im Rahmen der beabsichtigten Neustrukturierung der Gesellschaften konkretisiert werden.

Anfrage 17: Störsender für Gefängnisse

Wir fragen den Senat:

Erstens: Plant der Senat, ähnlich wie in Niedersachsen und Baden-Württemberg, den Einbau sogenannter Störsender, die das Benutzen von Mobiltelefonen in den Gefängnissen des Landes unterbinden sollen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Begründung für den Einsatz solcher Geräte durch die Landesregierung von Baden-Württemberg, wonach die unerlaubt geführten Gespräche „eine erhebliche Gefahr für die Sicherheit und Ordnung“ darstellen?

Dr. Möllenstädt,
Woltemath und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senat sieht in dem unerlaubten Einsatz von Mobiltelefonen, der aus allen Bundesländern berichtet wird, ein Problem auch für Bremen. Der Senat beobachtet den bevorstehenden Piloteinsatz von Störsendern in Justizvollzugsanstalten anderer Bundesländer. Dazu wurde im Mai 2008 eine länderübergreifende Arbeitsgruppe des Strafvollzugausschusses der Justizministerien eingerichtet, welche die weitere technische und fern-

(C)

(D)

(A) melderechtliche Entwicklung begleiten soll. Vor deren Bewertung erscheint die erforderliche erhebliche Investition in eine entsprechende Anlage verfrüht.

Eine Kostenschätzung aus einem anderen Bundesland auf Basis einer Justizvollzugsanstalt mit 600 Gefangenen, Neubau, hat für ein Gesamtsystem Kosten von circa 2 Millionen Euro ergeben.

Nach Paragraph 55 Telekommunikationsgesetz sind Störsender auch nur dann zulässig, wenn zuvor eine Rahmenvereinbarung mit der Bundesnetzagentur, dem Netzbetreiber und der Justiz getroffen wurde und wenn keine erheblichen Störungen des Fernmeldeverkehrs zu erwarten sind.

Es ist derzeit offen, in welchem Umfang diese Anforderungen eine Unterdrückung des Mobilfunkverkehrs in den Anstalten zulassen, insbesondere ob und mit welcher Technik auch SMS wirksam unterbunden werden können. In die Überlegungen sind ebenfalls weitere problematische Funkdienste wie UMTS, Satellitentelefone oder WLAN einzubeziehen. Auch dürfen vorhandene Funkdienste wie zum Beispiel ein DECT-Personennotruf nicht gestört werden.

Die Höhe der gerechtfertigten Investitionen ist jedoch davon abhängig, ob dadurch jede Art der Mobilfunkkommunikation der Gefangenen wirksam unterbunden werden soll und kann. Die Kosten der Installation einer Störsendeanlage sind von der auszuwählenden Technik und dem Umfang des einzubeziehenden Bereichs abhängig und noch nicht absehbar.

(B)

Erste Gespräche zwischen Bundesnetzagentur, Netzbetreibern und Justiz sind geführt. Ein erster Entwurf der Rahmenvereinbarung liegt seit Mai 2008 vor und soll unter Einbeziehung der oben erwähnten länderübergreifenden Arbeitsgruppe fortentwickelt und den unterschiedlichen Interessenlagen angepasst werden.

Die zeitnahe Information und Abstimmung aller Bundesländer ist verabredet.

Zu Frage 2: Der Senat sieht in regelwidrigen Mobilfunkgesprächen der Gefangenen eine Gefahr für die Ordnung der Anstalt. Grundsätzlich gilt es, die Außenkommunikation der Gefangenen so zu begrenzen, dass sie das Vollzugsziel nicht beeinträchtigt. Es liegen indes keine Hinweise dafür vor, dass die Sicherheit der Anstalt in Bremen durch Mobilfunkgespräche bisher konkret beeinträchtigt worden wäre oder dass solches droht.

Der Senat begrüßt den Einsatz von Störsendern in anderen Bundesländern, da dadurch Erfahrungen mit verschiedenen Techniken unter Praxisbedingungen entstehen, die eine sachgerechte Entscheidung über deren Einsatz in größerem Umfang ermöglichen.

(C)

Anfrage 18: Mittel aus dem Europäischen Fischereifonds für das Schaufenster Fischereihafen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie und in welchem Umfang kann eine Weiterentwicklung des Schaufensters Fischereihafen aus Finanzmitteln des Europäischen Fischereifonds gefördert werden?

Zweitens: Wie gedenkt der Senat, die erforderliche Komplementärfinanzierung sicherzustellen?

Frau Allers, Dr. Schrörs, Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Europäische Fischereifonds, EFF, soll Maßnahmen fördern, die auf den spezifischen Entwicklungsbedarf von Fischereigebieten reagieren, um die wirtschaftliche Abhängigkeit dieser Gebiete von der Fischereitätigkeit zu verringern. Für Bremerhaven wurde im EFF der Fischereihafen als ein solches Entwicklungsgebiet angemeldet und im Zuge der mittlerweile erfolgten Programmgenehmigung anerkannt.

(D)

Teil des Fischereihafens ist das „Schaufenster Fischereihafen“. Basis für die Modernisierung und Weiterentwicklung des Schaufensters ist der „Masterplan Schaufenster Fischereihafen“. Darin sind Maßnahmen definiert, die unter anderen mit Mitteln des EFF umgesetzt werden. Insgesamt stehen EFF-Mittel im Zeitraum 2007 bis 2013 in Höhe von rund 10,9 Millionen Euro zur Verfügung, davon sind rund 5,3 Millionen Euro für das Schaufenster eingeplant. Die EFF-Mittel müssen in gleicher Höhe mit nationalen Mitteln kofinanziert werden.

Zu Frage 2: Die Kofinanzierung für die Jahre 2008 und 2009 ist haushaltsmäßig im Ressorthaushalt des Senators für Wirtschaft und Häfen eingeplant. Die Kofinanzierung für die Jahre 2010 bis 2013 wird im Rahmen der künftigen Eckwerte für den Ressorthaushalt des Senators für Wirtschaft und Häfen sichergestellt.